Managementplan

für die Europaschutzgebiete

„Wachau“ (FFH-Gebiet) und „Wachau - Jauerling“ (Vogelschutzgebiet)

MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES NIEDERÖSTERREICH UND DER EUROPÄISCHEN UNION

LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete

Auftraggeber/Herausgeber: Land NÖ, Amt der NÖ Landesregierung, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr - Abteilung Naturschutz, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten, Tel.: 02742/9005-15237, post.ru5@noel.gv.at; https://www.noe.gv.at/noe/Naturschutz/Naturschutz.html

2., redaktionell überarbeitete Version

Bearbeitung: Knollconsult Umweltplanung ZT GmbH

Bildnachweis (Titelblatt): © Knollconsult

St. Pölten, 2023

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung oder Verwertung bleiben dem Land Niederösterreich vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

(Bitte die Seitenzahlen rechts oben beachten)

Gebietsbeschreibung.....4

Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen 9

Beschreibung der Schutzgüter 16

Literatur.....297

GEBIETSBESCHREIBUNG

Biogeografische Region	kontinental	
Fläche ges. (ha)	rd. 26.512 ha	
Europaschutz-gebiete	FFH-Gebiet (Wachau)	Vogelschutzgebiet (Wachau – Jauerling)
Gebietsnummer	AT1205A00	AT1205000
Fläche* (ha)	rd. 18.045 ha	rd. 21.110 ha
Bezirke	Krems-Land, Krems-Stadt, Melk, St. Pölten-Land	Krems-Land, Krems-Stadt, Melk
Gemeinden	Aggsbach, Artstetten-Pöbring, Bergern im Dunkelsteinerwald, Dürnstein, Dunkelsteinerwald, Emmersdorf an der Donau, Furth bei Göttweig, Krems an der Donau, Leiben, Maria Laach am Jauerling, Mautern an der Donau, Mühldorf, Paudorf, Pöggstall, Raxendorf, Rossatz-Arnsdorf, Schönbühel-Aggsbach, Senftenberg, Spitz, Weinzierl am Walde, Weißenkirchen in der Wachau, Weiten, Wölbling	Aggsbach, Bergern im Dunkel-steinerwald, Dürnstein, Dunkel-steinerwald, Emmersdorf an der Do-nau, Krems an der Donau, Leiben, Maria Laach am Jauerling, Mautern an der Donau, Melk, Mühldorf, Ra-xendorf, Rossatz-Arnsdorf, Schön-bühel-Aggsbach, Senftenberg, Spitz, Weinzierl am Walde, Weißenkirchen in der Wachau, Weiten
Höhenstufen (max./min. m Höhe)	948 m / 190 m	960 m / 197 m

** Quelle: Feinabgrenzung, Stand Nov. 2021*

Die Europaschutzgebiete „Wachau” (FFH-Gebiet) & „Wachau – Jauerling“ (Vogelschutzgebiet) sind Teil der Hauptregion NÖ Mitte und extrem vielfältig. Das Gesamtgebiet (FFH- und Vogelschutzgebiet) umfasst das Donautal zwischen Melk und Krems und die umliegende Bergeinrahmung. Die Donau durchbricht im Gebiet den südöstlichsten Teil der Böhmischen Masse, die am Südufer als Dunkelsteiner Wald ausläuft. Das klimatisch begünstigte Gebiet ist reich gegliedert, besitzt viele kleine Seitentäler und gipfelt im Jauerling (960 m).

Die Wachau bildet neben dem Nationalpark Donau-Auen die einzige freie Fließstrecke der Donau in Österreich. Zum einzigartigen Erscheinungsbild tragen der kleinräumige Wechsel von Fluss, Auwaldresten, Trockenrasen und naturnahen Wäldern sowie ein Mosaik aus Wein- und Obstgärten bei. Aus der engen Verzahnung von Kulturlandschaftselementen und weitgehend ursprünglichen Lebensräumen resultiert ein hoher Artenreichtum auf engem Raum. Die Terrassensysteme und Steinmauern verleihen der Wachau ihren einzigartigen landschaftlichen Charakter.

Lebensraumtypen nach der FFH-Richtlinie

Aufgrund der klimatisch günstigen Lage sind die steilen Taleinhänge des Gebietes von alters her mit der Weinbaunutzung eng verbunden. Der ökologische Wert dieses Berg-Weinbaugebietes ergibt sich vor allem durch die kleinteilige Verzahnung der Weinbauflächen mit trocken-warmen, offenen Lebensräumen wie aufgelassenen Weinbauterrassen, Hutweiden, Wiesen, Trocken- bzw. Steppenrasen, Felsfluren, lichten Waldsteppen und Saumgesellschaften. Hier finden sich bedeutende Trockenbiotope wie Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii* (LRT 8230), Subpannonische Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) und Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210*).

Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) und Berg-Mähwiesen (LRT 6520) bilden gemeinsam mit den traditionellen Extensivweiden der Artenreichen montanen Borstgrasrasen auf Silikatböden (LRT 6230*) zentrale Elemente des althergebrachten Wirtschaftsgrünlandes, vor allem in der Kulturlandschaft des Jauerlinggebietes mit seinen angrenzenden Hochflächen.

Die Hochlagen und Einhänge des Gebietes sind zu einem großen Teil bewaldet. Vor allem an den steilen Donaueinhängen sind großflächige, naturnahe und urtümliche Wälder verbreitet. Die dominierenden Waldgesellschaften zählen zum bodensauren Hainsimsen-Buchenwald (LRT 9110) und zum Waldmeister-Buchenwald (LRT 9130). Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170) sind im Gebiet eher an den Unterhängen auf etwas wärmebegünstigten Standorten ausgebildet. Pannonische Flaumeichen-Wälder (LRT 91H0*) treten im Gebiet kleinflächig und zerstreut auf und bilden vor allem bei Spitz an der Donau bedeutende Bestände. Entlang der Donau befinden sich noch Überreste der ursprünglichen Aulandschaften mit dem Lebensraumtyp Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150). In den wenigen Altarmen stocken Weichholzauenwälder (Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*)), z.B. in der Pritzenau bei Rossatz, und Hartholzauenwälder (Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0)), z.B. gegenüber von Schönbühel. Die Aulebensräume sind noch teilweise von der Überschwemmungsdynamik beeinflusst.

Tier- und Pflanzenarten nach der FFH-Richtlinie

In der freien Fließstrecke der Donau finden Fischarten wie Huchen, Schied, Frauennerfling, Streber, Zingel oder Donaukaulbarsch geeignete Lebensräume vor. Die naturnahen Abschnitte des Weitenbaches stellen einen Lebensraum für den Fischotter dar. In totholzreichen alten Eichenwäldern liegen wichtige Käferhabitate, etwa für den Großen Eichenbock. Auf urtümliche Laubwälder ist auch der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer angewiesen. Die Fledermausart Großes Mausohr bevorzugt laub- und mischwaldreiche Wälder als Jagdgebiet. Im Gebiet befinden sich große Wochenstuben (Fortpflanzungsquartiere) dieser Fledermausart. Außerdem weist das Gebiet auch ein bedeutendes Winterquartier der Mopsfledermaus auf. Alle fünf Amphibienarten, die in Niederösterreich in der FFH-Richtlinie gelistet sind, treten hier auf, hervorgehoben sei der Kammmolch-Artenkreis. Wertvoll sind sowohl Laichgewässer als auch Landlebensräume der Amphibien. Auf feuchten und mageren Wiesen kommen die beiden Schmetterlingsarten Heller und Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling vor. Im Bereich von Trockenrasen und anderen kurzrasigen Offenflächen hat das Ziesel bedeutende Vorkommen.

Vogelarten nach der Vogelschutzrichtlinie

Ornithologisch zeichnen sich die extensiv genutzten Kulturlandschaften des Gebietes durch ihre große Artenvielfalt aus (z.B. Heidelerche, Blutspecht, Neuntöter). Aufgrund ihrer Lage kommt es zu einem engen Nebeneinander von jenen Arten, die für die pannonische Region typisch sind, und jenen der Hochlagen der Böhmischen Masse bzw. der Mittelgebirgslandschaften. Die Donau selbst ist eine bedeutende Zugleitlinie sowie Überwinterungs- und Rastplatz für ziehende Wasservögel.

Naturschutzfachliche Bedeutung

Die Bedeutung der Wachau als wichtiges Biodiversitätszentrum liegt in ihren naturnahen Waldbeständen und offenen Trockenlebensräumen mit teils sehr seltenen Arten, die im Gebiet ihre westlichen Verbreitungsgrenzen haben. Allen voran sind die Vorkommen der Pannonischen Flaumeichenwälder (LRT 91H0*) zu nennen. Die europäische Bedeutung des Gebietes innerhalb der Europaschutzgebiete in punkto Tierarten besteht vor allem in den Beständen an FFH-Fischarten sowie den Vorkommen der Totholzkäferarten. Auch die Wochenstuben der Fledermausart Großes Mausohr sind von hoher Bedeutung. Das Gebiet hat zudem hohe Bedeutung für viele seltene Pflanzenarten, wie für den Böhmischen Kranzenzian oder die Adria-Riemenzunge.

Typische Gebietsfotos

Blick von Gurhof über die bewaldeten Gebiete der Wachau. (Aufnahme: Juni 2022)

Die Wachau ist ein bekanntes Weinbaugebiet. Die Weinterrassen liegen hier nahe an der Donau. (Aufnahme: Juli 2022)

Das Gesamtgebiet ist sehr abwechslungsreich. Hier liegen Flusslandschaften, Weingärten und schroffe Felsklippen eng nebeneinander. (Aufnahme: Juli 2022)

ERHALTUNGSZIELE UND ERHALTUNGSMASSNAHMEN

Die Definition von Erhaltungszielen sowie dafür notwendiger Maßnahmen bildet eine entscheidende Grundlage für das Management in Europaschutzgebieten. In Artikel 1 der FFH-Richtlinie ist der Begriff „Erhaltung“ als die Summe der Maßnahmen definiert, die erforderlich sind, um für die FFH-Lebensräume und -Arten einen „günstigen Erhaltungszustand“ zu sichern oder wiederherzustellen. Artikel 1 Absatz 1 der Vogelschutzrichtlinie besagt: „*Diese Richtlinie betrifft die Erhaltung sämtlicher wildlebenden Vogelarten, die im europäischen Gebiet der Mitgliedstaaten, auf welches der Vertrag Anwendung findet, heimisch sind. Sie hat den Schutz, die Bewirtschaftung und die Regulierung dieser Arten zum Ziel und regelt die Nutzung dieser Arten“.* Absatz 2 definiert den Geltungsbereich: „*Sie gilt für Vögel, ihre Eier, Nester und Lebensräume“*.

Zu den Erhaltungsmaßnahmen besagt Artikel 6 Absatz 1 der FFH-Richtlinie: *„Für die besonderen Schutzgebiete legen die Mitgliedstaaten die nötigen Erhaltungsmaßnahmen fest, die gegebenenfalls geeignete, eigens für die Gebiete aufgestellte oder in andere Entwicklungspläne integrierte Bewirtschaftungspläne und geeignete Maßnahmen rechtlicher, administrativer oder vertraglicher Art umfassen, die den ökologischen Erfordernissen der natürlichen Lebensraumtypen nach Anhang I und der Arten nach Anhang II entsprechen, die in diesen Gebieten vorkommen.“*

Artikel 6 Absatz 3 der FFH-Richtlinie sieht eine Prüfung auf Verträglichkeit von Plänen und Projekten mit den Erhaltungszielen des Gebietes vor. Bei der Festlegung der Erhaltungsziele sollten alle in dem Gebiet vorhandenen Schutzgüter berücksichtigt werden.

Die Erhaltungsziele sind spezifisch auf einzelne oder mehrere Elemente des Gebietes zugeordnet. Sie unterstützen das Management des Gebietes sowie die Überwachung und Berichterstattung. Die Beschreibung der Erhaltungsziele baut auf den realen Landschaftsbedingungen der Gebiete auf und beschreibt die Teilräume für die Allgemeinheit verständlich. Die Erhaltungsziele streben eine umfassende Beschreibung der Zielvorgaben des Gebietes an und decken damit wesentliche Ansprüche der Schutzgüter des Gebietes ab. Als wesentliche Grundlage für Naturverträglichkeitsprüfungen nach § 10 NÖ Naturschutzgesetz 2000 stellen die Erhaltungsziele auch eine gutachterliche Basis für Bewilligungsverfahren dar.

Im Folgenden werden die gebietsbezogenen Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen vorgestellt. Im Kapitel „Beschreibung der Schutzgüter“ sind die, für die signifikanten Schutzgüter spezifischen, Erhaltungsziele und -maßnahmen zu finden.

Erhaltungsziele für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“

Erhaltung oder Wiederherstellung einer ausreichenden Vielfalt und einer ausreichenden Flächengröße der Lebensräume aller in der Verordnung über die Europaschutzgebiete Niederösterreichs unter § 15 Abs. 2 genannten Arten. Im Speziellen betrifft dies die Erhaltung eines ausreichenden Ausmaßes an …

… großflächigen und naturnahen Wäldern mit hohem Laubwaldanteil, insbesondere an Eichen

Etwa zwei Drittel der im Vogelschutzgebiet als Schutzgut ausgewiesenen Vogelarten sind Waldbewohner, die in ausgedehnten, naturnahen Wäldern mit einer standorttypischen Artenzusammensetzung ausreichend Nahrung und Brutmöglichkeiten finden. Der Mittelspecht legt seine Nisthöhlen bevorzugt in alten Eichen an. Der Schwarzspecht besiedelt bevorzugt buchenreiche Hangwälder.

… naturnahen Auwäldern (mit natürlicher und standortheimischer Artenzusammensetzung und Altersstruktur) entlang der Donau und der Nebengewässer

Die Auenwälder bilden in Verbindung mit der freien Fließstrecke der Donau wichtige Lebensraumkomplexe für zahlreiche schützenswerte Tierarten. Darüber hinaus haben die Altbaumbestände im Auwald große Bedeutung für die Vogelwelt, wie zum Beispiel für die Spechtarten Grauspecht und Mittelspecht. Der Halsbandschnäpper ist als Höhlenbrüter auf vorhandene Spechthöhlen angewiesen.

… großflächigen, standorttypischen Waldbeständen mit naturnaher bzw. natürlicher Alterszusammensetzung und einem je nach Waldtyp charakteristischen Strukturreichtum sowie Totholzanteil

Großflächige Wälder mit einem ausreichenden Flächenanteil an verschiedenen Alters- und Zerfallsphasen bilden den Lebensraum einer ganzen Reihe von international, national und regional bedeutenden Naturschutz-Zielarten. Störungsempfindliche Vogelarten (z.B. Haselhuhn) finden in Großwäldern optimale Lebensräume vor. Die Vorkommen des Schwarzspechts und des außeralpin sehr seltenen Weißrückenspechtes bzw. die Vorkommen von Schwarzstorch und Zwergschnäpper spiegeln die Lebensraumqualität der Wälder für anspruchsvolle Vogelarten im Gebiet wider. Sperlingskauz und Raufußkauz besiedeln die höher gelegenen Nadelwälder von Wachau und Jauerling. Wichtig für das Vorkommen des Raufußkauzes ist das durch den Schwarzspecht geschaffene Höhlenangebot. Der Ziegenmelker ist ein sehr lokaler und unregelmäßiger Brutvogel lichter Rotföhrenbestände westlich von Krems.

… möglichst störungsfreien Sonderstrukturen im Wald wie Gewässerränder, Feuchtbiotope, Felsformationen, Blockhalden, Grabeneinschnitte usw.

Viele der geschützten Vogelarten sind selten geworden, da sie störungsarme Sonderstrukturen zum Brüten benötigen. So brüten beispielsweise Wanderfalke und Uhu in vom Wald umgebenen, störungsfreien Felsformationen. Der Schwarzstorch wiederum benötigt Feuchtbiotope zur Nahrungssuche in der Nähe seiner Brutbäume. Der Seeadler ist auf mächtige Horstbäume angewiesen, die einen freien Anflug gewähren.

… Offenland, also der offenen (d.h. nicht verbuschenden bzw. “verwaldenden”) und auch überwiegend von Weingärten dominierten Kulturlandschaft (v.a. entlang des Donautals – Wachau)

Das reich strukturierte Offenland ist zweifach bedroht: einerseits durch eine Intensivierung der Landwirtschaft, andererseits durch die Aufgabe jeglicher Nutzung, was zu Verbuschung oder Verwaldung führt. Viele geschützte Vogelarten sind jedoch auf die strukturelle Vielfalt von Offenlandschaften angewiesen. Hier sind anspruchsvolle Bewohner der Kulturlandschaft wie Heidelerche, Neuntöter und Sperbergrasmücke, aber auch Nahrungsgäste wie Wespenbussard und Grauspecht zu nennen.

… strukturreichen, bewirtschafteten (Hang-)Weinbaugebieten mit eingestreuten Magerstandorten wie Trockenrasen, mageren Wiesen, Trockensteinmauern und zahlreichen Einzelbäumen, Rainen sowie kleinen Brachen

Die reich strukturierten Weinbaugebiete ergeben ein vielfältiges Biotopmosaik, das Lebensraum für zahlreiche Schutzgüter wie Heidelerche, Neuntöter und Blutspecht bietet.

… strukturreichen Feldlandschaften mit eingestreuten Sonderstandorten wie (Halb-) Trockenrasen, mageren Wiesen und zahlreichen Strukturelementen wie Einzelbäume, Heckenzüge, Böschungen und Raine

Das vielfältige Lebensraumangebot ist für zahlreiche, schützenswerte Tierarten wichtig. Viele Vogelarten brüten in den Wäldern, brauchen aber die Offenlandlebensräume zur Nahrungssuche. Auch Wespenbussard und Grauspecht benötigen einen hohen Anteil an abwechslungsreichen Altholzbeständen und Wiesenflächen in ihrem Lebensraum.

… Magerwiesen und (Halb-)Trockenrasen

Ertragsarme, extensiv bewirtschaftete Mager- und Trockenrasen sind heute selten geworden. Diese (landwirtschaftlich betrachtet) unergiebigen Wiesentypen beherbergen jedoch eine Vielzahl an Vogelarten wie Neuntöter und Heidelerche, vor allem, wenn Einzelgehölze, Hecken und Buschgruppen die Magerwiesenkomplexe strukturieren.

… unverbauten und strukturreichen Flussuferabschnitten an der Donau und v.a. ihrer Nebengewässer samt ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik

Der Erhalt der freien Donaufließstrecke einschließlich ihrer durchströmten Nebenarme ist für viele Fischarten wichtig. Der Eisvogel ist auf fischreiche Gewässer und eine natürliche Uferbeschaffenheit angewiesen. Uferstrukturen wie Kiesbänke und Flachufer sind für die Reproduktion vieler Donaufischarten sowie als Rast- und Brutgebiete für Wasser- und Sumpfvögel, wie den Zwergsäger, wichtig.

… zumindest während der Brutzeit störungsfreien Felsformationen bzw. Felswänden

Besonders der Wanderfalke und der Uhu profitieren von störungsfreien Felswänden, da die sensiblen Felsbrüter bei Störungen den Horst verlassen.

Erhaltungsziele für das FFH-Gebiet „Wachau“

Die Erhaltung oder Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der in der Verordnung über die Europaschutzgebiete Niederösterreichs § 24 Abs. 2 ausgewiesenen natürlichen Lebensraumtypen und Lebensräume der Tier- und Pflanzenarten. Im Speziellen sind dies die Erhaltung eines ausreichenden Ausmaßes an …

… naturnahen, stehenden Gewässern

Stehende Gewässer sind für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten ein wichtiger Lebensraum. Oligo- bis mesotrophe stehende Gewässer mit Vegetation der *Littorelletea uniflorae* und/oder der *Isoëto-Nanojuncetea* (LRT 3130) und Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) kommen im Gebiet vor und stellen bedeutende Lebensräume dar. Mit entsprechender Ufervegetation besiedeln auch Biber naturnahe, stehende Gewässer. Auch die Koppe und der Weißflossen-Gründling können in stehenden Gewässern vorkommen sofern diese sauber, sommerkühl sowie struktur- und sauerstoffreich sind und sich durch steinigen Grund und hohe Lichtintensität auszeichnen.

… Fließgewässerabschnitten mit natürlicher bzw. naturnaher Dynamik

Die Gewässerdynamik ist die wesentliche Gestaltungskraft in Fließgewässern. Die Donau, Donauzuflüsse und die Uferzonen haben eine wichtige Funktion als Wanderungs- und Ausbreitungskorridore. Der Erhalt der freien Donaufließstrecke, einschließlich ihrer durchströmten Nebenarme, ist für Fischarten wie Schied, Huchen, Perlfisch, Streber, Zingel, Schrätzer, Donaukaulbarsch und Frauennerfling wichtig. Uferstrukturen wie Kiesbänke und Flachufer sind für die Reproduktion vieler Donaufischarten essentiell. Der Lebensraumtyp Flüsse mit

Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* (LRT 3270) ist im Gebiet als Schutzgut ausgewiesen.

… naturnahen, für Fischpopulationen durchgängigen Bach-, Fluss- und Aulandschaften mit ihrer Dynamik

Die Wiederanbindung der Altarme an die Donau begünstigt die Ausformung eines dynamischen Gewässersystems und somit auch verbundener Lebensräume und zugehöriger Arten. Die Durchgängigkeit der Nebengewässer und eine natürliche Dynamik sind beispielsweise für Steinbeißer, Bitterling und Sichling von Bedeutung. Fischreiche Bäche und Gewässer werden vom Fischotter als Jagdhabitat genutzt. In kalten und klaren Waldbächen sind auch der Steinkrebs sowie die Große Quelljungfer zu finden. Der Steinkrebs reagiert sensibel auf Wasserverschmutzungen und ist daher ein Indikator für saubere und intakte Gewässer.

… freier Fließstrecke der Donau

Die Wachau bildet neben dem Nationalpark Donau-Auen die einzige freie Fließstrecke der Donau in Österreich. Der Erhalt dieser freien Fließstrecke ist für die Donaufischarten von unschätzbarem Wert.

… trockenen Heiden

Das Zentrum der Verbreitung der Trockenen europäischen Heiden (LRT 4030) in Österreich liegt in der Böhmischen Masse. Sie kommen im FFH-Gebiet nur sehr kleinflächig vor. Die Heiden sind reich an Pflanzenarten und bieten für einige Tierarten ein wichtiges Nahrungshabitat. Vor allem die Heiden mit Heidel- und Preiselbeeren dienen als Nahrungsquelle.

… Formationen von Wacholder (*Juniperus communis*) auf Kalkheiden und -rasen

Formationen von *Juniperus communis* auf Kalkheiden und -rasen (LRT 5130) benötigen trocken-warme Standortbedingungen und auch die Weidenutzung ist von Vorteil. Diese halboffenen Gehölzbestände sollen als seltene Besonderheiten der Landschaft erhalten bleiben.

… natürlichem und naturnahem trockenen Grasland und dessen Verbuschungsstadien

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210*) und Lückiges pannonisches Grasland (LRT 6190) stellen besonders artenreiche Lebensraumtypen dar. Die Lückigen basophilen oder Kalk-Pionierrasen (LRT 6110*) sind äußerst kleinflächig an Felskanten und -köpfen vorhanden und befinden sich immer in Verzahnung mit den Subpannonischen Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) und z.T. mit anderen Trockenrasentypen, sowie mit trockenheitsliebenden Säumen und Gebüschen, wie mit den Subkontinentalen peripannonischen Gebüschen (LRT 40A0*). Eine Besonderheit im Gebiet stellt der Schwermetallrasen (LRT 6130) dar, der im Mitterbachgraben bzw. Gurhofgraben mit seiner spezifischen Vegetationszusammensetzung einen der bedeutendsten Sonderstandorte seiner Art in Niederösterreich hat. Trockenrasen und Magerwiesen sind auch Lebensraum von geschützten Schmetterlingsarten. Diese sind auf den Blütenreichtum der Wiesen angewiesen, den es auf intensiven Wirtschaftswiesen nicht mehr gibt.

Zu den FFH-relevanten Arten, die Trockenstandorte besiedeln, gehört beispielsweise das Ziesel. Es hat seine Vorkommen im Gebiet am östlichen Ortsrand von Mautern. Auch der Steppeniltis ist auf weitläufige Trockenrasenflächen angewiesen. Die Schmale Windelschnecke kann sowohl feuchte als auch trockene Lebensräume besiedeln. Die trockenen und felsigen Biotope müssen genügend Humus und eine ausreichende Beschattung aufweisen. Auf den nährstoffarmen Trockenrasen ist auch die Pannonische Küchenschelle zu finden.

… naturnahen feuchten Hochstauden- und Hochgrasfluren

Bei den Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (LRT 6410) handelt es sich um artenreiche, feuchte und nährstoffarme Streuwiesen. Das feuchte Grasland bietet auch zahlreichen Tierarten einen Lebensraum, wie dem Großen Feuerfalter oder dem Russischen Bären.

… mageren Flachland-Mähwiesen und Berg-Mähwiesen

Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden (LRT 6230*) kommen nur noch kleinflächig im Gebiet vor. Größere Bestände dieses FFH-Lebensraumtyps finden sich im Gebiet konzentriert an der Südabdachung des Jauerlingmassivs südlich von Wiesmannsreith bzw. Gießhübl und westlich von Rantenberg nahe Emmersdorf. Entscheidend für die Vielfalt der Mageren Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) und der Berg-Mähwiesen (LRT 6520) ist die Nutzungsintensität. Dieser artenreiche und vielfältig strukturierte Kulturlandschaftstyp ist jedoch zweifach bedroht: einerseits durch eine Intensivierung der Landwirtschaft, andererseits aber durch die Aufgabe der Nutzung, welche zu Verbuschung oder Verwaldung führt. Die Schmetterlingsarten Heller und Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling finden sich im feuchteren Bereich der Mageren Flachland-Mähwiesen.

… strukturreichen, bewirtschafteten (Hang-)Weinbaugebieten mit eingestreuten Magerstandorten wie Trockenrasen, mageren Wiesen, Trockensteinmauern und zahleichen Einzelbäumen, Rainen sowie kleinen Brachen

Solche Strukturen sind wichtige Teillebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Das Ziesel nutzt oft kurzrasige Böschungen und unbefestigte Wege. Entlang von Böschungen und Hecken kann der Russische Bär vorkommen.

… störungsfreien, steinigen Felsabhängen mit Felsspaltenvegetation und nicht touristisch erschlossenen Höhlen

Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation (LRT 8220) und Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii* (LRT 8230) sind artenreiche Lebensräume. Auch Kieselhaltige Schutthalden der Berglagen Mitteleuropas (LRT 8150) stellen für einige spezialisierte Pflanzenarten wichtige Lebensräume dar. Diese können sich jedoch nur in einem störungsarmen Umfeld entwickeln und beherbergen meist langsamwüchsige Pflanzen. Störungen gehen vom Klettersport oder vom Abbau mineralischer Rohstoffe aus. Nicht touristisch erschlossene Höhlen (LRT 8310) stellen vor allem für Fledermäuse ein wichtiges Habitat dar, beispielsweise für das Große Mausohr und die Mopsfledermaus.

… naturnahen, strukturreichen Waldbeständen mit ausreichendem Alt- und Totholzanteil, insbesondere mit alten, totholzreichen Eichenbeständen

Die „Wachau“ ist ein waldreiches FFH-Gebiet mit vielen unterschiedlichen Waldlebensraumtypen. Die Hochlagen und Einhänge des Gebietes sind zu einem großen Teil bewaldet. Vor allem an den steilen Donaueinhängen sind großflächige, naturnahe und urtümliche Wälder verbreitet. Die dominierenden Waldgesellschaften zählen zum bodensauren Hainsimsen-Buchenwald (LRT 9110) und zum Waldmeister-Buchenwald (LRT 9130). Das Grüne Gabelzahnmoos wächst auf mittelalten Laubbäumen (bevorzugt auf der Buche) in lichtdurchlässigen Mischwäldern. Vor allem in gut besonnten, meist tieferen Lagen sind immer wieder wärmeliebende Buchenwälder die dem Lebensraumtyp Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald (LRT 9150) entsprechen ausgebildet. Sie beherbergen neben zahlreichen Orchideenarten manchmal auch noch den Frauenschuh, eine besonders attraktive Orchideenart. Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170) sind im Gebiet eher an den Unterhängen auf etwas wärmebegünstigten Standorten ausgebildet. Wärmeliebende Pannonische Flaumeichen-Wälder (LRT 91H0*) und Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichen-

wälder (LRT 91M0) treten im Gebiet kleinflächig und zerstreut auf. In der Krautschicht kann auch die seltene Orchideenart Adria-Riemenzunge auftreten.

Die Auwälder (Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) und Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0)) bilden in Verbindung mit der freien Fließstrecke der Donau wichtige Lebensraumkomplexe für zahlreiche schützenswerte Tierarten wie zum Beispiel für Donaukammmolch, Biber, Eschen-Scheckenfalter und den Schwarzen Grubenlaufkäfer. Diese Laufkäferart ist eng an Gewässer gebunden, da sie ihre Beute unter Wasser jagt. Schlucht- und Hangmischwälder (LRT 9180*) sind an den Einhängen des Aggsbaches und an den Steilhängen entlang der Donau vorhanden. Das Grüne Koboldmoos wächst auf morschen Baumstümpfen in feuchten, halbschattigen Nadelwäldern. Durch die Wälder streift auch Österreichs größte Wildkatze, der Luchs. Großflächige Wälder mit einem ausreichenden Flächenanteil an verschiedenen Alters- und Zerfallsphasen bilden den Lebensraum für Totholzkäferarten wie den Großen Eichenbock, Hirschkäfer und Scharlachkäfer.

… Altbäumen (Laubbäume, insbesondere Buchen, aber auch Eichen und Eschen) mit großen Stammstärken und hohlen bzw. faulen Wurzelpartien als essentielles Teilhabitat des Veilchenblauen Wurzelhalsschnellkäfers

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer besiedelt mit Mull gefüllte, bodennahe Hohlräume alter, lebender Laubbäume.

… ungestörten und unbeeinträchtigten Wochenstuben und Winterquartieren und ihrer unmittelbaren Umgebung für Fledermäuse

Im Gebiet wurden die Mopsfledermaus und das Große Mausohr als Schutzgut ausgewiesen. Für Fledermäuse sind ungestörte und vor allem frei zugängliche Höhlen und andere Quartiere essentiell. Zudem sind locker bewaldete Landschaften mit strukturreichen Mischwäldern, Waldrändern und Hecken Voraussetzung für den Fortbestand der Fledermausarten im Gebiet (z.B. Mopsfledermaus). Für viele Waldfledermausarten wie das Große Mausohr sind insbesondere lichte Wälder wichtige Jagdhabitate im Gebiet.

… Laichbiotopen und ihres Umlandes für Amphibien

Alle fünf Amphibienarten, die in Niederösterreich in der FFH-Richtlinie gelistet sind, treten hier auf, hervorgehoben sei der Kammmolch-Artenkreis (Kammmolch, Alpenkammmolch und Donaukammmolch). Beim Amphibienschutz ist der Schutz der Laichbiotope essentiell. Die Kammmolche und die Rotbauchunke benötigen dauerhafte, pflanzenreiche Gewässer, da sie den Laich auf Wasserpflanzen ablegen. Die Gelbbauchunke bevorzugt hingegen vegetationsfreie Klein- und Kleinstgewässer, die meist frei von Fressfeinden (Fischen) sind. Amphibienarten wie die Gelbbauchunke sind ebenfalls auf strukturreiche Feuchtlebensräume angewiesen.

… Vorkommensstandorten des Böhmischen Kranzenzians

Beim Böhmischen Kranzenzian handelt es sich um eine Charakterart der mageren Rasen. Die Erhaltung dieser Art trägt direkt zur Erhaltung der naturschutzfachlich wertvollen Magerstandorte im Waldviertel – sowohl trocken als auch feucht – bei.

… besiedelten Lebensräumen des Huchens

Der Huchen ist nur noch in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als signifikantes Schutzgut ausgewiesen. Die Donau spielt eine entscheidende Rolle für die großräumige Vernetzung der Vorkommen des Huchens. Zum Schutz dieser Fischart sind natürliche und durchgängige Gewässer unerlässlich.

Erhaltungsmaßnahmen für das FFH-Gebiet „Wachau“ und das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“

- Weitere Annäherung der Waldbewirtschaftung in Wirtschaftswäldern an die angeführten Gebietsziele, beispielsweise durch Förderung einer naturnahen Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Alt- und Totholzanteils bzw. Einführung von kleinräumigen Waldnutzungen

- Weitgehender Verzicht auf Bewirtschaftung von Sonderstrukturen wie Gewässerränder, Felsformationen, Blockhalden, Grabeneinschnitte

- Extensive Weiterbewirtschaftung auch nicht ertragreicher Wiesen sowie der kleinteiligen Weinbaukomplexlandschaften in den Flusstaleinhängen

- Verringerung der Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe wie Beweidung, Mahd, Häckseln

- Erhaltung und Entwicklung einer extensiven Wiesen- bzw. Weidewirtschaft

- Erhaltung und Entwicklung weinbaulicher Nutzungen mit kleinstrukturierten Begrünungsvarianten

- Belassen bzw. Neuauspflanzung von Einzelgehölzen, Hecken und Gehölzkomplexen unter Berücksichtigung der Lebensraumansprüche von Offenlandarten

- Weitgehender Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen (z.B. Uferverbau mittels Blockwurf) sowie Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederanbindung und Durchströmung von Seitenarmen und damit zur Reaktivierung der natürlichen Gewässerdynamik (Vernetzung)

- Erhalt und Neuanlage von passenden Laichgewässern für die ausgewiesenen Amphibienarten. Förderung der Vernetzung der bestehenden Amphibiengewässer durch Maßnahmen des Biotopverbundes – auch außerhalb von Schutzgebieten

- Schutz vor Verbuschung und hohen Nährstoffeinträgen (z.B. Düngung) auf Vorkommensstandorten der ausgewiesenen Pflanzenarten

BESCHREIBUNG DER SCHUTZGÜTER

Übersicht der Schutzgüter 4

Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie 8

3130 Oligo- bis mesotrophe stehende Gewässer mit Vegetation der *Littorelletea uniflorae* und/oder der *Isoëto-Nanojuncetea* 9
3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* 12
3270 Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* 15
4030 Trockene europäische Heiden 18
40A0* Subkontinentale peripannonische Gebüsche 21
5130 Formationen von *Juniperus communis* auf Kalkheiden und -rasen 23
6110* Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen 25
6130 Schwermetallrasen 28
6190 Lückiges pannonisches Grasland 31
6210* Naturnahe Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (* besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen) 34
6230* Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden 38
6240* Subpannonische Steppen-Trockenrasen 42
6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden 46
6510 Magere Flachland-Mähwiesen 49
6520 Berg-Mähwiesen 53
8150 Kieselhaltige Schutthalden der Berglagen Mitteleuropas 57
8220 Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation 60
8230 Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii* 63
8310 Nicht touristisch erschlossene Höhlen 66
9110 Hainsimsen-Buchenwald 69
9130 Waldmeister-Buchenwald 72
9150 Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald 76
9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder 79
9180* Schlucht- und Hangmischwälder 82
91E0* Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* 85
91F0 Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* 89
91H0* Pannonische Flaumeichen-Wälder 93
91M0 Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder 96

Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie 99

1335 Ziesel (*Spermophilus citellus*) 100
1337 Biber (*Castor fiber*) 103
1355 Fischotter (*Lutra lutra*) 107
1361 Luchs (*Lynx lynx*) 110
2633 Steppeniltis (*Mustela eversmanii*) 113
1308 Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*) 116
1324 Großes Mausohr (*Myotis myotis*) 119
1166 Kammmolch (*Triturus cristatus*) 121
1167 Alpenkammmolch (*Triturus carnifex*) 124
1188 Rotbauchunke (*Bombina bombina*) 127
1193 Gelbbauchunke (*Bombina variegata*) 130

1993 Donaukammmolch (*Triturus dobrogicus*) 133
1105 Huchen (*Hucho hucho*) 136
5345 Frauennerfling (*Rutilus virgo*) 139
5329 Weißflossen-Gründling (*Romanogobio vladykovi*) 142
1130 Schied (*Aspius aspius*) 145
5339 Bitterling (*Rhodeus amarus*) 148
6146 Perlfisch (*Rutilus meidingeri*) 151
6963 Steinbeißer (*Cobitis taenia*) 153
1157 Schrätzer (*Gymnocephalus schraetzer*) 156
1159 Zingel (*Zingel zingel*) 158
1160 Streber (*Zingel streber*) 161
6965 Koppe (*Cottus gobio*) 164
2522 Sichling (*Pelecus cultratus*) 167
2555 Donaukaulbarsch (*Gymnocephalus baloni*) 169
1093* Steinkrebs (*Austropotamobius torrentium*) 172
1079 Veilchenblauer Wurzelhalsschnellkäfer (*Limoniscus violaceus*) 175
1083 Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) 177
1086 Scharlachkäfer (*Cucujus cinnaberinus*) 180
1088 Großer Eichenbock (*Cerambyx cerdo*) 183
5377 Schwarzer Grubenlaufkäfer (*Carabus (variolosus) nodulosus*) 186
6169 Eschen-Scheckenfalter (*Euphydryas maturna*) 188
1059 Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea teleius*) 191
1060 Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*) 194
1061 Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea nausithous*) 197
6199* Russischer Bär (*Euplagia quadripunctaria*) 200
4046 Große Quelljungfer (*Cordulegaster heros*) 202
1014 Schmale Windelschnecke (*Vertigo angustior*) 204
1902 Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) 206
1381 Grünes Gabelzahnmoos (*Dicranum viride*) 208
1386 Grünes Koboldmoos (*Buxbaumia viridis*) 210
2093 Pannonische Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*) 212
4094* Böhmischer Kranzenzian (*Gentianella bohemica*) 214
4104 Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) 216

Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie 218

A429 Blutspecht (*Dendrocopos syriacus*) 219
A229 Eisvogel (*Alcedo atthis*) 222
A234 Grauspecht (*Picus canus*) 225
A321 Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*) 228
A104 Haselhuhn (*Bonasa bonasia*) 231
A246 Heidelerche (*Lullula arborea*) 234
A238 Mittelspecht (*Dendrocopos medius*) 237
A338 Neuntöter (*Lanius collurio*) 241
A223 Raufußkauz (*Aegolius funereus*) 244
A236 Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) 247
A030 Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) 250
A075 Seeadler (*Haliaeetus albicilla*) 253
A307 Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*) 256
A217 Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) 259
A215 Uhu (*Bubo bubo*) 262
A103 Wanderfalke (*Falco peregrinus*) 265
A239 Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*) 268
A072 Wespenbussard (*Pernis apivorus*) 271
A224 Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*) 274
A068 Zwergsäger (*Mergellus albellus*) 277

A320 Zwergschnäpper (*Ficedula parva*) 279

Übersicht der Schutzgüter

Im folgenden Abschnitt werden die im Gebiet vorhandenen, signifikanten Schutzgüter detailliert dargestellt. Darunter fallen Lebensraumtypen nach Anhang I und Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie sowie Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie.

Das Vorkommen von Schutzgütern in einem Europaschutzgebiet ist als signifikant zu bewerten, wenn Lebensraumtypen typisch ausgeprägt sind bzw. Arten einen charakteristischen Bestandteil des Gebietes darstellen. Diese Tatsache wird im Standarddatenbogen (SDB) unter der Rubrik „Repräsentativität“ für Lebensraumtypen bzw. „Population“ für Tier- und Pflanzenarten mit den Buchstaben A, B oder C gekennzeichnet. Anhand des Repräsentativitätsgrades lässt sich ermessen, wie „typisch“ ausgeprägt ein Lebensraumtyp ist. Mit dem Kriterium „Population“ wird die relative Größe oder Dichte der Population im Gebiet im Vergleich zur nationalen Population beurteilt. Für signifikante Schutzgüter werden im jeweiligen Europaschutzgebiet, in welchem sie ausgewiesen sind, Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen formuliert.

Das Vorkommen von Schutzgütern in einem Europaschutzgebiet ist als nicht signifikant anzusehen, wenn Lebensraumtypen nicht typisch ausgeprägt oder Arten nur zufällig im Gebiet vorhanden sind bzw. sich nicht reproduzieren. Diese Tatsache wird im Standarddatenbogen (SDB) unter der Rubrik „Repräsentativität“ für Lebensraumtypen bzw. „Population“ für Tier- und Pflanzenarten mit dem Buchstaben D gekennzeichnet. Für nicht signifikante Schutzgüter werden im jeweiligen Europaschutzgebiet, in welchem sie ausgewiesen sind, keine Erhaltungsziele festgelegt. Sie stellen daher auch keine Schutzgüter im engeren Sinn dar und werden im Managementplan nicht weiter behandelt.

Die, an die Europäische Kommission übermittelten, offiziellen Standarddatenbögen der Europaschutzgebiete Niederösterreichs mit den kompletten Auflistungen der im jeweiligen Gebiet ausgewiesenen Schutzgüter (signifikant und nicht signifikant) sind auf der Internetseite des Landes Niederösterreich veröffentlicht.

In den nachfolgenden Tabellen sind bei prioritären Schutzgütern die Codes mit einem * versehen. Lebensraumtypen nach Anhang I sowie Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt, werden als prioritäre Schutzgüter bezeichnet. Die Unterscheidung zwischen prioritären und nicht prioritären Schutzgütern ist vor allem im Rahmen der Naturverträglichkeitsprüfung nach dem NÖ Naturschutzgesetz 2000 § 10 relevant. Für Vogelarten gibt es keine Unterscheidung in prioritäre und nicht prioritäre Schutzgüter.

Übersicht der signifikanten Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie:

Lebensraumtypen	Code
Oligo- bis mesotrophe stehende Gewässer mit Vegetation der *Littorelletea uniflorae* und/oder der *Isoëto-Nanojuncetea*	3130
Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions*	3150
Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.*	3270
Trockene europäische Heiden	4030
Subkontinentale peripannonische Gebüsche	40A0*
Formation von *Juniperus communis* auf Kalkheiden und -rasen	5130

Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen	6110*
Schwermetallrasen	6130
Lückiges pannonisches Grasland	6190
Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (* besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	6210*
Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden	6230*
Subpannonische Steppen-Trockenrasen	6240*
Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden	6410
Magere Flachland-Mähwiesen	6510
Berg-Mähwiesen	6520
Kieselhaltige Schutthalden der Berglagen Mitteleuropas	8150
Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation	8220
Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii*	8230
Nicht touristisch erschlossene Höhlen	8310
Hainsimsen-Buchenwald	9110
Waldmeister-Buchenwald	9130
Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald	9150
Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald	9170
Schlucht- und Hangmischwälder	9180*
Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior*	91E0*
Hartholzauewälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia*	91F0
Pannonische Flaumeichen-Wälder	91H0*
Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder	91M0

Übersicht der signifikanten Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie:

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Code
Säugetiere		
Ziesel	*Spermophilus citellus*	1335
Biber	*Castor fiber*	1337
Fischotter	*Lutra lutra*	1355
Luchs	*Lynx lynx*	1361
Steppeniltis	*Mustela erversmanii*	2633
Fledermäuse		
Mopsfledermaus	*Barbastella barbastellus*	1308
Großes Mausohr	*Myotis myotis*	1324

Amphibien		
Kammmolch	*Triturus cristatus*	1166
Alpenkammmolch	*Triturus carnifex*	1167
Rotbauchunke	*Bombina bombina*	1188
Gelbbauchunke	*Bombina variegata*	1193
Donaukammmolch	*Triturus dobrogicus*	1993
Fische und Neunaugen		
Huchen	*Hucho hucho*	1105
Frauennerfling	*Rutilus virgo*	5345
Weißflossen-Gründling	*Romanogobio vladykovi*	5329
Schied	*Aspius aspius*	1130
Bitterling	*Rhodeus amarus*	5339
Perlfisch	*Rutilus meidingeri*	6146
Steinbeißer	*Cobitis taenia*	6963
Schrätzer	*Gymnocephalus schraetzer*	1157
Zingel	*Zingel zingel*	1159
Streber	*Zingel streber*	1160
Koppe	*Cottus gobio*	6965
Sichling	*Pelecus cultratus*	2522
Donaukaulbarsch	*Gymnocephalus baloni*	2555
Krebse		
Steinkrebs	*Austropotamobius torrentium*	1093*
Käfer		
Veilchenblauer Wurzelhalsschnellkäfer	*Limoniscus violaceus*	1079
Hirschkäfer	*Lucanus cervus*	1083
Scharlachkäfer	*Cucujus cinnaberinus*	1086
Großer Eichenbock	*Cerambyx cerdo*	1088
Schwarzer Grubenlaufkäfer	*Carabus (variolosus) nodulosus*	5377
Schmetterlinge		
Eschen-Scheckenfalter	*Euphydryas maturna*	6169
Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling	*Maculinea teleius*	1059
Großer Feuerfalter	*Lycaena dispar*	1060
Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling	*Maculinea nausithous*	1061
Russischer Bär	*Euplagia quadripunctaria*	6199*
Libellen		
Große Quelljungfer	*Cordulegaster heros*	4046

Schnecken		
Schmale Windelschnecke	*Vertigo angustior*	1014
Pflanzen		
Frauenschuh	*Cypripedium calceolus*	1902
Grünes Gabelzahnmoos	*Dicranum viride*	1381
Grünes Koboldmoos	*Buxbaumia viridis*	1386
Pannonische Küchenschelle	*Pulsatilla grandis*	2093
Böhmischer Kranzenzian	*Gentianella bohemica*	4094*
Adria-Riemenzunge	*Himantoglossum adriaticum*	4104

Übersicht der signifikanten Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie:

Vogelarten können in einem Gebiet als Brutvögel (B), Wintergäste (W) oder Durchzügler (D) vorkommen. Individuen einer Art können sich auch unterschiedlich verhalten, so können zum Beispiel einzelne Tiere in einem Gebiet überwintern und andere nur durchziehen. Daher ist es möglich, dass eine Art mehreren Typen zugeordnet wird. Diese Spezifizierung ist in der Tabelle in der Spalte „Typ“ ersichtlich.

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Code	Typ
Schwarzstorch	*Ciconia nigra*	A030	B
Zwergsäger	*Mergus albellus*	A068	D
Wespenbussard	*Pernis apivorus*	A072	B
Seeadler	*Haliaeetus albicilla*	A075	W
Wanderfalke	*Falco peregrinus*	A103	B
Haselhuhn	*Bonasa bonasia*	A104	B
Uhu	*Bubo bubo*	A215	B
Sperlingskauz	*Glaucidium passerinum*	A217	B
Raufußkauz	*Aegolius funereus*	A223	B
Ziegenmelker	*Caprimulgus europaeus*	A224	B
Eisvogel	*Alcedo atthis*	A229	B
Grauspecht	*Picus canus*	A234	B
Schwarzspecht	*Dryocopus martius*	A236	B
Mittelspecht	*Dendrocopos medius*	A238	B
Weißrückenspecht	*Dendrocopos leucotos*	A239	B
Heidelerche	*Lullula arborea*	A246	B
Sperbergrasmücke	*Sylvia nisoria*	A307	B
Zwergschnäpper	*Ficedula parva*	A320	B
Halsbandschnäpper	*Ficedula albicollis*	A321	B
Neuntöter	*Lanius collurio*	A338	B
Blutspecht	*Dendrocopos syriacus*	A429	B

Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung des jeweiligen Lebensraumtyps, seiner Verbreitung in Europa und Österreich, seiner Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

3130 Oligo- bis mesotrophe stehende Gewässer mit Vegetation der *Littorelletea uniflorae* und/oder der *Isoëto-Nanojuncetea*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Eine gebräuchliche Kurzbezeichnung des Lebenstraumtyps lautet „Schlammfluren“. Der Lebensraumtyp umfasst einerseits kurzlebige Gesellschaften auf wechselfeuchten Böden wie auch semiaquatische Gesellschaften an See-, Teich- und Flussufern mit zumeist schlammigem Substrat. Selbst auf anthropogen beeinflussten Standorten wie Wasserlacken, Fahrzeugspuren oder auch abgelassenen Fischteichen finden sich diese Gesellschaften regelmäßig. Charakteristisch für das Vorkommen des Lebensraumtyps ist das Trockenfallen des Bodens im Spätsommer, das durch einen stark schwankenden Wasserspiegel hervorgerufen wird. Wichtig ist vor allem die Dauer der sogenannten *litoralen Phase* (Boden ist seicht überschwemmt) und der *limosen Phase* (Boden ist nicht mehr überschwemmt, jedoch wassergesättigt).

Bei diesem Lebensraumtyp können, wie schon aus dem Namen ersichtlich, zwei Subtypen beschrieben werden: einerseits die Strandlings-Gesellschaften, andererseits die Zwergbinsen-Gesellschaften. Während erstere sommerlich überschwemmte Standorte besiedeln, finden sich die Zwergbinsen-Gesellschaften auf offenen, wechselfeuchten Standorten. Vielfach ist jedoch eine enge Verzahnung zwischen den beiden Subtypen gegeben.

Die charakteristischen Arten der Strandlings-Gesellschaften keimen und wachsen in der litoralen Phase, die Fortpflanzung erfolgt jedoch zumeist über Wasser. Die Arten der Zwergbinsen-Gesellschaften keimen zumeist erst in der limosen Phase.

Typisch für die Arten der „Schlammfluren“, insbesondere für jene der Zwergbinsen-Gesellschaften, sind eine rasche Keimung sowie ein rascher Lebenszyklus, da meist nur wenige Monate für die Entwicklung zur Verfügung stehen. Bei den Arten der „Schlammfluren“ handelt es sich durchwegs auch um sehr kleinwüchsige Arten, die jedoch in Abhängigkeit vom Nährstoffgehalt des Bodens eine große Variabilität aufweisen können.

Für das Vorkommen von „Schlammfluren“ ist oft das Auftreten von regelmäßigen Störungen, die sowohl natürliche als auch anthropogene Ursachen haben können (Uferanrisse, Fahr-

zeugspuren, Ablassen von Teichen), von großer Wichtigkeit, da sonst die Bestände von höherwüchsigen Gesellschaften verdrängt werden.

„Schlammflurengesellschaften“ sind vielfach sehr kleinräumig ausgebildet, oft werden nur wenige Quadratmeter von diesem Lebensraumtyp eingenommen.

Typische Pflanzenarten

Entsprechend der jahreszeitlich späten Entwicklung der Gesellschaften sind die Arten der „Schlammfluren“, wie oben bereits erwähnt, relativ kleinwüchsig und sehr unscheinbar. Viele Arten der „Schlammfluren“ sind selten oder gefährdet. Charakteristisch für die „Schlammfluren“ sind viele Arten der Sauergräser wie Nadelbinse (*Eleocharis acicularis*), Braunes und Micheli-Zypergras (*Cyperus fuscus, C. michelianus*), die für die Waldviertler Teiche typische Kleine Zypergras-Segge (*Carex bohemica*) sowie Arten der Simsen wie Rasen-Simse (*Juncus bulbosus*) und Kugelfrucht-Simse (*J. sphaerocarpus*). Als weitere typische Arten wären das Schlammkraut (*Limosella aquatica*) und die Wilde Sumpfkresse (*Rorippa sylvestris*) zu nennen.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt, zerstreut und stets kleinflächig, in weiten Teilen Europas vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Die natürlichen Vorkommen des Lebensraumtyps finden sich entlang von Flusstälern bzw. im Uferbereich von Stillgewässern zerstreut in ganz Österreich in der unteren bis mittleren Höhenlage. Gehäufte Vorkommen von „Schlammfluren“ finden sich in den Hügel- und Alpenvorländern.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Oligo- bis mesotrophen stehenden Gewässer mit Vegetation der *Littorelletea uniflorae* und/oder der *Isoëto-Nanojuncetea* (LRT 3130) sind in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

3.900 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

460 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp kommt im Gebiet vor allem in den Aubereichen der kurzen Talaufweitungen an der Donau vor.

Die Oligo- bis mesotrophen stehenden Gewässer mit Vegetation der *Littorelletea uniflorae* und/oder der *Isoëto-Nanojuncetea* (LRT 3130) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Vorkommensausmaßes
- Sicherung und Entwicklung von oligo- bis mesotrophen Nährstoffverhältnissen in Gewässern
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Gewässerdynamik
- Sicherung von baumfreien Flachufern als potenzielle Lebensräume

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Gewährleistung einer naturnahen Gewässerdynamik im Bereich der Aunebengewässer
- Förderung der Flächenbereitstellung für dynamische Prozesse wie Anlandung und Erosion an Gewässern
- Förderung des Aufforstungsverzichts im Bereich von Flachufern
- Förderung der Vernetzungen zwischen dem Fluss und der Au (z.B. durch Borddammabsenkung)

3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst offene, meist kleine Stillgewässer mit einer artenarmen Vegetation aus schwimmenden oder untergetauchten Pflanzen, den sogenannten Wasserschwebern, inklusive der Ufervegetation.

Die Gewässer sind meist basenreich (pH > 6). Der nährstoffreiche Untergrund (oft ein schlammiger Auboden) und etwaige Überschwemmungen reichern das Wasser mit Nährstoffen an. Dieser Nährstoffreichtum ermöglicht eine reichliche Entwicklung von Plankton. Dadurch erscheint das Wasser meist schmutzig-grau bis blau-grün gefärbt.

Besonders schön ausgeprägt ist der Lebensraumtyp in Altarmen innerhalb des Auenwaldes, wo sich aufgrund der wind- und wellengeschützten Lage größere Bestände mit Schwimmblattpflanzen ausbilden können. In der Regel sind die Bestände von wenigen, mehr oder weniger auffälligen Arten dominiert.

In weniger windgeschützten Lagen, bei leichter Strömung und in tieferen Gewässern werden die nicht oder nur lose im Substrat verankerten Schwimmblattpflanzen von den unauffälligeren, meist im Substrat verwurzelten Unterwasserwiesen ersetzt.

Am Ufer des Stillgewässers kann, je nach Nährstoffgehalt und Lage, eine Verlandungszone mit Röhricht, Hochstaudenfluren oder Seggenrieden ausgebildet sein.

Typische Pflanzenarten

Je nach Lage, chemischer Zusammensetzung und Größe des Stillgewässers reicht die Vegetation von artenarmen Wasserlinsen- und Teichlinsen-Gesellschaften (*Lemna* spp., *Spirodela polyrhiza*) bis zu Beständen mit großen Schwimmblattpflanzen, z.B. Schwimmendes Laichkraut (*Potamogeton natans*). Seltener findet man Bestände von Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*) oder der Wasserfeder (*Hottonia palustris*), die besonders gut an Wasserstandschwankungen angepasst ist. Die ehemals häufige Krebsschere (*Stratiotes aloides*) ist mancherorts (Donau, March) heute bereits vom Aussterben bedroht. In den Unterwasserwiesen wachsen verschiedene Laichkraut-Arten (*Potamogeton lucens*, *P. perfoliatus* u.a.) und Tausendblatt (*Myriophyllum spicatum, M. verticillatum*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in weiten Teilen Europas, mit einem Schwerpunkt in Mitteleuropa, verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in ganz Österreich weit verbreitet, wobei die Verbreitungsschwerpunkte im nördlichen und südöstlichen Alpenvorland, in der Waldviertler Teichlandschaft und im Klagenfurter Becken liegen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) sind in 15 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.050 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp kommt im Gebiet in den Aubereichen und Nebengewässern der Talaufweitungen an der Donau vor.

Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung von oligo- bis mesotrophen Nährstoffverhältnissen in Stillgewässern
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Gewässerdynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Ausweisung von Pufferzonen zur Verhinderung von Nährstoffeinträgen
- Förderung der Anbindung von Altwässern an Fließgewässer, um unter Beibehaltung des Stillwassercharakters eine verbesserte Erreichbarkeit für Hochwässer zu erreichen
- Lenkung der Freizeitnutzung von Uferzonen

3270 Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.*

© Stefan.lefnaer, Wikimedia Commons (CC BY 4.0)

Kurzbeschreibung

Eine gebräuchliche Kurzbezeichnung des Lebenstraumtyps lautet „Zweizahnfluren“. Bei diesem Lebensraumtyp handelt es sich um Gesellschaften kurzlebiger Arten an Ufern naturnaher Fließgewässer. Sie wachsen auf regelmäßig überschwemmten Standorten, die im Sommer trockenfallen. Die Substratverhältnisse reichen von schlammig bis sandig. Die „Zweizahnfluren“ siedeln im Bereich zwischen der Mittel- und Niedrigwasserlinie. Die flächenmäßige Ausdehnung der Gesellschaften ist dementsprechend sehr gering.

Aufgrund ihrer Lage im Uferbereich sind die Böden durch angeschwemmtes organisches Material sehr nährstoffreich und gut mit Wasser versorgt. Es handelt sich hier um die nährstoffreichsten Standorte der Naturlandschaft. Viele Ruderalpflanzen Mitteleuropas haben ihre ursprünglichen Standorte an den Schlammbänken der Fließgewässer. Aufgrund der zahlreichen nährstoffliebenden Arten finden sich Bestände der „Zweizahnfluren“ auch an vom Menschen beeinflussten Standorten (staunasse Straßengräben, austrocknende Wasserbecken etc.), die jedoch nicht als der FFH-Lebensraumtyp anzusehen sind.

Die in Mitteleuropa vorkommenden Arten, zumeist einjährige Pflanzen (Sommerannuelle), entwickeln sich rasch nach der Keimung, da nur eine kurze Zeitperiode für Wachstum und Samenbildung zur Verfügung steht. Ihre optimale Entwicklung erfolgt im August und September.

Typische Pflanzenarten

Namensgebend für die „Zweizahnfluren“ ist die Gattung Zweizahn (*Bidens*) mit den charakteristischen Früchten mit zwei langen „Zähnen“. Neben dem aus Nordamerika stammenden Schwarzfrucht-Zweizahn (*Bidens frondosus*) finden sich die heimischen Arten Gewöhnlicher Zweizahn (*B. tripartitus*) und Nickender Zweizahn (*B. cernuus*).

Charakteristisch für den Lebensraumtyp sind auch Knöterich-Arten (Gattung *Persicaria*) wie Ampfer-Knöterich (*Persicaria lapathifolia*) und Kleiner Knöterich (*P. minor*). Als weitere, oft häufige Art kann der kleinwüchsige Gilb-Fuchsschwanz (*Alopecurus aequalis*) genannt werden.

Neben den häufigen Arten finden sich in den „Zweizahnfluren“ auch einige seltenere Arten wie der Rote Gänsefuß (*Chenopodium rubrum*) und der Giftige Hahnenfuß (*Ranunculus sceleratus*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt in Europa und Ostasien vor. Er ist azonal verbreitet, d.h. sein Vorkommen ist weniger durch die klimatischen Bedingungen gegeben als vielmehr durch die besonderen Standortbedingungen. In Mitteleuropa sind „Zweizahnfluren“ vor allem in den unteren Höhenlagen (planare und kolline Stufe) am reichsten entwickelt. Ihre optimale Ausbildung haben sie auf den schlickreichen Uferbänken der Unterläufe der großen Flüsse. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp findet sich, aufgrund seiner Standortbedingungen, noch relativ häufig an den großen Flüssen und auch in der kontinentalen biogeografischen Region Niederösterreichs. Wie oben erwähnt konzentriert sich sein Vorkommen auf die unteren Höhenlagen. „Zweizahnfluren“ finden sich daher gehäuft in den Vor- und Hügelländern sowie in den Beckenlandschaften Österreichs (Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark). Zentrum des Vorkommens sind die großen Flüsse der kontinentalen biogeografischen Region (z.B. Donau, March, Mur, Raab, Lafnitz etc.) sowie entlang der Enns in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* (LRT 3270) sind in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

5.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

75 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* (LRT 3270) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine geringe Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der Vorkommen und Erhaltung einer naturnahen Gewässerdynamik
- Sicherung von baumfreien Flachufern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anbindung von Nebengewässern zum Donau-Hauptstrom
- Förderung der Offenhaltung von Gewässerrandbereichen
- Gegebenenfalls Förderung der Anlage von Pufferzonen zu intensiv bewirtschafteten Flächen
- Förderung der Flächenbereitstellung für dynamische Prozesse wie Anlandung und Erosion an Gewässern
- Förderung der Vernetzungen zwischen dem Fluss und der Au
- Flörderung der Flussufergestaltung zur Ermöglichung von dynamischen Prozessen (z.B. durch Entfernung von Uferverbauten)

4030 Trockene europäische Heiden

© Stefan.lefnaer, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Lebensraum umfasst zwergstrauchreiche Pflanzenbestände, die auf saurem, kalkfreiem Ausgangsmaterial wachsen. Die Vegetation wird von dicht deckenden, bis zu Knie hohen Zwergsträuchern dominiert. Daneben kommen einige Grasarten vor; Moose und Flechten sind häufig zu finden. Den Pflanzenarten der Trockenen europäischen Heiden ist die Anpassung an nährstoffarme Bodenverhältnisse bei gleichzeitig hohem Lichteinfall gemein.

Dieser Vegetationstyp kommt in der unteren Bergstufe (montane Stufe) vor. Geeignete Standortbedingungen finden sich besonders im Anschluss an Granitblöcke. Der grobkörnige Granit (z.B. Weinsberger Granit) verwittert zu Sand, der das Wasser schlecht speichern kann. Deswegen ist der Wasserhaushalt der seichtgründigen Böden (oft Ranker) je nach Klimagebiet als ausgeglichen bis leicht trocken zu bezeichnen. Aufgrund der sauren Bodenverhältnisse wird der Bestandsabfall (das ist die gesamte tote organische Substanz, die von einem Bestand produziert wird, also Laub, Ernterückstände, Kot, etc.) nur langsam zersetzt, und die Böden neigen zur Rohhumusbildung.

Der Lebensraumtyp kommt in Österreich meist auf Flächen vor, die durch menschliche Landnutzung beeinflusst sind. Besonders das Zurückdrängen des Waldes und die anschließende Beweidung bzw. in geringerem Ausmaß auch die Mahd sind für das Auftreten der Zwergstrauchheiden maßgeblich. Auch für den Fortbestand der Heiden sind extensive Landnutzungsformen (z.B. Mahd im mehrjährigen Rhythmus, extensive Beweidung) wichtig, da sich sonst größere Bäume und Sträucher etablieren können, die die lichtliebenden Arten verdrängen. Natürliche (primäre) Standorte sind von Natur aus selten und meist nur sehr kleinflächig ausgebildet. Die Heiden sind meist mit extensiv genutztem Grünland verzahnt oder befinden sich im Übergang zu Waldbiotopen, Felsen etc.

Typische Pflanzenarten

Von den dominierenden Zwergstraucharten sind vor allem die Besenheide (*Calluna vulgaris*) sowie die Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) und die Preiselbeere (*Vaccinium vitis-idaea*) hervorzuheben. Die Besenheide keimt bevorzugt auf sandigen Flächen und kann auch auf sehr trockenen Böden wachsen. Im Vergleich zur Heidel- und Preiselbeere braucht sie mehr Licht und kann deswegen in dichten Wäldern nicht vorkommen. Die Samen der Besenheide sind winzig und werden leicht vom Wind vertragen. So kann sie auch neu geschaffene Sandstandorte leicht besiedeln. Die Keimung von Samen in bestehenden Heideflächen mit Rohhumusdecke ist jedoch kaum möglich. Ein gelegentlicher Verbiss z.B. durch Schafe dürfte die Verjüngung fördern, wohingegen eine regelmäßige Beweidung auch wegen der Trittwirkung zum Absterben der Besenheide wie auch der anderen Zwergsträucher führt.

Weiters können einige Ginster-Arten wie der Deutsche Ginster (*Genista germanica*), der Heide-Ginster (*Genista pilosa*) und der Flügel-Ginster (*Genista sagittalis*) mit geringerer Deckung auftreten. Der Heide-Ginster kommt besonders auf trockenen Standorten im Randbereich der Böhmischen Masse im Übergang zu Trockenrasen vor.

An Gräsern kommen niedrige, horstbildende Arten wie Borstgras (*Nardus stricta*) und Dreizahn (*Danthonia decumbens*) vor. Das Falsche Gabelzahnmoos *(Dicranum spurium)* ist ein häufig auftretendes Moos, die Strauchflechten-Arten gehören meist der Gattung *Cladonia* an.

Vorkommen in der EU

In der EU kommt der Lebensraumtyp der Trockenen europäischen Heiden in den atlantischen und sub-atlantischen Klimagebieten von den Ebenen bis in die niedrigen Gebirgslagen West-, Zentral- und Nordeuropas vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Im Vergleich mit anderen europäischen Staaten ist der Lebensraumtyp Trockene europäische Heiden in Österreich nur sehr kleinflächig vorhanden. Er kommt verstärkt in der Böhmischen Masse vor, weitere Vorkommen gibt es in Vorarlberg, Salzburg, Kärnten und der Steiermark.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Trockenen europäischen Heiden (LRT 4030) sind in 5 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

300 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

9 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Trockene europäische Heiden (LRT 4030) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine geringe Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner charakteristischen Ausprägung und Artenzusammensetzung
- Sicherung der Bestände mit möglichst geschlossenem krautigen Offencharakter (Strauch- und Baumgehölze max. vereinzelt)
- Sicherung der für den genetischen Erhalt und Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmuster und Flächengrößen des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hoher Populationsgrößen relevanter Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer lebensraumtypfördernden Nutzung und Pflege (z.B. Mahd mit Abtransport des Mähguts oder extensive Beweidung)
- Förderung der nachhaltigen Schwendung auf verbuschten Flächen
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Verbindungskorridore

40A0* Subkontinentale peripannonische Gebüsche

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Bei den Subkontinentalen peripannonischen Gebüschen handelt es sich um niedrige und lockere Gebüsche und natürliche Waldmäntel in trockenen und sommerheißen Lagen mit subkontinentalem Klima. Sie kommen auf Extremstandorten vor, wo eine natürliche Bewaldung nicht möglich ist. Besiedelt werden aber auch ähnliche, vom Menschen geschaffene Standorte, die keiner oder nur einer unregelmäßigen Bewirtschaftung unterliegen.

In den Beständen herrschen sommergrüne Sträucher wie Stein-Weichsel (*Prunus mahaleb*), Gewöhnliche Schlehe (*Prunus spinosa*) oder Zwerg-Weichsel (*Prunus fruticosa*) vor. Durch die Bildung von Sprosskolonien neigen die einzelnen Kennarten dazu, dominante Bestände zu entwickeln, während andere Straucharten nur mit geringer Deckung beigemengt sind. Auch Zwergmandel (*Prunus tenella*) oder Bibernell-Rose (*Rosa pimpinellifolia*) zählen zu den Arten, die auf diese Art und Weise diesen Lebensraumtyp bestimmen können.

Besonders die Zwergweichsel (*Prunus fruticosa*) entwickelt mehr oder weniger geschlossene Bestände mit Saum- und Trockenrasenarten in der Krautschicht und ist in der Lage in Trockenrasenbestände einzudringen. Eine allzu große Ausbreitung dieses Vegetationstyps auf Kosten der Trockenrasen ist zu vermeiden.

Typische Pflanzenarten

Steppenkirsche (*Prunus fruticosa*), Zwerg-Mandel (*Prunus tenella*), Gewöhnlicher Liguster (*Ligustrum vulgare*), Hundsrose (*Rosa canina*), Edel-Garmander (*Teucrium chamaedrys*), Wimper-Perlgras (*Melica ciliata*), Aufrechter Ziest (*Stachys recta*) und Blaugrünes Labkraut (*Galium glaucum*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist vorwiegend in den Steppengebieten Mittel- und Südosteuropas verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in Österreich sehr selten und meist nur fragmentarisch ausgebildet. Er kommt nur in den östlichen Bundesländern in Niederösterreich und dem Burgenland sowie in den Randbereichen Wiens vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Subkontinentale peripannonische Gebüsche (LRT 40A0*) sind in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

14,3 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

2,8 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,3 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Subkontinentale peripannonische Gebüsche (LRT 40A0*) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung
- Sicherung störungsfreier Standorte

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung teilflächenspezifischer Nutzung bzw. Pflege in Form von Mahd oder Beweidung, mit, den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten bzw. Nutzungsintensitäten
- Förderung des Schwendens von Strauch- und Baumgehölzen, hierbei vor allem die Zwergweichsel, wenn sie dominant vorhanden ist

5130 Formationen von *Juniperus communis* auf Kalkheiden und -rasen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Unter diesem Lebensraumtyp sind Wacholder-Gebüsche auf nährstoffarmen, kalkreichen Trocken- und Halbtrockenrasen sowie auf Zwergstrauchheiden zu verstehen. Die markanten Wuchsformen des Wacholders prägen das Bild der Wacholderheide. Einzelne Büsche oder Bestände mit wenigen Exemplaren werden nicht diesem Lebensraumtyp zugeordnet, sondern werden als entsprechende Trockenrasen-Lebensräume angesprochen.

Wacholderheiden sind Zeugen einer ehemals weit verbreiteten Weidewirtschaft und damit von hoher kulturhistorischer Bedeutung. Der Wacholder wurde aufgrund seiner spitzen Nadeln und des hohen Gehalts an ätherischen Ölen vom Weidevieh verschmäht und konnte sich daher auf den Weiden ausbreiten. Wird die Beweidung eingestellt, fällt dieser Konkurrenzvorteil weg, die Standorte werden allmählich von anderen Gehölzen erobert und der lichtliebende Wacholder wird verdrängt. Der Prozess der Verwaldung kann allerdings sehr lange dauern. Eine extensive Beweidung mit gelegentlichem Schwenden ist für die langfristige Aufrechterhaltung dieses Lebensraumtyps aber notwendig.

Typische Pflanzenarten

Dem Wacholder (*Juniperus communis*) sind gerne Schwarz- und Rot-Föhren (*Pinus nigra, P. sylvestris*) oder wärmeliebende Sträucher, wie etwa Sauerdorn (*Berberis vulgaris*) oder Liguster (*Ligustrum vulgaris*) beigemischt. Der Unterwuchs der pannonischen Wacholderheiden setzt sich aus Elementen der Steppenrasen, wie etwa der Aufrechten Trespe (*Bromus erectus*) oder verschiedenen Federgräsern (*Stipa joannis, St. capillata*) zusammen. Eine besondere Gefahr für die Wacholderheiden bildet die auf diesen Standorten überaus konkurrenzstarke Robinie (*Robinia pseudacacia*), welche die Bestände überwachsen und die Eigenart des Lebensraumtyps nachhaltig zerstören kann.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in weiten Teilen Europas verbreitet. Ein Schwerpunkt der Verbreitung der Wacholderheiden liegt in den ausgedehnten atlantischen Heidegebieten Westeuropas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich gibt es den Lebensraumtyp nur noch sehr selten, mit einem Schwerpunkt im pannonischen Osten sowie einzelnen Vorkommen in Tirol, Oberösterreich und Niederösterreich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Formationen von *Juniperus communis* auf Kalkheiden und -rasen (LRT 5130) sind in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

107 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreichischen FFH-Gebieten

20 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

1 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Formationen von *Juniperus communis* auf Kalkheiden und -rasen (LRT 5130) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine hervorragende Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner charakteristischen Artenzusammensetzung
- Sicherung und Entwicklung vitaler, nicht durch eindringende (Fremd)-Gehölze überwachsener Bestände

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Pflege durch extensive Beweidung oder Mahd mit Abtransport des Mähguts, Entfernung invadierender Gehölze
- Förderung von Pufferzonen zu angrenzenden Agrarflächen zur Verhinderung von Nährstoffeinträgen

6110* Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp besiedelt Felskuppen, Felsbänder, Felsschutt und deren Verwitterungsmaterial. Auf diesen Standorten bilden sich flachgründige, rohe Böden, über denen sich lediglich wärme- und trockenheitsliebende (xerothermophile) Pflanzengemeinschaften bilden können, welche an kalkreiche oder basische Bodenverhältnisse angepasst sind. Kurzfristig können von diesen Pflanzengesellschaften auch Erdanrisse, z.B. auf Löss, besiedelt werden, wo sie sich aber sehr schnell zu Trockenrasen weiterentwickeln.

Die Vegetation wird von kurzlebigen Pflanzenarten, sogenannten Therophyten (einjährige Pflanzen, die die Trockenzeit im Sommer als Samen überdauern) und wasserspeichernden Pflanzen, sogenannten Sukkulenten, dominiert. Diese Pflanzenbestände sind durch niedrigwüchsige, konkurrenzschwache Pflanzenarten, welche immer wieder offenen Boden zum Keimen brauchen, charakterisiert. In der Regel kommt dieser Lebensraumtyp nur kleinflächig bis punktförmig, innerhalb oder im engen Kontakt zu anderen Lebensraumtypen (Offene Felskomplexe, Schutthalden, Trockenrasen oder Trockengebüschen) vor.

Typische Pflanzenarten - Sukkulenten

Mauerpfefferarten (auch Fetthenne genannt), wie Weißer, Felsen-, Milder und Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum album, S. rupestre, S. sexangulare und S. acre*)

Typische Pflanzenarten - Therophyten

Niedriges, Klebriges und Kleinblütiges Hornkraut (*Cerastium pumilum, C. glutinosum, C. brachypetalum*), Kelch-Steinkraut (*Alyssum alyssoides*), Eifrucht-Hungerblümchen (*Erophila praecox*), Spurre (*Holosteum umbellatum*), Felskresse (*Hornungia petraea*), Durchwachsenes Täschelkraut (*Thlaspi perfoliatum*), sowie therophytische Gräser: Zwiebel-Rispengras (*Poa bulbosa*), Weiche Trespe (*Bromus hordeaceus*).

Einige dieser Pflanzenarten kommen auch gern auf Äckern, Mauern, Wegen, usw. vor, wo der Mensch die sonst seltenen Standortsbedingungen künstlich schafft.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp habt sein Hauptverbreitungsgebiet in Mittel- und Südeuropa. Ein kleines Vorkommen gibt es noch in Südschweden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vereinzelt in allen Bundesländern Österreichs vor. Ein Verbreitungsschwerpunkt befindet sich an der Thermenlinie in Niederösterreich. In der alpinen biogeografischen Region ist der Lebensraumtyp weiters in der Längstalfurche von Inn-, Enns- oder Murtal (und deren Seitentälern) verbreitet. In der kontinentalen biogeografischen Region sind die Lückigen basophilen oder Kalk-Pionierrasen besonders im Nordburgenland, im Weinviertel und entlang der Donau zu finden.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen (LRT 6110*) sind in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

240 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

25 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen (LRT 6110*) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung störungsfreier Standorte
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Pufferzonen
- Besucherlenkung im Nahbereich (Klettersport, Ausflugsverkehr)
- Förderung von natürlichen Strukturelementen wie Felspartien, Kleinreliefformen, etc. und der Zulassung von naturgesetzlich ablaufenden Prozessen (Erosion, Bodenumlagerungen, etc.)
- Förderung von typverwandten, sekundären Felsstandorten mit Elementen des Lebensraumtyps

6130 Schwermetallrasen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Wenn von den ökologischen Faktoren, welche den Lebensraum einer Tier- und Pflanzengemeinschaft bestimmen, der Bodenfaktor in Gestalt erhöhter Schwermetallgehalte hervortritt, so spricht man von Schwermetallbiotopen. Der Lebensraumtyp umfasst das Vegetationsmosaik von Serpentin- bzw. Schwermetallstandorten bestehend aus Rasen, Fels- und Geröllfluren. Neben natürlichen Vorkommen, etwa im Bereich von Serpentingesteinen, finden sich Bestände des Lebensraumtyps auch im Bereich von schwermetallhaltigen Schutthalden oder älteren Abraum- und Schlackenhalden, wo die hochspezialisierte Pflanzendecke durch zahlreiche, oftmals sehr seltene Kleinarten und Ökotypen gekennzeichnet ist. Die extremen Standortbedingungen sind durch die oftmals sehr hohen Schwermetallkonzentrationen, beispielsweise von Zink, Kupfer, Magnesium, Chrom oder Blei gekennzeichnet. Im Zusammenwirken mit erhöhter Trockenheit findet an diesen Standorten nur mehr ein sehr schmales Set an hoch spezialisierten, zumeist krautigen Pflanzenarten geeignete Lebensbedingungen vor. Um mit dem Schwermetallstress fertig zu werden, haben die Pflanzen unterschiedliche Resistenzstrategien entwickelt. Bei einigen Arten steht die möglichst rasche Akkumulation und Festsetzung des Schwermetalls in oberirdischen Pflanzenteilen im Vordergrund. Andere Pflanzen sind dagegen in der Lage, die Aufnahme von Schwermetallen in die oberirdischen Pflanzenteile zu vermeiden. Die Vegetationsdecke wird von kleinwüchsigen Pflanzen dominiert und ist vielfach lückig ausgebildet, wobei nur wenige Gehölzarten wie etwa die Rot-Föhre mit den Wuchsbedingungen halbwegs zurechtkommen. Manche der Pflanzenarten sind so an die außergewöhnlichen Bedingungen dieser Sonderstandorte angepasst, dass sie ausschließlich auf Serpentin anzutreffen sind. Die Vorkommen der Schwermetallrasen sind somit zumeist zerstreut und aufgrund der engen Bindung der hier vorkommenden Pflanzenarten an diese extremen Voraussetzungen nur sehr kleinflächig ausgebildet. Für Naturinteressierte, BotanikerInnen bzw. VegetationsökologInnen sind gerade diese Refugien aber umso interessanter.

Typische Pflanzenarten

Zu den typischen Pflanzenarten der Schwermetallrasen zählen Wulfen-Steinkraut (*Alyssum wulfenianum)*, Sand-Grasnelke (*Armeria elongata),* Eigentlicher Aufsteige-Wiesenhafer (*Avenula adsurgens* ssp*. adsurgens),* Serpentin-Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum* ssp*. capillifrons),* Serpentin-Kammschmiele (*Koeleria pyramidata* ssp*. pubiculmis),* Berg-Steinkraut *(Alyssum montanum* var*. preissmannii*), Schmalblatt-Vergissmeinnicht *(Myosotis stenophylla),* Serpentin-Fingerkraut (*Potentilla crantzii* ssp*. serpentini)*, Serpentin-Hauswurz (*Sempervivum pittonii),* Serpentin-Steppen-Aschenkraut (*Tephroseris serpentini*) und Dickblättriges Rundblatt-Täschelkraut *(Thlaspi rotundifolium* ssp*. cepaeifolium).*

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt verstreut über Nordwest- und Osteuropa vor. Vorkommen von Schwermetallrasen werden in Großbritannien, Irland, Belgien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Polen und Italien angegeben. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Verbreitungsschwerpunkt des Lebensraumtyps liegt vor allem in den Zentralalpen (Salzburg, Kärnten und Steiermark), wichtige Serpentinvorkommen der kontinentalen Region befinden sich im Gurhofgraben in der Wachau und im Günser Gebirge bei Bernstein.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Schwermetallrasen sind in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – das Vorkommen ist jedoch nur hier signifikant.

Geschätzte Fläche in Österreich

200 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

2 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

1,9 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Serpentinitstandort des Mitterbachgrabens bzw. Gurhofgrabens mit seiner spezifischen Vegetationszusammensetzung ist der bedeutendste Sonderstandort seiner Art in Niederösterreich. Die sog. Diendorfer Störung trennt die Gröhler Gneise vom östlich davon befindlichen Granulitanteil. Parallel zu dieser Störung sind in den Granulit Serpentinite und Eklogite eingelagert. Im Mitterbachgraben bzw. einem seiner Seitentäler ist dieses Serpentinitvorkommen angeschnitten und stellt lokal das Ausgangsmaterial für die Bodenbildung dar. Die Böden sind vor allem durch ihre hohen Magnesium- und Chrom-Werte auffallend. Der Anteil an Eisen ist zwar ebenfalls sehr hoch, aber nicht so sehr die Ursache für die typische Vegetation von Serpentinitvorkommen. Durch die spezifische Vegetationsmusterung unterscheidet sich der Gurhofgraben deutlich von der Umgebung, die durch Buchenwälder bzw. Fichtenforste bestimmt wird. Die spezifischen Standortbedingungen können von einer Reihe von

Spezialisten unter den Pflanzenarten genutzt werden. Schüttere Rotföhrenbestände und Serpentinsteppe, die besondere Form eines primären Trockenrasens mit eigenen Serpentinpflanzen prägen das Erscheinungsbild. Zu den Serpentin-Endemiten zählt der im Gurhofgraben häufige Serpentin-Streifenfarn (*Asplenium cuneifolium*), Serpentin-Skabiose *(Scabiosa colunbaria* ssp*. pseudobanatica)*, Serpentin-Mauerpfeffer *(Sedum album* ssp*. micrantha)* und das Schmalblatt Vergissmeinicht *(Myotis stenophylla)*. Auch die Serpentin-Kuchenflechte *(Lecanora serpentinicola)* gesellt sich zu den Beständen hinzu.

Schwermetallrasen (LRT 6130) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Flächenausmaßes
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung des typischen Vegetationsmusters
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des spezifischen geologischen Grundgefüges (Serpentingesteine) bzw. Bodenaufbaus
- Sicherung der Ungestörtheit des Oberbodenaufbaues bzw. der natürlichen Vegetationsdecke
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Gegebenenfalls Förderung der nachhaltigen Schwendung von Strauch- und Baumgehölzen unter besonderer Rücksichtnahme auf die teils sehr seltenen Vorkommen krautiger Pflanzenbestände

6190 Lückiges pannonisches Grasland

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp ist sehr vielfältig und kann je nach Gesteinsuntergrund (Silikat oder Kalk), Bodengründigkeit, Exposition und biogeografischer Lage unterschiedlich ausgeprägt sein. Er umfasst Trockenrasen auf flachgründigen Fels- und Schotterstandorten, die in sonnenexponierten Lagen zu finden ist. Das Lückige pannonische Grasland kommt demzufolge auf steilen Südhängen häufiger und in artenreicherer Ausstattung, als auf Nordhängen vor. Der meist lückige Trockenrasen wird von schmalblättrigen Gräsern und verholzten Arten dominiert. Es handelt sich dabei um eine baumlose Graslandschaft. Die Pflanzen sind alle an einen trockenen Lebensraum angepasst. Sukkulenten zum Beispiel verfügen über wasserspeicherndes Gewebe, eine vor Verdunstung schützende Wachsschicht und einen wassersparenden Stoffwechsel.

Typische Pflanzenarten

Die ringförmigen Horste der Erd-Segge (*Carex humilis*) sind typisch für das pannonische Grasland. Häufig sind hier Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*), Grau-Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), sowie Hochstängel- und Herzblatt-Kugelblume (*Globularia punctata* und *G. cordifolia*) zu finden.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt jedenfalls in Österreich, Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Rumänien vor, vermutlich gibt es auch kleine Bestände in Deutschland. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Schwerpunkt der österreichischen Vorkommen des Lebensraumtyps liegt in Niederösterreich. Im Nordburgenland gibt es kleinflächige Vorkommen am Rand des Leithagebirges. Weiters ist der Lebensraumtyp in Kärnten zu finden.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Lückiges pannonisches Grasland (LRT 6190) ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

2.050 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.935 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

21 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Lückiges pannonisches Grasland (LRT 6190) kommt in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weist eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung störungsfreier Standorte

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung teilflächenspezifischer Nutzung bzw. Pflege in Form von Mahd oder Beweidung, mit, den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten und Nutzungsintensitäten
- Förderung des Schwendens von Strauch- und Baumgehölzen, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen wie Badener Steinweichsel, Wildrosen, Obstgehölze
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch typverwandte, krautige, gräserdominierte Puffer- und Übergangsbereiche wie z.B. Brachen oder krautige Raine

6210* Naturnahe Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (* besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

In diesem Lebensraumtyp sind sehr unterschiedliche Rasen- und Wiesengesellschaften zusammengefasst, welche in den vier Subtypen Halbtrockenrasen, dealpine Felstrockenrasen, Steppenrasen der inneralpinen Täler sowie zwergstrauchreiche Silikattrockenrasen unterschieden werden. Diesen Typen ist gemeinsam, dass es sich um wärmeliebende Magerrasen auf mehr oder weniger trockenen Böden handelt. Je nachdem wie ausgeprägt die Trockenheit der Standorte ist, wird von Halbtrockenrasen oder „echten“ Trockenrasen gesprochen. Aufgrund der Nährstoffarmut der oft kalkhältigen Böden werden diese Trocken- und Halbtrockenrasen vielfach auch als Kalkmagerrasen bezeichnet. Obwohl in der Bezeichnung des Lebensraumtyps auf kalkhaltige Substrate Bezug genommen wird, sind auch die zwergstrauchreichen Silikat-Trockenrasen (vor allem auf Granit und Gneis) der Böhmischen Masse in den Lebensraumtyp integriert.

Halbtrockenrasen sind Wald-Ersatzgesellschaften, welche einzig durch eine kontinuierliche Bewirtschaftung oder Pflege in Form von Beweidung oder Mahd erhalten werden können. Hören diese Eingriffe auf, entwickeln sie sich über verschiedene Verbuschungsstadien langsam zu Waldlebensräumen zurück. Von Natur aus baumfrei sind lediglich die Felstrockenrasen, welche daher in der Regel auch keiner Pflege bedürfen.

Trockenrasenpflanzen sind extremer Sonneneinstrahlung, erhöhter Bodentemperatur und häufigem Trockenstress ausgesetzt. An diese Bedingungen sind die Pflanzen mit verschiedenen Eigenschaften wie beispielsweise Rinnenblättern oder starker Behaarung in hohem Maße angepasst. Naturnahe Trockenrasen gehören zu den artenreichsten Vegetationstypen Mitteleuropas und weisen eine sehr große Vielfalt mit Vorkommen von zahlreichen, teils sehr seltenen Pflanzen- und Tierarten auf.

Typische Pflanzenarten

In den Halbtrockenrasen dominieren Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*) oder Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*). Auch das Zittergras (*Briza media*) ist vielfach sehr häufig. Im Spätfrühling und im Sommer leuchten zwischen dem leicht gelblichen oder bräunlichen Grün der Gräser die Blütenstände zahlreicher Kräuter hervor, wie zum Beispiel von Echtem Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Mittlerem Wegerich (*Plantago media*), Schopf-Kreuzblümchen (*Polygala comosa*) oder Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*). Charakteristisch für viele Halbtrockenrasen ist der Reichtum an Orchideen. Pyramidenstendel (*Anacamptis pyramidalis*), Mücken-Hendelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Ragwurz-Arten (*Ophris apifera, O. holoserica, O. insectifera, O. sphegodes*) und Knabenkraut-Arten (*Orchis mascula, O. militaris, O. tridentata, O. ustulata*) haben hier ihren Schwerpunkt.

Die ringförmigen Horste der Erd-Segge (*Carex humilis*) sind typisch für die dealpinen Felstrockenrasen. Häufig sind hier Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*), Grau-Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Hochstengel- und Herzblatt-Kugelblume (*Globularia punctata* und *G. cordifolia*) zu finden.

Heide-Straußgras (*Agrostis vinealis*), Trifthafer (*Avenula pratensis*), Steinbrecharten (*Saxifraga granulata* und *S. bulbifera*) und Besenheide (*Calluna vulgaris*) sind einige für die Silikattrockenrasen charakteristische Arten.

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt dieses Lebensraumtyps liegt im südlichen Mitteleuropa, Südosteuropa und Südwesteuropa sowie dem nördlichen Mittelmeerraum. Darüber hinaus reicht das Vorkommen des Lebensraumtyps bis in die südliche boreale und in atlantische Region Europas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt in allen Naturräumen und Bundesländern Österreichs vor, wobei sich die Vorkommen in Ostösterreich sowie in den Randlagen der alpinen biogeografischen Region häufen. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in der kollinen bis submontanen Höhenlage. Halbtrockenrasen weisen dabei eine wesentlich größere Verbreitung und Häufigkeit als Trockenrasen auf.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) sind in 18 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

8.500 ha (Ellmauer, 2005b)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

3.000 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

142 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp ist vor allem im Bereich von SW- bis SO-orientierten Einhängen und in konzentrierter Form im Bereich von Weinbaugunstlagen verbreitet. Die Trockenlebensräume sind in ihrer Vegetationsausprägung und ihrer Erhaltung sehr unterschiedlich ausgebildet (Silikat-Felstrockenrasen, Bestände über Kalk oder basenreichem Ausgangsmaterial, Halbtrockenrasen v.a. auch als Zwischenstrukturen in den Weinbau-Terrassenlandschaften). Sie bestimmen die europaweite Bedeutung des Gebietes „Wachau“ jedoch entscheidend mit.

Viele der ehemals beweideten und/oder gemähten Flächen sind heute verbracht bzw. entwickeln sich durch Sukzession zu gehölzreichen Beständen, die den krautigen Offencharakter auf immer kleinere Bereiche einschränken. Trotz dieser Entwicklung sind sie noch immer in repräsentativer und für das Gebiet typischer Ausprägung vorhanden. Bei Offenhaltung und geeigneter Nutzung kann ihr hohes ökologisches Potenzial als Lebensraum von artenreichen Pflanzen- und Tiergesellschaften mit unzähligen Besonderheiten ausgeschöpft werden.

Vor allem die Übergänge der Vegetationszusammensetzung zu den Lebensraumtypen Subpannonische Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) und trockenen Wirtschaftswiesen (Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510)) sind vielfach fließend, enge Verzahnungen auf kleinem Raum sind charakteristisch. Die „Wiesensteppen“ des gegenständlichen Lebensraumtyps sind im Gegensatz zu den eigentlichen Steppen dichter, höherwüchsiger, mehrschichtig und von Gräsern dominiert. In der Donautalung der Wachau sind sie häufig im Bereich ehemaliger Weiden, Einmähder oder auch auf alten Weingartenbrachen zu finden und mit Steppenrasen verzahnt. Der Hauptteil der Flächen ist im Anschluss an die Hangwälder der rechten Donautalseite gebunden. Am östlichen Ausgang der Wachau (Raum Baumgarten, Stein a.d. Donau, Egelsee) finden sich oftmals Halbtrockenrasen als Zwischenstrukturen/Böschungen in Weinbaulagen. Vor allem auf südexponierten, trockenen Kuppenlagen und Böschungen gedeihen auch im Wachauer Bergland und kleinflächig im Dunkelsteiner Wald Magerwiesen bzw. Halbtrockenrasen.

Die „Wiesensteppen“ beherbergen zahlreiche botanische „Kostbarkeiten“ wie zahlreiche Orchideenarten, z.B. die Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) oder die seltene Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*). Charakteristische Grasarten sind die Aufrechte und die Wehrlose Trespe (*Bromus erecta*, *B. inermis*). Auf kalkarmen Böden ist der Furchenschwingel (*Festuca rupicola*) dominanter. Häufig sind die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und das Zittergras (*Briza media*). Auf ruderalisierten Standorten finden sich Bestände der Blauen Quecke (*Elymus hispidus*) und des Siebenbürger-Perlgrases (Melica transsilvanica), vereinzelt aber auch Elemente der Steppen wie die zur Blütezeit auffallenden Federgräser (*Stipa* sp.). Als eine der vielen Besonderheiten finden sich in der Wachau große Bestände des Dreizähnigen Knabenkrautes (*Neotinea tridentata*), einer sehr seltenen Orchideenart.

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210*) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine hervorragende Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des Flächenausmaßes
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung der Bandbreite an Vegetationsvergesellschaftungen in Abhängigkeit von den standörtlichen Rahmenbedingungen, bzw. der Genese und Bewirtschaftungstradition (ehemalige Hutweiden, Mähwiesen, Böschungen, Weingartenbrachen)
- Sicherung eines für den genetischen Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmusters des Lebensraumtyps im Gebiet, bzw. ausreichend hohe Populationsgrößen relevanter Arten bzw. Artengruppen
- Zulassen von natürlich ablaufenden Prozessen wie Substratumlagerungen und Frostsprengung, vor allem im Bereich von versteilten, felsigen Trockenrasen
- Sicherung eines möglichst geschlossenen, krautigen Offencharakters (Strauch- und Baumgehölze sowie andere Vertikalstrukturen vereinzelt, jedoch auf jeden Fall flächig deutlich untergeordnet (vernachlässigbarer Einfluss auf das Klima der bodennahen Luftschichten)
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen wie Böschungen, Terrassen, Steinmauern sowie des spezifischen Bodenaufbaus bzw. des geologischen Untergrundes (skelettreiche, flachgründige Standorte, anstehender Fels)
- Sicherung der typischen Strukturausstattung, z.B. in Form von felsig-steinigen Elementen, differenzierten Bestandshöhen, randlichen Saumgesellschaften
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes, sowie der hohen Wärmesummen und Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der reichhaltigen Ausprägungsformen des Lebensraumtyps durch teilflächenspezifische Nutzung bzw. Pflege insbesondere durch Mahd und Beweidung mit den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten und Nutzungsintensitäten
- Förderung der Schwendung von bereits verbuschten Bereichen, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen
- Förderung von Maßnahmen zur Erhöhung der Konnektivität von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Puffer- und Übergangsbereiche wie Böschungen, Zwickelflächen, Wegränder
- Förderung von natürlichen bzw. traditionellen Strukturelementen wie Felspartien, Steinmauern, Pfaden und Terrassen

6230* Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst niedrigwüchsige, von Gräsern und Zwergstrauchheiden dominierte Magerrasen über sauren, nährstoffarmen Böden. Er ist vom Hügelland bis in die Krummholz- und Zwergstrauchstufe (submontane bis subalpine Höhenstufe) anzutreffen und wird vom Borstgras (auch Bürstling genannt) dominiert. Seine niedrigen, brettartigen Horste mit den borstigen Blättern prägen die Struktur dieses Vegetationstyps. Zum Borstgras gesellen sich weitere Untergräser, vorwiegend solche mit horstförmigem Wuchs oder mit kurzen unterirdischen Ausläufern sowie ausdauernde und niedrigwüchsige Kräuter, Zwerg- und Halbsträucher.

Die Entwicklung von Borstgrasrasen ist über sauren Gesteinen wie zum Beispiel Granit oder Gneis begünstigt. Im Kalkgebirge kommen Borstgrasrasen über Kalksteinbraunlehmen oder auf sauren Rohhumusdecken vor. Die Borstgrasrasen sind in der Regel nach Rodung der Wälder durch Beweidung oder Mahd entstanden. Durch die über lange Zeiträume erfolgte Bewirtschaftung, bei der Biomasse abgebaut wurde, Düngung jedoch weitgehend fehlte, wurden den Böden Nährstoffe entzogen und sie versauerten.

Das Borstgras ist gegen Betritt unempfindlich und wird vom Weidevieh nur im jungen Zustand gefressen und später gemieden. Auf Hutweiden oder Almen, wo das Vieh auf einer großen Fläche seine Futterpflanzen auswählen kann, ist das Borstgras daher bevorteilt und wird leicht dominant.

Borstgrasrasen kommen heutzutage großflächig nur noch in den Almgebieten der Alpen vor, während die Bestände im Alpenvorland und der Böhmischen Masse verbrachen, aufgeforstet, umgebrochen oder in nährstoffreicheres Grünland umgewandelt worden sind.

Typische Pflanzenarten

Zum Borstgras (*Nardus stricta*) gesellen sich häufig Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris*), Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum* agg.), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*). In den hohen Lagen (montan bis subalpin) wachsen Berg-Nelkenwurz (*Geum montanum*), Gold-Fingerkraut (*Potentilla aurea*), Silikat-Glocken-Enzian (*Gentiana acaulis*), Alpenlattich (*Homogyne alpina*), Bart-Glockenblume (*Campanula barbata*) und Pyramiden-Günsel (*Ajuga pyramidalis*) in den Borstgrasrasen. In tieferen Lagen (submontan bis montan) gedeihen Arnika (*Arnica montana*), Färberginster (*Genista tinctoria*), Gewöhnliches Ferkelkraut (*Hypochoeris radicta*), Heide- und Harz-Labkraut (*Galium pumilum* und *saxatile*), Gewöhnliches Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*) sowie Kleines Habichtskraut (*Hieracium pilosella*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt in ganz Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Innerhalb Österreichs kommt der Lebensraumtyp in allen Naturräumen mit Ausnahme des Pannonikums vor. Der Verbreitungsschwerpunkt des Lebensraumtyps liegt in den Zentralalpen. Er kommt aber auch in den nördlichen und südlichen Kalkalpen vor. In der Böhmischen Masse treten Borstgrasrasen heute, im Gegensatz zur ehemaligen Ausdehnung, nur noch relativ kleinflächig auf.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden (LRT 6230*) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

4.170 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

591 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

2,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Magergrünland-Lebensraumtyp der Borstgrasrasen ist heute im Gebiet nur mehr sehr kleinflächig in typischer Ausprägung vorhanden. Durch Änderungen der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungstraditionen wurden viele dieser mageren Grünlandbestände vor allem nach dem Krieg verstärkt durch Aufforstungen und Christbaumkulturen überformt. Flächen die nicht aktiv mit Gehölzen bestockt wurden fielen oftmals brach und haben sich durch einwandernde Gehölze natürlich zu vorwaldartigen Beständen mit nurmehr kleinflächigen Resten der krautigen Vegetation entwickelt. Größere Bestände, die als FFH-Lebensraumtyp Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden ausgewiesen sind, finden sich im Gebiet konzentriert an der Südabdachung des Jauerlingmassivs südlich von Wiesmannsreith bzw. Gießhübl und westlich von Rantenberg nahe Emmersdorf.

Die Borstgrasrasen am Südabfall des Jauerlings repräsentieren in ihrer Artenzusammensetzung die für das Gebiet typischen Übergänge zwischen mageren Borstgrasrasen, Mageren Flachland-Mähwiesen und Berg-Mähwiesen, die in ihrem Artenreichtum durch Halbtrockenrasenelemente ergänzt werden. Der Gradient von trockenen zu feuchten, niedermoorartigen Vegetationsbeständen einzelner Flächen bereichert das Artenspektrum zusätzlich. Neben dem häufigen Borstgras ist vor allem der Rotschwingel bestandsbildend, gefährdete Pflanzenarten wie das Kleine Knabenkraut (*Anacamptis morio*), eine Orchideenart, oder die Gewöhnliche Pechnelke (*Silene viscaria*) machen durch ihre Blühaspekte die Flächen visuell besonders attraktiv. Um Rantenberg sind typisch ausgeprägte, größere Flächen des Lebensraumtyps im Komplex von Borstgrasrasen, Kleinseggenwiesen sowie Wollgraswiesen und Magerwiesen auf trockenen Kuppen ausgebildet und werden durch Obstbaumzeilen in ihrer Gesamtstruktur bereichert. Neben dem Borstgras als Hauptgrasart ist das Zittergras (*Briza media*) als Magerkeitszeiger in größeren Beständen beigemischt, auch in diesen Wiesen finden sich Orchideen wie das Kleine Knabenkraut.

Artenreiche montane Borstgrasrasen auf Silikatböden (LRT 6230*) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensaumaßes (Flächenausmaß)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen und dem Borstgras als dominierende Grasart
- Sicherung eines möglichst geschlossenen, krautigen Offencharakters (Strauch- und Baumgehölze sowie andere Vertikalstrukturen vereinzelt, jedoch auf jeden Fall flächig deutlich untergeordnet)
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des spezifischen Bodenaufbaus über Silikat
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes, sowie der Wärmesummen und Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der teilflächenspezifische Nutzung bzw. Pflege, in Form von Mahd oder Beweidung, mit, den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten und Nutzungsintensitäten
- Förderung der Schwendung von verbuschten Flächen unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Puffer- und Übergangsbereiche wie Böschungen, Zwickelflächen, Wegränder

6240* Subpannonische Steppen-Trockenrasen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst kontinentale Trockenrasen, die wie die Steppen im südlichen Osteuropa von horstförmigen, zumeist drahtblättrigen Gräsern beherrscht werden. Daneben gedeihen niedrigwüchsige Halbsträucher und ausdauernde sowie kleine einjährige Kräuter. Es handelt sich um sehr artenreiche Rasengesellschaften auf Böden des Typs Ranker, Pararendzina oder Tschernosem. Meist findet man sie auf felsigen Abhängen in südexponierter Lage.

Klima und Boden bedingen die warmtrockenen Standortsverhältnisse der Trockenrasen. Sind die Standorte so extrem, dass Gehölze von Natur aus unter diesen Bedingungen nicht aufkommen können, spricht man von primären Trockenrasen. Der überwiegende Anteil der Trockenrasen Österreichs und auch Mitteleuropas ist jedoch sekundärer Natur, d.h. sie verdanken ihre Waldfreiheit einer Bewirtschaftung durch Beweidung oder extensive Mahd. Der Entzug von Biomasse durch Mahd oder Beweidung, die meist flachgründigen Böden und die wegen des angespannten Wasserhaushaltes begrenzte Nährstoffumsetzung im Boden sind die Ursache für die geringe Nährstoffversorgung der Subpannonischen Steppen-Trockenrasen. Nährstoffeinträge durch Staub und Regen stellen eine Gefährdung für die Trockenrasen dar. Diese sogenannte „Eutrophierung“ der Standorte führt oft gemeinsam mit einer fehlenden Pflege durch Mahd oder Beweidung zu einer massiven Verdrängung seltener, auf magere Standorte angewiesene Pflanzen durch konkurrenzstärkere Pflanzen, welche auch in den Wirtschaftswiesen zu finden sind.

Typische Pflanzenarten

Typisch für die Subpannonischen Steppen-Trockenrasen sind die borstenblättrigen Horste verschiedener Schafschwingel-Kleinarten wie Walliser Schwingel (*Festuca valesiaca*), Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), Falscher Dalmatiner Schwingel (*Festuca pseudodalmatica*) oder Steif-Schwingel (*Festuca stricta*). Charakteristische Horstgräser sind weiters Pfriemengras (*Stipa capillata*) sowie verschiedene Federgräser wie Zierliches Federgras (*Stipa eriocaulis*), Grauscheiden-Federgras (*Stipa joannis*) und Schönes Federgras (*Stipa pulcherrima*) die im Volksmund auch als Frauenhaar oder Engelshaar bezeichnet werden. Zwischen den Gräsern gedeihen Steppen-Salbei (*Salvia nemorosa*), Illyrischer Hahnenfuß (*Ranunculus illyricus*), Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*), Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*), Österreichische Schwarzwurzel (*Scorzonera austriaca*), Zwerg-Gelbstern (*Gagea pusilla*), Österreichischer Lein (*Linum austriacum*) Sand-Fingerkraut (*Potentilla arenaria*) und Österreichischer Zwerggeißklee (*Chamaecytisus austriacus*).

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt des Lebensraumtyps liegt in trockenen subkontinentalen Bereichen Mittel-, Ost- und Südosteuropas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich liegt die Hauptverbreitung des Lebensraumtyps in der kontinentalen biogeografischen Region mit einem Schwerpunkt im pannonischen Raum. Vereinzelte Vorkommen gibt es zudem im Alpenvorland auf Schotterterrassen von Flüssen (Heißländen von Traun und Traisen). In der alpinen biogeografischen Region gibt es Vorkommen an der Thermenlinie, im Murtal und in Kärnten.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Subpannonischen Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) sind in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

370 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

270 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

56 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp beinhaltet besonders zahlreiche, charakteristische Elemente der pannonischen Florenregion. Die offene, vielfach lückige Grasflur mit trockenheitsbedingter Sommerruhe der Vegetation und eingemischten felsigen Standorten findet sich meist an süd- bis südwestexponierten Standorten im Bergweinbaugebiet der Wachau. Hier sind in der Zone zwischen Weinbaulagen und Wäldern sowie an Felshängen der linksufrigen Einhänge im Spitzer Graben (z.B. Setzberg), der Mittleren und Unteren Wachau repräsentative Bestände des Lebensraumtyps erhalten geblieben. Typisch ist der mosaikartige Wechsel von kalkliebenden und silikatgebundenen Arten, vielfach auf felsigen Standorten. Die Steppen haben wichtigen Anteil an der europaweiten Bedeutung des Gebietes Wachau.

Besonders in versteilten Lagen mit anstehendem Fels auf naturbedingten Waldgrenzertragsstandorten sind die sog. Felssteppen eng mit Felsspaltenfluren und Waldsteppen verzahnt. Sie sind Reste der ursprünglichen Naturlandschaft auf Extremstandorten. Diese natürlichen (primären) Steppen, die zumeist durch Bewirtschaftung aus trockenen Wäldern hervorgegangen sind, sind im Gebiet selten. Die sehr lückige Pflanzendecke der Felssteppen setzt sich vorwiegend aus niederwüchsigen Pflanzen zusammen, Zwerg- und Teppichsträucher sind typisch. Charakteristisch sind auch ausdauernde und krautige Pflanzen, sogenannte Speicherpflanzen, wie die Weiche Silberscharte (*Jurinea mollis*) oder die Österreichische Schwarzwurzel (*Scrzonera austriaca*). Fließende Übergänge zu Felsspalten und Felsbandgesellschaften (Lebensraumtyp 8230 Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii*) sind typisch.

Typische Steppengräser sind Arten der Schafschwingel-Gruppe (Walliser Schwingel (*Festuca valesiaca*), Echter Schafschwingel (*Festuca ovina*), etc.), aber auch die Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*). Daneben finden sich charakteristische Grasarten wie das Steppen-Lieschgras (*Phleum phleoides*) oder das Zwiebel-Rispengras (*Poa bulbosa*), sowie das Wimpern-Perlgras (*Melica ciliata*), Siebenbürger-Perlgras (*M. transsilvanica*) und Bartgras (*Bothriochloa ischaemum*). Auffallend und charakteristisch sind die Federgräser („Steinfeder“) die bestandsbildend auftreten und eigene Gesellschaften bilden (Federgras-Steppe). Charakterarten der Federgrassteppen sind neben den namensgebenden Gräsern Pflanzenarten wie das Heideröschen (*Daphne cneorum*) oder auch das Pfriemengras (*Stipa capillata*). Sie sind vor allem im Bereich von felsigen, skelettreichen Standorten und oft im Mosaik mit Felsrasen, Wald-Steppe, Trockenbusch oder Trockenwald für die Wachau charakteristisch. Zahlreiche Orchideenarten, vorwiegend Knabenkräuter bereichern das äußerst umfangreiche Arteninventar des Lebensraumtyps. Vielfach sind die Steppen in der Wachau mit charakteristischen, oft bizarr-knorrigen Kümmerformen an Gehölzen strukturiert, selten Flaum- oder Trauben-Eiche (*Quercus pubescens*, *Qu. petraea*) oder Kiefer, häufiger Strauchgehölze wie etwa die Wein- oder Raublattrose (*Rosa rubiginosa* und *R. jundzillii*) oder Zwergweichseln (*Prunus fruticosa*).

Sehr kleinflächig und nur über Kalk finden sich auch die sog. Blaugrasrasen. Das namensgebende Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*) ist hierbei ein schönes Beispiel für das auf Sonderstandorten dealpine Vorkommen einer aus der alpinen Stufe stammenden Pflanzenart.

Subpannonische Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) kommen in einem hervorragenden Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaß)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung der Bandbreite an Vegetationsvergesellschaftungen in Abhängigkeit von den standörtlichen Rahmenbedingungen, bzw. der Genese und Bewirtschaftungstradition (v.a. natürliche Felssteppen, ehemalige Hutweiden)
- Sicherung eines für den genetischen Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmusters des Lebensraumtyps im Gebiet, bzw. ausreichend hohe Populationsgrößen relevanter Arten bzw. Artengruppen
- Zulassen von natürlich ablaufenden Prozessen wie Substratumlagerungen, Frostsprengung, etc., vor allem im Bereich von versteilten Felssteppen
- Sicherung eines möglichst geschlossenen, krautigen Offencharakters (Strauch- und Baumgehölze sowie andere Vertikalstrukturen vereinzelt, jedoch auf jeden Fall flächig deutlich untergeordnet (vernachlässigbarer Einfluss auf das Klima der bodennahen Luftschichten)
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen wie Böschungen, Terrassen, Steinmauern sowie des spezifischen Bodenaufbaus bzw. des geologischen Untergrundes (skelettreiche, flachgründige Standorte, anstehender Fels)
- Sicherung der typischen Strukturausstattung, z.B. in Form von felsig-steinigen Elementen, Offenbodenbereichen, differenzierten Bestandshöhen, randlichen Saumgesellschaften
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes, sowie der hohen Wärmesummen und Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der reichhaltigen Ausprägungsformen des Lebensraumtyps durch teilflächenspezifische Nutzung bzw. Pflege (vor allem Mahd, Beweidung, mit, den Lebensraumtypen fördernden Nutzungszeitpunkten/Nutzungsintensitäten); natürliche Steppen (Felssteppen) benötigen zumeist keine Nutzung oder spezifische Pflege
- Förderung des Schwendens von Strauch- und Baumgehölzen auf verbuschten Flächen, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen
- Förderung von Maßnahmen zur Erhöhung der Konnektivität von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Puffer- und Übergangsbereiche wie Böschungen, Zwickelflächen oder Wegränder
- Förderung von natürlichen bzw. traditionellen Strukturelementen wie Felspartien, Steinmauern, Pfaden, ehemaligen Weingartenterrassen

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden

© Stefan.lefnaer, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp der Pfeifengraswiesen umfasst Streuwiesen auf wechselfeuchten bis nassen, nährstoffarmen Böden von der Ebene bis in die Bergstufe (planare bis montane Höhenstufe). Die Bezeichnung Streuwiesen ergibt sich aus der für diesen Wiesentyp charakteristischen, späten Mahd der Wiesen, die zu einem hohen Raufaseranteil und geringen Eiweißgehalt des Schnittgutes führen, sodass dieses traditionell als Pferdeheu oder Einstreu verwendet wird. Je nach Klima und Bodenverhältnissen kommt es zur Ausbildung verschiedener Pflanzengesellschaften; so werden Typen auf kalkhaltigen, basischen und sauren Böden sowie ein wärmeliebender, pannonischer Typ unterschieden. Ähnlich wie die Wirtschaftswiesen verdanken auch die Pfeifengraswiesen ihr Vorkommen menschlicher Tätigkeit (z.B. Kultivierung und Mahd von Feuchtgebieten). Sie sind jedoch auf eine sehr extensive landwirtschaftliche Nutzung angewiesen, da viele der charakteristischen Arten auf nährstoffarme Bedingungen spezialisiert sind und bei Düngung von konkurrenzkräftigeren Wiesenpflanzen verdrängt werden. Ein wesentlicher Faktor für die Pfeifengraswiesen ist auch ein sehr später Mähtermin im Spätsommer/Herbst, nachdem das Pfeifengras Mineralstoffe für die nächste Vegetationsperiode in den bodennahen Halmknoten und in den Wurzeln einlagern konnte. Dieser Nährstoffrückzug aus den Blättern bedingt auch die prächtige strohgelbe bis orange Herbstfärbung der Pfeifengraswiesen, die an unsere heimischen Laubbäume und Sträucher erinnert.

Typische Pflanzenarten

Charakteristische und zumeist dominante Art ist das namensgebende Pfeifengras (*Molinia caerulea*, seltener auch die Schwesternart *M. arundinacea*), das nur bei später Mahd konkurrenzfähig ist. Dazu gesellen sich etliche auf reichliche Wasserversorgung angewiesene Arten, wie Sauergräser (vor allem Kleinseggen (*Carex* sp.) und Binsen (*Juncus* sp.)), Sumpf-Pippau (*Crepis paludosa*), Wild-Engelwurz (*Angelica sylvestris*), Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*) oder Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*). Daneben treten auch Arten der Wirtschaftswiesen wie z.B. Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) oder Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) auf. Bemerkenswert ist das Vorkommen etlicher Orchideen, wie des Breitblättrigen und Fleischroten Knabenkrauts (*Dactylorhiza majalis* und *D. incarnata*) mit ihren leuchtend roten Blüten oder der rosa bis purpur blühenden Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*).

Auffällig ist der hohe Anteil an gefährdeten Arten, die in den Pfeifengraswiesen auftreten können (z.B. Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*), Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*), Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*), Kümmel-Silge (*Selinum carvifolia*), Niedrige Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*)).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in weiten Teilen Europas vertreten, wo er sich auf große Becken- und Seenlandschaften, Flusstäler und Moorgebiete konzentriert. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in allen Bundesländern Österreichs zu finden. Gemäß den Standortansprüchen konzentrieren sich die Vorkommen auf Flusstäler sowie Randbereiche von Seen und Mooren, wo nasse bis wechselfeuchte Böden auftreten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (LRT 6410) sind in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

4.020 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

270 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,2 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (LRT 6410) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes
- Sicherung der ökologischen Qualität (Artenreichtum charakteristischer Pflanzenarten, Habitateignung für charakteristische Tierarten)
- Entwicklung verarmter und verbrachter Bestände in artenreiche Wiesen
- Sicherung des Wasserhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung
- Förderung der Schaffung von Pufferzonen zur Verhinderung von Nährstoffeinträgen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung des Wasserhaushaltes
- Förderung der Wiederaufnahme einer extensiven Pflege auf ungenutzten bzw. verbrachten Flächen, gegebenenfalls vorheriges Schwenden von verbuschten Bereichen

6510 Magere Flachland-Mähwiesen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst extensiv bewirtschaftete, artenreiche Heuwiesen von der Ebene bis in die Bergstufe (planare bis montane Höhenstufe). Sie werden ein- bis zweimal jährlich gemäht, das erste Mal nach der Hauptblüte der Gräser. Entsprechend dem lokalen Jahreszeitenverlauf erfolgt der erste Schnitt im Juni und der zweite im August oder Anfang September nach der Blüte der Sommerkräuter. Zum Teil werden die Flächen im Herbst nachbeweidet. Die Nährstoffe werden durch mäßige Düngung mit Stallmist zurückgeführt.

Im Wesentlichen handelt es sich um verschiedene Typen von Glatthafer- und Fuchsschwanzwiesen in ihren wenig intensiv bewirtschafteten Varianten. Diese Wiesen entwickeln sich auf frischen bis mäßig feuchten Böden. Es handelt sich dabei um mittel- bis hochwüchsige, grasreiche Bestände mit deutlicher Schichtung. Die Artenzusammensetzung, das Verhältnis von Gräsern zu Kräutern bzw. von Obergräsern zu Untergräsern ist neben dem Abstand zum Grundwasser von der Dünge- und Mahdintensität abhängig.

Magere Flachland-Mähwiesen – einstmals der häufigste Schnittwiesentyp dieser Höhenlage – erlebten in den letzten Jahrzehnten einen Rückgang. Sofern sie sich auf ackerfähigen Standorten befinden, können sie von der Umwandlung in Äcker, Nutzungsintensivierung, oder – vor allem in Hanglagen – Verbrachung oder Aufforstung betroffen sein. Nutzungsänderungen wie Intensivierung oder Nutzungsaufgabe führen schon nach wenigen Jahren zu Veränderungen der Artenzusammensetzung. Eine dem Lebensraumtyp entsprechende extensive Nutzung gewährleistet einen hohen Artenreichtum und damit einen hohen ökologischen Wert. Die geringe Mahdhäufigkeit erlaubt den Blütenpflanzen, zur Samenreife zu gelangen; die nur mäßige Düngung verhindert, dass einige konkurrenzstarke Arten überhandnehmen und andere Arten verdrängen.

Typische Pflanzenarten

Die Wiesenarten sind an das typische Nutzungsregime bestens angepasst: sie können nach dem Schnitt aus der Stängelbasis oder aus unterirdischen Organen wieder austreiben oder haben einen so raschen Entwicklungszyklus, dass die Samenreife in der Zeit vor oder zwischen den Schnitten abgeschlossen werden kann. Bereits eine dritte Mahd lässt jedoch viele typische Pflanzenarten ausfallen. Neben den bestandsbildenden Obergräsern, wie Glatthafer (*Arrhenaterum elatius*) oder Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), sowie zahlreichen Untergräsern, wie Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*), Ruchgras (*Anthoxantum odoratum*) und Wolligem Honiggras (*Holcus lanatus*), kommt der Artenreichtum durch zahlreiche Blütenpflanzen zustande. Zu den Gräsern zählen weiters Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Flaumhafer (*Avenula pubescens*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Zittergras (*Briza media*) und Goldhafer (*Trisetum flavescens*). Manche Kräuter wie Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Große Bibernelle (*Pimpinella major*), Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*) oder Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) können aspektbildend in Erscheinung treten. Auch Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare)*, Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*), Gemeine Flockenblume (*Centaurea jacea*), Gemeine Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.), Weißes Labkraut (*Galium album*), Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*) und Rauer Löwenzahn (*Leontodon hispidus*) sind typische Vertreter dieses Wiesentyps. Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) charakterisieren die Wiesen trockener Standorte; typisch für die feuchten Bereiche oft in Bachnähe, sind Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist über fast ganz Europa verbreitet. Schwerpunkte liegen in größeren Flussauen und ähnlichen Niederungsbereichen, sowie im Hügelland auf tiefgründigen Böden. Die größte Vielfalt haben die Mageren Flachland-Mähwiesen im südlichen Mitteleuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in Österreich weit verbreitet und kommt in allen Bundesländern vor. Er ist im Alpenraum bis in Seehöhen von ca. 1.000 m anzutreffen. Die Vorkommensschwerpunkte liegen in den Alpenvorländern, in der Böhmischen Masse, den Nördlichen Kalkalpen und am Ostabfall der Zentralalpen. In Niederösterreich ist der Lebensraumtyp weit verbreitet und erreicht teilweise auch große Flächenausmaße.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) sind in 19 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

18.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

3.700 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

273 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Viele der meisten ehemals landschaftsprägenden Wiesen sind nach dem zweiten Weltkrieg vor allem in der eigentlichen Wachau in ihrer Wiesen- oder Weidenutzung aufgegeben worden. Die Wirtschaftswiesen, die dem gegenständlichen Lebensraumtyp zugeordnet werden, sind heute in der Wachau selten geworden bzw. nur mehr kleinflächig vorhanden. Die Verbreitung im Gebiet erstreckt sich in hohem Maße auf die Hochlagenausläufer des Waldviertels mit einem Schwerpunkt im Wachauer Bergland. Hier sind die Mageren Flachland-Mähwiesen durchwegs im gesamten Raum vor allem an Einhängen eingestreut.

Sie sind im Gebiet oft in Misch- und Übergangsformen entwickelt und beherbergen Elemente der Trockenrasen und/oder der Bergwiesen über mageren, sehr trockenen aber auch wechselfeuchten und feuchtegetönten Standorten. Die Bestände sind durch das Nebeneinander dieser Vegetationselemente oftmals sehr artenreich ausgebildet und haben hohe Bedeutung für teils sehr seltene Tier- und Pflanzenvorkommen. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) sind weitere Grasarten wie etwa der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), das Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*), das Wollige Honiggras (*Holcus lanatus*), das Zittergras (*Briza media*) und der Goldhafer (*Trisetum flavescens*) typische Vertreter der Mageren Flachland-Mähwiesen im Gebiet. Als Element der Halbtrockenrasen gesellt sich die Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*) in magere Bestände. Von den typischen bunten Wiesenblumen leuchten die rotblühende Karthäuser-Nelke () oder der violette Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) zur Blütezeit aus den Beständen. Auch Orchideenarten bereichern immer wieder den Pflanzenreichtum von besonders mageren Wiesen.

Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) kommen im FFH-Gebiet „Wachau“ in einem geringen Flächenausmaß vor und weisen eine hervorragende Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensaumaßes (Flächenausmaß)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung der Bandbreite an Vegetationsvergesellschaftungen in Abhängigkeit von den standörtlichen Rahmenbedingungen, bzw. der Genese und Bewirtschaftungstradition (Weiden, Mähwiesen)
- Sicherung eines für den genetischen Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmusters des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hohe Populationsgrößen relevanter Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung eines möglichst geschlossenen, krautigen Offencharakters (Strauch- und Baumgehölze sowie andere Vertikalstrukturen vereinzelt, jedoch auf jeden Fall flächig deutlich untergeordnet (vernachlässigbarer Einfluss auf das Klima der bodennahen Luftschichten)
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen wie Böschungen, Mulden und Kuppen sowie des spezifischen Bodenaufbaus (unterschiedliche Gründigkeit)
- Sicherung der typischen Strukturausstattung, z.B. in Form von differenzierten Bestandshöhen, randlichen Saumgesellschaften
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges (z.B. Feuchtstellen, trockene Kuppen), sowie der Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der reichhaltigen Ausprägungsformen des Lebensraumtyps durch teilflächenspezifische Nutzung bzw. Pflege insbesondere durch Mahd, Beweidung, mit den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten/Nutzungsintensitäten
- Förderung des Schwendens, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten verbuschter Flächen, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen
- Förderung von Maßnahmen zur Erhöhung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Puffer- und Übergangsbereiche wie Böschungen, Zwickelflächen oder Wegränder

6520 Berg-Mähwiesen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp der Goldhafer- bzw. Berg-Mähwiesen umfasst artenreiche Heugras-Wiesen in der montanen bis subalpinen Höhenstufe (ab einer Höhe von ca. 800 m Seehöhe), die ein- bis zweimal jährlich gemäht und nur wenig bis mäßig gedüngt werden. Der in der Literatur gebräuchliche Name Goldhaferwiesen leitet sich vom beständigen Vorkommen des Goldhafers (*Trisetum flavescens*) her, der in Bergregionen ein wichtiges Futtergras darstellt und auf frischen, gut nährstoffversorgten Böden optimale Bedingungen vorfindet. Hinzu kommen etliche weitere Gräser, Klee-Arten und Kräuter, sodass sich ein charakteristischer mehrschichtiger Bestandsaufbau ergibt. Im Vergleich zu den intensiver genutzten Grünlandbeständen, die sich meist in niedrigeren Lagen finden, fällt die Vielfalt an Kräutern und somit ein großer Blütenreichtum auf; auch treten in den oftmals etwas lückigen Beständen häufig Moose auf, die in den üppigen Intensivwiesen kaum zu finden sind.

In Abhängigkeit von den Standortverhältnissen (v.a. Seehöhe und Kalkgehalt der Böden) kommt es zur Ausbildung unterschiedlicher Ausprägungen, wobei prinzipiell zwischen der Mittelgebirgs-Goldhaferwiese, die z.B. in der Böhmischen Masse auftritt, und der Gebirgs-Goldhaferwiese des Alpenraumes unterschieden wird.

Die Berg-Mähwiesen stellen keinen natürlichen Vegetationstyp dar, sondern sind im Laufe der Jahrhunderte nach Rodung der ursprünglichen Wälder und durch regelmäßige bäuerliche Bewirtschaftung geschaffen worden. In diesem Sinne sind sie in hohem Maße von einer weiteren landwirtschaftlichen Nutzung bzw. Pflege abhängig; unterbleibt die Mahd, fallen zunächst kleinwüchsige und lichtbedürftige Arten aus, während nach und nach Gehölze eindringen und die Flächen zunehmend verbuschen. Erfolgt die Mahd andererseits zu zeitig im Frühjahr (z.B. bei Silagewirtschaft) können viele Gräser und Kräuter, wie z.B. Glockenblumen oder Margeriten, ihre Samen nicht rechtzeitig zur Reife bringen und verschwinden allmählich aus den Beständen.

Typische Pflanzenarten

Neben dem namensgebenden Goldhafer (*Trisetum flavescens*) kommen in den Beständen viele andere Grasarten wie Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Rotes Straußgras (*Agrostis capillaris*), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*) und Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), verschiedene Klee-Arten (*Trifolium* spp.) sowie etliche Kräuter wie Glockenblumen-Arten (*Campanula patula, C. rotundifolia* agg.), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*), Wiesen-Kümmel (*Carum carvi*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Stern-Narzisse (*Narcissus radiiflorus*) oder Kriech-Schaumkresse (*Cardaminopsis halleri*) vor.

Daneben treten je nach den vorherrschenden Standortbedingungen spezialisierte Arten auf: so ist z.B. die Große Sterndolde (*Astrantia major*) auf kalkreiche Böden angewiesen, während etwa die Schwarze Teufelskralle (*Phyteuma nigrum*) kalkhältige Böden meidet. Das Alpen-Rispengras (*Poa alpina*), der Gold-Pippau (*Crepis aurea*) oder der Braune Storchschnabel (*Geranium phaeum* subsp*. lividum*) treten erst ab etwa 1.000 m Seehöhe im obermontanen und subalpinen Bereich auf, wo dafür andere Arten (z.B. Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*)) ausfallen.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt vor allem im Bereich der Alpen und Pyrenäen, auf den Britischen Inseln und in Nordeuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich stellt der alpine Raum das Hauptverbreitungsgebiet des Lebensraumtyps dar. In der kontinentalen biogeografischen Region kommen Berg-Mähwiesen in den höheren Lagen der Böhmischen Masse vor. Dieser Lebensraumtyp fehlt in Österreich nur in Wien und im Burgenland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Berg-Mähwiesen (LRT 6520) sind in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

4.950 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreichischen FFH-Gebieten

166 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

32 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die bunten, blumenreichen Wiesen sind für die mittleren Gebirgslagen typisch, reichen jedoch beispielweise im Raum Spitz bis in niedrige Lagen herunter. Sie finden sich heute zumeist als kleine Reste in höheren Lagen der Jauerlingabhänge und des Aichberges, sowie im Raum Zehentegg im Bereich eines Seitentales der ehemaligen „Urdonautalung“. Ein Großteil der einst verbreiteten Wirtschaftswiesen wurde durch die Veränderungsprozesse der landwirtschaftlichen Nutzung aufgeforstet, mit Christbaumkulturen bestockt oder ist brach gefallen.

Die Übergänge der Vegetation der Trockenen und der Berg-Wirtschaftswiesen, die dem Lebensraumtyp entsprechen, sind vor allem im Bereich von etwa 300 bis 600/700 m fließend.

Vegetationselemente der Bergwiesen reichen hierbei oft tief bis in Talnähe herab. Die Wiesen sind fast immer geneigt, neben zumeist trockenen Varianten finden sich jedoch auch wechseltrockene bis frische Ausprägungen. An Gräsern herrscht der namensgebende Goldhafer (*Trisetum flavescens*) vor, daneben finden sich Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) oder Rotes Straußgras (*Agrostis capillaris*). Typisch blühende Kräuter sind Arnika (*Arnica montana*) oder Geflecktes Johanniskraut (*Hypericum maculatum*), auch Orchideenarten wie das Prächtige Knabenkraut (*Orchis mascula*), die Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) und das Gefleckte Knabenkraut (*Dactylorhiza maculata*) sind immer wieder eingestreut. Als Besonderheit ist die Kugelorchis (*Traunsteinera globosa*) hervorzuheben, die jedoch schon selten geworden ist. Auch Heideelemente wie Zwersträucher sind kleinräumig typische Elemente der Wirtschaftwiesen.

Berg-Mähwiesen (LRT 6520) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine geringe Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensaumaßes (Flächenausmaß)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung der Bandbreite an Vegetationsvergesellschaftungen in Abhängigkeit von den standörtlichen Rahmenbedingungen, bzw. der Genese und Bewirtschaftungstradition (Weiden, Mähwiesen)
- Sicherung eines für den genetischen Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmusters des Lebensraumtyps im Gebiet, bzw. ausreichend hohe Populationsgrößen relevanter Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung eines möglichst geschlossenen, krautigen Offencharakters (Strauch- und Baumgehölze sowie andere Vertikalstrukturen vereinzelt, jedoch auf jeden Fall flächig deutlich untergeordnet (vernachlässigbarer Einfluss auf das Klima der bodennahen Luftschichten)
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen wie Böschungen, Mulden, Kuppen sowie des spezifischen Bodenaufbaus (unterschiedliche Gründigkeit)
- Sicherung der typischen Strukturausstattung, z.B. in Form von differenzierten Bestandeshöhen, randlichen Saumgesellschaften
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges (z.B. Feuchtstellen, trockene Kuppen), sowie der Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der reichhaltigen Ausprägungsformen des Lebensraumtyps durch teilflächenspezifische Nutzung bzw. Pflege insbesondere durch Mahd, Beweidung, mit den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten, Nutzungsintensitäten
- Förderung des Schwendens, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten verbuschter Flächen, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen
- Förderung von Maßnahmen zur Erhöhung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Puffer- und Übergangsbereiche wie Böschungen, Zwickelflächen oder Wegränder

8150 Kieselhaltige Schutthalden der Berglagen Mitteleuropas

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst natürliche und naturnahe waldfreie Schutthalden der Silikatgebirge von der submontanen bis zur montanen Höhenstufe. Die vorherrschenden Standortbedingungen werden vor allem durch die Exposition und den Feinerdeanteil bestimmt. Sonnenexponierte Hänge erwärmen sich tagsüber stark, zudem versickert Niederschlagswasser rasch im Lockermaterial, wodurch trockene Standortbedingungen vorherrschen. Schutthalden an Schatthängen weisen Kaltluftaustritte auf und haben ein feuchteres und kühleres Mikroklima.

Es wird zwischen Regschutthalden und Ruhschutthalden unterschieden. Regschutthalden befinden sich durch Solifluktion (eine Form der Bodenbewegung) oder durch Gesteinszufuhr aus Felswänden oder Rinnen in Bewegung und weisen daher nur eine geringe, offene Vegetation auf. Ruhschutthalden haben sich bereits stabilisiert und es können sich daher auch höhere Pflanzen ansiedeln. Die Vegetation wird jedoch auch von der Größe der Gesteinsbrocken und dem Feinerdeanteil beeinflusst. Grob- und Blockschutthalden sowie Regschutthalden haben eine lückige oder fehlende Vegetationsbedeckung („Grauhalde“), während feinerdereiche Feinschutthalden und stabilisierte Ruhschutthalden eine weitgehend geschlossene Vegetationsdecke aufweisen („Grünhalde“). Die optimal entwickelte Vegetation in diesem Kontinuum zeichnet sich häufig durch Hochstauden, Gräser, Sukkulenten und Farne aus, welche bei zunehmender Stabilisierung dichte und mehr oder weniger hochwüchsige Bestände bilden können – insbesondere im Saum der umgeben Wälder und in Kontakt zu Lawinaren. Häufig sind auch einzelne Gehölze und Gehölzgruppen in die Schutthalde eingesprengt.

Der menschliche Einfluss auf die Schutthalden und Blockfelder ist naturgemäß gering, es handelt sich daher um ahemerobe bis oligohemerobe Standorte.

Typische Pflanzenarten

An Regschutthalden können sich fast nur Moose, Farne und Flechten festsetzen, wie beispielsweise Gebirgs-Frauenfarn (*Athyrium distentifolium*), Dunkler Dornfarn (*Dryopteris dilatata*), Weißer Mauerpfeffer (*Sedum album*), Einjahrs-Mauerpfeffer (*S. annuum*) oder Große Fetthenne (*S. maximum*).

An Ruhschutthalden können sich zusätzlich auch höhere Pflanzen entwickeln, wie beispielsweise Hügel-Weidenröschen (*Epilobium collinum*), Breitblatt-Hohlzahn (*Galeopsis ladanum*), Dorn-Hohlzahn (*Galeopsis tetrahit*), Wilde Platterbse (*Lathyrus sylvestris*), Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*), Schild-Sauerampfer (*Rumex scutatus*), Himbeere (*Rubus idaeus*), Kleb-Geißkraut (*Senecio viscosus*) und Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt über Silikatgesteinen in den Alpen, den Karpaten sowie in Frankreich, Belgien, Deutschland, Tschechien und Polen vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt der Lebensraumtyp vorwiegend in den tiefer gelegenen Tälern der Zentralalpen vor. Es gibt jedoch auch vereinzelte Vorkommensstandorte in der Böhmischen Masse, im Süden Niederösterreichs und entlang der Donau im Nordwesten Oberösterreichs.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Kieselhaltige Schutthalden der Berglagen Mitteleuropas (LRT 8150) sind in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

262 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

3,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,3 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Kieselhaltige Schutthalden der Berglagen Mitteleuropas (LRT 8150) kommen im FFH-Gebiet „Wachau“ in einem geringen Flächenausmaß vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

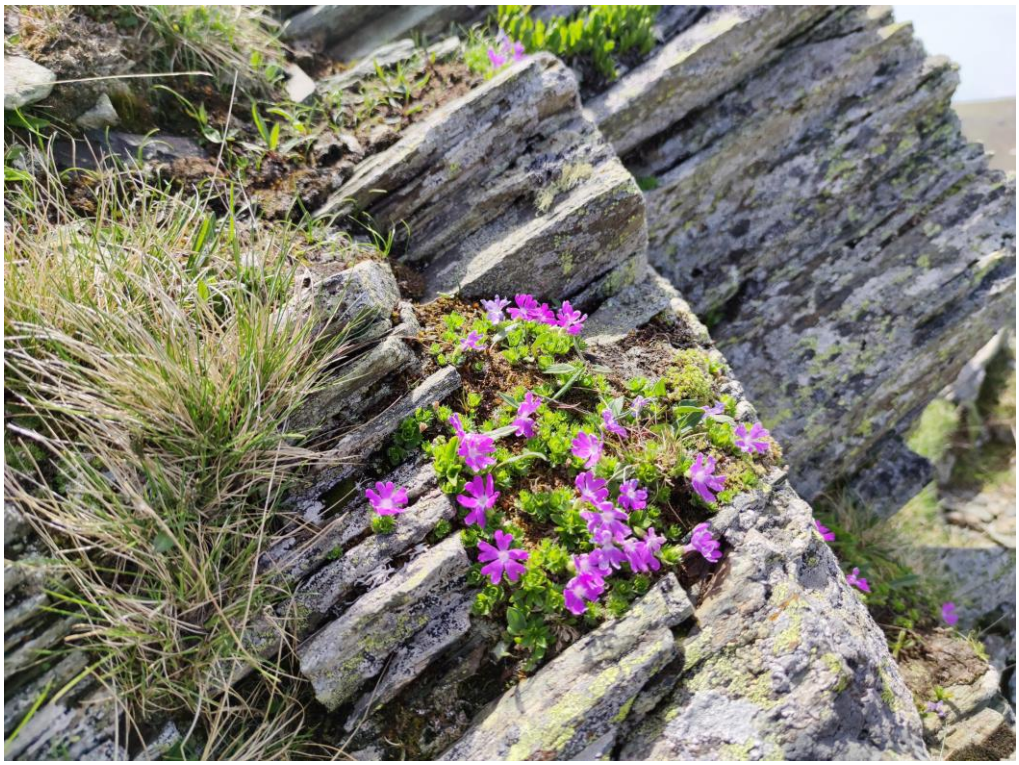
Erhaltungsziele

- Sicherung der Vorkommensstandorte und des Flächenausmaßes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zum Schutz vor Materialabbau
- Schutz der Flächen bei Straßenbauprojekten

8220 Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst natürliche und naturnahe, waldfreie Silikatfelsen, welche eine charakteristische, meist artenarme Felsspaltenvegetation aufweisen. Als Sonderfälle mit eingeschlossen werden die seltene Serpentinitfelsspalten-Vegetation sowie naturnah entwickelte Felswände ehemaliger Steinbrüche, wenn die entsprechende Vegetation vorhanden ist. Sekundäre Standorte wie Mauerspalten zählen nicht zu diesem Lebensraumtyp.

Anders als am nackten Fels können sich in Felsspalten zumindest geringste Mengen an Feinerde sammeln, in der dann überraschend viele Pflanzenarten einen Lebensraum finden. Spaltenstandorte stellen ökologische Sonderstandorte dar. Da nur wenig Feinerde zur Verfügung steht, ist der Raum für Wurzeln und Wasservorräte gering und es kann daher zeitweilig auch zu extremer Trockenheit kommen. Nur besonders angepasste, meist langsamwüchsige Pflanzenarten kommen mit diesen Bedingungen zurecht. Dazu gehören z.B. dichte Polster- und Rosettenpflanzen (Mannsschild-Arten), Moose, Grasartige und Halbsukkulenten. Die meisten Pflanzen gelangen über ihre vom Wind verbreiteten Samen in die Felsspalten, einige werden auch von Insekten, insbesondere Ameisen dorthin verbreitet. Spaltenbewohner bilden sehr stabile „Dauergesellschaften“, d.h. sie durchwurzeln die Feinerde bald vollständig und lassen kaum Platz für Neuansiedler. Der Lebensraumtyp ist üblicherweise nur kleinflächig ausgebildet, häufig treten die Bestände auch isoliert auf. Im Unterschied zum Kalkgestein (Verkarstung) entstehen Spalten in Silikatfelsen weniger leicht, wodurch die Pflanzengesellschaften weniger prägnant ausgebildet sind.

Auf Serpentingestein wachsen besondere Spezialistengesellschaften, da der erhöhte Gehalt an Aluminium-, Chrom-, Nickel- und Eisen-Ionen für die meisten Pflanzen toxisch ist. Unter den wenigen Pflanzen die an diesem Standort auftreten, befinden sich aber mehrere Vertreter sehr seltener Arten.

Die Spaltfüllungen sind dicht mit Tierarten besiedelt, welche abgestorbenes organisches Material verwerten (Insektenlarven, Würmer, Asseln). Ebenso finden Schmetterlinge, Käfer,

Haut- und Zweiflügler sowie Weichtiere in Felsspalten Platz. Größere Spalten werden auch von Fledermäusen und Mauereidechsen genutzt.

Der Lebensraumtyp ist meist wenig gefährdet. Regional stellen der Klettersport und der Abbau von mineralischen Rohstoffen eine relevante Gefährdung dar.

Typische Pflanzenarten

Besonders an feuchten Standorten sind meist kleinwüchsige Farne charakteristisch: Nordischer Streifenfarn *(Asplenium septentrionale)*, Schwarzstieliger Streifenfarn *(A. trichomanes)*, Immergrüner Streifenfarn *(Asplenium adiantum-nigrum)*, Alpen-Wimpernfarn *(Woodsia alpina)* und Gewöhnlicher Tüpfelfarn *(Polypodium vulgare)*. Für Bestände höherer Lagen der Alpen sind typische Kräuter Zottige Primel *(Primula villosa)*, Felsen-Leimkraut *(Silene rupestris),* Stern-Hasenohr *(Bupleurum stellatum)*, Kälte-Felsenblümchen *(Draba dubia)*, Himmelsherold *(Eritrichum nanum)* und Drüsenhaar-Primel *(Primula hirsuta)*. In tieferen Lagen wie der Böhmischen Masse fehlen diese Arten aber. Über Serpentin treten neue und auf diesen Standort spezialisierte Arten auf: Grünspitz-Streifenfarn *(Asplenium adulterinum)* auf Serpentin und Magnesit, Rostroter Wimperfarn *(Woodsia ilvensis),* Serpentin-Streifenfarn *(A. cuneifolium)* auf Serpentin und Serpentinit und der dicht behaarte, extrem austrocknungsfähige Pelzfarn *(Notholaena marantae)* auf Urgesteinsfelsen.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt in den Großgebirgsketten von Mittel- und Südeuropa und in Skandinavien vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist charakteristisch für die Zentralalpen. Weiters tritt er auch über kalkarmen Gesteinen in den Nord- und Südalpen und vereinzelt im nördlichen Granit- und Gneishochland, in den Randlagen des südöstlichen Alpenvorlandes sowie in der Böhmischen Masse auf.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation (LRT 8220) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

8.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreichischen FFH-Gebieten

42 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

32 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation kommen im Gebiet aufgrund der geologischen Ausgangssituation im Bereich von felsigen Einhängen immer wieder vor. Die Felsbereiche zeichnen sich durch ein Mosaik unterschiedlicher Vegetationsformen aus, so gibt es alle Übergänge von vollständig mit Wäldern bestockten Bereichen über Buschwald- und Saumgesellschaften bis zu den Trocken- und Felsrasen. Vor allem im Mitterbachgraben über Serpentin sind die Bestände eng mit dem Lebensraumtyp 6130 Schwermetallrasen verzahnt. Der Serpentin-Streifenfarn *(Asplenium cuneifolium)* und der dicht behaarte, extrem austrocknungsfähige Pelzfarn *(Notholaena marantae)* sind charakteristische Vertreter dieser spezialisierten Vegetation.

Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation (LRT 8220) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensaumaßes (Flächenausmaß) und einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung des typischen Vegetationsmusters bzw. des Nebeneinanders von Felsfluren, lichten Rotföhrenbeständen, Serpentin-Trockenrasen (Serpentinsteppe)
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des spezifischen geologischen Grundgefüges (Serpentingesteine)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von natürlichen und sekundären Strukturelementen wie Steinformationen, Felsabbrüche etc.
- Förderung der Offenhaltung der Felsstandorte, evtl. Schwenden verbuschter Standorte
- Besucherlenkung im Nahbereich

8230 Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Zu diesem Lebensraumtyp gehören niedrigwüchsige, schüttere Pionierrasen, die Felskuppen und grobkörnigen Grus (Gesteinsschutt) von basenarmen Silikatgesteinen besiedeln. Die Pionierrasen sind zumeist südöstlich bis südwestlich exponiert und von der Ebenen- und Hügelstufe bis in die Rasenstufe oberhalb der Waldgrenze verbreitet. Ihre Böden sind flachgründig, wenig entwickelt und sehr skelettreich. Die Wuchsbedingungen sind daher extrem und wechseln stark. Die stark besonnten Standorte erhitzen sich rasch und trocknen sehr schnell aus. Da solche Bedingungen für die meisten Arten unserer Flora ungünstig sind, prägen eng spezialisierte Arten mit entsprechenden Anpassungsmechanismen die Gesellschaften. Es handelt sich dabei um Polstermoose und Flechten, kurzlebige einjährige Pflanzen sowie um wasserspeichernde Pflanzen, sogenannte Sukkulenten. Die Moose und Flechten können fast völlig austrocknen. Sie erwachen aus der Trockenstarre, sobald wieder genug Feuchtigkeit vorhanden ist. Die kurzlebigen Einjährigen überdauern ungünstige Perioden als Samen und wickeln ihren Lebenszyklus in den kurzen Zeitabschnitten mit ausreichender Wasserversorgung ab. Die Sukkulenten verfügen über wasserspeicherndes Gewebe, eine vor Verdunstung schützende Wachsschicht und einen wassersparenden Stoffwechsel.

Typische Pflanzenarten

Charakteristisch sind sukkulente Dickblattgewächse wie Einjahrs-Mauerpfeffer (*Sedum annuum*), Felsen-Mauerpfeffer (*Sedum rupestre*), Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*), Milder Mauerpfeffer (*Sedum sexangulare*), Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*), Spinnweb-Hauswurz (*Sempervivum arachnoideum*), Berg-Hauswurz (*Sempervivum montanum*), Fels-Donarsbart (*Jovibarba arenaria*) oder Ausläufer-Donarsbart (*Jovibarba sobolifera*). Zu den kurzlebigen Einjährigen gehören Wildes Knäuelkraut (*Scleranthus polycarpos*), Gewöhnlicher Nelkenhafer (*Aira caryophyllea*), Steppen-Mannschild (*Androsace elongata*), Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*), Frühlings-Hungerblümchen (*Erophila verna*), Piemont-

Kreuzlabkraut (*Cruciata pedemontana*), Kiel-Feldsalat (*Veronica carinata*), Hasen-Klee (*Trifolium arvense*), Dillenius-Ehrenpreis (*Veronica dillenii*), Felsen-Ehrenpreis (*Veronica fruticans*) und viele weitere Arten. Beispiele für Moose und Flechten sind Purpurstieliger Hornzahn (*Ceratodon purpureus*), Graue Zackenmütze (*Rhacomitrium canescens*), Glashaar-Widertonmoos (*Polytrichum piliferum*) oder Gabelförmige Cladonie (*Cladonia furcata*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt vorwiegend in den Alpen und in mitteleuropäischen Gebirgen vor. Weitere Verbreitungsschwerpunkte sind auf der Iberischen Halbinsel sowie in Finnland. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt sowohl in der kontinentalen als auch in der alpinen biogeografischen Region vor. Aufgrund der Bindung an Silikatgesteine häufen sich die Vorkommen in der Böhmischen Masse und in den Zentralalpen.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii* (LRT 8230) sind in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

1.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

30 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

14 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Pionierrasen auf Silikatkuppen kommen im Gebiet vielfach und in Verzahnung mit Felssteppen, Trockenrasen oder Waldsteppen vor.

Sie besiedeln die extremsten Standorte im Bereich von Fels- Felsspalten und Felsbandgesellschaften. Typische Vertreter der lückigen Vegetationsbestände sind Mauerpfefferarten (*Sedum* sp.), Große Fetthenne (*Hylotelephium telephium*), Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria*) und das Felsensteinkraut (*Aurinia saxatilis*) als attraktiv gelb blühende Besonderheit der Wachau („Wachauer Edelweiß“). Viele Arten der Felsfluren wie eben das Felsensteinkraut finden sich auch im Bereich von Trockensteinmauern, die als Elemente der Wachauer Traditionskulturlandschaft den visuellen Charakter des Gebietes in hohem Maße prägen.

Vor allem die sauren Felsstandorte und Felswände sind für die Durchbruchsbereiche der Donau typische Vorkommensgebiete des Lebensraumtyps. Charakteristische Bestände befinden sich im Raum Spitz ebenso wie im Bereich der Gföhler Gneise um Dürnstein. Daneben findet sich der Lebensraumtyp beispielsweise oberhalb des Bahnhofes Stein-Mautern und oberhalb der Bahnböschung zwischen Sankt Georgen und Weitenegg. Auch die letzte-

ren Bestände an felsigen Böschungen sind mit Felstrockenrasen und einem hohen Anteil an Eichenwaldbeständen verzahnt.

Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii* (LRT 8230) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaß) und einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung eines für den genetischen Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmusters des Lebensraumtyps im Gebiet, bzw. ausreichend hohe Populationsgrößen relevanter Arten bzw. Artengruppen
- Zulassen von natürlich ablaufenden Prozessen wie Substrat- und Bodenumlagerungen, Frostsprengung, etc.
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des flachgründigen, wenig entwickelten und skelettreichen Bodenaufbaus bzw. der Felsstandorte
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes (trockene, basenarme bzw. silikatische Standorte), sowie der Wärmesummen und Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von natürlichen Strukturelementen wie Felspartien, Kleinreliefformen, etc. und von natürlich ablaufenden Prozessen (Erosion, Bodenumlagerungen, etc.)
- Förderung von typverwandten, sekundären Felsstandorten (Steinbrüche, Felsen an Straßenböschungen) mit Elementen des Lebensraumtyps

8310 Nicht touristisch erschlossene Höhlen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Höhlen sind natürliche unterirdische Hohlräume, geprägt von einem mehr oder weniger ausgeglichenen Innenklima mit konstant hoher Luftfeuchte und reduziertem oder fehlendem Tageslichteinfall. Meist sind sie durch natürliche Prozesse (chemische Lösung des Gesteins in Wasser) entstanden. Ihre Größe reicht von einzelnen Gängen oder Schächten bis zu ausgedehnten Höhlensystemen (v.a. in Karstgebieten). Um sie von Felsnischen oder ähnlichen unterscheiden zu können, wurde für Höhlen eine Mindestganglänge von 5 Metern definiert und sie sollten aufgrund ihrer Höhe und Breite von Menschen begangen werden können.

Der Lebensraumtyp 8310 umfasst Höhlen, einschließlich ihrer Gewässer, die spezialisierte oder endemische (das sind sehr engräumig verbreitete) Arten beherbergen oder für die Erhaltung von im Anhang II der FFH-Richtlinie angeführte Arten von hoher Bedeutung sind. Zu dem Lebensraumtyp werden ausschließlich solche Höhlen gezählt, die keine touristische Nutzung und Infrastruktur wie z.B. Beleuchtung, angelegte Wege oder Stege etc. aufweisen.

Höhlen sind vor allem für die Tierwelt von Bedeutung. Gefahren für die Höhlen und ihre Bewohner sind Berg- und Materialabbau und touristische Nutzung.

Typische Pflanzenarten

Nur wenige Pflanzenarten finden hier ohne Bodensubstrat und ausreichend Lichteinfall geeignete Lebensbedingungen. Es sind vor allem Algen und spezialisierte Moose im Eingangsbereich, die Wasser und darin gelöste Stoffe meist über ihre gesamte Oberfläche aufnehmen: z.B. das Quell-Schönastmoos *(Eucladium vertcillatum)* auf nassen Felsen oder das Leuchtmoos *(Schistostega pennata).* Dieses, für schattige Höhlen und Spalten kalkfreier Gesteine typische Moos, fällt durch sein ausdauerndes Protonema (= algenähnlicher Vorkeim, worauf sich die eigentliche Moospflanze entwickelt) auf, das geringes Licht goldgrün reflektiert.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp findet sich in den Berggebieten Europas und kommt daher in fast allen Mitgliedsstaaten vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Lebensraumtyp typisch für das gesamte Alpengebiet, mit Schwerpunkt in den Nördlichen Kalkalpen. Weiters finden sich einige Höhlen im Nördlichen Granit- und Gneishochland, spärlicher in den Pannonischen Flach- und Hügelländern und besonders selten in den Alpenvorländern.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Nicht touristisch erschlossene Höhlen (LRT 8310) sind in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

1.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreichischen FFH-Gebieten

7 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

0,02 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Im Gebiet sind 3 Höhlen diesem Lebensraumtyp zugeordnet. Das sog. Felsdach ist ein von Weinbauern als Depot genutzter Halbhöhlenraum und ist ca. 5 m lang, ebenso breit und bis zu 3 m hoch. Die Wände aus Paragneis sind mit Glimmerschiefer durchzogen. Das Felsdach befindet sich auf 230 m Seehöhe an einer Weinbauterrasse am Südhang des Michaelerberges östlich von Spitz in der Nähe der Josef-Bayer-Gedächtnisstätte.

Ebenfalls am Südhang des Michaelerberges (Arzberg) bei der östlichen Einfahrt von Spitz über der Bahntrasse liegt auf 225 m Seehöhe die Marterlhöhle. Sie ist etwa 5 m lang und 2 bis 4 m breit. Der Höhlenraum aus Paragneis und Glimmerschiefer ist etwa 1,7 m hoch, auf dem sandigen Boden sind Reste einer Steinmauer zu erkennen.

Die Einsiedlerhöhle liegt südlich von Egelsee und westlich von Krems, bzw. 230 m nordwestlich der Donauwarte (Braunsdorferberg) am obersten Rand des Steilabfalles zum Reisperbachtal, auf einer Seehöhe von etwa 400 m. Der Höhlengang ist 7,5 m lang, durchschnittlich 1,6 m hoch, die Breite beträgt beim Eingang 3 m und verringert sich gegen das Ende auf 0,7 m. Der Boden besteht aus Verwitterungsmaterial und Asche, die Höhlenwände bildet der Gföhler Gneis.

Nicht touristisch erschlossene Höhlen (LRT 8310) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung Erhaltung der Oberflächenstruktur und der Oberflächenformen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Störungsvermeidung bei Höhlen mit Fledermausvorkommen (z.B Absperren der Höhleneingänge mit Gittern, welche für Fledermäuse passierbar sind)

9110 Hainsimsen-Buchenwald

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die Hainsimsen-Buchenwälder sind (besonders in der Krautschicht) artenarme von Rotbuchen dominierte Wälder auf bodensauren, nährstoffarmen Standorten über basenarmen Silikatgesteinen. Die typischen Bodenformen sind mittelgründige, oft leicht podsolige Braunerden mit zum Teil mächtiger, modriger Humusauflage. Da die abgestorbene Blatt- und Krautmasse aufgrund der geringen Bodenaktivität nur schlecht verrottet, ist meist eine deutliche unverrottete Streuschicht vorhanden, die auch für den Pilzreichtum dieser Wälder verantwortlich ist.

Im Gegensatz zum „üppigeren“, auf basen- bis kalkreichen Untergrund stockenden Waldmeister-Buchenwald, dominieren in der Krautschicht grasartige Pflanzen, besonders die Gewöhnliche Hainsimse (*Luzula luzuloides*) und die Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*) sowie Kräuter, welche auf die basenarmen Böden hinweisen, wie Sauerklee (*Oxalis acetosella*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) oder Farne.

Der Lebensraumtyp kommt in einer weiten Höhenspanne vor und besitzt daher mehrere Formen unterschiedlicher Ausprägung. Er umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenärmeren, bodensauren bzw. versauerten Böden von der submontanen bis montanen Höhenstufe. Allen gemeinsam ist, dass die Buche dominiert und die Wälder meist nur sehr einfach strukturiert sind. Das heißt, sie weisen eigentlich nur die Baumschicht und am Boden eine mehr oder minder lückige Krautschicht auf, eine Strauchschicht (oder eine zweite Baumschicht) ist kaum oder gar nicht vorhanden. Die verschiedenen Typen unterscheiden sich in erster Linie durch veränderte Dominanzen der unten angeführten Pflanzenarten in der Bodenvegetation, z.B. wird die meist dominante und namensgebende Gewöhnliche Hainsimse in niederschlagsreicheren (somit bei uns meist höheren Lagen) von der Wald-Hainsimse abgelöst. In tieferen Lagen kann in der Baumschicht die Traubeneiche (im Wienerwald auch die Zerreiche) beigemischt sein, in höheren Lagen auch die Tanne.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Rotbuche (*Fagus sylvatica*) - dominant, Traubeneiche (*Quercus petrea*), in höheren Lagen kann auch die Tanne (*Abies alba*) vertreten sein.

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Wald-Frauenfarn (*Athyrum filix-femina*), Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*), Echter Wurmfarn (*Dryopteris filix-mas*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Gewöhnliche und Wald-Hainsimse (*Luzula luzuloides, L. sylvatica*), Wald-Sauerklee (*Oxalis acetosella*), Heidelbeere (*Vaccinum myrtillus*) und Echter Ehrenpreis (*Veronica officinalis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in Mitteleuropa und darüber hinaus noch im angrenzenden Südeuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt innerhalb des Verbreitungsgebietes der Buche in der submontanen bis montanen Höhenstufe vor. In der kontinentalen biogeografischen Region findet man Hainsimsen-Buchenwälder neben dem nördlichen und südöstlichen Alpenvorland schwerpunktmäßig in der Böhmischen Masse. In der alpinen biogeografischen Region liegt der Verbreitungsschwerpunkt aufgrund der Vorliebe für sauren Untergrund in den Flyschzone und den östlichsten Zentralalpen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Hainsimsen-Buchenwald (LRT 9110) ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

150.300 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

6.935 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

1.977 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der flächenbezogene Hauptanteil der FFH-Lebensraumtypen wird durch bodensaure Hainsimsen-Buchenwälder und Waldmeister-Buchenwälder (LRT 9130) bestimmt. Naturnahe Hainsimsen-Buchenwälder sind großflächig an den steilen Hangflanken beider Talseiten der Donau ausgebildet und reichen vor allem am rechten Donauufer bis an die Talstufe herab. Besonders typische Hainsimsen-Buchenwälder sind im Raum Dürnstein ausgebildet. Geschlossene Bestände finden sich etwa auch im Bereich der Steinigen Ries oberhalb von Kienstock. In vielen Bereichen ist der Lebensraumtyp mit anderen FFH-Waldtypen eng ver-

zahnt. Die zumeist nährstoffarmen, bodensauren Hainsimsen-Buchenwälder beherbergen im Unterwuchs Säurezeiger wie die Weißliche Hainsimse (*Luzula luzuloides*) und die Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), daneben Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echten Ehrenpreis (*Veronica officinalis*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) oder Gewöhnliche Goldrute (*Solidago virgaurea*). Die Böden sind zumeist nährstoffarme, saure Braunerden bzw. Felsbraunerden.

Hainsimsen-Buchenwälder (LRT 9110) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung von naturnahen Waldbeständen wo natürliche Prozesse der Waldentwicklung ungestört ablaufen können
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von standörtlichen Sondersituationen sowie daran gebundenen Tier- und Pflanzenvorkommen
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten oder Phänotypen
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen, wie höhlenbewohnende Arten bzw. Totholzkäferarten
- Sicherung von großflächig zusammenhängenden, geschlossenen und ungestörten Waldkomplexen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Altholz und Totholz
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Unterarten oder Phänotypen
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen

9130 Waldmeister-Buchenwald

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Waldmeister-Buchenwald ist die „zentrale“ Gesellschaft der Buchenwälder in der Bergstufe (montane Höhenstufe). Die Standorte sind meist tiefgründige Braunerden oder Parabraunerden mit ausgeglichenem Wasserhaushalt über basen- bis kalkreichen Gesteinen. Die Rotbuche erreicht in diesem Lebensraumtyp ihre optimale Wuchsleistung. Je nach Höhenlage handelt es sich um reine Buchenwälder oder um Buchen-Tannen-Fichtenwälder. An der unteren Verbreitungsgrenze mischen sich auch Eiche und Hainbuche in die Bestände. Die Krautschicht ist meist gut ausgebildet und reich an Zwiebelpflanzen (Geophyten), welche im Frühling vor dem Laubaustrieb der Bäume am Waldboden blühen.

Der im Namen des Lebensraumtyps angeführte Waldmeister steht stellvertretend für viele weitere bezeichnende Pflanzenarten, welche für den Waldmeister-Buchenwald typisch sind. Über den meist relativ frischen, mittel- bis tiefgründigen und basenreichen Böden entwickeln sich im Unterwuchs breitblättrige Kräuter wie Bingelkraut, Waldmeister, Schneerose, Zahnwurz und Sanikel. Unter den typischen Vertretern der Strauchschicht befinden sich Heckenkirsche, Holunder, Roter Hartriegel, Liguster und Seidelbast.

Die Rotbuche bildet in der Hochwaldbewirtschaftung häufig hallenartige Bestände aus. Natürliche und naturnahe Bestände sind oft mosaikartig von Baumgruppen unterschiedlichen Alters aufgebaut und beinhalten sowohl stehendes als auch liegendes Totholz größerer Dimensionen auf.

Der Lebensraumtyp weist auch aufgrund seiner weiten Verbreitung eine große Variabilität mit starker Höhendifferenzierung und regionalen Ausprägungen auf. Hauptsächlich unterscheiden sich die verschiedenen Typen an der Dominanz der Pflanzenarten der Krautschicht.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Rotbuche (*Fagus sylvatica*) – dominant – sowie Tanne (*Abies alba*) und Fichte (*Picea abies*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Alpen-Heckenkirsche (*Lonicera alpigena*), Rote Heckenkirsche (*L. xylosteum*), Gewöhnlicher Spindelstrauch (*Euonymus europaea*) und Voralpen-Spindelstrauch (E. latifolia).

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Bärlauch (*Allium ursinum*), Kleeblatt-Schaumkraut (*Cardamine trifolia*), Zyklame (*Cyclamen purpurascens*), Seidelbast (*Daphne mezereum*), Zwiebel-, Neunblättrige und Fünfblättrige Zahnwurz (*Dentaria bulbifera, D. enneaphyllos, D. pentaphyllos*), Dunkler Dornfarn (*Drypoteris dilatata*), Waldmeister (*Galium odoratum*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Schneerose (*Helleborus niger*), Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Waldlattich (*Mycelis muralis*) und Sanikel (*Sanicula europea*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seine Hauptverbreitung in Zentraleuropa und kommt von der planaren bis zur kollinen Höhenstufe vor. In den Südalpen erreicht er auch die subalpine Höhenstufe. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist hauptsächlich in der alpinen biogeografischen Region, mit Schwerpunkt in den nördlichen Kalkalpen sowie in den östlichen Rand- und Zwischenalpen verbreitet. Innerhalb der kontinentalen biogeografischen Region kommen sie über humosen Böden der Böhmischen Masse, im nördlichen Alpenvorland und zerstreut auch im südöstlichen Alpenvorland vor.

Der Lebensraumtyp kommt in Österreich schwerpunktmäßig in den Alpen über Kalkgesteinen zwischen ca. 500-1.500 m Seehöhe vor (besonders Nördliche Kalkalpen). Außerhalb der Alpen befindet sich ein wichtiges Zentrum im südöstlichen Teil der Böhmischen Masse (Waldviertel).

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Waldmeister-Buchenwald (LRT 9130) ist in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

1.986 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der flächenbezogene Hauptanteil des FFH-Gebietes wird durch bodensaure Hainsimsen-Buchenwälder (LRT 9110) und Waldmeister-Buchenwälder bestimmt. Die vielfach sehr naturnahen Waldmeister-Buchenwälder auf tiefgründigeren, frischen, oft kalkhaltigen Standorten sind großflächig an den steilen Hangflanken beider Talseiten ausgebildet und reichen vor allem am rechten Donauufer bis an die Talstufe herab. In vielen Bereichen ist der Lebensraumtyp mit anderen FFH-Waldtypen eng verzahnt. Vor allem Oberhänge bzw. Teile des Dunkelsteiner Waldes sind oftmals mit Waldmeister-Buchenwäldern bestockt.

Der Lebensraumtyp beherbergt eine artenreiche Krautschicht mit typischen Pflanzenarten wie Echtem Seidelbast (*Daphne mezereum*), Zwiebel-Zahnwurz (*Cardamine bulbifera*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*), Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*) und als Kalkzeiger meist randlich den prachtvollen Türkenbund (*Lilium martagon*). In frischeren bis feuchteren Lagen finden sich unter anderem Ähren-Teufelskralle (Ähren-Teufelskralle), Echtes Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), Haselwurz (*Asarum europaeum*) und verschiedene Farnarten.

Waldmeister-Buchenwälder (LRT 9130) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung von naturnahen Waldbeständen wo natürliche Prozesse der Waldentwicklung ungestört ablaufen können
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von standörtlichen Sondersituationen sowie daran gebundenen Tier- und Pflanzenvorkommen
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten und Phänotypen
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen wie höhlenbewohnende Arten bzw. Totholzkäferarten
- Sicherung von großflächig zusammenhängenden, geschlossenen und ungestörten Waldkomplexen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Altholz und Totholz
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Unterarten oder Phänotypen
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen

9150 Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die Mitteleuropäischen Orchideen-Kalk-Buchenwälder sind im Gegensatz zu den Buchenwäldern auf geeigneteren Standorten nicht so wüchsig und der Kronenschluss der Rotbuchen ist weniger dicht, sodass die Strauch- und Krautschicht auch zahlreicheren, anspruchsvolleren Arten einen Lebensraum bietet. Dadurch ist dieser Lebensraumtyp deutlich artenreicher als andere „typische“ Buchenwaldgesellschaften. Neben dem Reichtum der unten angeführten Orchideenarten, kommen auch viele andere licht- und wärmebedürftige, sowie trockenheitsresistente Pflanzenarten vor.

Die Orchideen-Kalk-Buchenwälder kommen meist an südexponierten, steilen Hängen mit flachgründigen, skelettreichen und kalkhaltigen Böden (Rendsinen) der Bergstufe (submontane bis montane Stufe) vor. Die Rotbuche ist auf diesen Standorten bei weitem nicht so wüchsig und gut entwickelt wie unter Optimalbedingungen, an manchen Standorten krummwüchsig, teilweise sogar nur buschförmig. Zahlreiche, auch lichtbedürftigere Baumarten, wie Trauben-Eiche, Feld-Ahorn, Kiefer, Mehlbeere und andere können daher beigemischt sein. Durch Niederwaldbewirtschaftung mit kurzen Umtriebszeiten werden ausschlagsfähigere Baumarten wie Trauben-Eiche und Hainbuche bevorzugt und treten häufiger hinzu.

Die Strauchschicht ist meist nicht geschlossen aber artenreich und enthält viele wärmeliebende Arten. Typisch sind Liguster, Wolliger Schneeball, Berberitze, Haselnuss und andere. Die Krautschicht wird dominiert von Süß- und Sauergräsern, dazu kommen zahlreiche licht- und wärmebedürftige Arten, wie viele der namensgebenden Orchideen (z.B. Frauenschuh und Waldvöglein-Arten).

Häufig kommen die Orchideen-Kalk-Buchenwälder in eng verzahnten Komplexen mit wärmeliebenden Eichenwäldern, Schlucht- und Hangmischwäldern und wärmeliebenden Gebüschen und Säumen vor. Besonders in Extremausbildungen an den trockensten Standorten der Gesellschaft sind die Buchenbestände durch abgestorbene Äste, nach trockenen Som-

mern auch durch Wipfeldürre und abgestorbene Hauptstämme gekennzeichnet. Diese Habitate sind für totholzbewohnende Käfer besonders wichtig.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Rotbuche (*Fagus sylvatica*) – dominant, Mehlbeere (*Sorbus aria*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Berberitze (*Berberis vulgaris*), Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*), Buntes Reitgras (*Calamagrostis varia*), Bleiche und Finger-Segge (*Carex alba, C. digitata*), Breitblättriges, Langblättriges und Rotes Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium, C. longifolium, C. rubra*), Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*), Braunrote und Kleinblatt-Stendelwurz (*Epipactis atrorubens, E. microphylla*), Nestwurz (*Neottia nidus-avis*) und Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*)

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt im südwestlichen Mitteleuropa und reicht von den Pyrenäen über die Alpen bis zu den Ausläufern der Karpaten. Die nördliche Ausbreitung reicht bis Dänemark und die südliche bis Griechenland.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist hauptsächlich in der alpinen biogeografischen Region verbreitet, mit einem deutlichen Schwerpunkt in den nördlichen Kalkalpen. Er ist auch in Kärnten in den südlichen Kalkalpen zu finden. In der kontinentalen biogeografischen Region ist er sehr selten und beispielsweise in der Böhmischen Masse oder in der Südsteiermark anzutreffen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Mitteleuropäische Orchideen-Kalk-Buchenwald (LRT 9150) ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

31.750 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreich

3.582 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

32 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Vor allem in gut besonnten, meist tieferen Lagen sind immer wieder wärmeliebende Buchenwälder, die dem Lebensraumtyp entsprechen, ausgebildet. Sie beherbergen neben zahlreichen Orchideenarten manchmal auch den Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*), eine besonders attraktive Orchideenart. In großflächiger Ausprägung findet sich der Lebensraumtyp im Raum Weiten in einem Seitental des Weitentales über kalkigem Ausgangssubstrat.

Mitteleuropäische Orchideen-Kalk-Buchenwälder (LRT 9150) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor und weisen eine hervorragende Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung von naturnahen Waldbeständen wo natürliche Prozesse der Waldentwicklung ungestört ablaufen können
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von standörtlichen Sondersituationen sowie daran gebundenen Tier- und Pflanzenvorkommen
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten und Phänotypen, z.B. von Eichen- und Mehlbeerarten
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen wie höhlenbewohnende Arten bzw. Totholzkäferarten
- Sicherung von großflächig zusammenhängenden, geschlossenen und ungestörten Waldkomplexen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Altholz und Totholz
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Unterarten und Phänotypen
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen

9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Bei den Labkraut-Eichen-Hainbuchenwäldern handelt es sich meist um mehrschichtige Bestände mit etwas geringerem Kronenschluss als die stark schattigen Buchenwälder. Durch Lichtlücken gelangt Sonnenlicht bis zum Waldboden, sodass sich ein charakteristisches, fleckenartiges Mosaik einer Krautschicht aus Gräsern und Waldbodenkräutern entwickeln kann. Die Durchmischung von Baumarten wie Eichen und Hainbuchen mit unterschiedlichen Wuchshöhen und unterschiedlich raschem Wachstum bedingt auch bei gleichem Bestandsalter eine stärkere Höhendifferenzierung des Kronendaches als etwa in reinen Buchenwäldern.

Die Bestände sind in ihrer Struktur zudem stark von der jeweiligen Nutzung bestimmt. Die häufig in diesem Lebensraumtyp praktizierte Mittelwaldwirtschaft fördert die vielschichtige Bestandsstruktur. Dabei werden die Hainbuchen ca. alle 20 bis 30 Jahre zur Brennholznutzung geschlägert, während einzelne Eichen als sogenannte „Überhälter“ zur Wertholzproduktion stehen gelassen werden und ein Alter an die 120 Jahre erreichen.

In der Baumschicht dominiert die Hainbuche mit Eichen, daneben sind zahlreiche andere Baumarten wie Linden, Feldahorn, Vogelkirsche, Elsbeere im unterschiedlichen Ausmaß beigemischt. Je nach Standortverhältnissen ist entweder die Traubeneiche (eher trocken) oder die Stieleiche (eher wechselfeuchte bis feuchtere Standorte) stärker vertreten. Beide Eichenarten können auch gemeinsam vorkommen. Auch die Rotbuche kann als Begleitart auftreten, fehlt aber auf Standorten mit hohem Grundwasserstand.

Die Strauchschicht ist meist artenreich und kann besonders in stärker genutzten Wäldern ziemlich dicht sein. Neben der sehr ausschlagkräftigen Haselnuss kommen Hartriegel, Weißdorn, Gemeines Pfaffenkäppchen, Liguster, verschiedene Wildrosenarten und wärmeliebende Arten wie Wolliger Schneeball und Warziges Pfaffenkäppchen vor. Ist eine geschlossene Strauchschicht vorhanden, sind die Lichtverhältnisse in der Bodenschicht schlecht und somit auch die Bodenvegetation nur dürftig.

Im fleckenartigen Mosaik der Krautschicht sind neben zahlreichen Frühlingsblühern wie Busch-Windröschen, Frühlings-Blatterbse, Leberblümchen oder Wunder-Veilchen auch allgemein bekannte Arten wie Maiglöckchen und Zyklame häufiger zu finden.

Die Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder sind meist in wärmebegünstigter Lage, hauptsächlich in der Hügelstufe (kolline bis submontane Stufe) verbreitet, wo die Rotbuche bereits außerhalb ihres Optimalbereiches ist. Die Standorte des Lebensraumtyps sind heterogen, einerseits auf staufeuchten, wechseltrockenen bis wechselfeuchten Böden, andererseits im (sommer-)trockenen Klimabereich.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Hainbuche (*Carpinus betulus*) und Traubeneiche (*Quercus petraea*) – dominant, Stieleiche (*Quercus robur*), Feldahorn (*Acer campestre*), Rotbuche (*Fagus sylvatica*) und Vogelkirsche (*Prunus avium*)

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), Haselnuss (*Corylus avellana*) und Pfaffenkäppchen (*Euonymus europaea*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Nessel-Glockenblume (*Campanula trachelium*), Schatten-Segge (*Carex umbrosa*), Verschiedenblättriger Schwingel (*Festuca heterophylla*), Wald-Labkraut (*Galium sylvaticum*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Frühlings-Blatterbse (*Lathyrus vernus*), Nickendes und Buntes Perlgras (*Melica nutans, M. picta*), Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*), Große Sternmiere (*Stellaria holostea*) und Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*)

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt vorwiegend in Mittel- und Südosteuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vorwiegend in der kontinentalen biogeografischen Region und am Übergang zur alpinen biogeografischen Region Österreichs vor. Weiters tritt er in Vorarlberg und in Südkärnten auf.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170) sind in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

21.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in FFH-Gebieten Niederösterreichs

8.047 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

537 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder sind vor allem in der Unteren Wachau ausgebildet. Hier nehmen sie unter anderem oberhalb des Riedes Achleiten, im Bereich Windstallgraben – Hohe Wand und am Göttweiger Berg größere Flächen ein. Im Spitzer Raum ist der Lebensraumtyp nur kleinflächig zu finden, meist befindet sich die Hainbuche (*Carpinus betulus*) randlich als Vorholz oder den Buchenmischwäldern der Hügelstufe beigemischt.

Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung von naturnahen Waldbeständen wo natürliche Prozesse der Waldentwicklung ungestört ablaufen können
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von standörtlichen Sondersituationen sowie daran gebundenen Tier- und Pflanzenvorkommen
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten und Phänotypen
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen wie höhlenbewohnende Arten bzw. Totholzkäferarten
- Sicherung von großflächig zusammenhängenden, geschlossenen und ungestörten Waldkomplexen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Altholz und Totholz
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Unterarten und Phänotypen
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen

9180* Schlucht- und Hangmischwälder

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst edellaubholzreiche Mischwälder auf Spezialstandorten, welchen hohe Luftfeuchtigkeit, stets gute Wasserversorgung und eine gewisse Instabilität des Bodens gemeinsam ist. Typische Standorte sind kühlfeuchte Schluchten, frische bis feuchte Hangfüße, steile und felsige Schatthänge auf sickerfrischen, nährstoffreichen Standorten sowie süd-exponierte Fels- und Schutthänge mit lockerem, nachrutschendem Bodenmaterial. Auf diesen Extremstandorten sichern die Wälder den Untergrund vor Rutschungen und übernehmen damit eine wichtige Funktion als Schutzwald.

Diese meist kleinflächig ausgebildeten Wälder stocken sowohl über mineralreichen Silikat- als auch über Karbonatgesteinen. Typisch in der Baumartenmischung ist das Vorherrschen von Berg-Ahorn, Sommer- und Winter-Linde, Gemeiner Esche und Berg-Ulme. Andere weit verbreitete Baumarten, wie Nadelbäume oder Rotbuche, fehlen in diesem Lebensraumtyp oder sind lediglich beigemischt. Auf den häufigeren, kühlfeuchten Hängen herrschen in der Baumschicht Ahorn-Arten und die Berg-Ulme vor. Da diese Bestände meist gut mit Nährstoffen versorgt sind, ist die Bodenvegetation üppig ausgebildet und oft reich an Frühjahrsblühern, Farnen und hochwüchsigen Kräutern, sogenannten Hochstauden. Trockenere, wärmeliebende Bestände werden von Linde und Haselnuss dominiert.

Schlucht- und Hangmischwälder sind ein ziemlich seltener Waldlebensraumtyp, der nur an Sonderstandorten vorkommt. Er ist besonders arten- und strukturreich und weist für einen Waldlebensraumtyp überdurchschnittlich viele seltene Pflanzen- und Tierarten auf.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*), Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*), Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos*) und Berg-Ulme (*Ulmus glabra*).

Typische Pflanzenarten - Strauch- und Krautschicht

In der Krautschicht luftfeuchter Bestände sind Hochstauden wie Christophskraut (*Actea spicata*), Geißbart (*Aruncus dioicus*) und Ausdauerndes Silberblatt (*Lunaria rediviva*) sehr bezeichnend. In diesen Beständen treten auch gerne Farne wie Hirschzunge (*Asplenium scolopendrium*), diverse Wurmfarnarten (*Dryopteris* spp.) und Dorniger Schildfarn (*Polystichum aculeatum*) auf. In wärmebegünstigten Beständen finden sich hinsichtlich der Temperaturverhältnisse anspruchsvolle Arten wie Scheibenschötchen (*Peltaria alliacea*), Warziges Pfaffenhütchen (*Euonymus verrucosa*) oder Pimpernuss (*Staphylea pinnata*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in Mitteleuropa. Er kommt von Schottland und Skandinavien im Norden bis zu den Pyrenäen, Italien und Griechenland im Süden vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Dieser Lebensraumtyp kommt in allen Bundesländern Österreichs vor, der Verbreitungsschwerpunkt liegt jedoch in der alpinen biogeografischen Region. Innerhalb der kontinentalen biogeografischen Region finden sich Schlucht- und Hangmischwälder vor allem in den Taleinschnitten der Böhmischen Masse (z.B. Thayatal, Kamptal), des nördlichen Alpenvorlandes (z.B. Ennstal) und den Flusstälern des südöstlichen Alpenvorlandes (z.B. Murtal).

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Schlucht- und Hangmischwälder (LRT 9180*) sind in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

25.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.700 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

42 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Im Bereich der Tischwand ist ein Linden-Blockschuttwald in einem Waldkomplex mit Eichen-Hainbuchenbeständen an den Unterhängen, sauren Eichen-Rotföhren Beständen auf den exponierten donauseitigen Steilhängen und Buchenwäldern in höheren Lagen und auf Schatthängen ausgebildet, kleine Nadelholzforste sind inkludiert. Ein besonders typisch ausgeprägter Schluchtwald mit Buche (*Fagus sylvatica*) und Gemeiner Esche (*Fraxinus excelisor*) ist am Schwallenbach ausgebildet. Hier zählen der in der Wachau seltene Hohle Lerchensporn (*Corydalis cava*) und große Bestände der Mondviole (*Lunaria rediviva*) zu den auffälligen Pflanzen der Krautschicht. Schlucht- und Grabenwälder befinden sich daneben vor allem im Bereich der Hochflächen im Raum Raxendorf sowie an den Einhängen des Aggsbaches.

Schlucht- und Hangmischwälder (LRT 9180*) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung von naturnahen Waldbeständen wo natürliche Prozesse der Waldentwicklung ungestört ablaufen können
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von standörtlichen Sondersituationen sowie daran gebundenen Tier- und Pflanzenvorkommen
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten und Phänotypen
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen wie höhlenbewohnende Arten bzw. Totholzkäferarten
- Sicherung von großflächig zusammenhängenden, geschlossenen und ungestörten Waldkomplexen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Altholz und Totholz
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Unterarten und Phänotypen
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen

91E0* Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst die Gruppe jener Auenwälder, welche im Überflutungsbereich von Flüssen oder in quelligen Tälern vorkommen und von unterschiedlichen Waldtypen, wie dem Silberweidenauenwald, dem Schwarzerlen-Eschenauenwald und dem Grauerlenauenwald bestimmt sind.

Besonders gut ausgebildet ist dieser Lebensraumtyp dort, wo Flüsse und Bäche naturnah sind und die Wasserstände nicht durch Kraftwerke reguliert werden, so dass es zu regelmäßigen Überschwemmungen kommen kann. Die Böden sind nährstoffreich und müssen stets feucht sein. Ein gemeinsames Kennzeichen ist auch, dass es sich um relativ dynamische, Waldgesellschaften handelt. Bleiben regelmäßige Hochwässer aus, wandeln sich diese Auenwälder innerhalb weniger Jahre bis weniger Jahrzehnte in andere Waldgesellschaften um.

Die Silberweidenau kommt in tiefen Lagen mit warmem Klima meist über Feinsubstrat vor. Stauende Nässe im Boden verträgt dieser Auenwald nicht. Dort, wo er jedes Jahr vom Hochwasser überschwemmt wird, gibt es keine Sträucher im Unterwuchs und in der Krautschicht dominieren nährstoffliebende Pflanzen wie Brennnessel, Kletten-Labkraut und Rohr-Glanzgras. Im weichen Holz der Weiden lassen sich sehr leicht Höhlen anlegen, weshalb zahlreiche höhlenbrütende Vogelarten den naturschutzfachlichen Wert dieses Auenwaldtyps unterstreichen. Da es sich um forstwirtschaftlich weniger interessante Holzarten handelt, sind die Silberweidenauen oft sehr naturnahe Wälder.

An langsam fließenden Flüssen und Bächen sowie auf Hangquellaustritten findet man den Schwarzerlen-Eschenauenwald. Diese Standorte werden regelmäßig überflutet und nach der Schneeschmelze oder nach starkem Regen kann hier das Wasser längere Zeit stehen bleiben. Die meist schmalen Gehölzstreifen entlang von Bächen werden häufig auf Stock gesetzt und zurückgeschnitten.

Die Grauerlenau stockt entlang von Gebirgsbächen und -flüssen bis in eine Höhe von rund 1.600 m Seehöhe. Meistens sind die Bäume gleichaltrig, weil sie als Niederwald genutzt

werden und sich aus Stockausschlägen regenerieren. In der Krautschicht dominieren nährstoffliebende Pflanzen.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht (je nach Höhenlage bzw. Standort)

Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Grau-Erle (*A. incana*), Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), Silber-Pappel (*Populus alba*), Schwarz-Pappel (*Populus nigra*), Traubenkirsche (*Prunus padus*), Silber-Weide (*Salix alba*), Bruch-Weide (*S. fragilis*), Mandel-Weide (*S. triandra*), Korb-Weide (*S. viminalis*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Hopfen *(Humulus lupulus)* und Kratzbeere *(Rubus caesius)* kommen an fast allen Standorten vor.

Typische Pflanzenarten - Krautschicht (je nach Höhenlage bzw. Standort)

Hänge-Segge *(Carex pendula)*, Winkel-Segge *(C. remota)*, Kletten-Labkraut *(Galium aparine)*, Echte Gundelrebe *(Glechoma hederacea)*, Großes Springkraut *(Impatiens noli-tangere)*, Sumpf-Vergissmeinnicht *(Myosotis palustris)*, Rohr-Glanzgras *(Phalaris arundinacea)*, Wald-Sternmiere *(Stellaria nemorum)* und Große Brennnessel *(Urtica dioica).*

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt verbreitet an Fließgewässern in Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp tritt in ganz Österreich auf. Die flächenmäßig größten Bestände finden sich in den Auen der großen Flüsse (z.B. Donau, Mur, March), es werden häufig aber auch kleine Bäche von diesem Lebensraumtyp gesäumt.

In Niederösterreich gibt es Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) v.a. an den Alpenvorlandflüssen, an der Donau, der March und im Wiener Becken an Leitha, Fischa, Schwechat, Piesting und Triesting. Zum Großteil handelt es sich um Restbestände ehemals ausgedehnterer Auenwälder, die heute aufgrund flussbaulicher Maßnahmen massiv beeinträchtigt sind.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) sind in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

23.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

6.600 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

40 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Vor allem entlang des rechten Donauufers befinden sich noch landesweit bedeutende Überreste der ursprünglichen Aulandschaften mit talformbedingten schmalen Weichholzauwäldern. Typische Bestände finden sich vor allem im Bereich des Schönbüheler Altarmsystemes zwischen Schönbühel und Aggsbach Dorf mit hohem Anteil an Silberweidenbeständen. Im Bereich der Venediger Au bzw. Pritzenau bei Rossatz und in schmalen Beständen im Uferbereich im Raum Mautern und auf einer vorgelagerten Insel sind ebenfalls von der Silber-Weide dominierte Wälder für die Austufe typisch, die teilweise in schmale galerieartige Bestände übergehen. Die Venediger Au ist durch einzelne Vorkommen der Schwarz-Pappel, kleinflächige Hybrid-Pappelbestände und vor allem die enge Nachbarschaft der Auwälder mit Obstkulturen und randlichen Dorfstrukturen charakterisiert.

Schmale, oft nur galeriewaldartige Vorkommen (überwiegend Erlenau) mit hohem Anteil an Schwarz-Erle und Gemeiner Esche sind bach- und flussbegleitend am Weitenbach, an den Bachläufen des Wachauer Berglandes sowie an einigen Bächen im Dunkelsteiner Wald ausgebildet (z.B. Flandnitz, Wolfsteinbach).

Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) kommen im FFH-Gebiet „Wachau“ in einem geringen Flächenausmaß vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung vor allem in Abhängigkeit von Standortpotenzial bzw. -musterung
- Sicherung des autypischen Standortmusters bzw. des standörtlichen Feinreliefs (Rinnen, Mulden, Grabensystem) sowie der charakteristischen Wasserhaushaltsdynamik (Wasserstandschwankungen, Überflutungsdynamik)
- Sicherung autypischer Prozesse wie Erosion und Anlandungen
- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten und Phänotypen, z.B. bei den Weidenarten
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen (großkronige Horst- und Höhlenbäume vor allem an Wald- und Gewässerrändern) sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen
- Sicherung von in den Auwald eingestreuten, kleinflächigen Offenbereichen (Aubrachen, Wiesenreste, Wildäsungsflächen, Schlammfluren, etc.) u.a. als Teillebensraum der als Schutzgut ausgewiesenen Schmetterlingsart Eschen-Scheckenfalter

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der naturnahen Baumartenmischung
- Förderung naturnaher Uferrandstreifen, durch Außernutzungsstellung schmaler Waldstreifen entlang der Ufer von Augewässern, Förderung von Pufferzonen
- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Kleinarten und Phänotypen wie z.B. bei den Weidenarten
- Förderung von (stark dimensionierten) Altholz- und Totholzstrukturen. Altbäume erfüllen gerade in den schmalen Auwaldbereichen an der Donau wichtige Funktionen als Rast- und Brutplätze für zahlreiche Durchzügler und Wintergäste der Vogelfauna und sollten vor allem als Randbäume geschont werden
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen

91F0 Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Hartholzauenwälder sind Gehölzbestände entlang von großen Strömen, Flüssen oder Bächen. Sie liegen bereits in einer gewissen Entfernung landeinwärts vom Gewässer oder so hoch über dem Grundwasserspiegel, dass sie nur mehr episodisch von Hochwässern erreicht werden. Diese Hochwässer lagern nur mehr sehr feines Material, den Aulehm, ab.

Harte Auen haben einen vielschichtigen Aufbau und zeichnen sich durch eine große Anzahl von Baum- und Straucharten aus. Stark ausgeprägt sind auch die unterschiedlichen Aspekte zu verschiedenen Jahreszeiten. Schon teilweise vor dem Laubaustrieb der Bäume und Sträucher bedecken eine Reihe von Frühjahrsblühern wie das Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) oder das Gelbe Buschwindröschen (*Anemone ranunculoides*) den Waldboden.

Die Böden, auf denen Harte Auen stocken, werden als Braune Auböden bezeichnet. Sie sind nicht durch Verwitterung aus den im Untergrund befindlichen Sedimenten entstanden, sondern stammen von durch die Hochwässer des Einzugsgebietes abgeschwemmten Böden. Die Hochwässer versorgen den Boden auch immer wieder mit Feuchtigkeit sowie mit organischem Material, welches den Pflanzen als Dünger dient. Die Wuchskraft der Harten Auen ist daher außerordentlich hoch.

Innerhalb der Harten Au gibt es verschiedene Typen, die sich im Bodenaufbau, in der Bodenmächtigkeit und der Höhe über dem Grundwasserspiegel unterscheiden. Die Feuchte Harte Au wächst in Mulden ehemaliger, bereits verlandeter Altarme. Ihre Böden sind feuchtigkeitsgeprägt und weisen meistens Gleyerscheinungen auf. Die Trockene Harte Au hingegen findet sich auf ehemaligen Uferwällen. Ihre Böden besitzen eine Mächtigkeit von oft unter einem Meter und haben einen hohen Sandanteil. Während die beiden erwähnten Typen in linearen Strukturen die Au durchziehen, erreicht die frische harte Au flächige Ausdehnung.

Ihre tiefgründigen Böden haben eine ausgewogene Zusammensetzung aus Sand, Lehm und eine gut ausgebildete Humusschicht.

Bewirtschaftet wird die Harte Au hauptsächlich als Hochwald. Die wichtigste Baumart ist die Gemeine Esche. Im Zuge der forstlichen Nutzung wurden weite Bereiche anstelle der natürlich vorkommenden Baumarten mit Hybrid-Pappeln aufgeforstet. Auch Grau-Erlen, die als Niederwald genutzt werden, kommen häufig in Hartholzauenwäldern vor. Gebietsweise ist der Waldzustand durch eine hohe Wilddichte geprägt.

Weite Bereiche am Rand der Auen wurden im letzten Jahrhundert in Ackerböden umgewandelt. Aufgrund der durch Kraftwerksbauten bedingten Änderungen in der Überflutungsdynamik und oft sogar fehlenden Überschwemmungen stellen Hartholzauen einen stark gefährdeten Lebensraum dar. Ausweisungen von Industriegebieten, Schotterentnahme und Errichtung von Freizeiteinrichtungen haben in den letzten Jahrzehnten große Flächen ehemaliger Hartholzauen zerstört.

Typische Pflanzenarten - Erste Baumschicht

Gemeine Esche *(Fraxinus excelsior),* Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Silber- und Schwarz-Pappel *(Populus alba, P. nigra),* Flatter-Ulme (*Ulmus laevis*), auf trockenen Böden Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) und Winter-Linde (*Tilia cordata*).

Typische Pflanzenarten - Zweite Baumschicht

Feld-Ahorn (*Acer campestre*), Feld-Ulme (*Ulmus minor*), Trauben-Kirsche *(Prunus padus),* Wild-Apfel (*Malus sylvestris*), Wild-Birne (*Pyrus pyraster*) und auf trockenen Böden auch Hainbuche (*Carpinus betulus*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Roter und Gelber Hartriegel (*Cornus sanguinea, C. mas*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), Gewöhnlicher und Wolliger Schneeball (V*. opulus, Viburnum lantana*), Gewöhnlicher Spindelstrauch (*Euonymus europaea*) und Gewöhnliche Heckenkirsche *(Lonicera xylosteum*).

Typische Pflanzenarten - Lianen

Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*), Wilder Wein (*Vitis vinifera*), Hopfen (*Humulus lupulus*) sowie Echtes Geißblatt (*Lonicera caprifolium*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Bärlauch (*Allium ursinum*), Klebriger Salbei (*Salvia glutinosa*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), März-Veilchen (*Viola odorata*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*) und auf trockenen Böden die Weiß-Segge (*Carex alba*), Nickendes Perlgras (*Melica nutans*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wunder-Veilchen (*Viola mirabilis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt im gemäßigten Mitteleuropa entlang von Flüssen und Bächen vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vereinzelt in allen Bundesländern vor, am häufigsten jedoch entlang der Donau. Die bedeutendsten Hartholzauenwälder liegen an der Donau östlich von Wien, da hier das Überflutungsregime noch weitgehend intakt ist. An der Donau finden sich großflächige Harte Auen noch im Tullnerfeld und in Oberösterreich. Weitere, gut erhaltene Bestände gibt es an March, Thaya und Leitha in Niederösterreich, an der Traun und am Inn in Oberösterreich, an der Salzach in Salzburg, an Enns und Mur in der Steiermark, am Bodensee in Vorarlberg sowie rund um die Drau in Kärnten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0) sind in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Ellmauer, 2005a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

14.400 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

7 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Hartholzauenwälder sind im Gebiet aufgrund der Talraumausformung der Wachau mit zumeist schmaler Austufe sowie der (landwirtschaftlichen) Überformung der Talböden kaum flächig ausgebildet. Große und floristisch typisch ausgeprägte Bestände befinden sich einzig am linken Donauufer in der Oberen Wachau bei Grimsing. Gemeine Esche und Schwarz-Pappel sind die dominanten Hauptbaumarten, Winter-Linde aber auch Robinie sind weitere häufige Baumarten der Austufe. Silberweidensäume finden sich vor allem an tieferen Standorten und an Altwässern, kleinflächige Hybridpappelbestände sind eingestreut.

Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0) kommen im FFH-Gebiet „Wachau“ in einem geringen Flächenausmaß vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung vor allem in Abhängigkeit von Standortpotenzial bzw. -musterung
- Sicherung des autypischen Standortmusters bzw. des standörtlichen Feinreliefs (Rinnen, Mulden, Grabensystem) sowie der charakteristischen Wasserhaushaltsdynamik (Wasserstandschwankungen, Überflutungsdynamik)
- Sicherung autypischer Prozesse wie Erosion und Anlandungen

- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten oder Phänotypen, z.B. bei den Weidenarten
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen (großkronige Horst- und Höhlenbäume vor allem an Wald- und Gewässerrändern) sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen
- Sicherung von in den Auwald eingestreuten, kleinflächigen Offenbereichen (Aubrachen, Wiesenreste, Wildäsungsflächen, Schlammfluren, etc.) u.a. als Teillebensraum der als Schutzgut ausgewiesenen Schmetterlingsart Eschen-Scheckenfalter

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der naturnahen Baumartenmischung
- Förderung naturnaher Uferrandstreifen, durch Außernutzungsstellung schmaler Waldstreifen entlang der Ufer von Augewässern, Förderung von Pufferzonen
- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Kleinarten oder Phänotypen wie z.B. bei den Weidenarten
- Förderung von (stark dimensionierten) Altholz- und Totholzstrukturen. Altbäume erfüllen gerade in den schmalen Auwaldbereichen an der Donau wichtige Funktionen als Rast- und Brutplätze für zahlreiche Durchzügler und Wintergäste der Vogelfauna und sollten vor allem als Randbäume geschont werden
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen

91H0* Pannonische Flaumeichen-Wälder

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp der Pannonischen Flaumeichen-Wälder umfasst lückige, oft niederwüchsige Bestände, welche von der Ebene bis in die Hügelstufe in Höhenlagen zwischen 200 und 400 Metern zu finden sind. Sie stocken auf südexponierten, flachgründigen Standorten wie zum Beispiel auf Hangrücken und Oberhängen. Die Böden sind meist Rendsinen über Kalkstein, seltener auch Braunerden über kalkreichen Gesteinen. Aufgrund der extremen Standortbedingungen besitzen die vorkommenden Baumarten oft nur strauchförmigen Wuchs. Der dadurch gegebene Lichtreichtum in den offenen Beständen ermöglicht die Ausbildung einer Strauchschicht und einer ganzjährig vorhandenen Krautschicht. Die baumfreien Bereiche werden von (Halb-)Trockenrasen und Pflanzen der wärmeliebenden (thermophilen) Saumgesellschaften eingenommen. Viele der hier wachsenden Arten haben submediterrane und kontinentale Verbreitung.

Aufgrund der geringen Produktivität der Flaum-Eiche wurde auf den entsprechenden Standorten oft mit Schwarz-Kiefer oder Robinie aufgeforstet.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Flaum-Eiche (*Quercus pubescens*), Trauben-Eiche (*Quercus petraea*), Zerr-Eiche (*Quercus cerris*), Feld-Ulme (*Ulmus minor*) und sogenannte Buntlaubhölzer wie Mehlbeere (*Sorbus aria*), Elsbeere (*Sorbus torminalis*) und Wild-Birne (*Pyrus pyraster*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Perückenstrauch (*Cotinus coggygria*), Gelber Hartriegel (*Cornus mas*), Warziger und Gewöhnlicher Spindelstrauch (*Euonymus verrucosa, E. europaea*), Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), Liguster (*Ligustrum vulgare*) und Blasenstrauch (*Colutea arborescens*).

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Diptam (*Dictamnus albus*), Blutroter Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Deutscher Backenklee (*Dorycnium germanicum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), Echtes Salomonssiegel (*Polygonatum odoratum*) und teilweise auch seltene Orchideen wie Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) oder Knabenkraut- und Ragwurzarten (*Orchis* sp.*, Ophrys* sp.).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist schwerpunktmäßig in Süd- und Osteuropa zu finden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist das Vorkommen des Lebensraumtyps auf Wien, Niederösterreich, Burgenland und die Steiermark beschränkt, wobei die am besten ausgebildeten Bestände im pannonischen Niederösterreich liegen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Pannonischen Flaumeichen-Wälder (LRT 91H0*) sind in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

107 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

76 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

20 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Flaumeiche als ursprünglich Mitteleuropäische Gehölzart hat im Raum Spitz ihre Verbreitungsgrenze. Flaumeichen-Waldsteppen sind in der Wachau sehr selten und vorwiegend auf sehr trocken-warmen, felsdurchsetzten Extremstandorten über Kalk vorhanden. Die Flaumeichenwälder der Wachau sind als Sonderbestände von europäischer Bedeutung. Zahlreiche seltene kalkbedürftige Arten, darunter regional äußerst seltene Orchideenarten wie Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) und Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) kommen hier in teils guten Beständen vor.

Vor allem im Bereich der Teufelsmauer ist ein großflächiger, urtümlicher Bestand ausgebildet. Hier sind die Bestände oft mit offenen Fels-Steppen und Buschwald verzahnt. Die lückigen bis geschlossenen Bestände sind teils mit Elsbeere, Mehlbeere und wärmeliebenden Straucharten durchsetzt. Auf silikatischem Grundgestein fehlt die Flaum-Eiche in der Wachau fast völlig oder bildet zumindest keine nennenswerten Bestände. Weitere, meist kleinflächige Flaumeichenbestände finden sich auch auf den südexponierten Abhängen des Buch-

berges (Buchbergspitze) über kalkigen Einsprengungen und sind hier mit anderen Waldtypen eng verzahnt.

Pannonische Flaumeichen-Wälder (LRT 91H0*) kommen im FFH-Gebiet „Wachau“ in einem hervorragenden Flächenausmaß vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaßes)
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Baumartenmischung in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung des lichten, durchsonnten Bestandscharakters
- Sicherung einer engen Verzahnung mit verwandten Pflanzengesellschaften wie z.B. Felssteppen und Buschwald
- Sicherung eines hohen Grades an Naturnähe der Waldbestände im Hinblick auf Baumarten- und Altersklassenzusammensetzung, Waldstruktur und Waldentwicklung, in Abhängigkeit von Bestandsgeschichte, Standortpotenzial bzw. -musterung und Geländemorphologie
- Sicherung von naturnahen Waldbeständen wo natürliche Prozesse der Waldentwicklung ungestört ablaufen können
- Sicherung einer gebietstypischen Ausstattung an Tier- und Pflanzengemeinschaften des Lebensraumtyps
- Sicherung von standörtlichen Sondersituationen (z.B. bedingt durch felsige Einsprenglinge, Pegmatitaufschlüsse) sowie daran gebundenen Tier- und Pflanzenvorkommen
- Sicherung von charakteristischen, seltenen bzw. gefährdeten Gehölzarten sowie von Kleinarten und Phänotypen wie z.B. der Eichen-, Birnen- und Mehlbeerarten
- Sicherung von Altbäumen und Altbaumbeständen sowie von (stark dimensioniertem) stehendem und liegendem Totholz, insbesondere in ihrer Bedeutung für daran gebundene Organismengruppen wie höhlenbewohnende Arten bzw. Totholzkäferarten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von charakteristischen bzw. natürlich seltenen Gehölzarten, Kleinarten und Phänotypen
- Förderung von (stark dimensionierten), besonnten Altholz- und Totholzstrukturen
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen
- Förderung der Außernutzungsstellung

91M0 Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die Pannonisch-balkanischen Zerreichen- und Traubeneichenwälder umfassen mäßig bodensaure, thermophile Eichenwälder. In der Baumschicht dominieren fast ausschließlich die beiden namensgebenden Eichenarten. Lediglich Hainbuchen treten als konstante Begleiter auf. Andere Baumarten wie Feld-Ahorn, Winter-Linde und andere sind vereinzelt beigemischt. Besonders charakteristisch ist die Artenzusammensetzung der grasreichen Krautschicht, die von wärmeliebenden Arten und Säurezeigern geprägt ist. Die Weißliche Hainsimse (*Luzula luzuloides*) ist die dominante Grasart, Echter Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Kopf-Zwergginster (*Chamaecytisus supinus*) u.a. Säurezeiger treten konstant hinzu. Zwergsträucher wie Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) oder Besenheide (*Calluna vulgaris*) kommen in diesen Wäldern höchstens ganz vereinzelt und niemals mit höherer Deckung vor.

Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder repräsentieren nur in den klimatisch trockensten Gebieten bzw. auf sehr trockenen Böden die potenzielle natürliche Vegetation. Ansonsten sind sie wie viele Eichenwälder durch menschliche Nutzung entstanden, insbesondere durch Beweidung. Derartige sekundäre Bestände sind nicht als untypisch für diesen Lebensraumtyp anzusehen, da sie sich in ihrer Artengarnitur kaum von primären Beständen unterscheiden. Sie können teilweise nur durch eichenfördernde Bewirtschaftung erhalten werden und würden sich bei Ausbleiben entsprechender Maßnahmen zu einem artenärmeren Eichen-Hainbuchenwald weiterentwickeln.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Zerr-Eiche *(Quercus cerris)* und Trauben-Eiche *(Quercus petraea)* sind dominant. Es kann auch Elsbeere *(Sorbus torminalis)*, Echte Mehlbeere (*Sorbus aria*) oder Hainbuche (*Carpinus betulus*) beigemischt sein.

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Weißliche Hainsimse (*Luzulo luzuloides*), Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*) Echter Ehrenpreis (*Veronica officinalis*), Kopf-Zwergginster (*Chamaecytisus supinus*), Straußblütige Wucherblume *(Tanacetum corymbosum).* Vereinzelt kommen die Zwergsträucher Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) und Besenheide (*Calluna vulgaris*) vor.

Vorkommen in der EU

Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder kommen vorwiegend in Südosteuropa vor und reichen dort bis Griechenland. Österreich und die Slowakei bilden die nördliche Grenze. Weiters kommen sie auf der italienischen Halbinsel vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in den Bundesländern Niederösterreich, Wien und Burgenland. Sie kommen hier am Rand der Böhmischen Masse, im Wienerwald, im Weinviertel sowie in weiten Teilen des Burgenlandes vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder (LRT 91M0) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

14.500 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

153 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Wachau“

5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder (LRT 91M0) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Wachau“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit einer typgemäßen Baumartenmischung
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Bestände, insbesondere hinsichtlich eines naturnahen Alters- und Bestandsaufbaus
- Sicherung und Entwicklung unbeeinträchtigter Bestände des Lebensraumtyps insbesondere hinsichtlich Erschließung, Zerschneidung und sonstiger Störungen durch menschliche Aktivitäten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung der Erhöhung des Anteils von (besonntem) Totholz, Belassen von stehendem und liegendem, insbesondere von stark dimensioniertem Totholz (Schaffung von Altholzinseln)

Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der jeweiligen Tier- und Pflanzenart, ihrer Verbreitung in Europa und Österreich, der Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

1335 Ziesel (*Spermophilus citellus*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Das Ziesel ist in Österreich als stark gefährdet eingestuft. Sein Verbreitungsgebiet liegt in Österreich im pannonischen Raum und beschränkt sich auf die Bundesländer Burgenland, Niederösterreich und Wien.

Ziesel sind Erdhörnchen, die in geeigneten Habitaten in individuenreichen Kolonien leben. Sie sind tagaktiv und sehr ortstreu. Wie ihre nächsten Verwandten, die Murmeltiere, halten auch Ziesel einen Winterschlaf, der in strengen Wintern bis zu 8 Monaten dauern kann.

Ziesel bewohnen offene, unbebaute Flächen mit niedriger Vegetation, im Idealfall Trockenrasen und Hutweiden. Dort legen sie Wohnbaue in der Erde an, in denen sie die Nacht und Schlechtwetter-Perioden verbringen. Auch ihren Winterschlaf von etwa Ende Oktober bis Mitte März/Anfang April halten sie in diesen Bauen. Zusätzlich gibt es noch Fluchtbaue, in denen sie Schutz vor Feinden finden, wenn der Wohnbau nicht schnell genug erreicht werden kann.

Ein Wohnbau wird im Allgemeinen von einem erwachsenen Tier bewohnt – Ausnahme sind Weibchen mit ihren Jungen. Die Tiere einer Kolonie haben losen Kontakt zueinander; Warnpfiffe eines Tieres alarmieren alle Mitglieder einer Kolonie.

Die Zeit an der Erdoberfläche wird vor allem mit der Nahrungssuche verbracht. Hauptnahrung sind verschiedene Gräser und Kräuter. Im Nahrungsspektrum spielt aber auch tierische Nahrung, vor allem Käfer und Raupen, eine bedeutende Rolle.

Habitate

Ideale Zieselhabitate sind offene Graslandschaften mit tiefgründigen Böden. Ursprüngliche Zieselhabitate wie Trockenrasen und Viehweiden sind im österreichischen Verbreitungsgebiet in den letzten Jahrzehnten rar geworden. Der Verlust an geeigneten Lebensräumen resultiert aus dem Rückgang beweideter Gebiete. Feldraine, Böschungen, Dämme und Weingärten können, sofern sie kurzrasig genug sind oder regelmäßig gemäht werden, noch Bestände beherbergen.

Die meisten der primären und praktisch alle sekundären Zieselhabitate in Österreich sind in ihrem Weiterbestand von der Pflege durch den Menschen abhängig.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung der Ziesel ist auf Mittel- und Südosteuropa beschränkt. Das Vorkommen reicht von Tschechien im Norden bis nach Bulgarien im Süden. Die westliche Verbreitungsgrenze verläuft im Donauraum durch Österreich und Ungarn.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich liegt das Verbreitungsgebiet der Ziesel im pannonischen Raum und beschränkt sich auf die Bundesländer Burgenland, Niederösterreich und Wien.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Ziesel ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Ziesel hat seine einzigen Vorkommen im Gebiet am östlichen Ortsrand von Mautern wo die Tierart vor allem militärische Übungsgelände, Brachen, Trockenrasen sowie kurzrasige Böschungen als Lebensraum nutzen.

Das Ziesel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Ziesel-Lebensräume mit ihrer spezifischen Strukturausstattung (niedrigwüchsige offene Rasen, Böschungen, Raine, unbefestigte Feldwege etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Pflege geeigneter Grünlandflächen mit dem Ziel, die Vegetationsdecke im Nahbereich der Zieselbauten niedrig zu halten z.B. Beweidung oder Mahd
- Förderung der Entfernung von Gehölzen im Bereich von Kolonien (z.B. Schwenden)
- Förderung von Maßnahmen zur Vermeidung künstlicher Grundwasserspiegelanhebungen im Bereich von Kolonien
- Förderung von unbefestigten Feldwegen im Bereich von Zieselkolonien
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung bzw. Entwicklung eines krautigen, kurzrasigen Offenlandschaftscharakters im Bereich rund um Zieselkolonien, wobei Vertikalstrukturen wie Gehölze, landwirtschaftliche Gebäude, militärische Einrichtungen, etc. nur vereinzelt und im Randbereich der Kolonien vorkommen sollten
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung bzw. Entwicklung eines möglichst dichten Netzes an krautigen, nicht agrarischen Zwischenstrukturen im Umfeld der Zieselle-bensräume, z.B. in Form von kurzrsigen Böschungen, Rainen, Wegrändern, Brachen, unter anderem als funktionstüchtige Wanderungs- und Ausbreitungslinien zwischen (aufgesplitterten) Populationen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung bzw. Entwicklung eines dauerhaft hohen Flurabstandes

1337 Biber (*Castor fiber*)

© Holger Uwe Schmitt, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Biber ist das größte Nagetier der nördlichen Hemisphäre mit einer natürlichen Lebenserwartung von 12-14 Jahren. Biber leben in territorialen Familienverbänden, die in der Regel aus dem Elternpaar und den Jungtieren im ersten und zweiten Lebensjahr bestehen. Da Biber monogam leben, kann es sein, dass die Paarbindung ein Leben lang hält. Nach einer Tragzeit von 105-107 Tagen kommen meist im Frühling 1-4 Junge zur Welt wobei junge Weibchen meist nur 1-2 Jungtiere gebären, ältere Weibchen meist 3-4. Allerdings bringen weniger als 70 % der gebärfähigen Weibchen einer Population tatsächlich Nachwuchs zur Welt. Die ersten Lebenswochen verbringen die bereits nach der Geburt sehenden und behaarten Jungtiere im Erdbau oder in der Biberburg. Im Alter von zwei Jahren verlassen Jungbiber den Familienverband und gründen eigene Reviere. 50-75 % der Jungbiber überleben die ersten beiden Lebensjahre nicht. Viele versterben als Folge von Revierkämpfen, ertrinken bei Hochwasserereignissen, erliegen Krankheiten oder Parasitenbefall oder kommen durch den Straßenverkehr ums Leben.

Biber sind reine Pflanzenfresser, die sich im Jahresverlauf von verschiedenen zur Verfügung stehenden terrestrischen und aquatischen Pflanzen ernähren. Während der Vegetationsperiode stehen krautige Pflanzen, Blätter und Knospen von Weichhölzern sowie Gräser oder auch Wasserpflanzen auf ihrem Speiseplan, daneben aber auch Kulturpflanzen wie z.B. Mais, Zuckerrübe oder Getreide von gewässernahen Ackerflächen. Fallobst wird ebenfalls gerne genutzt. Im Herbst und Winter besteht die Nahrung aus der Rinde von Bäumen und Sträuchern wobei bestimmte Gehölze, z.B. Pappeln und Weiden, besonders gerne gefressen werden. Da sie keinen Winterschlaf halten benötigen Biber auch im Winter laufend frische Nahrung. Dafür legen sie teilweise vor dem Eingang des Baus unter Wasser ein Nahrungsfloss aus Ästen und Zweigen an, welche ihnen als Winternahrung dienen.

Das Nahrungsspektrum umfasst rund 500 verschiedene krautige und verholzte Pflanzenarten. Für die Nahrungssuche entfernt sich der Biber ungern weiter als ca. 20 m vom Ufer wo-

bei für besonders attraktive Nahrungsquellen teilweise auch größere Distanzen in Kauf genommen werden.

Habitate

Der Biber ist ein semiaquatisches Säugetier, das sich in verschiedenen Gewässern, vom Tieflandfluss mit Aubereichen bis zu kleinen Bächen in montanen Höhenstufen etablieren kann, solange ausreichend Wasser und das notwendige Nahrungsangebot vorhanden sind. Dort besiedelt er Reviere mit einer Länge von 0,5-6 km, die Revierlänge hängt dabei wesentlich vom Nahrungsangebot und der Gewässerform ab. Unter optimalen Bedingungen, wie z.B. in Auenwaldsystemen, sind die Reviere mit 0,5-1 km relativ klein, die Revierlänge nimmt mit schlechter werdender Habitatqualität zu.

Die Bautätigkeit des Bibers, wie z.B. Biberdämme, hängt von der Beschaffenheit seines Lebensraumes und des Gewässers ab. Die klassische Biberburg – eine Anhäufung von Ästen – findet man nur bei Gewässern ohne Steilufer. Wesentlich häufiger sind Erdbaue, die in der Uferböschung angelegt werden. In beiden Fällen befindet sich der Eingang unter Wasser – bei zu geringem Wasserstand sorgen Biberdämme für den Einstau des Baueingangs. Biberdämme werden auch bei schwankenden Wasserständen bzw. in Gewässern mit zu geringer Wasserführung errichtet.

Über die Zeit können sich durch eine Abfolge von Biberdämmen entlang eines Gewässerabschnittes „Teichketten“ ergeben von denen mitunter zahlreiche stagnophile Tier- und Pflanzenarten profitieren können. (Regen-)Wasser wird in Landschaften mit Bibern dadurch wesentlich länger zurückgehalten und kann z.B. in Trockenperioden wesentlichen Einfluss auf das Überleben von aquatischen Arten sowie positive Effekte auf Grundwasserkörper haben.

Vorkommen in der EU

Der Europäische Biber war ursprünglich in ganz Europa und Asien verbreitet, wurde aber durch Bejagung, als Lieferant für Fleisch, Pelz und Medizinprodukte, fast vollständig ausgerottet. Er überlebte nur in wenigen Restarealen, u.a. an der Elbe und anderen weit voneinander entfernten Populationen in Norwegen, in Polen und an der Rhone in Frankreich.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Zwischen 1976 und 1985 wurden einerseits einige europäische Biber aus Schweden, Polen und Russland in den Donau-Auen in und östlich von Wien ausgewildert, andererseits kam und kommt es zur Zuwanderung aus den Nachbarländern wie etwa über die Donau aus Bayern. Inzwischen kommt der Biber wieder in fast ganz Österreich vor bzw. muss mit seinem Auftreten entlang sämtlicher Gewässer gerechnet werden, die ausreichend Wasser führen und entsprechende Nahrungsgrundlagen bieten. Er meidet nur die alpinen Höhenstufen, dennoch ist er in der nördlichen und südlichen alpinen biogeografischen Region vertreten.

Den bei weitem größten Anteil der österreichischen Biberpopulation, auch aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten, beherbergt Niederösterreich. Hier sind Biber wieder beinahe flächendeckend verbreitet. Aufgrund der Territorialität der Tiere sind dem Populationswachstum allerdings natürliche Grenzen gesetzt.

Das Vorkommen des Bibers kann mit Nutzungsinteressen des Menschen im Widerspruch stehen. Durch das natürliche Verhalten des Bibers kann es u.a. zu Überschwemmungen, Untergrabungen oder zu Fraßschäden an Feldfrüchten und Baumbeständen kommen. Gemäß § 18 NÖ Naturschutzgesetz 2000 können bei Vorliegen entsprechender Voraussetzun-

gen Ausnahmegenehmigungen erteilt werden. Diese Ausnahmegenehmigungen können in Form eines Bescheides oder im Rahmen einer Verordnung erwirkt werden und ermöglichen unter bestimmten Umständen die Entfernung von Biberdämmen, als auch die Entnahme von Tieren, wenn keine gelinderen zur Verfügung stehenden Maßnahmen zielführend umsetzbar sind. Voraussetzung für die Ausnahmeregelung ist immer die Prüfung des Sachverhalts durch einen Sachverständigen. Zuständig für eine Entscheidung über die Zulässigkeit und den Einsatz von Maßnahmen ist ausschließlich das Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Biber ist in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Biber kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung von bereits besiedelten Gebieten durch den Biber
- Sicherung und Entwicklung der Abwanderungsmöglichkeiten für Biber die den Familienverband verlassen müssen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer, Auen und ihrer Dynamik

Erhaltungsmaßnahmen

Der Biber hat sich in ganz Niederösterreich und in den anderen Bundesländern erfolgreich etabliert.

Eine wichtige Maßnahme, um den Erhaltungszustand des Bibers weiterhin beurteilen zu können, ist ein regelmäßiges Monitoring. Konfliktsituationen können durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit reduziert und die Akzeptanz gefördert werden.

Die Konflikte mit der Forst- und Landwirtschaft, aber auch mit der Wasserwirtschaft, lassen sich durch eine Reihe von Managementmaßnahmen regeln:

- Anlage von 20 m breiten Uferstreifen in Bibergebieten, die aus der forstlichen Nutzung genommen werden
- Bei Aufforstung an Bibergewässern sollten aus forstwirtschaftlicher Sicht entsprechende Präventionsmaßnahmen gesetzt werden
- In unmittelbarer Ufernähe empfiehlt sich die Pflanzung von Baum- und Strauchweiden sowie auch von standortgerechter Strauchvegetation
- Einzelbaumschutz (Repellent-Anstrich, Eingittern) oder Zaunlösungen bei wertvollen Gehölzen (auch bei Neupflanzungen), Gartenanlagen oder landwirtschaftlichen Kulturen
- Aktives Liegenlassen von Astholz über den Winter als Nahrung nach Schlägerungen in Ufernähe

- Aktives Belassen der vom Biber während des Winterhalbjahres gefällten Bäume am Fällplatz bis zum zeitigen Frühjahr
- Vorausschauende, „bibersichere“ Planung von gewässerbegleitenden oder am Gewässer liegenden Infrastrukturprojekten (z.B. Hochwasserschutz, Kanal, Straßenbau, usw.) bei Neubau oder Sanierung

1355 Fischotter (*Lutra lutra*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Fischotter gehört zur Familie der Marderartigen. Er ist jedoch anders als andere Marderarten hervorragend an ein Leben am und im Wasser angepasst und wird deshalb als semiaquatisches Säugetier bezeichnet. Die Lebensweise des Fischotters ist somit eng an Gewässer gebunden, wo er an der Spitze der Nahrungspyramide steht. Der Körperbau und die Sinnesorgane des Fischotters verdeutlichen seine Anpassungen an das Wasser. Der 4-12 kg schwere und ca.120 cm lange Körper des Otters hat eine relativ große Körpermasse und eine vergleichsweise geringe Körperoberfläche, wodurch der Energieverlust im Wasser gering gehalten werden kann. Der Otter hat einen breiten, abgeflachten Kopf, kleine, verschließbare Ohren und Nasenlöcher, einen muskulösen Schwanz, kurze, kräftige Beine sowie Schwimmhäute zwischen den Zehen. Das Fell ist mit ca. 50.000 Haaren pro cm^2 besonders dicht und daher fast wasserdicht. Es setzt sich aus dichtem Unterhaar und gröberem Deckhaar zusammen, speichert Luft und sorgt damit für die nötige Isolationswirkung. Fischotter sind grundsätzlich Einzelgänger, die Reviere besiedeln - manchmal treten sie aber auch in größeren Zahlen auf. Ein Männchen durchstreift meist zwei bis drei Reviere von Weibchen. Das Streifgebiet eines Weibchens kann in etwa 10 km entlang eines Flusses umfassen, in Teichgebieten kann das Revier auch kleiner sein. Die Reviergröße richtet sich hauptsächlich nach der Nahrungsverfügbarkeit. Der Nahrungsbedarf liegt bei 0,5-1kg pro Tag und setzt sich aus Fischen, Amphibien, Reptilien, Krebsen, Wasserinsekten sowie gelegentlich auch Vögeln und Kleinsäugern zusammen.

Der Otter ist ein nacht- und dämmerungsaktives Tier. Beim Beutefang im trüben Gewässer kann er durch seine langen, empfindlichen Tasthaare im Gesicht und an den Vorderpfoten selbst die geringsten Bewegungen von Fischen wahrnehmen. Die Augen spielen daher bei der Jagd nur eine untergeordnete Rolle. Die Beute wird entweder im freien Schwimmen mit den Zähnen gefasst oder mit den Vorderpfoten bei Uferhöhlen gepackt.

Habitate

Fischotter können grundsätzlich alle Arten von Feuchtgebieten besiedeln – Flüsse und Bäche ebenso wie Seen und Teiche.

Das wichtigste Kriterium für die Besiedelung eines Gewässers durch Fischotter ist die ganzjährige Verfügbarkeit von Nahrung. Wie sich das Nahrungsspektrum zusammensetzt hängt mit der Häufigkeit des Beutetieres und dem Fangaufwand zusammen. So kann in einem Bereich der Anteil an Amphibien am höchsten sein und in anderen Bereichen Fische den Hauptbestandteil bilden. Natürliche und naturnahe Gewässer mit einer vielfältigen Strukturierung und folglich einer artenreichen Fauna, begünstigen demnach die Etablierung sowie den Erhalt eines Fischotterbestandes. Ein geeigneter Lebensraum muss aber auch Verstecke, in denen er den Tag verbringt, Rollplätze zur Fellpflege, sichere Wurfbaue und Kinderstuben bieten. Als Wurfbaue nutzt der Fischotter neben Uferhöhlen auch alte Dachs- oder Fuchsbaue.

Neben dem Nahrungsreichtum ist in einem geeigneten Lebensraum das Angebot an Rückzugsräumen von großer Bedeutung. Die in erster Linie dämmerungs- und nachtaktiven Fischotter sind auf Tageseinstände, in denen sie ihre Ruhephasen verbringen, angewiesen. Dies können z.B. unterspülte Uferhöhlen, verlassene Biberbaue, uferbegleitende Schilf- oder Gehölzgürtel, hohle Baumstämme oder Totholzanhäufungen sein. Darüber hinaus braucht es Rollplätze für die Fellpflege und Wurfbaue, die störungsarm sein sollen und guten Sichtschutz bieten. Derartige Wurfbaue können auch in größerer Entfernung von Gewässern (mehrere 100 m) gelegen sein.

Gefährdungsursachen liegen heute vor allem im Straßenverkehr, beim Verlust des Lebensraumes und bei illegaler Verfolgung.

Vorkommen in der EU

Das natürliche Verbreitungsgebiet des Fischotters erstreckte sich von Europa bis nach Südostasien und im Süden bis nach Nordafrika. Durch menschliche Verfolgung und Jagd ist das Vorkommen der Fischotter in Europa stark zurückgegangen. In mehreren Ländern wurde er nahezu ganz ausgerottet. Einerseits war das Fell des Fischotters sehr begehrt, andererseits wurde er aber auch als Nahrungskonkurrent gesehen. Heutzutage gibt es wieder Vorkommen in Westeuropa und Osteuropa, dazwischen klafft noch eine Verbreitungslücke, die sich vom Westen Deutschlands bis in den Osten Frankreichs erstreckt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Fischotter wurde in Österreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast völlig ausgerottet. Mittlerweile kommt er wieder in fast ganz Österreich vor. Er ist sowohl im Großteil der alpinen als auch in der kontinentalen biogeografischen Region flächendeckend verbreitet. Vorarlberg ist das einzige Bundesland in dem bis dato noch kein Vorkommen bekannt ist. In Österreich werden stetige Bestandszunahmen gemeldet – nur im Burgenland kam es zuletzt zu Bestandsrückgängen.

Das Vorkommen des Fischotters kann mit Nutzungsinteressen des Menschen im Widerspruch stehen. Gemäß § 20 NÖ Naturschutzgesetz 2000 können bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen Ausnahmen der Verbote des § 18 erteilt werden. Diese Ausnahmegenehmigungen können in Form eines Bescheides oder im Rahmen einer Verordnung erteilt werden und ermöglichen unter bestimmten Umständen auch die Entnahme von Tieren. Vorrausetzung dafür ist, dass keine gelinderen zur Verfügung stehenden Maßnahmen

zielführend umsetzbar sind und die Art trotz der Ausnahmegenehmigung in einem günstigen Erhaltungszustand verweilt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Fischotter ist in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Fischotter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer
- Sicherung und Entwicklung der Vernetzung isolierter Teilvorkommen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung verbauter Fließgewässer
- Förderung der Schaffung von Strukturen im Gewässerprofil und den Uferbereichen wie z.B. Rücknahme harter Verbauungen, Erhaltung und/oder Anlage von Gehölz- und Hochstaudensäumen, Belassen von Totholz, naturnahe Profilgestaltung (Steil- und Flachufer, Uferanbrüche, Uferhöhlen, Buchten, Anlandungen)
- Förderung der Anlage von Pufferzonen entlang der Gewässer mit extensiver Nutzung als Rückzugsraum bzw. zur Verringerung der Schadstoff- und Nährstoffeinträge in die Gewässer (z.B. Wiesen, Ackerbrachen, extensiver Ackerbau, Umwandlung von gewässernahen Fichtenforsten in Laubholzbestände)
- Förderung der Wiederherstellung der Durchgängigkeit von Gewässern z.B. durch Umbau/Entfernung von Wehren, Anlage von Umgehungsgerinnen, Gewährleistung einer ausreichenden Restwassermenge
- Förderung von Maßnahmen zur Vermeidung großräumiger Eingriffe an den Ufern von Gewässern
- Förderung von konfliktentschärfenden Maßnahmen im Bereich der Fischerei und der Teichwirtschaft (Information, Entschädigung, E-Zaun, etc.)

1361 Luchs (*Lynx lynx*)

© Udo Reichmann

Kurzbeschreibung

Die langen dunklen Haarbüschel an den Ohrspitzen und die Fellfleckung sind typische Merkmale des Luchses, dessen Lebensweise sehr gut an seinen Hauptlebensraum, den Wald, angepasst ist. Der Luchs nutzt neben den großen Waldgebieten auch gemischte Wald-Feld-Wiesenlandschaften, wie sie für das Waldviertel typisch sind. Als Lager nutzt der Luchs Wurzelteller vom Wind umgeworfener Bäume, Fels- oder Baumhöhlen sowie dichte Unterholzgruppen. Er ist relativ ortstreu und territorial.

Der Luchs ist die größte Katze Europas, er erreicht eine Schulterhöhe von 50-70 cm und lebt vorwiegend als Einzelgänger. Die Streifgebiete variieren stark und hängen hauptsächlich von der Waldstruktur und der Dichte der Beutetiere ab. Sie können eine Größe von bis zu 450 km² erreichen. Die Männchen beanspruchen größere Reviere als die Weibchen.

Luchse sind ausschließlich Fleischfresser und nehmen bei Nahrungsknappheit auch mit Aas vorlieb. Sie sind spezialisierte Lauerjäger, die ihre Beute mittels Kehlbiss töten. Zur Hauptbeute des Luchses gehören Rehe, Gämse und Kleinsäuger wie Hasen, Mäuse sowie Federwild. Wenn der Luchs nicht gestört wird, kehrt er jede Nacht zu seiner Beute zurück bis sie komplett verspeist ist. Zurück bleibt dann nur noch die Decke (das ist die Haut mit Fell) und das Skelett. Die täglich benötigte Futtermenge liegt bei ca. 1-1,5 kg.

Die Paarungszeit, die sogenannte Ranzzeit, findet zwischen Februar und März statt. Nach rund 2,5 Monaten bringt die Katze zwei bis fünf Junge zur Welt. Die Jungtiere werden bis zum nächsten Frühjahr von der Mutter geführt.

Zu den Hauptgefährdungsursachen in den Wiederausbreitungsgebieten auf dem Böhmischen Massiv (Tschechien, Bayrischer Wald, Nordösterreich) zählen Verkehrsunfälle und illegale Verfolgung.

Habitate

In Europa besiedelt der Luchs von den mediterranen Hartlaubwäldern bis zu den borealen Nadelwäldern alle Klimazonen von der Meereshöhe bis zur oberen Waldgrenze im Gebirge. Bevorzugt bewohnt er struktur- und deckungsreiche Kulturlandschaften (Wald, Feld, Wiese) mit einigen felsigen Partien sowie ausreichendem Beuteangebot.

Zur Jungenaufzucht ziehen sich Luchse in unzugänglicheres Gelände zurück. Als Kinderstube werden in der Regel Felsnischen im unwegsamen Gelände oder Baumwurzelhöhlen, gelegentlich auch verlassene Dachsbauten, gewählt.

Im Winter halten sich Luchse vermehrt an südexponierten Hängen oder in thermisch begünstigten Bereichen auf. Die Ursachen dafür sind die Konzentration seiner Beutetiere in diesen Bereichen, da diese dort leichter Futter finden, sowie der geringere Energieverbrauch bei der Jagd in den wärmeren und schneeärmeren Lagen.

Vorkommen in der EU

Der Luchs ist über weite Teile Eurasiens verbreitet – von Frankreich und Spanien im Westen, China und Nordkorea im Osten bis nach Griechenland und Indien im Süden und Norwegen und Russland im Norden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Luchs wurde im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa ausgerottet, er konnte nur in Nord-, Ost- und Südosteuropa überleben. Heute ist der Luchs auch wieder in Mitteleuropa verbreitet. Dies konnte jedoch nur mit menschlicher Hilfe gelingen, da seine letzten Verbreitungsgebiete für eine Rückkehr zu weit entfernt lagen. Einhergehend mit einem gesellschaftlichen Wandel in der Einstellung zur Natur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, gab es erste Bestrebungen, Luchse in verschiedenen Teilen Europas aktiv wiederanzusiedeln. In Österreich erfolgte das erste Wiederansiedlungsprojekt mit neun Luchsen Ende der 1970er-Jahre in der Steiermark – leider ohne Erfolg. Bereits in den 1980ern waren Luchsnachweise selten und es konnte keine alpine Luchspopulation aus dem Projekt erwachsen. Durch weitere Bemühungen um den Luchs, in Oberösterreich und in den Nachbarländern Schweiz und Tschechien, entstanden die heutigen österreichischen Luchsvorkommen im Mühl- und Waldviertel, im Nationalpark Kalkalpen, in den Karawanken in Kärnten sowie in Vorarlberg. Das größte Luchsvorkommen befindet sich in Oberösterreich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Luchs ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Luchs kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden, reproduzierenden Luchspopulation (Etablierung einer langfristig lebensfähigen Population in einem ausreichend großen Gebiet)
- Sicherung und Entwicklung von Wanderkorridoren als Kontaktzonen zu anderen Luchsvorkommen (Austausch zwischen Teilpopulationen ermöglichen)
- Sicherung und Entwicklung einer reichhaltigen, strukturierten Kulturlandschaft mit z.B. Waldanteilen, Hecken und Rainen
- Sicherung und Entwicklung großflächiger, naturnaher, strukturierter Waldbestände mit Lichtungen und dichtem Unterholz
- Sicheres Queren von Autobahnen und anderen Straßen entlang der bekannten Wanderkorridore ermöglichen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz in der Bevölkerung (vor allem bei JägerInnen, ForstwirtInnen und LandwirtInnen)
- Förderung des Aufbaus eines umfassenden Luchsmanagements und Artenschutzkonzepts (Bestandsmonitoring, Schadensabgeltung, etc.)
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

2633 Steppeniltis (*Mustela eversmanii*)

© Andrey Giljov, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Steppeniltis (*Mustela eversmanii*) gehört zur Familie der Marderartigen und ist der größte Vertreter der Gattung *Mustela*. Der Europäische Steppeniltis weist in etwa die gleiche Größe wie der Waldiltis (*Mustela putorius*) auf. Die Männchen haben eine Kopf-Rumpflänge von etwa 30-45 cm und eine Schwanzlänge von 11-18 cm. Weibchen sind ein bisschen kleiner und leichter. Das Fell des Steppeniltisses weist eine gelbliche bis hellbraune Farbe auf. Die Extremitäten und die Schwanzspitze sind allerdings schwarz gefärbt. Der Kopf ist hellgrau mit einer mehr oder weniger stark ausgeprägten „Iltismaske“ - dunkle Flecken rund um und zwischen den Augen.

Auch wenn der Steppeniltis zumeist heller gefärbt ist als der Waldiltis, reicht dieses alleinige Erkennungsmerkmal zur Bestimmung der Arten nicht aus. Eindeutig kann man sie nur am knöchernen Schädel unterscheiden.

Der Steppeniltis ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv und sehr scheu. Nur in weitläufigen und ungestörten Lebensräumen ist er eventuell tagsüber aktiv. Er gräbt seine Baue nicht immer selbst, manchmal übernimmt er auch Kaninchen-, Ziesel- oder Hamsterbaue und erweitert diese. Der Steppeniltis ist aber keineswegs an nur einen Bau gebunden. Er benutzt meist mehrere Unterschlüpfe gleichzeitig und hat einen sehr großen Aktionsradius. Den von einem Steppeniltis bewohnten Bau kann man an der etwa 10-12 cm großen Öffnung, an den Fährten, die zu ihm führen, an der Iltislosung vor dem Eingang sowie an seinem intensiven Geruch erkennen. Letzterer kommt einerseits von den angelegten Nahrungsvorräten, aber auch von den für Iltisse typischen Reviermarkierungen.

Das Nahrungsspektrum des Steppeniltisses ist sehr groß und hängt vom Lebensraum ab. Zumeist ernährt er sich von Mäusen, Hamstern, Vögeln und Zieseln. Er ist allerdings auch in der Lage einen Feldhasen zu erbeuten. Er legt während des gesamten Jahres Nahrungsvorräte an.

Die Paarungen finden in Mitteleuropa zwischen März und April statt, die Jungen werden im frühen Sommer geboren. Weibchen werfen meist einmal im Jahr 5-8 Junge. Im Mai oder Juni erscheinen die Jungtiere erstmals an der Oberfläche und zwischen Juli und September werden sie schon selbstständig. Natürliche Feinde des Steppeniltisses sind Steinmarder, Füchse und der Wolf, aber auch Greifvögel wie der Milan.

Habitate

Der Lebensraum des Steppeniltisses ist die Offenlandschaft, menschliche Siedlungen und Wälder werden gemieden. In Österreich war er früher ein Charaktertier der ausgedehnten Hutweiden (z.B. des Seewinkels, der Parndorfer Platte und lokal im Südlichen Wiener Becken), kam aber auch immer schon auf Getreidefeldern, Klee- und Hackfruchtäckern vor. In Europa bewohnt er Graslandschaften und Felder, weiter östlich neben der Steppe auch die Halbwüste.

In Österreich reicht sein Verbreitungsgebiet bis etwa 400 Höhenmeter. In Zentralasien dagegen sind Funde bis in 2.600 m Seehöhe bekannt.

Vorkommen in der EU

Der Steppeniltis ist mehr oder weniger geschlossen über den Steppen- und Waldsteppengürtel Eurasiens von der Mandschurei bis nach Österreich verbreitet. In der EU liegen die Verbreitungsschwerpunkte in Österreich, Ungarn und Tschechien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Österreich gehört zum westlichen Rand des Verbreitungsgebietes der Steppeniltisse. In Österreich erstreckt sich das Vorkommensgebiet auf die pannonischen, trockenwarmen Tief- und Hügellandschaften des nordöstlichen Niederösterreichs und des Nordburgenlandes. Das Verbreitungsgebiet des Steppeniltisses in Österreich ist dem des Europäischen Ziesels (*Spermophilus citellus*) sehr ähnlich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Steppeniltis ist in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Steppeniltis kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Population
- Sicherung und Entwicklung des potenziellen Lebensraums
- Sicherung und Entwicklung der Vernetzung der Teilvorkommen
- Sicherung und Entwicklung der Vernetzung des Vorkommens im Gebiet mit dem Vorkommen der Gebiete „Kamp- und Kremstal“ und „Tullnerfelder Donau-Auen“

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der offenen Landschaften im Gebiet durch Mahd oder Beweidung, in einer Intensität und zu Zeitpunkten die dem Lebensraum förderlich sind
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, da diese das Nahrungsangebot (Kleinsäuger) für den Iltis verbessert
- Förderung von Deckung und schutzgebenden Strukturen
- Förderung der Lebensraumvernetzung (z.B. das sichere Queren von Straßen ermöglichen)

1308 Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Die schwarzbraune, langhaarige Mopsfledermaus ist mittelgroß und wirkt insgesamt sehr dunkel. Ihr schwarzes, sehr breites Gesicht ist unverkennbar mopsartig mit einer kurzen, gedrungenen Schnauze und nach oben gerichteten Nasenlöchern. Die dunklen Flügel sind lang und schmal – das Kennzeichen einer ausdauernden Fliegerin.

Die Mopsfledermaus jagt meist in der Dämmerung in geringer Höhe an Waldrändern, in Gärten und Parks. Gerne frisst sie kleine Fluginsekten wie Mücken, Fliegen und kleinere Falter. Beginnend mit Anfang Mai finden sich 5 bis 30 Weibchen (in Einzelfällen bis zu 80) zu Wochenstubenkolonien zusammen und bringen jeweils ein bis zwei Junge zur Welt.

Die Art ist trotz des Waldreichtums auch in Österreich gefährdet. Ein Gefährdungsfaktor ist die weite Verbreitung von jungen Altersklassen-Wäldern, die nicht dem bevorzugten Lebensraum der Art, nämlich strukturreichen Wäldern mit hohem Totholzanteil, entsprechen. Dazu kommen Störungen, gegen die diese Art besonders empfindlich ist und ihre geringe Flexibilität bei der Nutzung verschiedener Nahrungsressourcen.

Habitate

Ursprünglich war die Mopsfledermaus wohl eine Art der Zerfallsphase des Laub- und Mischwaldes, mit Baumhöhlen und -spalten als bevorzugte Quartiere. Aufgrund des Mangels dieser Lebensräume ist die Art in Mitteleuropa im Sommer zur Kulturfolgerin geworden, die gerne einsame Gebäude in Waldnähe oder Scheunen in aufgelockerten, ländlichen Gebieten als Wochenstuben nutzt. Die Männchen übersommern einzeln in Höhlen oder höhlenähnlichen Gebilden, wie Tunnel oder Dachstühle. Als Winterquartiere dienen in Österreich hauptsächlich natürliche Felshöhlen, aber auch Bergwerksstollen oder Kelleranlagen von Burgen und Schlössern. Eine wesentliche Voraussetzung für das Vorkommen der Mopsfledermaus ist die Möglichkeit, ihr Quartier sowohl im Winter als auch im Sommer kurzfristig zu wech-

seln. Es werden häufig die Eingangsbereiche der Höhlen mit deutlichem Einfluss des Außenklimas genutzt, sodass bei Kälteeinbrüchen rasch geschütztere Stellen aufgesucht werden können.

Im Flug orientiert sie sich an landschaftlichen Leitelementen, wie Hecken oder Baumreihen entlang Flüssen, die eine Verbindung zwischen den Höhlen und den Jagdhabitaten darstellen. Wälder mit Nähe zu Teichen, Tümpeln oder Bächen prägen ihr Jagdgebiet.

Vorkommen in der EU

Die Mopsfledermaus ist ein europäisches Faunenelement. Ihre Verbreitung reicht von Westeuropa bis nach Südschweden und Lettland. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist die Mopsfledermaus aufgrund des Waldreichtums weit verbreitet, lediglich in den waldfreien bzw. nur von kleinen Waldinseln durchsetzten Intensivagrarlandschaften Ostösterreichs fehlt sie weitgehend. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt in den Nördlichen Kalkalpen, die sich auch durch ihren Höhlenreichtum auszeichnen. Eine weitere Konzentration gibt es in den Östlichen Randalpen, über die Bucklige Welt bis ins Steirische Bergland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Mopsfledermaus ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Mopsfledermaus kommt während des gesamten Jahres im Gebiet vor. Sie nutzt die Burgruine Hinterhaus in Spitz als Winterquartier. Vor allem Laubmischwälder der Umgebung werden als Jagdhabitat genutzt.

Die Mopsfledermaus kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut (Wochenstuben und Durchzügler) bzw. durchschnittlich bis eingeschränkt (Winterquartier) bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung des Winterquartieres in der Ruine Hinterhaus (Spitz)
- Sicherung und Entwicklung ungestörter und unbeeinträchtigter Wochenstuben und anderer Sommerquartiere und ihrer unmittelbaren Umgebung
- Sicherung und Entwicklung ungestörter und unbeeinträchtigter Winterquartiere und ihrer unmittelbaren Umgebung
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Wälder (bevorzugt Laub- und Mischwälder) als Jagdhabitate im Umkreis von vier Kilometer der Wochenstuben und Sommerquartiere

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Wochenstuben sowie ihrer unmittelbaren Umgebung vor Beeinträchtigung (z.B. Erhalt direkter Einflugsöffnungen) und Störungen insbesondere während der Wochenstubenzeit
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Winterquartiere (unterirdischer Hohlraum und Umkreis von 50 m um alle seine Ausgänge) vor Beeinträchtigung (z.B. Erhalt direkter Einflugsöffnungen) und Störungen
- Förderung von Managementmaßnahmen innerhalb des Aktionsraumes der Wochenstubenkolonien (z.B. Zulassen von Altholz- und Zerfallsphasen in der Waldentwicklung)

1324 Großes Mausohr (*Myotis myotis*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Mit einer Flügelspannweite von bis zu 40 cm ist das Große Mausohr die größte heimische Fledermausart in Österreich. Ihr Rückenfell ist graubraun bis braun, die Unterseite fast weiß. Die Ohren sind lang und groß und braungrau gefärbt, wie auch die Schnauze und Flughäute. Die Art fliegt langsam, relativ geradlinig und jagt in der Regel in niedriger Höhe. Erst bei voller Dunkelheit verlassen die Mausohren ihr Quartier um Nahrung zu suchen. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus flugunfähigen Laufkäfern, denen sie aus geringer Höhe oder vom Boden nachstellen. Sie können allerdings auch Insekten in der Luft erbeuten.

Das Große Mausohr ist ein typisches Element der waldreichen Kulturlandschaft und in Österreich nicht gefährdet. Die Kleinräumigkeit und Vielfalt der Landschaft und die ausreichende Zahl an Winterquartieren und Wochenstuben dürfte dafür verantwortlich sein.

Habitate

Das Große Mausohr jagt bevorzugt über Stellen mit unbewachsenem, offenem Boden vorwiegend nach Großinsekten wie z.B. Laufkäfer. Laub- und Mischwälder gewähren den besten Zugang zu den am Boden lebenden Beutetieren. Auch frisch gemähte Wiesen, Weiden, Ackerlandschaft und Streuobstwiesen werden als Jagdhabitate genutzt.

Nach der Rückkehr aus den Winterquartieren schließen sich die Mausohrweibchen in den Monaten von April bis August zu Wochenstubenkolonien aus meist mehreren hundert Individuen zusammen. Die größten Kolonien umfassen sogar mehrere tausend Tiere. Günstige Quartiere werden alljährlich, über Generationen hinweg, immer wieder aufgesucht. Als Wochenstuben werden hauptsächlich Dachböden gewählt. Den Winter verbringt die Art überwiegend in Höhlen und Stollen, seltener in Kelleranlagen von Großgebäuden.

Vorkommen in der EU

Das Große Mausohr ist ein europäisches Faunenelement. Es ist in Europa weit verbreitet, mit Ausnahme von Skandinavien und Großbritannien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Das Große Mausohr ist in Österreich weit verbreitet und kommt in allen Bundesländern vor. Die Verbreitungsschwerpunkte liegen in der Böhmischen Masse, in außeralpinen Becken- und einigen inneralpinen Tallandschaften. Von den Becken- und Tallandschaften strahlt die Verbreitung auch in die angrenzenden Berglandschaften aus. Österreich ist Überwinterungsraum für von Norden und Osten kommende Wochenstubentiere.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Große Mausohr ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Wochenstuben des Großen Mausohrs befinden sich unter anderem in der Kirche von Spitz und der Kirche Heiligenblut in Raxendorf. Weite Teile der Waldlebensräume und der strukturreichen Traditionskulturlandschaft des Gebietes werden als Jagdhabitate genutzt.

Das Große Mausohr kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der Wochenstuben in der Kirche von Spitz und der Kirche Heiligenblut in Raxendorf
- Sicherung und Entwicklung ungestörter und unbeeinträchtigter Wochenstuben und anderer Sommerquartiere und ihrer unmittelbaren Umgebung
- Sicherung und Entwicklung eines abwechslungsreichen Kulturlandschaftscharakters mit einem hohen Anteil an naturnahen, lichten Waldbeständen sowie von krautigen Offenstandorten (Trockenrasen, Wiesen, Obstwiesen) als Jagdhabitate im Umkreis von rund 8 km der Wochenstuben und Sommerquartiere

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Wochenstuben sowie ihrer unmittelbaren Umgebung vor Beeinträchtigung (z.B. Erhalt direkter Einflugsöffnungen) und Störungen insbesondere während der Wochenstubenzeit
- Förderung von Managementmaßnahmen innerhalb des Aktionsraumes der Wochenstubenkolonien (z.B. Erhalt von Buchen-Hallenwäldern, Wiesenpflege)

1166 Kammmolch (*Triturus cristatus*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Vorbemerkung

Bei den drei in Österreich vorkommenden Kammmolcharten (Kammmolch, Alpenkammmolch und Donaukammmolch) handelt es sich um nah verwandte Arten des Artenkreises „Kammmolche“, die lange sogar nur als Unterarten betrachtet wurden. Heute werden die drei Kammmolcharten als „Kammmolch“-Artenkreis (*Triturus cristatus komplex*) aufgefasst. Zwischen den genannten Arten ist noch Genaustausch möglich. In Österreich gibt es große Hybridisierungs- oder Übergangszonen, in Gebieten wo sich die Areale der drei Arten überschneiden.

Kurzbeschreibung

Kammmolche sind schlanke, lange Molche mit breitem, relativ flachem Kopf. Der Kammmolch ist die größte der drei heimischen Kammmolcharten, wobei er eine Körperlänge von etwa 14 cm (Männchen) bis 16 cm (Weibchen) erreicht. Die Rückenseite ist dunkelbraun bis schwärzlich mit schwarzen Flecken. An der Seite befinden sich auf der warzig-rauen Haut zahlreiche weiße Tüpfelchen. Die Bauchseite ist hellgelb bis rotorange gefärbt. Darauf befinden sich deutlich abgegrenzte, schwarze Punkte und Flecken. Zur Paarungszeit entwickeln die Männchen als Wassertracht einen hohen, stark gezackten Hautkamm auf Rücken und Schwanz, der an der Schwanzwurzel unterbrochen ist. Diese Unterbrechung zwischen Rückenkamm und breitem Ruderschwanz unterscheidet Kammmolcharten von anderen Molcharten. In der Landtracht sind Kammmolche oberseits tiefschwarz und unauffällig.

Der Lebenszyklus aller heimischen Kammmolcharten ist ähnlich. Nach der Überwinterung wandern die geschlechtsreifen Molche im Frühjahr zu den Laichgewässern, wo die Paarung mit einem auffälligen Balzverhalten, die Eiablage und die Entwicklung der Larven erfolgen. Die erwachsenen Kammmolche leben vorwiegend aquatisch und verbringen die Aktivitätsperiode von April bis Oktober hauptsächlich in den oder in unmittelbarer Nähe der Gewässer.

Die Überwinterung erfolgt meist an Land in Verstecken, Einzeltiere können aber auch im Wasser überwintern.

Kammmolche sind räuberische Nahrungsgeneralisten: Gefressen wird alles was verfügbar und bewältigbar, also zumindest etwas kleiner und nicht zu schnell und wendig ist. Die Nahrungspalette ist daher breit und beinhaltet z.B. Kleinkrebse, Würmer, Insekten und Insektenlarven.

Der Kammmolch wird sowohl in Österreich als auch in Niederösterreich als stark gefährdet eingestuft. Die Gefährdungsursachen sind hauptsächlich der Verlust von Laichgewässern durch Trockenlegung, die damit verbundene Isolierung der Populationen, die Grundwasserabsenkung, die Zerstörung von Verlandungszonen sowie der Besatz von Teichen mit (nichtheimischen) Fischarten.

Habitate

Landlebensräume der Kammmolche sind Feuchtwiesen und anderes Grünland sowie Auenwälder und Ruderalfluren. Verstecke, wo die Molche tagsüber (und bei Trockenheit) bleiben können, finden sich unter Steinen, in Höhlen unter Wurzeln, unter Baumstämmen oder Ästen, in Kleinsäugergängen, aber auch unter Brettern. Da alle Kammmolche nur schlecht vor Austrocknung geschützt sind, kommen prinzipiell nur Lebensräume mit hoher Luftfeuchtigkeit in Betracht.

Bei den Laichgewässern haben Kammmolche eine deutliche Präferenz für stehende oder sehr langsam fließende pflanzenreiche, permanente Gewässer unterschiedlichster Größe. Diese sollten ausgeprägte Flachwasser- und Verlandungszonen aufweisen. Bevorzugt werden große und tiefe Weiher, daneben auch Teiche und Tümpel sowie Überschwemmungsflächen. Gewässer mit Steilufern werden kaum genutzt. Gewässer mit Fischbestand, besonders mit unnatürlich hohem Fischbestand müssen sehr groß sein und über ausgedehnte Verlandungszonen verfügen, um einen Fortpflanzungserfolg von Kammmolchen zu ermöglichen.

Da alle Kammmolcharten nur ein geringes Ausbreitungspotenzial (nur maximal bis zu einem Kilometer, im Normalfall deutlich darunter) besitzen, ist die Nähe geeigneter Wasser- und Landlebensräume oder die Verbindung durch geeignete Strukturen (z.B. Fließgewässer) besonders wichtig.

Vorkommen in der EU

Kammmolche sind in Europa, mit Ausnahme des Südens, weit verbreitet. Die Vorkommen reichen von Großbritannien, Mittelskandinavien und von Westfrankreich bis zum Ural und nach Rumänien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Kammmolche befinden sich in Österreich am Südrand ihres Verbreitungsgebietes. Sie kommen am Nordrand von Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg vor. Sie sind hier Bewohner der submontanen bis mittelmontanen Höhenstufe.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Kammmolche sind in 5 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Kammmolch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Laichbiotope und ihres Umlandes
- Sicherung und Entwicklung der Landlebensräume des Kammmolchs in Form von (luftfeuchten) Auwaldbeständen mit ausgeprägtem Feinrelief, Feuchtwiesen und krautigen Offenbereichen
- Sicherung und Entwicklung von dauernd wasserführenden Stillgewässern wie Weiher, Tümpel, Teiche und Kleinstgewässer mit ausgeprägten Flachwasser- und krautigen Verlandungszonen
- Sicherung und Entwicklung eines funktional wirksamen Netzes aus Fließgewässern wie Bachläufen, Gräben sowie Stillgewässern mit begleitenden feuchtegetönten Anlagerungsbereichen als wichtige Wanderungs- und Ausbreitungskorridore
- Sicherung und Entwicklung von Gehölzstrukturen und Waldbeständen im Umland von Stillgewässern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anlage von vegetationsreichen und fischfreien Laichgewässerkomplexen in der Nähe bereits bestehender Vorkommen (maximal 400 m Entfernung)
- Förderung von fischfreien (Klein-)Gewässer bzw. Gewässern ohne Fischbesatz
- Förderung der extensivierten Landwirtschaft (z.B. verminderter Einsatz von Düngemitteln)
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer

1167 Alpenkammmolch (*Triturus carnifex*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Vorbemerkung

Bei den drei in Österreich vorkommenden Kammmolcharten (Kammmolch, Alpenkammmolch und Donaukammmolch) handelt es sich um nah verwandte Arten des Artenkreises „Kammmolche“, die lange sogar nur als Unterarten betrachtet wurden. Heute werden die drei Kammmolcharten als „Kammmolch“-Artenkreis (*Triturus cristatus komplex*) aufgefasst. Zwischen den genannten Arten ist noch Genaustausch möglich. In Österreich gibt es große Hybridisierungs- oder Übergangszonen, in Gebieten wo sich die Areale der drei Arten überschneiden.

Kurzbeschreibung

Der Alpenkammmolch ist der mittelgroße Vertreter der Kammmolche, wobei Männchen und Weibchen eine Körperlänge von etwa 15 cm erreichen. Die Extremitäten sind im Vergleich zu den beiden anderen heimischen Kammmolcharten etwas länger und kräftiger. Die Oberseite ist hellgraubraun bis dunkelbraun gefärbt mit großen, dunklen Flecken. Im Unterschied zu den anderen Kammmolcharten weist die Oberseite des Alpenkammmolchs nur selten wenige weiße Tüpfel auf. Die Unterseite ist gelb bis orange mit großen, runden, schwarzgrauen Flecken, die aber nur unscharf abgegrenzt sind. Der beim Männchen während der Paarungszeit sichtbare Rückenkamm ist, wie bei den anderen Kammmolcharten auch, deutlich vom Saum des breiten Ruderschwanzes abgesetzt.

Der Lebenszyklus aller heimischen Kammmolcharten ist ähnlich. Nach der Überwinterung wandern die geschlechtsreifen Molche im Frühjahr zu den Laichgewässern, wo die Paarung mit einem auffälligen Balzverhalten, die Eiablage und die Entwicklung der Larven erfolgen. Aber auch die ausgewachsenen Kammmolche sind vorwiegend aquatisch und verbringen die Aktivitätsperiode von April bis Oktober hauptsächlich in den oder in unmittelbarer Nähe der Gewässer (Landlebensraum). Die Überwinterung erfolgt meist an Land in Verstecken, Einzeltiere können aber auch im Wasser überwintern.

Kammmolche sind räuberische Nahrungsgeneralisten, gefressen wird alles was verfügbar und bewältigbar, also zumindest etwas kleiner und nicht zu schnell und wendig, ist. Die Nah-

rungspalette ist daher breit und beinhaltet z.B. Kleinkrebse, Würmer, Insekten und deren Larven.

Der Alpenkammmolch wird in Österreich als gefährdet, in Niederösterreich als stark gefährdet eingestuft. Die Gefährdungsursachen sind hauptsächlich der Verlust von Laichgewässern, sowie die damit verbundene Isolierung der Populationen, die Grundwasserabsenkung, die Zerstörung von Verlandungszonen, die Fischereiwirtschaft und eine Verschlechterung der Wasserqualität.

Habitate

Die Landlebensräume der Alpenkammmolche im Umfeld der Gewässer umfassen Grünland, Auenwälder, Laub- und Mischwälder und Gebüsche. Verstecke befinden sich unter Steinen, in Höhlen unter Wurzeln, unter Baumstämmen oder Ästen, in Kleinsäugergängen, unter Laubstreu, usw. Da Kammmolche nur schlecht vor Austrocknung geschützt sind, kommen prinzipiell nur Lebensräume mit hoher Luftfeuchtigkeit in Betracht.

Bei den Laichgewässern weisen Alpenkammmolche eine deutliche Präferenz für stehende oder sehr langsam fließende, pflanzenreiche permanente Gewässer auf. Diese sollten Flachwasser- und Verlandungszonen aufweisen. Bevorzugt werden mittelgroße bis große und tiefe Teiche, daneben auch Tümpel und Altwässer. Gewässer mit Steilufern werden kaum genutzt. Gewässer mit Fischbestand, besonders mit unnatürlich hohem Fischbestand müssen sehr groß sein und über ausgedehnte Verlandungszonen verfügen um einen Fortpflanzungserfolg von Kammmolchen zu ermöglichen.

Da alle Kammmolcharten nur ein geringes Ausbreitungspotenzial (wenige 100 Meter) besitzen, ist die Nähe geeigneter Wasser- und Landlebensräume oder die Verbindung durch geeignete Strukturen (z.B. Feuchtwiesen) besonders wichtig.

Vorkommen in der EU

Alpenkammmolche sind auf der Apenninhalbinsel, dem westlichen Balkan und im Alpenraum beheimatet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Alpenkammmolch erreicht in Österreich die Nordgrenze seines geschlossenen Verbreitungsgebietes. Er kommt in allen Bundesländern, außer Vorarlberg vor. Die Verbreitungsgrenze in Österreich ist gleichzeitig auch die nördliche und östliche Arealgrenze der Art.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Alpenkammmolch ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Ein Verbreitungsschwerpunkt des Alpenkammmolchs ist an einem Teich bei Scheiblwies im Dunkelsteiner Wald gebunden.

Der Alpenkammmolch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Laichbiotope und ihres Umlandes
- Sicherung und Entwicklung der gebietstypischen Überschwemmungsdynamik sowie des autypischen Graben-, Mulden- und Rinnensystems
- Sicherung und Entwicklung der Bandbreite an dauernd wasserführenden Stillgewässern z.B. von Augewässern, Weihern, Tümpel, mit ausgeprägten Flachwasser- und krautigen Verlandungszonen
- Sicherung und Entwicklung von strukturreichen Laubwald- und Auwaldbeständen mit einem hohen Anteil an Alt- und vor allem Totholz
- Sicherung und Entwicklung von krautigen Offenbereichen in und in der Nachbarschaft von Waldbeständen in Form von feuchtegetöntem Grünland

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anlage von Laichgewässerkomplexen in der Nähe bereits bestehender Vorkommen (maximal 400 m Entfernung), wobei vegetationsreiche und fischfreie Stillgewässer bevorzugt werden
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer
- Förderung von Maßnahmen zur Reaktivierung von Nebengewässern der Donau
- Förderung des Belassens von im Rahmen von Überschwemmungsereignissen angelandeten Strukturelementen (Schwemmholz)
- Neuanlage und Instandhaltung von Kleingewässern mit ausgedehnten Verlandungs- und Flachwasserbereichen
- Förderung der Extensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung vor allem im Umfeld der Laichhabitate der Kammmolche

1188 Rotbauchunke (*Bombina bombina*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Kurzbeschreibung

Die in Österreich gefährdete Rotbauchunke besitzt einen auffällig orangerot, auf schwarzgrauem Grund, gefleckten Bauch. Die orangeroten Flecken nehmen nicht so eine große Fläche des Bauches ein, wie die gelben Flecken bei der Gelbbauchunke. Charakteristisch sind zwei Flecken in der Brustmitte. Die Oberseite ist hell- bis dunkelgraubraun mit unregelmäßig angeordneten, unterschiedlich geformten kleineren und größeren Flecken.

Sie ist eine Bewohnerin offener, sonnenexponierter und pflanzenreicher Gewässer des Tieflandes (nahezu ausschließlich planare und kolline Höhenstufe). Die sehr ortstreuen Tiere leben fast das ganze Jahr in ihrem Laichgewässer (entspricht Sommerquartier) bzw. in dessen unmittelbarer Nähe.

Die Larven fressen vor allem den Algenaufwuchs an Pflanzen und anderen Substraten und halten sich vorwiegend in der Bodenvegetation auf. Nach Beendigung der Metamorphose gehen Rotbauchunken sowohl im Wasser als auch an Land auf Jagd. Die Beute wird mit den Kiefern gepackt, ein Herausschleudern der Zunge ist ihnen nicht möglich.

Habitate

Die Rotbauchunke weist eine sehr ausgeprägte Bindung an Gewässer auf und geht nur selten an Land. Ihre bevorzugten Sommerlebensräume sind zumeist auch ihre Laichgewässer. Es sind dies vorwiegend stehende, besonnte Gewässer mit reicher Unterwasser- und Ufervegetation z.B. Tümpel, Teiche, Weiher, Altwässer, aber auch Flachwasser- und Verlandungsbereiche von Seen und verlandende Kiesgruben. Manchmal wird diese Unkenart aber auch in zeitweise austrocknenden Gewässern gefunden, wie etwa Überschwemmungsbereichen der Talauen und in Kleingewässern auf Äckern und Wiesen, die die Tiere zur Laichablage aufsuchen um anschließend wieder in ihre Wohngewässer zurückzukehren. Jungtiere leben des Öfteren auch in Kleinstgewässern wie Pfützen, Wassergräben oder Radspuren.

Als Landlebensraum nutzt die Rotbauchunke überwiegend Auenwälder, Laubwälder (Waldränder, Lichtungen) und Feuchtwiesen. Für die Verteilung der Rotbauchunken innerhalb der Lebensräume ist primär das Vorhandensein offener Wasserstellen ausschlaggebend, da ihr Wanderradius nur etwa 500 m beträgt. Ebenso wie für die Gelbbauchunke sind Versteckmöglichkeiten an Land (Steine, Wurzeln, Hohlräume...) von großer Bedeutung. Sie ist von März bis September (Oktober) aktiv. Zur Überwinterung nutzt sie, trotz ihrer sonst sehr wassergebundenen Lebensweise, unterschiedliche Strukturen an Land (Hohlräumen im Boden, Holzstöße, Haufen von zerfallendem Pflanzenmaterial, etc.), wo sie meist gesellig nahe des Wohngewässers den Winter überdauert. Wie viele andere Unken ernährt sich auch die tag- und nachtaktive Rotbauchunke vorwiegend von Insekten und deren Larven, Schnecken und Würmern.

Ein entscheidender Gefährdungsfaktor für die Rotbauchunke stellt vor allem der Verlust der Laichgewässer und die damit verbundene Isolierung der Populationen durch die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung dar (z.B. die Umwandlung von Grünland in Acker, Entwässerung von Feuchtgebieten, Erhöhung des Nährstoff- und Pestizideintrages, Mangel an Strukturen wie Hecken, Feldgehölzen, Brachen).

Vorkommen in der EU

Die Rotbauchunke kommt in Mittel bis Ost- und Südost-Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Art in der kontinentalen biogeografischen Region der Bundesländer Niederösterreich, Burgenland und Wien. Verbreitungsgebiete sind das nördliche Granithochland, das nördliche Alpenvorland, die südöstlichen Flach- und Beckenlagen und die südöstlichen Hügelländer. Das Kerngebiet der Rotbauchunke ist das Tiefland im Osten Österreichs.

Im Osten des nördlichen Alpenvorlandes (Donautal, Tullner Feld) und entlang der Schwelle der Tieflagen des Ostens zu den Hügel- und Bergländern, grenzt das Areal an das Vorkommensgebiet der Gelbbauchunke. An diesen Arealgrenzen findet sehr häufig eine Hybridisierung zwischen den beiden Arten statt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Rotbauchunke ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Vorkommen der Rotbauchunke sind unter anderem von einem kleinen Bach nahe der Eisenbahnstrecke im Bereich Krems bekannt. Im Gebiet kann eine Hybridisierung zwischen Rot- und Gelbbauchunke stattfinden.

Die Rotbauchunke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Population
- Sicherung und Entwicklung der Laichbiotope und ihres Umlandes
- Sicherung und Entwicklung der Vernetzung der Lebensräume, speziell der Laichgewässer
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Aulebensräumen und ihrer Dynamik
- Sicherung und Entwicklung von Grünland, speziell von Feuchtwiesen
- Sicherung und Entwicklung aller, und damit auch nur zeitweilig vorhandener (temporärer), Klein- und Kleinstgewässer, besonders im Nahbereich von Aulebensräumen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer und ihrer Dynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Überschwemmungsdynamik, z.B. durch verstärkte Gewässer- und Umlandvernetzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von (Feucht-)Wiesen und Überschwemmungsbereichen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Klein- und Kleinstgewässern aller Art (z.B. Sutten), vegetationsreichen und fischfreien Tümpeln und Teichen sowie ausgedehnte Verlandungszonen bei größeren Gewässern
- Förderung der Extensivierung der Landwirtschaft (z.B. Ackerstilllegungen, Reduktion von Dünger- und Biozideinsatz) im Umfeld der Optimallebensräume
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer
- Förderung der Neuanlage (in max. 450 m Entfernung bestehender Vorkommen) von fischfreien, krautreichen Gewässern mit besonnten Verlandungs- und Flachwasserbereichen, vor allem in Wald- und Wiesennähe
- Förderung von Maßnahmen zur Vernetzung der Lebensräume, z.B. Schaffung von Verbindungskorridoren entlang von Gräben und Bächen durch Extensivierung der Nutzung (Verzicht auf Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Wiesenpflege, Wiesenrückführung, Anlage von Gehölzstrukturen)
- Förderung der Anlage bzw. Belassen von Strukturen als Unterschlupf und Winterquartier (Holzhaufen, Steinhaufen, Reisighaufen, unterschiedliche Vegetationsstrukturen) z.B. auf Stilllegungsflächen

1193 Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Kurzbeschreibung

Die Gelbbauchunke ist ein kleiner Froschlurch, der nur eine Größe von ca. 4 cm erreicht. Sie besitzt einen auffällig schwarzgrau gefleckten Bauch, auf gelbem Grund. Die Oberseite ist graubraun gefärbt und weist flache Warzen auf. Sie gehört zu den Amphibienarten mit enger Bindung an Gewässer und bevorzugt die kolline und submontane Hügellage. In Österreich kommt sie im Berg- und Hügelland bis zu einer Seehöhe von 1.900 m vor. Ursprünglich eine typische Bewohnerin der Bach- und Flussauen, besiedelte sie die im Zuge der Auendynamik entstandenen, zeitweise austrocknenden Kleingewässer. Heute findet man sie als sogenannte „Kulturfolgerin“ vermehrt auch in vom Menschen veränderten und geprägten Lebensräumen.

Habitate

Als Laichhabitat benötigt die Gelbbauchunke gut besonnte, vegetationsfreie oder -arme, seichte Klein- und Kleinstgewässer (wie z.B. austrocknende Tümpel, Radspuren, Wildschweinsuhlen und kleine Lacken), aber auch Flachwasserbereiche und Verlandungszonen von Teichen. Die konkurrenzschwache Gelbbauchunke bevorzugt diese Gewässertypen, da sie meist frei von konkurrierenden Tierarten und Fressfeinden sind (z.B. anderen Amphibienarten, Fische). Trotzdem werden viele Larven der Gelbbauchunke durch Molche, Ringelnattern oder im Schlamm vergrabene Libellenlarven erbeutet, bzw. fallen der frühzeitigen Austrocknung des Gewässers zum Opfer. Durch die rasche Erwärmung der Kleingewässer ist aber eine schnelle Entwicklung des Laichs und der Larven gewährleistet.

Als Sommerquartier dient das nähere Umland der Wohngewässer. Gelbbauchunken besiedeln sehr unterschiedliche Lebensräume: (Feucht-)Wiesen, Laub- und Mischwälder, aber auch Agrarland und Ruderalflächen („Gstetten“) ebenso wie vegetationsfreie Stellen (z.B. Materialabbaustätten). Eine räumliche Nähe und enge Verzahnung dieser unterschiedlichen Biotoptypen ist von besonderer Bedeutung für die Gelbbauchunke. Schattige – entgegen

ihrer Vorliebe für vegetationsfreie Laichgewässer – auch pflanzenreiche Tümpel und kleine Bäche dienen im Hochsommer als Aufenthaltsgewässer. Versteckmöglichkeiten im und beim Gewässer, wie Uferaushöhlungen, Totholz, Steine oder dichte bodendeckende Vegetation sind für die Gelbbauchunke besonders wichtig.

Die Hauptaktivitätszeit dieser Unkenart liegt zwischen April und Oktober. Die Überwinterung erfolgt vorwiegend an Land, unter morschen Bäumen im Wald, in Höhlen in Gewässernähe oder unter Steinen. Selten gräbt sich die Unke in den Bodenschlamm der Wohngewässer. Bei der Jagd lauert die Gelbbauchunke oft im Uferbereich auf Kleintiere, nur selten wird direkt im Wasser gejagt. Auf dem Speiseplan stehen Insekten, Spinnen, Würmer und Schnecken.

Die tag- und nachtaktive Gelbbauchunke legt Wanderstrecken von über 1.000 m zurück (vor allem bei feuchter Witterung). Fließgewässer bilden dabei wichtige Ausbreitungskorridore.

Entscheidende Gefährdungsfaktoren für die Gelbbauchunke sind vor allem die Vernichtung der Klein- und Kleinstgewässer etwa durch Verfüllung und Rekultivierung von Abbaustellen oder die Befestigung von Wegen. Auch durch nachhaltige Veränderungen des Lebensraumes wie z.B. durch Nadelwaldaufforstungen oder Intensivierung der Landwirtschaft wird der Lebensraum der Gelbbauchunke immer weiter eingeschränkt.

Vorkommen in der EU

Die Gelbbauchunke kommt weltweit nur in Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt die Gelbbauchunke in allen Bundesländern vor. Hauptverbreitungsgebiete sind das nördliche Alpenvorland, die nördlichen Voralpen, das nördliche Granithochland, das Bodensee-Rheinbecken, die südöstlichen Hügelländer und das Kärntner Becken.

Die Gelbbauchunke ist auch in Niederösterreich weit verbreitet. Die wichtigsten Vorkommen finden sich in den bereits genannten Landschaftsräumen des Alpenvorlandes, der Voralpen sowie im Granithochland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Gelbbauchunke ist in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Gelbbauchunke besiedelt sowohl nördlich als auch südlich der Donau Bereiche mit geeigneten Laichgewässern und Landlebensräumen. Nördlich der Donau liegen die Vorkommensschwerpunkte bei Scheibenhof, im Mosinggraben und nahe Aggsbach Markt. Südlich der Donau um Scheibwies, am Rossatzbach und am Statzberg. Im Gebiet kann eine Hybridisierung zwischen Rot- und Gelbbauchunke stattfinden.

Die Gelbbauchunke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Lebensräume und Populationen
- Sicherung und Entwicklung von gut durchsonnten und schnell erwärmbaren auch nur periodisch wasserführenden Stillgewässern wie Teiche, kleine Tümpel, Gräben, wassergefüllte Radspuren, etc. als essentielle Laichhabitate der Gelbbauchunke (möglichst fischrei)
- Sicherung und Entwicklung einer reichhaltigen Strukturausstattung im Umfeld der Gewässer wie Böschungen, Gehölzstrukturen, reich strukturierte Wälder, Brachen, krautige Wegränder, unversiegelte Feldwege, Offenbodenbereiche, etc.
- Sicherung und Entwicklung von schattigen, reich strukturierten Stillgewässern als bevorzugte Sommerlebensräume
- Sicherung und Entwicklung eines funktional wirksamen Netzes aus Fließgewässern wie Bachläufen, Gräben sowie Stillgewässern mit begleitenden feuchtegetönten Anlagerungsbereichen als wichtige Wanderungs- und Ausbreitungsachsen der Gelbbauchunke

Erhaltungsmaßnahmen

- Errichtung von Pufferstreifen um Laichgewässer (mind. 30 m, keine Düngung, kein Einsatz von Pestiziden) zur Reduktion von Fremdstoffeinträgen
- Förderung der Neuanlage und Vernetzung von besonnten, fischfreien Klein- und Kleinstgewässern aller Art (z.B. flache Eintiefungen an Feuchtstellen, Sutten auf Äckern, Gräben, etc.) sowie Gewässern mit Verlandungs- und Flachwasserbereichen, vor allem in Wald- und Wiesennähe
- Förderung von nicht versiegelten oder geschotterten Sand- und Erdwegen
- Förderung der (teilweisen) Nicht-Rekultivierung von Abbaustellen als Sekundärlebensräume
- Förderung der Extensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld der Lebensräume der Gelbbauchunke
- Förderung der Anlage von Verbindungskorridoren entlang von Gräben und Bächen durch Extensivierung der Nutzung (Verzicht auf Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Wiesenpflege, Wiesenrückführung, Anlage von Gehölzstrukturen)
- Förderung der Anlage bzw. Belassen von Strukturen als Unterschlupf und Winterquartier (Holzhaufen, Steinhaufen, Reisighaufen, unterschiedliche Vegetationsstrukturen) z.B. auf Stilllegungsflächen
- Förderung der Umwandlung von sekundären Nadelwäldern in Laub- bzw. Mischwälder

1993 Donaukammmolch (*Triturus dobrogicus*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Vorbemerkung

Bei den drei in Österreich vorkommenden Kammmolcharten (Kammmolch, Alpenkammmolch und Donaukammmolch) handelt es sich um nah verwandte Arten des Artenkreises „Kammmolche“, die lange sogar nur als Unterarten betrachtet wurden. Heute werden die drei Kammmolcharten als „Kammmolch“-Artenkreis (*Triturus cristatus komplex*) aufgefasst. Zwischen den genannten Arten ist noch Genaustausch möglich. In Österreich gibt es große Hybridisierungs- oder Übergangszonen, in Gebieten wo sich die Areale der drei Arten überschneiden.

Kurzbeschreibung

Donaukammmolche sind zierliche und schlanke Molche mit relativ kurzen Extremitäten. Sie sind die kleinste der heimischen Kammmolcharten, wobei Weibchen eine Körperlänge von 13 cm und Männchen eine Länge von 12 cm erreichen. Die Rückseite ist schwärzlich bis braun gefärbt mit schwarzen Flecken. Die Seite ist weiß getüpfelt. Die Bauchseite ist tieforange (manchmal rot) bis dottergelb mit scharf abgegrenzten, schwarzen Flecken. Der beim Männchen während der Paarungszeit sichtbare Rückenkamm ist sehr tief gezackt. Wie bei den anderen Kammmolcharten auch, ist der Rückenkamm deutlich vom Saum des breiten Ruderschwanzes abgesetzt. Dies unterscheidet die Kammmolche von anderen Molcharten.

Der Lebenszyklus aller heimischen Kammmolcharten ist ähnlich. Nach der Überwinterung wandern die geschlechtsreifen Molche im Frühjahr zu den Laichgewässern, wo die Paarung mit einem auffälligen Balzverhalten, die Eiablage und die Entwicklung der Larven erfolgen. Aber auch die ausgewachsenen Kammmolche sind vorwiegend aquatisch und verbringen die Aktivitätsperiode von April bis Oktober hauptsächlich in den oder in unmittelbarer Nähe der Gewässer (Landlebensraum). Die Überwinterung erfolgt meist an Land in Verstecken, Einzeltiere können aber auch im Wasser überwintern.

Kammmolche sind räuberische Nahrungsgeneralisten. Gefressen wird alles, was verfügbar und bewältigbar, also zumindest etwas kleiner und nicht zu schnell und wendig, ist. Die Nahrungspalette ist daher breit und beinhaltet z.B. Kleinkrebse, Würmer, Insekten und deren Larven.

Österreich hat beim Schutz dieser Amphibienart eine besondere Verantwortung. Der Donaukammmolch kommt nur in der kontinentalen biogeografischen Region der östlichen Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland vor. In Niederösterreich befinden sich 8 FFH-Gebiete mit signifikanten Vorkommen.

Der Donaukammmolch wird sowohl in Österreich als auch in Niederösterreich als stark gefährdet eingestuft. Die Gefährdungsursachen sind hauptsächlich der Verlust von Laichgewässern, sowie die damit verbundene Isolierung der Populationen, die Grundwasserabsenkung, die Zerstörung von Verlandungszonen, die Fischereiwirtschaft und eine Verschlechterung der Wasserqualität.

Habitate

Donaukammmolche sind Bewohner der östlichen Flach- und Beckenlagen (Donautal, Tullnerfeld, Wiener Becken, Weinviertel). Sie leben im Gegensatz zu den anderen heimischen Kammmolchen fast ausschließlich in Auenwäldern. Beobachtungen erfolgen zusätzlich noch in Feuchtwiesen und anderen Grünlandtypen, diese sind aber bei weitem nicht so häufig.

Im Gegensatz zu den beiden anderen heimischen Kammmolcharten weisen die Donaukammmolche bei den Laichgewässern keine Präferenz für permanente Gewässer auf. Sie kommen sogar häufiger in temporären Gewässern mit ausgeprägten Flachwasser- und Verlandungszonen vor. Bevorzugt werden stehende oder sehr langsam fließende pflanzenreiche Gewässer, hauptsächlich Altwässer und Tümpel. Gewässer mit Fischbestand müssen sehr groß sein und über ausgedehnte Verlandungszonen verfügen um einen Fortpflanzungserfolg von Kammmolchen zu ermöglichen.

Da alle Kammmolcharten nur ein geringes Ausbreitungspotenzial (nur maximal bis zu einem Kilometer, im Normalfall deutlich darunter) besitzen, ist die Nähe geeigneter Wasser- und Landlebensräume oder die Verbindung durch geeignete Strukturen (z.B. Fließgewässer) besonders wichtig.

Vorkommen in der EU

Donaukammmolche kommen in den Tiefebenen der Donau und der Theiß vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Donaukammmolche sind in Österreich an der Nordwestgrenze ihres Verbreitungsgebietes. Gesicherte Angaben liegen derzeit nur aus dem Burgenland, Niederösterreich und Wien vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Donaukammmolch ist in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Donaukammmolch hat seine Verbreitungsschwerpunkte in der Emmersdorfer Au, der Venediger Au bei Rossatz und bei Mautern.

Der Donaukammmolch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Laichbiotope
- Sicherung und Entwicklung der gebietstypischen Überschwemmungsdynamik sowie des autypischen Graben-, Mulden- und Rinnensystems
- Sicherung und Entwicklung der Bandbreite an Augewässern, z.B. von dauernd und periodisch wasserführenden Augewässern wie Weiher, Tümpel, wassergefüllte Gräben mit ausgeprägten Flachwasser- und krautigen Verlandungszonen
- Sicherung und Entwicklung von strukturreichen Auwaldbeständen mit einem hohen Anteil an Alt- und vor allem Totholz sowie der spezifischen Verteilung von Schwemmmaterial
- Sicherung und Entwicklung von krautigen Offenbereichen in und in der Nachbarschaft von Auwaldbeständen in Form von feuchtegetöntem Grünland

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Aulebensräume und ihrer natürlichen Dynamik
- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Überschwemmungsdynamik, z.B. durch verstärkte Gewässer- und Umlandvernetzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von (Feucht-)Wiesen und Überschwemmungsbereichen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Klein- und Kleinstgewässern aller Art (z.B. Sutten), vegetationsreichen und fischfreien Tümpeln und Teichen sowie ausgedehnte Verlandungszonen bei größeren Gewässern
- Förderung der Extensivierung der Landwirtschaft (z.B. Ackerstilllegungen, Reduktion von Dünger- und Biozideinsatz) im Umfeld der Optimallebensräume
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer
- Förderung von Maßnahmen zur Reaktivierung von Nebengewässern der Donau
- Förderung des Belassens von im Rahmen von Überschwemmungsereignissen angelandeten Strukturelementen (Schwemmholz, Feinsedimente)

1105 Huchen (*Hucho hucho*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Huchen, auch „Donaulachs“ genannt, ist eine Art des Einzugsbereiches der oberen und mittleren Donau und ihrer alpinen Nebenflüsse.

Er ist nicht nur der größte Vertreter der Familie der Lachsfische, zu der etwa auch die Bachforelle und der Bachsaibling gehören, sondern auch einer der größten Süßwasserfische. Er erreicht zumeist eine Körperlänge zwischen 60 und 120 cm, kann jedoch auch eine Länge von bis zu 1,5 m erreichen und bis zu 60 kg schwer werden. Der Körperbau des Huchens ist spindelförmig, im Querschnitt fast drehrund, wobei der Kopf langgezogen und abgeflacht ist. Der Rücken ist bräunlich bis grünlich-grau, die Seiten mit Kupferglanz, der Bauch weißlich. Schwarze Punkte und eine ausgeprägte Fettflosse sind weitere Merkmale dieser Fischart.

Als standorttreuer Einzelgänger bezieht der Huchen ein bestimmtes Revier, das er gegen Artgenossen verteidigt. Die Hauptnahrung sind Fische aller Art, wobei Äschen und Nasen bevorzugt werden. Die Laichzeit liegt je nach Temperaturregime des Gewässers zwischen März und Mai. Geschlechtsreife Exemplare führen kurze Wanderungen zu geeigneten Laichplätzen flussaufwärts, oder – vor allem bei größeren Gewässern wie der Donau – in die Zubringer durch. Das Weibchen schlägt an stark überströmten, seichten Kiesbänken eine flache Laichgrube, in die die Eier abgelegt werden.

Der Huchen ist in Österreich als stark gefährdet eingestuft. In den meisten seiner ursprünglichen Verbreitungsgebiete ist die Fischart bereits ausgestorben bzw. sind die natürlichen Bestände drastisch zurückgegangen. Dies steht unter anderem mit der Unterbrechung der Wanderwege zu den Laichplätzen durch Stauhaltungen bzw. Hartverbauung von Laichgewässern in Verbindung.

Habitate

Der Huchen besiedelt klare, sommerkalte und sauerstoffreiche Flüsse der Äschen- und Barbenregion. Er ist hierbei in hohem Maße auf natürliche Gewässerabschnitte angewiesen, die flussaufwärts mit geeigneten Laichplätzen verbunden sind. Als Laichhabitate dienen rasch überströmte Kies- und Schotterbänke mit rund 0,5 bis 1 m Wassertiefe. Mit zunehmender Größe verlassen die Jungfische die in Zubringern, Oberläufen oder Seichtwasserzonen gelegenen Bereiche der Laichplätze bzw. Bruthabitate und suchen die freien Fließstrecken tieferer, kühler und sauerstoffreicher Flussabschnitte auf. Bei kleineren Zubringern sind strukturreiche Abschnitte mit ausgeprägten Kolksituationen essentiell.

Vorkommen in der EU

Der Huchen besiedelt vor allem die Äschen- und Barbenregion größerer Flüsse, wobei sich das natürliche Verbreitungsgebiet des Huchens auf das Einzugsgebiet der Donau erstreckt: Dazu gehören die bayrische und österreichische Donau und deren Zubringer sowie die Donauzubringer in Slowenien, in der Slowakei und in der Westukraine. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Huchen war ehemals in Österreich weit verbreitet, wobei die heutigen Bestände zumeist auf isolierte Restpopulationen beschränkt sind. Schwerpunkte der Vorkommen in Österreich finden sich vor allem in den niederösterreichischen Alpenvorlandflüssen (v.a. in der Pielach) und im Ober- und Mittellauf der Mur. Weitere natürliche Vorkommen der Fischart sind heute vor allem auf Kärnten und Oberösterreich sowie Tirol konzentriert.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Huchen ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nur in 2 Gebieten mit signifikanten Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Vorkommen der Fischart im Donauabschnitt des Gebiets ist gesichert. Die aktuellen Populationsgrößen können derzeit allerdings nur schwer abgeschätzt werden. In Bezug zur Laichwanderung des Huchens bzw. anderer Donauflussfische ist durch das Life-Projekt „Lebensraum Huchen“ schon ein erfolgreicher Schritt auch für die Wachaupopulationen erfolgt.

Der Huchen kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer im Verbreitungsgebiet des Huchens (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung der freien Fließstrecken: Donaufließstrecke und Zubringerflüsse
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne, Nebengewässern und Seitenzubringern), vor allem in Hinblick auf die für die Arterhaltung des Huchen essentiellen Wanderungsbewegungen
- Sicherung und Entwicklung einer flusstypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster (tiefgründige Prallhänge, flach auslaufende Gleithänge mit ausgeprägtem Gradienten hinsichtlich der Fließgeschwindigkeit, rasch überströmte Furten, Hinterrinner, Buchten) als Voraussetzung für die Abdeckung der vielfältigen Lebensraumansprüche des Huchens vom Larven- bis zum Adultstadium
- Sicherung und Entwicklung von Kolken unterschiedlichster Lage im Querprofil (Seitenkolke, Mittenkolke)
- Sicherung und Entwicklung von Ufergehölzgürteln mit eingetauchten und überhängenden Gehölzstrukturen
- Sicherung und Entwicklung der flusstypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von kiesig-schottrigen Sedimentfraktionen (bevorzugtes Laichsubstrat)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik der Donau und ihrer Zubringerflüsse (Längen- und Seitenkontinuum, Uferrestrukturierungen, Geschiebe) – großräumige Wiederherstellung der Vernetzung von der Donau mit Zubringersystemen
- Förderung eines durchgängigen Fließgewässerkontinuums (durch Rückbau von Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen, Sohlrampen bzw. durch Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- bzw. Umgehungsgerinnen)
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung und/oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen bzw. Strukturverbesserungen im Bereich der Gewässersohle
- Förderung von Auskolkungen unterschiedlichster Dimensionierung
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte u.a. Vermeidung diffuser Nähr-, Schadstoff- und Feinsedimenteinträge
- Förderung des Rückbaus von begradigten bzw. hart verbauten Flussabschnitten entsprechend des flussraumtypischen Potenzials
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der Strukturausstattung von Uferzonen mit überhängenden bzw. ins Gewässer eingetauchten Gehölzstrukturen z.B. Anlage und/oder Anreicherung von Ufergehölzen

5345 Frauennerfling (*Rutilus virgo*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Frauennerfling, auch Donaunerfling und Frauenfisch genannt, ist ein Vertreter der Karpfenfische, und kommt als endemische Art nur im oberen und mittleren Donaueinzugsgebiet vor, d. h. sein Vorkommen in Österreich beschränkt sich auf Donau-, Drau- und Mursystem.

Der Körper ist für eine rheophile, d.h. strömungsliebende Art, auffallend hochrückig, seitlich abgeflacht und gedrungen. Das halb unterständige Maul besitzt eine kleine Mundspalte. Die Färbung der Rücken- und Kopfoberseite ist grünlich, die Seiten und der Bauch glänzen metallisch blau oder grünlich. Die Brustflossen sind weißlich, die Bauch- und Afterflossen sind allerdings an der Basis rötlich. Die tief eingeschnittene Schwanzflosse schimmert rötlich und ist mit einem grauen Randsaum versehen. Der Frauennerfling besitzt große Schuppen mit einer dunklen Umrandung. Er wird max. 50 cm lang und bis zu 2 kg schwer.

Die Nahrung des Frauennerflings besteht aus kleinen Bodentieren, wie Würmern, Kleinkrebsen, Schnecken und Insektenlarven (insbesondere Zuckmückenlarven).

Die Laichzeit des Frauennerflings ist von Ende März bis Mai. Der Frauennerfling ist ein Haftlaicher. Die extrem klebrigen Eier werden auf schottrigen, kiesigen Untergrund gelegt und haften auf Steinen, Wasserpflanzen und Wurzelwerk. Pro Weibchen werden ca. 40.000-60.000 Eier abgelegt. Beide Geschlechter zeigen sich in einem besonders farbenprächtigen Hochzeitskleid. Die Männchen weisen während der Laichzeit zusätzlich einen kräftigen Laichausschlag auf, der sich über Kopf und Körperseiten erstreckt. Dieses Dornenkleid dient den Konkurrenzkämpfen um die Weibchen. Diese Form des Laichausschlages ist eine Besonderheit, die bei keiner anderen Fischart zu beobachten ist. Nach der Laichzeit verlieren die Männchen diesen typischen Ausschlag, die Schuppen wirken an den Stellen der ehemaligen Dornen leicht irritiert – dies ist auch ein gutes Unterscheidungsmerkmal zu den Weibchen. Erste Anzeichen des Laichausschlags, kleine rosendornähnliche, fingernagelharte milchweiße Ausbuchtungen, bilden sich schon im Winter.

Der Frauennerfling ist in Niederösterreich (ebenso wie in Gesamtösterreich) stark gefährdet. Eine der Hauptgefährdungsursachen für die Art sind die Stauhaltungen an den Flüssen – aber auch durch den Flussausbau sind die Bestände lokal stark zurückgegangen.

Habitate

Der Frauennerfling ist im Fließwasserbereich der Barben- und Brachsenregion zu finden, wo er sich überwiegend in größeren Tiefen in Bodennähe aufhält. Nur zur Laichzeit (März bis Mai) zieht er in flachere Uferregionen und Altwässer (Nebengewässer) der Flüsse.

Vorkommen in der EU

In Deutschland und Österreich bewohnt er die Donau bis Ulm und die größeren, tiefen Nebenflüsse im oberen und mittleren Donaugebiet. Die Stammform, der Pigo (Rutilus pigus pigus), kommt in den Seen Oberitaliens vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Als endemische Art, d. h. weltweit nur in einem sehr kleinen Gebiet vorkommend, findet sich das Hauptverbreitungsgebiet in der Donau Nieder- und Oberösterreichs. Weitere Vorkommen gibt es noch in Wien, im Süden der Steiermark und in Kärnten in der Drau bei Lavamünd.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Frauennerfling in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Frauennerfling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik der Donau (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinnen und Nebengewässern)
- Sicherung und Entwicklung der Bandbreite donautypischer Nebengewässer im Gebiet, insbesondere von durchströmten Nebenarmen
- Sicherung und Entwicklung einer flusstypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster (stark angeströmter Uferbereiche, Prallhänge und Kiesbänke in der Donau)
- Sicherung und Entwicklung der flusstypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere eines nicht kolmatierten Interstitials

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Anbindung von derzeit fischökologisch funktional entkoppelten Nebengewässern an die Donau (Reaktivierung von Nebengewässern)
- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung der flusstypischen Charakteristika wie Sohlstruktur, Bettform und Strömungsmosaik, unter anderem durch Schüttung bzw. Zulassen neuer Kiesbänke bzw. Kiesinseln
- Förderung des Rückbaus von begradigten bzw. hart verbauten Flussabschnitten entsprechend des flussraumtypischen Potenzials

5329 Weißflossen-Gründling (*Romanogobio vladykovi*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Weißflossen-Gründling ist ein Süßwasserfisch aus der Ordnung der Karpfenartigen, der eine maximale Länge von ca. 12 cm erreichen kann. Er ist in Südosteuropa und Osteuropa verbreitet und bewohnt große, mäßig fließende Tieflandflüsse. Er bevorzugt ruhig fließende Gewässer mit Sandboden.

Er besitzt eine typische, langgestreckte und leicht abgeflachte Gründlingsgestalt. Der Kopf des Weißflossen-Gründlings ist relativ lang. Der Weißflossen-Gründling hat große Schuppen, wobei die Kehle meist schuppenlos ist. Der Rücken ist dunkel gefärbt, die Grundfärbung ist grün bis braun. Die Seitenlinie ist hell, am oberen und unteren Rand ist sie jedoch dunkel begrenzt. Oberhalb der Seitenlinie ist er grünlich oder braun gefärbt, mit einer dunklen Fleckenreihe dicht oberhalb der Seitenlinie. Die untere Körperhälfte ist heller gefärbt. Die Rückenflosse befindet sich im hinteren Bereich des Körpers. Die Barteln sitzen am Unterkiefer und können bis zum Hinterrand der Augen reichen. Die Barteln dienen Fischen als Tast- und Geschmacksorgane. Der Bauch ist weißlich, Rücken-, Schwanz- und Afterflossen sind farblos und haben, im Gegensatz zu anderen Vertretern der Gattung Gründlinge, keine Flecken. Da der Weißflossen-Gründling nur schwer vom Gründling (*Gobio gobio*) zu unterscheiden ist, wurde lange Zeit nicht erkannt, dass es sich um zwei verschiedene Arten handelt.

Der Weißflossen-Gründling ist ein in kleinen Gruppen gesellig lebender, nachtaktiver Bodenfisch. Er ernährt sich von pflanzlichem Aufwuchs und allerlei Kleingetier, das er am Grund aufstöbert. Gelegentlich frisst er auch die Brut anderer Fischarten.

Die Fortpflanzung ist vermutlich ähnlich wie beim Gründling. Die Laichzeit reicht von Mai bis Juni. Die Männchen bekommen einen Laichausschlag an Kopf und Vorderrumpf. Bis zu 3.000 Eier werden von den Weibchen an sandigen, flachen Uferstellen in kleinen Klumpen abgelaicht.

Habitate

Österreich liegt am westlichen Rand des Verbreitungsgebietes des Weißflossen-Gründlings und er bewohnt hier das Epipotamal bzw. die Barbenregion. Der Weißflossen-Gründling ist im gesamten Lebenszyklus an den Hauptstrom gebunden, wobei ausgewachsene Tiere die tieferen Bereiche besiedeln, die Jungfische hingegen die flachen Uferzonen bevorzugen. Er bewohnt große, mäßig fließende Tieflandflüsse mit geringer Wassertiefe, hoher Lichtintensität und mäßigen Nährstoff- und Sauerstoffgehalt. Er wurde auch schon in Seen gefunden und bevorzugt in jeder Art von Gewässer sandigen Untergrund. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in Südost- und Osteuropa.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung erstreckt sich vor allem auf die Zuflüsse des Schwarzen Meeres und der Kaspischen See. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Weißflossen-Gründling kommt entlang der Donau in Ober- und Niederösterreich sowie in Wien vor. Ein weiteres Vorkommen in der kontinentalen biogeografischen Region gibt es noch im Süd-Burgenland und der Steiermark. Im Süden Kärntens in der Drau und in der Lavant gibt es auch ein Vorkommen in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Weißflossen-Gründling in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Weißflossen-Gründling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.) der Donau
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von sandigen Seichtstellen als bevorzugte Laichhabitate des Weißflossen-Gründlings
- Sicherung und Entwicklung der gewässertypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung der flusstypischen Charakteristika wie Sohlstruktur, Bettform und Strömungsmosaik, unter anderem durch Schüttung bzw. Zulassen neuer Kiesbänke bzw. Kiesinseln
- Förderung des Rückbaus von begradigten bzw. hart verbauten Flussabschnitten entsprechend des flussraumtypischen Potenzials
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte z.B. Vermeidung diffuser Nähr- und Schadstoffeinträge

1130 Schied (*Aspius aspius*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Schied, als räuberischer Vertreter der Karpfenartigen, ist durch einen langgestreckten, seitlich etwas abgeflachten Körper charakterisiert. Das breite, oberständige Maul ist tief gespalten. Der etwas verlängerte und daher vorstehende Unterkiefer besitzt einen Höcker, der in eine Kerbe des Oberkiefers passt; ein spezifisches Merkmal des Räubers. Der Rücken und die Oberseite des Kopfes sind olivgrün mit bläulichem Schimmer, die Flanken sind heller und weisen eine gelbliche Färbung auf. Bei einer maximalen Länge von 100 cm (durchschnittlich 50-75 cm) kann ein Gewicht von bis zu 10 kg erreicht werden. Im Jugendstadium ernährt sich der Schied von Kleintieren, später besteht die Nahrung aus Kleinfischen aller Art (z.B. Lauben), die an der Oberfläche gejagt werden.

Da der Schied als stark gefährdet gilt (Verlust der Laichplätze durch Stauhaltungen, Versiltung, Schotterbaggerungen und Regulierungen) und entsprechende Maßnahmen getroffen wurden (Schonzeiten, Brittelmaß in NÖ Fischereiverordnung 2002), hat eine exakte Unterscheidung zu ähnlichen Fischarten (z.B. Mairenke, Laube) im Rahmen der Fischerei zu erfolgen.

Habitate

Der Schied kommt in der Barben- und Brachsenregion größerer Fließgewässer, aber auch in Seen vor. Die Jungfische leben in kleinen Schwärmen in Ufernähe, mit zunehmendem Alter werden sie zu Einzelgängern und besiedeln dann den Freiwasserraum größerer Flüsse, Stauräume und Seen.

Der Schied ist eine strömungsliebende Art, die jedoch zeitweise auf strömungsberuhigte Abschnitte (Altarme, Nebengewässer) angewiesen ist. Die Laichzeit ist von März bis Mai/Juni, wobei die Männchen einen körnigen Laichausschlag aufweisen. Die Eier werden an stark überströmten Kiesbänken abgelegt. Bestände in stehenden Gewässern benötigen daher eine Anbindung an schnellfließende Strukturen als Laichhabitat.

Vorkommen in der EU

Der Schied ist in Europa zwischen Elbe und dem Ural verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich werden die Donau und der Unterlauf der meisten Zuflüsse vom Schied besiedelt. Ursprünglich war die Art in Wien, Nieder- und Oberösterreich, der Steiermark, dem Burgenland und in Salzburg vertreten. Heute ist der Schied in der kontinentalen biogeografischen Region von Ober- und Niederösterreich, Wien, dem Burgenland und im Süden der Steiermark vorhanden. Zusätzlich gibt es noch ein Vorkommen im Süden Kärntens in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Schied ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Schied kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.) der Donau
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern)
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von mäßig durchströmten Flussabschnitten in Ufernähe (angeströmte Kiesbänke als bevorzugte Laichhabitate des Schieds)
- Sicherung und Entwicklung der gewässertypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von sandig-kiesigen Substratfraktionen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch Schüttung von Kiesbänken bzw. Kiesinseln
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Kommunikation zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern
- Förderung der Rückführung von hart verbauten Flussabschnitten der Donau entsprechend des flusstypischen Potenzials und der vorhandenen Rahmenbedingungen

5339 Bitterling (*Rhodeus amarus*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Bitterlinge sind gesellig lebende Karpfenfische mit einer ungewöhnlichen Fortpflanzungsstrategie, die pflanzenbestandene Uferregionen stehender und fließender Gewässer mit sandigem bis schlammigem Grund bevorzugen (Teiche, Weiher, Seen, Altwässer, ruhige Fluss- und Strombuchten in der Brachsenregion).

Die Körperform dieser Art ist hochrückig und seitlich abgeplattet. Große Schuppen, ein kleines, endständiges Maul und eine unvollständige Seitenlinie sind weitere Merkmale. Die Rückenfärbung ist graugrün, die Seiten glänzen silbern, die opal-blaugrün leuchtenden Längsstreifen reichen von der Seitenmitte bis zum Schwanzflossenansatz. Der Bitterling ist ein kleiner karpfenähnlicher Fisch mit einer durchschnittlichen Größe von 7-8 cm, selten über 9 cm.

In der Laichzeit, von April bis Mai, intensivieren sich die Farben der Männchen und an zwei Stellen über den Augen und dem Maul erscheinen Laichwarzen. Gleichzeitig färben sich die Seiten rotviolett und hinter den Kiemendeckeln erscheint ein blauer Fleck. Das Weibchen entwickelt schon ab Ende Jänner hinter der Afteröffnung eine Legeröhre, die bis April eine Länge von 4 cm erreicht.

Zum Ablaichen suchen sich die Männchen Reviere mit mindestens einer Muschel aus, zu der sie ein geschlechtsreifes Weibchen in einem komplizierten Ritual anlocken. Das Weibchen legt nun mit Hilfe der Legeröhre 1-2 Eier in den Kiemenraum der Muschel. Das Männchen gibt seinen Samen über der Atemöffnung der Muschel ab, die ihn mit dem Atemwasser einsaugt und so die Eier befruchtet. Das Männchen lockt mehrere Weibchen zu seiner Muschel und die Weibchen legen ihre Eiportionen in mehrere Muscheln. Eine Muschel kann auch von mehreren Fischpaaren genutzt werden. Die Eier entwickeln sich im Inneren der Muschel, nach 2-3 Wochen schlüpfen die Fischlarven, um etwas später die Muschel zu verla

ssen. Die ca. 10 mm großen Larven ernähren sich zunächst von Plankton. Sind die Tiere herangewachsen, bevorzugen sie wirbellose Kleintiere und Algen.

Die früher großen Bestände des Bitterlings gehen leider zurück, da durch Wasserverunreinigungen auch die Muschelpopulationen abnehmen, der Bitterling aber durch sein besonderes Laichverhalten von den Muschelbeständen abhängig ist.

Habitate

Bitterlinge suchen sich meist Buchten mit schlammigem Grund, in denen Bestände von Großmuscheln der Gattungen *Unio* und *Anodonta* vorkommen, die sie zur erfolgreichen Vermehrung unbedingt brauchen. Somit stellen die Nebengewässer größerer Flüsse wesentliche Habitate dar.

Vorkommen in der EU

Die europäische Unterart des Bitterlings ist von der Loire bis zum Ural und dem Schwarzen Meer in allen europäischen biogeografischen Regionen verbreitet. Der Bitterling fehlt allerdings im westlichen Mittelmeerraum. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Die Hauptlebensräume des Bitterlings finden sich in Seen und Altwässer entlang größerer Flüsse wie Donau, Inn, March-Thaya, Mur oder Lafnitz. Er kommt vorwiegend in der kontinentalen biogeografischen Region Österreichs vor. Weitere Vorkommen gibt es noch in Kärnten und Vorarlberg.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Bitterling ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Bitterling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik der Donau (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung geeigneter Muschelpopulationen
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne und Nebengewässertypen mit strömungsberuhigten Alt- und Nebenarmen)

- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere mit strömungsberuhigten Buchten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch Schüttung von Kiesbänken bzw. Kiesinseln
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Kommunikation zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern (Reaktivierung von Nebengewässern)
- Förderung einer vielfältigen Strukturausstattung der Gewässer, insbesondere Maßnahmen zum Schutz bzw. Wiederherstellung eines intakten Interstitials
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der Muschelpopulationen (der Gattungen *Unio* und *Anodonta*) für die Reproduktion dieser Fischart

6146 Perlfisch (*Rutilus meidingeri*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Perlfisch ist eine endemische Art einiger Seen und Flüsse des nordöstlichen Voralpengebietes. Er gehört zur Familie der Karpfenartigen und erreicht eine durchschnittliche Größe von 40-60 cm, Größen bis 70 cm und ein Gewicht bis zu 5 kg sind jedoch möglich. Sein Körper ist spindelförmig, im Querschnitt fast drehrund. Der Rücken ist schwärzlich grün, die Seiten sind heller, der Bauch ist silberglänzend. Zur Laichzeit besitzen die Männchen einen starken, fast dornigen Laichausschlag auf dem Kopf und der oberen Körperhälfte. Der Perlfisch ist dem Aitel ähnlich, von diesem jedoch durch deutlich kleinere Schuppen zu unterscheiden.

Die Art hat ein sehr kleines Verbreitungsgebiet und kommt in diesem nur in geringer Anzahl vor. Die Ursachen der Gefährdung sind nicht genau bekannt, offenbar dürften jedoch der Verlust an Laichgründen (flach überströmte Uferregionen) und Migrationshindernisse Hauptursachen sein.

Habitate

Der Perlfisch ist eine stark gefährdete Fischart der großen Voralpenseen und der Donau. Die Populationen der Seen leben in den Tiefenzonen, die Donaupopulation gilt bezüglich ihrer Lebensraumansprüche als „rheophil B“, d.h. als strömungsliebende Art, die phasenweise auf strömungsberuhigte Abschnitte (Altarme, Nebengewässer) angewiesen ist. Der Perlfisch ernährt sich von Bodenorganismen (kleine Wassertiere, Muscheln, Insektenlarven, Würmer). Die Laichzeit ist von April bis Mai auf flach überströmten Uferregionen, vornehmlich Schotterbänken. Die Populationen der Voralpenflüsse wandern daher zur Laichzeit in die Zu- und Abflüsse der Seen.

Vorkommen in der EU

Er gilt als Endemit des nordöstlichen Voralpengebietes. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Wie eingangs bereits erwähnt, besiedelt der Perlfisch einige größere Voralpenseen wie z.B. den Mond-, Atter- oder Traunsee sowie die Donau, früher wurden auch die Donaunebengewässer besiedelt. Gesicherte Nachweise in Niederösterreich finden sich aus den Stauräumen Melk und Altenwörth.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Perlfisch ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Perlfisch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik der Donau (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Erhaltung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne und Nebengewässertypen mit permanent und periodisch durchströmten Alt- und Nebenarmen)
- Erhaltung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von mäßig durchströmten Flussabschnitten in Ufernähe (angeströmte Kiesbänke als bevorzugte Laichhabitate des Perlfischs)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch Schüttung von Kiesbänken bzw. Kiesinseln
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Kommunikation zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern (dauerhafte und periodisch angebundene Altarme, Nebenarme, Grabensysteme)
- Förderung der Rückführung von hart verbauten Flussabschnitten der Donau entsprechend des flusstypischen Potenzials und der vorhandenen Rahmenbedingungen

6963 Steinbeißer (*Cobitis taenia*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Steinbeißer, auch Dorngrundel genannt, gehört zur Familie der Schmerlen. Im Durchschnitt liegt die Größe des Fisches bei rund 8 cm, kann jedoch unter guten Bedingungen auch über 10 cm betragen. Der Körperbau ist lang gestreckt und schmal. Er besitzt ein unterständiges, kleines Maul mit 6 kurzen Bartfäden auf dem Oberkiefer. Der Steinbeißer zählt zu den schönsten Vertretern der Schmerlen, die Kopf- und Körperfarbe variiert zwischen blassgelb bis weißlich mit sehr feinen braunen Punkten auf Rücken und Seiten. Vermutlich wird der Steinbeißer immer wieder mit dem ähnlichen Goldsteinbeißer (*Sabanejewia aurata*) verwechselt. Unterhalb der Seitenmitte findet sich eine Längsreihe von 12-17 großen, dunklen Flecken, darüber eine Reihe ähnlicher, kleinerer Flecken. Charakteristisch für den Steinbeißer ist ein kräftiger Knochendorn unterhalb des Auges, der von einem besonderen Muskel aufgerichtet wird. Seine Spitze ist zweigeteilt und der Fisch kann damit, besonders wenn er in der Hand gehalten wird, schmerzhafte Stiche ausführen.

Der Steinbeißer gräbt sich tagsüber in den Untergrund ein, wobei oftmals nur Kopf und Schwanz sichtbar sind, und wird erst mit der Dämmerung aktiv. Er ernährt sich vorwiegend von kleinen Bodenorganismen. Die Laichzeit erstreckt sich von April bis Juni, wobei die klebrigen Eier auf kleinen Steinen oder Wasserpflanzen im Flachwasserbereich abgelegt werden.

Über spezifische Gefährdungsursachen ist wenig bekannt, nicht auszuschließen sind unter anderem Wasserverschmutzung und Gewässerverbauungen mit gepflasterter Sohle, aber auch Räuberdruck durch den Aal. Durch Unterbrechung des Fließgewässerkontinuums (z.B. Wehre) können die natürlichen Ausbreitungsvorgänge der Fischart eingeschränkt bis unterbunden werden.

Habitate

Der Steinbeißer ist ein Grundfisch der Barben- und Brachsenregion. Bevorzugter Lebensraum dieser Fischart sind strömungsarme Seichtstellen in Bächen, größeren Fließgewässern, Altwässern und Gräben mit Sand- oder Schlammgrund bzw. feinkiesigem Substrat.

Vorkommen in der EU

Der Steinbeißer ist in Europa weit verbreitet, wobei vor allem am Balkan mehrere Unterarten vorkommen. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Das ursprünglich österreichweite Vorkommen, mit durchwegs geringen natürlichen Individuendichten, ist heute vor allem auf Bestände in Nieder- und Oberösterreich, Wien, Burgenland und der Süd-Steiermark beschränkt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Steinbeißer ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Steinbeißer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne und Nebengewässertypen mit permanent und periodisch durchströmten Alt- und Nebenarmen, angebundenen Grabensystemen)
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von strömungsberuhigten Seichtstellen als bevorzugte Habitate des Steinbeißers
- Sicherung und Entwicklung der gewässertypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von sandig-schlammigen bis feinkiesigen Substratfraktionen (Steinbeißer gräbt sich tagsüber im Sediment ein)
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Makrophytenausstattung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung des Rückbaues von Wanderhindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- und Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Kommunikation zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern (dauerhafte und periodisch angebundene Altarme, Nebenarme, Grabensysteme)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen bzw. Strukturverbesserungen im Bereich der Gewässersohle
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung diffuser Nähr- und Schadstoffeinträge)

1157 Schrätzer (*Gymnocephalus schraetzer*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Schrätzer, ein Vertreter der Barschartigen, ist eine endemische Art des Donauraumes.

Er ist ein kleinwüchsiger Bodenfisch mit einer Länge von etwa 15 cm bis maximal 30 cm. Sein lang gestreckter Körper besitzt einen spitz zulaufenden Kopf, an dessen Unterseite sich flache Gruben befinden. Die Kiemendeckel weisen je einen langen Dorn auf. Vom Kaulbarsch unterscheidet er sich durch den spitz zulaufenden Kopf und die abgeplattete Stirn. Der Körper ist zitronen- bis messinggelb und hat 3 oder 4 dunkle, mehr oder weniger unterbrochene Längslinien von der Basis der Rückenflosse bis zur Körpermitte.

Die Nahrung des Schrätzers setzt sich aus kleinen Bodentieren aller Art zusammen. Als rheophile (= strömungsliebende) Art, verbringt er seinen gesamten Lebenszyklus im Fluss und dessen Uferzonen. Laichzeit ist von April bis Mai. Die klebrigen Eier werden an flachen, kiesigen Uferstellen in Laichschnüren an Steine oder Astwerk angeheftet.

Habitate

Der Schrätzer bevorzugt als Grundfisch tiefe, schwach strömende Bereiche mit Kies- oder Sandgrund der Barben- und Brachsenregion. Er kommt aber auch mit den Lebensbedingungen in Stauräumen gut zurecht.

Vorkommen in der EU

Der Schrätzer ist eine endemische Art des Donauraumes, d.h. er kommt weltweit nur hier vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Art nur in der Donau und den Mündungsbereichen der großen Zubringer, das heißt, er kommt in Ober-, Niederösterreich und Wien vor. Für die niederösterreichische Donau liegen aus allen Abschnitten Informationen über das Vorkommen des Schrätzers vor. Der Schrätzer ist in der Donau von mittlerer Häufigkeit, wobei er in den Fließstrecken nur in geringen Dichten vorkommt, in den Stauräumen hingegen massiv auftritt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Schrätzer ist in 8 FFH-Gebieten Niederösterreich als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Schrätzer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Population
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.) der Donau

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch Schüttung von Kiesbänken bzw. Kiesinseln
- Förderung der Rückführung von hart verbauten Flussabschnitten der Donau entsprechend des flusstypischen Potenzials und der vorhandenen Rahmenbedingungen
- Förderung der Verbesserung der Strukturausstattung der Uferzonen durch Anlage, Erhaltung oder Anreicherung mit Gehölzstrukturen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von mäßig überströmten Flussabschnitten in Ufernähe (mäßig angeströmte, flache Kiesbänke als bevorzugte Laichhabitate des Schrätzers)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Struktur- bzw. Vegetationsausstattung der Uferzonen (v.a. Baum- und Strauchgehölze mit der Fähigkeit zur Bildung von Wurzelvorhängen, Holz- bzw. Totholzstrukturen im Gewässer)

1159 Zingel (*Zingel zingel*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Zingel gehört zur Familie der Barsche und ist im Donau- und Dnjestrsystem heimisch. Seine durchschnittliche Körperlänge beträgt 30 cm. Der Körperbau des Zingels ist kräftig, spindelförmig und im Querschnitt nahezu drehrund. Sein spitz zulaufender Kopf ist von oben gesehen dreieckig mit unterständiger Maulöffnung. Er besitzt zwei voneinander getrennte Rückenflossen, wobei erstere 13-15 Stachelstrahlen aufweist. Die Ausbildung der Schwimmblase ist rudimentär. Rücken und Seiten sind dunkelgelb bis gelbbraun gefärbt und zur Gänze mit schwarzbraunen Flecken übersät, die sich in 6-7 unregelmäßigen, verwaschenen Querbinden über die Flanken ziehen. Die Unterseite ist heller, fast weißlich gefärbt.

Tagsüber hält sich der Zingel meist verborgen und geht erst nachts mit ruckartigen Schwimmbewegungen auf Nahrungssuche. Die Hauptnahrung besteht aus kleinen Bodenorganismen, wobei auch Fischlaich und Kleinfische als Nahrung dienen. Die Laichzeit fällt meist in die Monate April bis Mai, wobei die kleinen Eier an überströmten Kiesbänken abgelegt werden.

Ursprünglich war die Art in der Donau häufig, die Bestände sind jedoch nach der Donauregulierung vor allem aufgrund der Erhöhung der Fließgeschwindigkeit stark zurückgegangen. Für die teils extreme Seltenheit der Art in manchen Zubringerflüssen dürfte die ungenügende Wasserqualität mitverantwortlich sein.

Habitate

Der Zingel ist ein typischer Bodenfisch mäßig strömender Flussabschnitte der Barben- und Brachsenregion und bevorzugt sandiges, kiesiges Substrat. Der gesamte Lebenszyklus ist in Österreich an die Donau und einige Zubringer gebunden. Als Laichhabitate bevorzugt der Zingel mäßig überströmte Schotterbänke im Uferbereich. Die ausgewachsenen Fische finden heute vor allem in den Stauwurzelbereichen der Stauräume in mäßig angeströmten Bereichen günstige Lebensbedingungen vor. In den Fließstrecken werden Uferbereiche mit entsprechender Strömung bevorzugt.

Vorkommen in der EU

Der Zingel ist eine Art des Donau- und außerhalb der EU des Dnjestrsystems. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Wichtige Vorkommen befinden sich vor allem in der Donau, im Flusssystem von March und Thaya, im burgenländischen und steirischen Teil der Lafnitz sowie in der Mur im Grenzbereich Steiermark-Slowenien. Ein lokales Vorkommen gibt es noch in Kärnten in der Drau unterhalb des Kraftwerks Lavamünd und in der Lavant. Für Niederösterreich sind außerdem noch kleinere Bestände vor allem in den Zubringerflüssen des Alpenvorlandes von Bedeutung.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Zingel ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Zingel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.) der Donau
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern)

- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von mäßig durchströmten Flussabschnitten in Ufernähe (mäßig angeströmte Kiesbänke als bevorzugte Laichhabitate des Zingels)
- Sicherung und Entwicklung der gewässertypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von sandig-kiesigen Substratfraktionen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Geschiebedynamik)
- Förderung der Wiederherstellung des Flusskontinuums, z.B. durch Rückbau von Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie Wehranlagen, Sohlstufen bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- und Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung von (diffusen) Nähr- und Schadstoffeinträgen)
- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch Schüttung von Kiesbänken bzw. Kiesinseln
- Förderung der Rückführung von hart verbauten Flussabschnitten der Donau entsprechend des flusstypischen Potenzials und der vorhandenen Rahmenbedingungen

1160 Streber (*Zingel streber*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der im Donauraum endemische Streber zählt zur Familie der Barsche. Den Lebensraum des Strebers bilden die tiefen Flussabschnitte der Barbenregion mit höheren Strömungsgeschwindigkeiten. Sichtlich an diesen Lebensraum angepasst ist der schlanke, spindelförmige Körper mit drehrundem und schmalem Schwanzstiel. Das Maul ist unterständig und mit Hechelzähnen (Felder von kleinen Hakenzähnchen im Maul) versehen. Die Färbung des Rückens ist dunkelbraun bis dunkelgrau. Die Flanken sind etwas heller, gelbbraun und mit 4-5 dunklen, scharf begrenzten Querbinden auffallend gezeichnet. Die Kiemendeckel besitzen am Hinterrand spitze und starke Stacheln. Die fehlende Schwimmblase erlaubt dem Streber nur eine hüpfende, ruckartige Fortbewegung. Die Durchschnittsgröße liegt bei 15 cm. Selten wird eine Größe von 20 cm erreicht.

Die Laichzeit des Strebers beginnt etwa Ende März und dauert bis Mai. Die Laichfärbung des Körpers ist charakterisiert durch goldbronzen schimmernde Bauchflanken und intensives Nachdunkeln des Rückens. Das Männchen wird schwarz, während bei den Weibchen ein starker Kontrast zwischen den dunklen und den hellen, braungelben Querbinden auftritt. Die einzelnen Schuppen sind gleichmäßig mit einem beigen Saum am Schuppenrand eingefasst. Die Eiablage erfolgt an flachen, überströmten Kiesbänken. Die ca. 2 mm großen Eier haften an Steinen und Sand, seltener an Pflanzen.

Der Streber kommt bereits sehr selten vor und ist in Österreich vom Aussterben bedroht. Eine der Ursachen für seine Gefährdung sind die Stauhaltungen der Flüsse, wodurch die Strömungsgeschwindigkeit über Grund für die Lebensraumansprüche des Strebers zu gering ist. Aber auch Wasserverschmutzung und Versiltung (Schluffbildung) des Schotterkörpers beeinträchtigen die Bestände dieser Fischart.

Habitate

Der Streber ist ein Bodenfisch, der tiefe Flussabschnitte der Barbenregion mit hoher Strömungsgeschwindigkeit bevorzugt. Tagsüber bleibt er im Verborgenen, nachts wird er dann aktiv und geht mit seinen ruckartigen Schwimmbewegungen an der Sohle auf Nahrungssuche. Auffallend ist dabei seine Fähigkeit, die Augen unabhängig voneinander zu bewegen und den Kopf etwas seitwärts zu drehen. Seine Nahrung besteht vorwiegend aus diversen Kleintieren der Bodenfauna sowie Fischlaich und -brut.

Der Streber besiedelt klare, sauerstoffreiche Fließgewässer im Donaugebiet (Donau und Nebenflüsse). Er ist ein Einzelfisch, der die Tiefe der Flüsse bevorzugt.

Vorkommen in der EU

Der Streber ist eine für den Donauraum endemische Art. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Das Hauptvorkommen in Österreich liegt in den Bundesländern Niederösterreich, Wien und Oberösterreich. Ein weiteres Verbreitungsgebiet gibt es noch im Süd-Burgenland und der Süd-Steiermark im Gebiet „Steirische Grenzmur mit Gamlitzbach und Gnasbach“.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Streber ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Streber kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung einer gebietstypischen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.) der Donau
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern)
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von durchströmten Flussabschnitten in Ufernähe (angeströmte, seichte Kiesbänke als bevorzugte Laichhabitate des Strebers)
- Sicherung und Entwicklung der gewässertypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von sandig-kiesigen Substratfraktionen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Durchführung von Maßnahmen zur Verbesserung oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch Schüttung von Kiesbänken bzw. Kiesinseln
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Kommunikation zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern
- Förderung der Rückführung von hart verbauten Flussabschnitten der Donau entsprechend des flusstypischen Potenzials und der vorhandenen Rahmenbedingungen

6965 Koppe (*Cottus gobio*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Die Koppe gehört zur Familie der Groppen. Ihr Körper ist keulenförmig, schuppenlos und mit einem breiten, abgeplatteten Kopf versehen. Die Koppe besitzt keine Schwimmblase. Über der weiten, endständigen Mundspalte befinden sich die hoch liegenden Augen. Die Kiemendeckel tragen einen kräftigen, gekrümmten Dorn. Die Seitenlinie verläuft in der Flankenmitte bis zum Ansatz der Schwanzflosse und ist mit 30-35 kleinen Knochenschuppen besetzt. Die zwei Rückenflossen sind mit Stachelstrahlen versehen, die unteren Strahlen der großen Brustflossen sind verstärkt und ragen über die Flossenhaut hinaus. Die Schwanzflosse ist abgerundet. Die marmorierte, dem Untergrund angepasste Farbgebung verleiht der Koppe eine hervorragende Tarnung, wobei die Grundfärbung von dunkelbraun bis gelblich variiert, und mit dunklen, verwaschenen Flecken und Bändern durchzogen ist.

Tagsüber sind die Tiere zumeist zwischen Geröll, unter Steinen oder Wurzelwerk verborgen und gehen erst mit Beginn der Dämmerung auf Nahrungssuche. Die Hauptnahrung der Koppe besteht aus Bodentieren (v.a. Kleinkrebsen), Fischlaich und Fischbrut. Die Laichzeit reicht von Februar bis Mai. Der Laich wird in einer vom Männchen vorbereiteten Höhle zumeist unter einem Stein abgegeben und vom Männchen bewacht (Brutfürsorge).

Aufgrund der geringen Mobilität dieser Fischart können auch nur geringe, niedrige Hürden im Zuge von Gewässerverbauungen oder kanalförmige Abschnitte kaum überwunden werden. Neben diesen Einschränkungen von Ausbreitungsvorgängen der Tierart tragen Verschlammungen des groben Lückenraumes etwa durch Schwallbetriebe von Kraftwerken, aber auch die intensive fischereiliche Bewirtschaftung – vor allem der Besatz mit Raubfischen (wie Bach- oder Regenbogenforelle) zusätzlich zur Beeinträchtigung der Koppenbestände bei.

Habitate

Die Koppe besiedelt bevorzugt seichte, sauerstoffreiche Bäche und Flüsse der Forellen- und Äschenregion mit Sand- und Kiesgrund sowie kühle Seen mit hohem Sauerstoffgehalt, bereichsweise auch in größeren Tiefen. Der Grundfisch benötigt geeignete Unterschlupfmöglichkeiten wie locker geschichtetes Geröll oder Schotter, um sich tief ins Substrat eingraben zu können.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet der Koppe umfasst weite Teile West-, Mittel- und Osteuropas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Koppe in jedem Bundesland, sowohl in der kontinentalen als auch in der alpinen biogeografischen Region. Da die Fischart aufgrund ihrer Lebensweise mit üblichen Fangmethoden schwer zu erfassen ist, sind aktuelle Verbreitung und Häufigkeiten vielfach nur bedingt bekannt. Auch in Niederösterreich ist die Koppe in fast allen Flusssystemen verbreitet, wobei die wichtigsten Vorkommen im Bereich des Alpenvorlandes und der Voralpen, der Donauniederung, im Waldviertel und Teilen des Wiener Beckens liegen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Koppe ist in 15 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Koppe kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.) der ausgewiesenen Bach- und Flussläufe
- Sicherung der freien Fließstrecke der Donau
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne, Nebengewässern und Seitenzubringern), vor allem im Hinblick auf gewässeraufwärts gerichtete Wanderungsbewegungen
- Sicherung und Entwicklung einer fluss- bzw. bachtypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster

- Sicherung und Entwicklung der fluss- bzw. bachtypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere eines nicht kolmatierten, tiefreichenden Interstitials (Lückenraumes der Gewässersohle) als essentielles Teilhabitat der Koppe
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Struktur- bzw. Vegetationsausstattung der Uferzonen (v.a. Baum- und Strauchgehölze mit der Fähigkeit zur Bildung von Wurzelvorhängen, Holz- bzw. Totholzstrukturen im Gewässer)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur und des Strömungsmosaiks unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen mit naturnahen Uferzonen bzw. Strukturverbesserungen vor allem im Bereich von gepflasterten und verfugten Bachsohlen unter besonderer Berücksichtigung des Interstitials
- Förderung des Rückbaues auch von vergleichsweise niedrigen Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen, Sohlrampen, Absturzbauwerken bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- bzw. Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eines lockeren, sauerstoffreichen Interstitials ohne Verschlämmungsbereiche
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung diffuser Nähr-, Schadstoff- und Feinsedimenteinträge)
- Förderung der Strukturausstattung von Uferzonen, z.B. durch Anlage, Erhaltung und/oder Anreicherung mit Gehölzstrukturen sowie Belassen von Totholz im Gewässer

2522 Sichling (*Pelecus cultratus*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Sichling, auch Ziege genannt, gehört zur Familie der Karpfenartigen. Er ist ein Süß- und Brackwasserfisch und gegenüber Umwelteinflüssen relativ unempfindlich. Daher kann er verschiedene Lebensräume besiedeln: Flüsse unterschiedlicher Größe, große Binnenseen, Mündungsbereiche großer Flüsse ins Meer und selbst salzarme Meere (z.B. die Ostsee).

Der Sichling ähnelt in seiner Erscheinung einem großen Hering und lebt im Schwarm. Er kann eine Maximallänge von 60 cm erreichen und besitzt einen seitlich stark abgeflachten Körper mit fast gerader Rückenlinie und einer sichelförmig gebogenen Bauchlinie. Die Seiten des Fisches sind stark silberglänzend, der Rücken ist dunkel mit Grün- und Blautönen gefärbt und der Bauch ist sehr hell. Die Bauch- und Afterflossen sind rötlich, die restlichen Flossen sind gelbgrau gefärbt. Der Kopf ist klein jedoch mit sehr großen Augen versehen. Das oberständige Maul ist groß und steil nach oben gerichtet. Der Sichling besitzt kleine Schuppen und eine gewellte Seitenlinie.

Der Sichling ernährt sich hauptsächlich von Anflugnahrung, planktonischen Kleinkrebsen, Insekten und deren Larven sowie Fischbrut. Anflugnahrung sind außerhalb des Wassers lebende Fluginsekten, die zufällig auf die Wasseroberfläche fallen und dort vom Fisch aufgenommen werden. Zur Aufnahme von Insekten an der Wasseroberfläche eignet sich das nach oben gerichtete Maul des Sichlings besonders gut.

Der Sichling hat eine lange Laichzeit von Ende März bis Anfang Juli. In dieser Zeit ziehen die Sichlinge in weiter flussaufwärts gelegene Bereiche. Populationen, die im Mündungsbereich (Brackwasser) der Flüsse leben, ziehen in die Unterläufe der Flüsse und Seebewohner wandern Richtung Ufer. Die Weibchen legen ihre Eier im freien Wasser ab. Die Eier treiben als Plankton in der Strömung und entwickeln sich innerhalb von 2-3 Tagen. Die flussaufwärts gerichteten Laichwanderungen des Sichlings sollen verhindern, dass der Laich ins Meer getrieben wird, bevor die Fischlarven schwimmfähig sind.

Habitate

Der Sichling kann sowohl im Süß- als auch im Brackwasser leben. Er bevorzugt langsam fließende Flussabschnitte, kommt aber auch in seichten Seen der Tiefebene vor. Tagsüber hält er sich in tieferen Wasserschichten auf und steigt erst nachts an die Wasseroberfläche auf. Die bevorzugte Wassertemperatur liegt zwischen 10°C und 20°C.

Vorkommen in der EU

Das natürliche Habitat des Sichlings liegt im östlichen Europa und in den Küstenregionen Finnlands. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt der Sichling hauptsächlich entlang der Donau und im Neusiedler See vor. Es gibt noch ein weiteres Vorkommen in der Südsteiermark.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Sichling ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Sichling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Population
- Sicherung und Entwicklung des Lebensraums
- Sicherung der Durchgängigkeit der Gewässer für die Wanderungen
- Sicherung und Entwicklung der (naturnahen) Flüsse mit Seiten- und Nebenarmen sowie der Donaufließstrecke

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung bestimmter Uferabschnitte und Wiederherstellung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung und Verstärkung der natürlichen Flussdynamik (Längen und Seitenkontinuum – Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebe)
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Förderung von einer extensiven Landwirtschaft in der Umgebung der Fließgewässer zum Schutz der Insekten, die Nahrungsgrundlage für den Sichling sind (Anflugnahrung)

2555 Donaukaulbarsch (*Gymnocephalus baloni*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Donaukaulbarsch ist ein Süßwasserfisch, der in den Gewässersystemen der Donau endemisch ist. Über die Lebensweise des Donaukaulbarschs ist nur sehr wenig bekannt. Er lebt wahrscheinlich im Bereich der Gewässersohle und kommt häufig gemeinsam mit dem Kaulbarsch in Gewässern vor.

Er hat einen gedrungenen und hochrückigen Körper mit stumpfer Schnauze und endständigem Maul. Die Färbung ist grau bis metallisch mit großen unregelmäßigen und immer senkrecht orientierten Flecken, die zu 4-6 undeutlichen Querbinden zusammenfließen. Der vordere Teil der deutlich zweigeteilten Rückenflosse ist bläulich gefärbt mit dunklen Flecken. Am Rand der Kiemendeckel befinden sich bis zu 4, meistens jedoch 2 Stacheln.

Der Donaukaulbarsch erreicht eine durchschnittliche Körperlänge von 12-18 cm, maximal können 21 cm erreicht werden.

Zur Fortpflanzung wandert er von April bis Juni (in der Nacht) in die Nebengewässer ein. Reich strukturierte Nebenarmabschnitte mit variierenden Strömungsgeschwindigkeiten stellen das bevorzugte Laichhabitat dar. Die Eier des Weibchens (Rogners) werden oberflächlich auf Wasserpflanzen oder Stein und Kies abgelaicht.

Zu den Nahrungsquellen des Donaukaulbarschs zählen hauptsächlich Insektenlarven, etwa von Zuckmücken.

Es wird angenommen, dass die Art wenig anpassungsfähig gegenüber Veränderungen ist und durch Gewässerverbauungen und Wasserverschmutzung gefährdet ist.

Habitate

Der Donaukaulbarsch ist eine strömungsliebende Art, der die Brachsen- und Barbenregion besiedelt, er kommt jedoch auch in Stauseen und stehenden Altarmen vor. Er präferiert strukturreiche Habitate (Kiesbänke, Stauraumstrukturen, Hafen- und Altarmmündungen etc.) gegenüber monotonen Uferbereichen.

Vorkommen in der EU

Der Donaukaulbarsch besiedelt hauptsächlich den Unterlauf der Donau und deren Nebengewässer, kommt aber bis nach Österreich und Bayern vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Donaukaulbarsch kommt hauptsächlich entlang der Donau in Ober-, Niederösterreich und Wien vor. Es gibt noch ein weiteres Vorkommen in der Südsteiermark.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Donaukaulbarsch ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Donaukaulbarsch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der (naturnahen) Flüsse mit Seiten- und Nebenarmen sowie der Donaufließstrecke
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Habitate (Kiesbänke, Stauraumstrukturen, Altarmmündungen)
- Sicherung und Entwicklung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschieberegime)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung bestimmter Uferabschnitte und Wiederherstellung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen Strukturausstattung von Fließgewässern (z.B. Uferstrukturierungen, Anlegen von Störsteinen, etc.)
- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung und Verstärkung der natürlichen Flussdynamik (Längen und Seitenkontinuum – Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebe)
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)

1093* Steinkrebs (*Austropotamobius torrentium*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Steinkrebs, eine von vier in Österreich heimischen Flusskrebsarten, ist europaweit der kleinste Vertreter dieser Familie. Flusskrebse zeichnen sich im Gegensatz zu Insekten durch ihre 5 Beinpaare aus. Die ersten 3 Beinpaare tragen an ihren Enden Scheren, wobei nur das erste Scherenpaar deutlich zu erkennen ist. Die hinteren beiden Beinpaare werden zur Fortbewegung genutzt. Krebse sind am ganzen Körper von einer harten Hülle bedeckt. Da der Panzer nicht mitwächst müssen sie sich immer wieder häuten.

Der Steinkrebs erreicht eine Körperlänge von etwa 10 cm. Der Rumpf ist eher glatt und frei von Höckern und Dornen. Die Oberseite ist meist rotbraun bis oliv gefärbt, kann jedoch auch von beige bis hellbraun variieren. Die Unterseite ist immer hell gefärbt und reicht von beige bis hellorange. Männliche Tiere sind mit deutlich kräftigeren Scheren ausgestattet als weibliche. Die Scheren sind oberseits gekörnt.

Die Paarungszeit wird von der Gewässertemperatur beeinflusst. Sie beginnt im Herbst, wenn die Bäche kühler werden. Zur Paarung dreht das Männchen das Weibchen auf den Rücken. Das Weibchen fixiert die befruchteten Eier an ihrer Unterseite. Auf diese Art gut geschützt, entwickeln sich in kurzer Zeit die Jungkrebse.

Der Steinkrebs wird in Österreich als gefährdet eingestuft. Er reagiert sehr sensibel auf organische Wasserverschmutzungen und ist daher ein Indikator für saubere Gewässer. Wie alle heimischen Flusskrebse ist auch der Steinkrebs durch die Krebspest gefährdet. Diese Pilzerkrankung wurde im 19. Jahrhundert mit dem Signalkrebs aus Nordamerika eingeschleppt.

Habitate

Der Steinkrebs besiedelt klare und kühle Gewässer bis zu einer Seehöhe von 1.100 m. Er kommt bevorzugt in Wald- und Wiesenbächen vor. Stillgewässer und stark geschiebeführende Wildbäche werden gemieden. Die Wohnhöhle wird unter Steinen, Wurzeln oder Totholz gegraben. Dabei wird ein stabiler, kiesig-steiniger Untergrund bevorzugt. Die Tiere sind meist in unmittelbarer Nähe zu ihrer Wohnhöhle anzutreffen.

Vorkommen in der EU

Der Steinkrebs ist vorwiegend in Mittel- und Südosteuropa verbreitet. Im Norden erreicht er Tschechien und Deutschland bis etwa Frankfurt und im Süden Griechenland und Bulgarien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt der Steinkrebs vorwiegend entlang von Fließgewässern der alpinen biogeografischen Region vor. Die Verbreitungsschwerpunkte liegen in Kärnten und rund um das Salzkammergut. Es gibt aus jedem Bundesland, mit Ausnahme von Tirol, Nachweise. Seit der Einschleppung des Signalkrebses aus Nordamerika nehmen die heimischen Flusskrebsbestände dramatisch ab. Der Signalkrebs ist nicht nur größer und ein Nahrungskonkurrent, sondern überträgt mit der Krebspest auch eine letale Krankheit.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Steinkrebs ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Steinkrebs kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Erhalt der vorhandenen Populationen
- Sicherung der besiedelten Gewässerabschnitte
- Sicherung bzw. Entwicklung einer naturnahen Gewässerdynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen Strukturausstattung von Fließgewässern (z.B. Uferstrukturierungen, Anlegen von Störsteinen, etc.)
- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung und Verstärkung der natürlichen Flussdynamik (Längen und Seitenkontinuum – Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebe)

- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Förderung von Pufferzonen entlang der Gewässer um Nährstoffeinträge zu verhindern

1079 Veilchenblauer Wurzelhalsschnellkäfer (*Limoniscus violaceus*)

© Udo Schmidt, Limoniscus violaceus (P.W.J. Mueller, 1821), Wikimedia Commons (CC BY-SA 2.0)

Kurzbeschreibung

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer ist auf urwaldartige Laubwälder der Niederungen und der Hügelstufe angewiesen, wobei er vor allem in der kollinen Höhenstufe anzutreffen ist. Er ist ca. 10 mm groß, schwarz gefärbt und glänzt blau-violett. Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer ernährt sich von lebenden und toten Insekten innerhalb des Mulms hohler Stammfüße. Die Larve frisst jedoch auch totes Holz oder welke Blätter. Das Weibchen legt seine Eier in Spalten und Ritzen im Kernholz innerhalb der Baumhöhle ab. Die Entwicklungszeit der Larven dauert zwei Jahre, danach sind sie rund 15 mm groß. Im Sommer des zweiten Entwicklungsjahres erfolgt die Verwandlung der Larve über das Puppenstadium zum Käfer. Jedoch bleibt das Adulttier bis zum darauffolgenden Frühling in der Puppenwiege. Die Käfer verlassen wahrscheinlich nur selten die Baumhöhlen. Einzeltiere können jedoch v.a. an warmen Spätnachmittagen auf Blüten angetroffen werden.

Habitate

Der Käfer benötigt als Urwaldrelikt für seine Entwicklung alte, lebende Laubbäume, deren hohler Stammfuß mit mäßig feuchtem Mulm ausgefüllt sein muss. In solchen Baumhöhlen im Wurzelbereich lebt die Larve in Höhe der Erdoberfläche, möglicherweise auch unter der Bodenoberfläche mehrere Jahre lang. Insgesamt dürfte die Art sehr ortstreu sein. Die Käferart stellt hohe Anforderungen an die Beschaffenheit der Baumhöhle wie auch an das eigentliche Brutsubstrat und kann daher nur in ausgedehnten Refugien mit zahlreichen kernfaulen Altbäumen überleben. Aufgrund der geringen Mobilität und der hohen Spezialisierung an den Lebensraum ist er in erster Linie von forstwirtschaftlichen Maßnahmen betroffen. Für das zukünftige Überleben dieser sehr seltenen Käferart ist eine Erhöhung des Anteils an alten Laubbäumen mit großen Stammstärken und hohlen und faulen Wurzelpartien in größerem Flächenausmaß essentiell.

Vorkommen in der EU

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer zählt als extrem seltene Käferart zu den am stärksten bedrohten Tierarten Europas. Verstreute Vorkommen der Art sind heute von Nord-Spanien und Frankreich über Zentraleuropa bekannt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Die Tierart ist heute mit hoher Sicherheit im Großteil seines einstigen Areals bereits ausgestorben. Aus Reutte in Tirol liegen Fundmeldungen aus den Jahren 1920 vor. Aktuell gibt es nur noch Nachweise aus Niederösterreich und Wien. Die österreichischen Funde beschränken sich vorwiegend auf die kolline Höhenstufe.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer ist in 3 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer hat seine Vorkommen in den urwüchsigen Wäldern der Donaueinhänge im Bereich der Tischwand gegenüber von Willendorf.

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung von Altbäumen (Laubbäume, insbesondere Buchen, aber auch Eichen und Eschen) mit großen Stammstärken und hohlen bzw. faulen Wurzelpartien als essentielles Teilhabitat der Käferart
- Sicherung und Entwicklung einer möglichst großen Anzahl kernfauler, anbrüchiger Altbäume vor allem im Bereich von verebneten bis leicht geneigten Waldstandorten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung von Wäldern, vor allem von alten Buchenwäldern, im Vorkommensgebiet der Käferart
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung alter stammfauler Buchen mit Höhlen, die bis zum Erdboden reichen
- Förderung der Überalterung von Laubbäumen (v.a. Buche) in für die Käferart geeigneten Waldgebieten
- Förderung von Alt- und Totholzinseln, vor allem in Waldbereichen mit kernfaulen, stehenden Buchen
- Förderung der Außernutzungsstellung, vor allem von alten Buchenwäldern

1083 Hirschkäfer (*Lucanus cervus*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die imposanten Hirschkäfer-Männchen sind mit bis zu 75 mm Körperlänge die größten heimischen Käfer. Allerdings tragen nur die Männchen die namensgebenden, geweihartig vergrößerten Oberkiefer. Diese sind zur Nahrungsaufnahme nicht geeignet, sondern werden bei Rivalenkämpfen vor der Paarung und zum Festhalten der Weibchen bei der Kopulation eingesetzt. Die Weibchen werden nur maximal 45 mm groß und besitzen normal entwickelte, voll funktionsfähige Mundwerkzeuge. Weitere Merkmale sind der dunkel rotbraune, massive Körper mit schwarzem Kopf und Halsschild sowie die charakteristischen, geknieten Fühler mit sägezahnartigen nach innen erweiterten Fühlerkeulen. Die Flügeldecken sind voll entwickelt und bedecken den Hinterleib vollständig. Hirschkäfer sind damit voll flugfähig, wenngleich sie mit einer Höchstgeschwindigkeit von 7 km/h einigermaßen schwerfällig im Flug aussehen. Wenn die Ernährungslage im Larvenstadium schlecht ist, entwickeln sich deutlich kleinere Kümmerformen, die sogenannten „Rehkäfer“, deren „Geweih“ reduziert und somit auch weniger auffällig ist.

Hirschkäfer sind überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Die Flugzeit der Hirschkäfer liegt zwischen Ende Mai und August, für den Flug werden warme Wetterlagen bevorzugt. Nach der Paarung legt das Weibchen die Eier bis zu 75 cm tief in den Boden an die Wurzeln von anbrüchigen Eichen, seltener auch an andere Laubbäume. Die Larve des Hirschkäfers entwickelt sich mindestens fünf (bis acht) Jahre in bodennahen und in unterirdischen faulenden Hölzern. Die Larven können auch in niedrigen Stöcken überleben, sodass der Hirschkäfer auch in bewirtschafteten Wäldern vorkommt. Durch den Nahrungsmangel in diesen suboptimalen Larvalhabitaten kommt es aber zur Entwicklung der schon oben angesprochenen Kümmerformen – der „Rehkäfer“. Die Konzentration der Larven in einem einzigen Baumstumpf kann mitunter recht hoch sein. Die Ernährung erfolgt von mehr oder weniger in Zersetzung befindlichem, morschem, feuchtem und verpilztem Holz, das mit der Zeit zu Mulm abgebaut wird. Mulm ist zersetztes Totholz, das aus Holzspänen und Insektenkot besteht. Die Larven verlassen nach fünf, manchmal auch erst nach sechs oder acht Jahren, zur Ver-

puppung den Baumstumpf und ziehen sich in den Boden in der Umgebung des Brutsubstrates zurück, wo sie einen Kokon anfertigen.

Der Hirschkäfer wird österreichweit als potenziell gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursachen liegen, wie bei allen hochspezialisierten holzbewohnenden Käfern, im Mangel an geeigneten Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet. Insbesondere die Beseitigung der Brutsubstrate durch die Intensivierung der Forstwirtschaft, tiefe Bodenbearbeitung, Stumpf-Rodung, Anbau schnellwüchsiger Arten mit kurzen Umtriebszeiten, Beseitigung anbrüchiger Laubbäume und einseitige Nadelholzaufforstungen sind die wesentlichen Gefährdungsursachen.

Habitate

Der Hirschkäfer bevorzugt als Lebensraum alte Laubwälder – vorzugsweise mit Eichen – z.B. Eichen-Hainbuchen-Wälder und Kiefern-Traubeneichen-Wälder der Ebene und niederer Höhenlagen, außerdem kommt er in alten Parkanlagen und Obstanlagen in Waldnähe vor. Günstig sind Altholzbestände von 150-250 Jahren mit einem möglichst hohen Anteil an alten und absterbenden Bäumen.

Als Nahrungspflanzen geeignet sind abgesehen von den bevorzugten Eichen, auch diverse andere Laubbaumarten wie Buche, Erle, Hainbuche, Ulme, Pappel, Weide, Linde, Rosskastanie und sogar viele Obstbaumarten, wie zum Beispiel Birne, Apfel, Kirsche, Walnuss und Maulbeere. Auch Nadelgehölze können besiedelt werden. Als Entwicklungssubstrat für die Larven dienen die vermorschenden, großen Wurzelstöcke. Da Hirschkäfer frisches Holz nicht direkt als Nahrung nutzen können, ist das Auftreten verschiedener Rot- und Weißfäulepilze wegen ihrer substrataufbereitenden Wirkung lebensnotwenig. Hirschkäfer kommen deshalb nicht auf frisch gefällten Stümpfen vor. Die Larven entwickeln sich auch im Gegensatz zu vielen anderen totholzbewohnenden Käfern nicht in hohlen oder morschen Stämmen.

Vorkommen in der EU

Der Hirschkäfer ist in Europa mehr oder minder gleichmäßig verbreitet, seine nördlichen Verbreitungsgrenzen sind England und Südschweden. In alten Eichenwäldern war die Art einst häufig, heute ist sie in Mitteleuropa selten geworden und an vielen Orten verschwunden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Die Verbreitung des Hirschkäfers ist auf die planare und kolline Höhenstufe beschränkt. Der Schwerpunkt der österreichischen Verbreitung liegt daher in den östlichen und südlichen Bundesländern. Es gibt jedoch aus jedem Bundesland vereinzelte Nachweise. Eines der vitalsten Vorkommen liegt im Lainzer Tiergarten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Hirschkäfer ist in 18 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Hirschkäfer findet in den Steilhangwäldern um Dürnstein, dem Göttweiger Berg und in Altholzbeständen oberhalb von Spitz geeignete Lebensräume.

Der Hirschkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung von Laubmischwäldern mit einem hohen Anteil an Altbäumen bzw. Totholzstrukturen wie großen anfaulenden Wurzelstöcken, insbesondere mit einem hohen Anteil an überalterten Eichen
- Sicherung und Entwicklung eines räumlich engen Netzwerkes an Altholzinseln, zur Gewährleistung des genetischen Austausches der Populationen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eichenreicher, älterer und totholzreicher Au- und Laubwälder
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung strukturreicher Feldgehölze
- Förderung einer Erhöhung des Totholzanteiles in Wäldern
- Förderung der Umwandlung von Nadelforsten in Misch- und Laubwälder
- Förderung der Entwicklung von Altholzinseln, um die Isolierung und Verinselung einzelner Brutstätten aufgrund der geringen Ausbreitungstendenz des Hirschkäfers hintanzuhalten
- Förderung des Belassens der Baumstöcke nach Erntemaßnahmen wie Schlägerungen
- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung (z.B. Verzicht auf Insektizide)
- Laubholzreiche Waldbereiche vor allem mit hohem Anteil an alten Eichen im Vorkommensgebiet sollten als Altholzinseln möglichst großflächig aus der Nutzung genommen werden
- Zulassen bzw. Förderung eines hohen Totholzanteiles
- Langfristige Umwandlung von Nadelforsten in Laubmischwälder
- Belassen großdimensionierten Wurzelstöcken nach den Erntemaßnahmen

1086 Scharlachkäfer (*Cucujus cinnaberinus*)

© Siga, Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0)

Kurzbeschreibung

Der Scharlachkäfer zählt zur Familie der Plattkäfer (*Cucujidae*). Kopf und Halsschild sind glänzend rot, die Flügeldecken des Käfers sind matt rot gefärbt. Die Unterseite sowie die Extremitäten sind schwarz. Die schwarzen Mundwerkzeuge des Käfers sind von oben gut sichtbar. Die elfgliedrigen Fühler stehen vor den Augen nach vorne gerichtet vom Kopf ab. Sie sind etwa halb so lang wie der Körper.

Bei sonnigem Frühlingswetter (zwischen April und Juni) können die Käfer fallweise im Flug oder auf frisch abgestorbenen Bäumen herumlaufend angetroffen werden. Die noch festsitzende Rinde dieses frischen Totholzes wird offenbar zur Eiablage bzw. Neubesiedlung aufgesucht. Die meiste Zeit ihres Lebens dürften sie aber im Verborgenen unter Rinden schon länger abgestorbener Bäume verbringen. Die Entwicklung des Käfers im Larvenstadium vollzieht sich über einen Zeitraum von zumindest zwei Jahren. Die Puppenruhe dauert nur etwa zwei bis drei Wochen, dann schlüpft der Käfer.

Der Scharlachkäfer wird österreichweit als potenziell gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursache der Gefährdung liegt im Mangel an geeigneten Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet.

Habitate

Der Scharlachkäfer besiedelt unterschiedlichste Waldlebensräume von der planaren bis zur montanen Höhenstufe und ist ein Bewohner von Rindenbiotopen. Sowohl Larven als auch die Käfer leben unter der Rinde abgestorbener Laub- und Nadelbäume von totholzreichen Au- und Bergmischwäldern. Die Baumart ist bei der Besiedelung weniger entscheidend als die Beschaffenheit der Rinde. In den Tiefland-Auenwäldern (vor allem der Donau und der March), in denen er stellenweise sogar häufig anzutreffen ist, werden meist sonnenexponierte stehende, seltener liegende Pappeln bevorzugt. Im Gebirge ist der Käfer eine ausgesprochene Rarität.

Vorkommen in der EU

Der Scharlachkäfer kommt hauptsächlich in Zentral- und Nordosteuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Innerhalb Österreichs ist der Scharlachkäfer nur aus Waldgebieten der Tiefland- und sehr selten der Bergstufe (planare und montane Höhenstufe) bekannt. Das überraschende Fehlen des Käfers in der Hügelstufe kann möglicherweise auf ein gewisses Feuchtebedürfnis der Art zurückzuführen sein, das hauptsächlich in den Au- und Bergwäldern erfüllt werden kann. Totholzreiche Auenwälder an den Vorgebirgsflüssen, die als Bindeglieder zwischen den Hauptverbreitungsarealen dienen könnten, sind heute kaum noch vorhanden, dies könnte das Fehlen der Art in diesen Räumen erklären. Der Käfer kommt in der kontinentalen biogeografischen Region der Bundesländer Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland und der Steiermark vor. Vereinzelte Nachweise gibt es auch in der alpinen biogeografischen Region von Oberösterreich und Tirol.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Scharlachkäfer ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Scharlachkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Auenwälder, speziell älterer Weichholzauen mit hohem Totholzanteil
- Sicherung von Altholzinseln zur Erhaltung der typischen Auenwaldbestände
- Sicherung und Entwicklung der natürlichen Überflutungsdynamik in Auen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Erhöhung des Totholzanteiles in Auenwäldern
- Förderung von Altholzinseln in Auenwäldern
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Waldgebieten, welche die Lebensraumansprüche der Art erfüllen; insbesondere an Auenwäldern der Vorgebirgsflüsse, um eine Kommunikation zwischen planaren und montanen Populationen zu ermöglichen
- Förderung der Sicherung von besiedelten Altbeständen inkl. angrenzender Flächen

1088 Großer Eichenbock (***Cerambyx cerdo***)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Der Große Eichenbock, auch Heldbock genannt, ist der größte heimische Bockkäfer und einer der größten Käfer Europas. Die Größe variiert sehr stark, von 29-56 mm Länge und 9-15 mm Breite, wobei kaum geschlechtsspezifische Unterschiede auftreten. Allerdings haben die Männchen mit bis zu 100 mm Länge deutlich längere Fühler als die Weibchen, deren Fühler kaum ihre Körperlänge erreichen. Der Körper ist braunschwarz gefärbt, die schwarzen Flügeldecken verschmälern sich nach hinten und haben dort eine rotbraune Färbung. Der Halsschild ist auf der Oberfläche stark gerunzelt und hat an den Seiten je einen starken spitzen Dornfortsatz. Die Beine sind lang und kräftig.

Der Große Eichenbock ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Die Flugzeit ist wahrscheinlich temperaturabhängig und reicht in Österreich von Mai bis Mitte August. Die erwachsenen Käfer ernähren sich vom Saftfluss verletzter Eichen. Die Tiere sind relativ ortstreu, sie können sich über mehrere Generationen am gleichen Brutbaum aufhalten. Die Weibchen legen ihre Eier in Rindenritzen ab, aus denen nach bis zu drei Wochen die Larven schlüpfen und sich in die Rinde fressen. Die Larven arbeiten sich sehr tief durch den Stamm bis ins Kernholz, sodass der Eichenbock noch Anfang des letzten Jahrhunderts als schlimmer Forstschädling galt. Die Entwicklung des Großen Eichenbocks dauert mindestens drei Jahre. Die Verpuppung erfolgt im Spätsommer noch im Holz. Die nach weiteren 4 bis 6 Wochen fertig ausgebildeten Jungkäfer überwintern im Brutbaum und fressen sich im darauffolgenden Jahr zur Paarungszeitzeit ihren Weg durch die Rinde ins Freie.

Der Große Eichenbock wird österreichweit als gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursachen liegen, wie bei allen hochspezialisierten Bockkäfer-Arten, im Mangel an geeigneten Brut-Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet.

Habitate

In Mitteleuropa entwickelt sich der Große Eichenbock beinahe ausschließlich auf sehr alten, kränkelnden Eichen. Bevorzugt werden locker strukturierte Eichenwälder ohne Unterwuchs (auch Baumgruppen und Parkbäume) oder Solitärbäume (Straßenalleen, Einzelbäume). Die Brutbäume müssen alt sein, einen Brusthöhenumfang von mindestens 1-2 m haben und nach Süden exponiert sein. Die Larven besiedeln bevorzugt die unteren Stammregionen. Der Große Eichenbock ist auf lebendes Eichenholz angewiesen.

Vorkommen in der EU

Der Große Eichenbock ist in West-, Mittel- und Südeuropa, sowie bis zum Kaukasus und in Nordafrika beheimatet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Große Eichenbock ist an die Verbreitung von Eichen gebunden. In Österreich kommt er daher in den östlichen Bundesländern Wien, Niederösterreich, Burgenland und der Steiermark vor. Die größte und vitalste Population lebt im Lainzer Tiergarten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Große Eichenbock ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Große Eichenbock kommt in eichenreichen Laubmischwälder der Unteren Wachau und am Göttweiger Berg vor.

Der Große Eichenbock kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung eichenreicher, (vor allem südexponierter) lichter Laubmischwälder mit großen Standweiten, insbesondere von sehr alten totholzreichen Eichenbeständen mit Altbaumvorkommen (Altholzinseln)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von möglichst großflächig naturbelassenen Waldbereichen mit alten Eichen im Vorkommensgebiet
- Förderung der Überalterung von Eichen in für die Käferart geeigneten Waldgebieten
- Förderung einer möglichst großflächigen Außernutzungsstellung von Optimalhabitaten und ihrer Umgebung, d.h. das Einstellen jeglicher Holzgewinnung auf bekannten Lokalitäten und in deren unmittelbaren Umgebung
- Förderung der Schaffung von Altholzinseln
- Förderung der Neuauspflanzung von Eichen als Ersatz von ausgefallenen Brutbäumen und zur Verjüngung von Alteichenbeständen, mit Wahrung der für die Art notwendigen Licht- und Sonnenverhältnisse wie sie nur in locker strukturieren Alteichenbeständen vorhanden sind
- Förderung der gezielten Entwicklung und Schutz von über 300 Jahre alten Eichen, auch einzelner Bäume, da der Große Eichenbock sehr standorttreu ist und sich lange mit einem Wirtsbaum zufrieden gibt

5377 Schwarzer Grubenlaufkäfer (*Carabus (variolosus) nodulosus*)

© Siga, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Schwarze Grubenlaufkäfer ist etwa 2-3 cm groß und gehört zur Familie der Laufkäfer. Er ist einheitlich schwarz gefärbt und schwach glänzend. Die Flügeldecken und das Halsschild sind mit tiefen Gruben versehen, die den Schwarzen Grubenlaufkäfer unverwechselbar machen. Die Käfer leben versteckt und sind nachtaktiv. Sie verbergen sich tagsüber meist an Gewässerufern oder an sumpfigen Stellen und jagen in der Nacht. Der Schwarze Grubenlaufkäfer ist eng an feuchte Lebensräume im Wald gebunden und gehört somit zu den wenigen Laufkäfern die eine semiaquatische Lebensweise führen. Die Käfer, sowie ihre Larven, jagen in den flachen Gewässerzonen nach kleinen Wirbellosen, wie Kaulquappen, Schnecken und Insektenlarven.

Der Schwarze Grubenlaufkäfer ist von April bis September, manchmal in den Oktober hinein, aktiv. Die Reproduktionsphase ist im Frühjahr, ab Juli schlüpfen die fertig entwickelten Käfer aus ihren Puppen. Für den Winter sucht der Schwarze Grubenlaufkäfer morsches Totholz in feuchten Wäldern auf. Er zählt zu den flugunfähigen Laufkäfern und gilt daher als ausbreitungsschwach.

Der Schwarze Grubenlaufkäfer ist vor allem durch Trockenlegungen und Zerschneidung der Feuchtlebensräume gefährdet. Ursachen können Bachbegradigungen, Quellfassungen, Entwässerungen oder die Anlage von Fischteichen sein. Auch der Straßenbau führt zu Veränderungen des Wasserhaushaltes und zu Zerschneidungen.

Habitate

Der Schwarze Grubenlaufkäfer kommt so gut wie ausschließlich in sehr feuchten bzw. wechselnassen Wäldern, an Rinnsalen, Bruchwäldern, Quellen, Mooren und Sümpfen vor. Bäche mit größerer Schüttung ohne flache Uferbereiche scheinen nicht das bevorzugte Habitat zu sein. Aufgrund der fehlenden Flugfähigkeit hat die Art nur eine geringe Ausbreitungsfähigkeit. Die Art ist ein hervorragender Indikator für die Naturnähe seiner Habitate.

Vorkommen in der EU

Der Schwarze Grubenlaufkäfer hat nur ein begrenztes Verbreitungsgebiet in Europa und kommt verstreut vor. Das Kernverbreitungsgebiet von *Carabus variolosus* nodulosus erstreckt sich über das Voralpenland in Bayern und Österreich bis nach Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina. Isoliert vom Kernverbreitungsgebiet liegen weitere Vorkommen von *C. variolosus nodulosus* in Westdeutschland, der Westschweiz und Ostfrankreich. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Rezente Funde der kontinentalen Region Österreichs konnten entlang der Salzach und der Donau (Oberösterreich), sowie im Bezirk Mattersburg (Burgenland) gemacht werden. Ältere Funde liegen aus allen Bundesländern außer Vorarlberg vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Schwarze Grubenlaufkäfer ist in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Schwarze Grubenlaufkäfer konnte im FFH-Gebiet „Wachau“ an einem Standort in der Gemeinde Rossatz-Arnsdorf nachgewiesen werden. Er kommt dort entlang von Rinnsalen in Laubwäldern vor.

Der Schwarze Grubenlaufkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der bekannten und potenziellen Vorkommensstandorte
- Sicherung des Wasserhaushaltes
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Waldbewirtschaftung mit einem hohen Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- Erhalt der bekannten und potenziellen Vorkommensstandorte samt des natürlichen Wasserhaushaltes
- Förderung und Erhalt einer naturnahen Waldbewirtschaftung mit einem hohen Anteil an Alt- und Totholz
- Förderung von liegendem und morschem Totholz als wichtige Überwinterungsquartiere
- Förderung der Vernetzung von isolierten Populationen

6169 Eschen-Scheckenfalter (*Euphydryas maturna*)

© Charlie Jackson, Wikimedia Commons (CC BY-SA 2.0)

Kurzbeschreibung

Der Eschen-Scheckenfalter, auch als Kleiner Maivogel bekannt, gehört zur Familie der Edelfalter. Die Flügelränder sind oberseits schwärzlich-braun mit einigen hellen Flecken, nach innen folgen ziegelrote Flügelbinden sowie schwarzbraune, ziegelrote und gelbliche Flecken. Die Flügelunterseite zeigt eine ziegelrote Binde und eine ebensolche von hellen Flecken durchsetzte Basis.

Die für das Überleben der Art essenzielle Nahrungspflanze ist die Esche, die als Eiablagemedium und erste Raupennahrungspflanze unersetzlich ist. Die Eiablage erfolgt Ende Juni/Anfang Juli meist an besonnten Jungeschen auf grundwassernahen, wechselfeuchten Standorten. Vor der Überwinterung leben die Raupen gesellig in einem Gespinst. Die Raupen überwintern gemeinsam in einem Nest in der Krautschicht oder in Laubstreu. Ab dem Frühjahr leben sie an verschiedenen Nahrungspflanzen. Etwa Ende April kriechen die ausgewachsenen Raupen aus der Krautschicht wieder auf Gehölze und verpuppen sich „hochwassersicher“ in ungefähr 1-1,5 m Höhe an Ästen und Zweigen. Die Flugzeit der Falter beginnt in Niederösterreich bereits Mitte Mai und dauert bis Anfang Juli.

Der Eschen-Scheckenfalter ist in Österreich in seinem Bestand gefährdet, in einzelnen Regionen vom Aussterben bedroht. Hauptgefährdungsursache für diese Wald-Schmetterlingsart ist der Lebensraumverlust an Auen-Wäldern mit Erlen und Eschen und reich strukturierten lichten Laubwäldern mit Eschen. Eine der Ursachen dafür ist die Intensivierung der Forstwirtschaft, u. a. die häufige Abkehr von Mittel- und Niederwaldwirtschaft und Überführung in Hochwald, die Begradigung von Waldsäumen und Aufforstungen von Waldlichtungen. In den letzten Jahren ist noch eine weitere Bedrohung hinzugekommen, die die Futterpflanze der Raupen betrifft. Die heimische Esche (*Fraxinus excelsior*) leidet seit dem Beginn der 2000er-Jahre an einer zuvor unbekannten Krankheit, die Triebe und Kronen zum Absterben bringt – dem sogenannten Eschentriebsterben. Der Verursacher der Krankheit ist ein Pilz, der sowohl junge als auch alte Eschen befällt. Leider ist der Pilz weit verbreitet und verursacht enorme Schäden im Eschenbestand.

Habitate

Der Eschen-Scheckenfalter ist eine Charakterart der Auenwälder und eschenreicher Laubwälder mit warm-feuchtem Kleinklima. Hier besiedelt der Eschen-Scheckenfalter windgeschützte „innere Waldmäntel“, Waldwege, Waldschläge und Waldlichtungen. Durch Aufforstung von Auenwaldlichtungen und fortschreitender Verbuschung wird der Falter aus seinen angestammten Auenwald-Lebensräumen verdrängt. Er wandert in Ersatzbiotope wie lichte Laubmischwälder, insbesondere Mittelwälder, Schluchtwälder mit eingestreuten oder benachbarten Feuchtwiesen und bachnahen Eschenbeständen, die regelmäßig einen bodennahen Rückschnitt erfahren, ein.

Vorkommen in der EU

Die Gesamtverbreitung reicht in meist nur sehr lokalen Kolonien von Nord-, Mittel- und Osteuropa, dem Kaukasus, Ural, Ost-Kasachstan, Süd- und Westsibirien bis zur Mongolei. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Eschen-Scheckenfalter kommt in Österreich in den Bundesländern Steiermark, Salzburg, Kärnten, Oberösterreich, Niederösterreich und Burgenland vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Eschen-Scheckenfalter ist in 15 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Eschen-Scheckenfalter ist vorwiegend an die Auwaldreste entlang der Donau gebunden.

Der Eschen-Scheckenfalter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der Populationen
- Sicherung und Entwicklung eschenreicher Laub- und Auwälder, mit den für die Lebensraumansprüche des Falters charakteristischen Strukturen
- Sicherung und Entwicklung blütenreicher Waldwegsäume
- Sicherung und Entwicklung offener Waldlichtungen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung struktur- und eschenreicher Laubwälder
- Förderung besonders von exponiert stehenden Eschen entlang windgeschützter, sonniger Waldränder
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung von naturnahen Lichtungsbereichen (z.B. regelmäßige Teilentbuschung geeigneter Bereiche)
- Förderung von unversiegelten Waldwegen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung blütenreicher Waldwegsäume (z.B. Mahd der Waldwegsäume nicht vor Mitte September)
- Förderung von extensiver, naturnaher Bewirtschaftung (z.B. keine Verwendung von Insektiziden in den Vorkommensgebieten)
- In den Vorkommensgebieten Förderung der Etablierung eines kleinflächigen Nutzungsmosaiks mit unterschiedlichen Altersphasen unter besonderer Förderung von Eschen, insbesondere als Überhälter. Exponiert stehende Eschen entlang windgeschützter, sonniger innerer Waldränder sollten geschont und möglichst gefördert werden, da diese eine der Schlüsselfaktoren für das langfristige Überleben der Populationen des Eschen-Scheckenfalters innehaben

1059 Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea teleius*)

© M kutera, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling, auch Großer Moorbläuling genannt, findet sich an Feuchtstandorten mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), an dem die Falter die Eier ablegen. Die wichtigsten Lebensräume sind extensiv bewirtschaftete feuchte Wiesen und Brachen. Zum Schutz des Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläulings ist eine zu seiner Biologie passende Grünlandnutzung besonders wichtig.

Die Seltenheit dieser Schmetterlingsart hängt nicht zuletzt mit ihrer komplizierten Ökologie und den speziellen Lebensraumansprüchen zusammen. Die Falter selbst leben nur wenige Tage, die Flugzeit reicht von Ende Juni bis Mitte August und beginnt meist etwas früher als bei *Maculinea nausithous*. Nach der Paarung werden die Eier am Großen Wiesenknopf abgelegt. Die jungen Raupen leben einige Wochen in den Blütenköpfen der Futterpflanze, häuten sich mehrmals und lassen sich dann zu Boden fallen. Die älteren Raupen leben ausschließlich in Nestern der der Trockenrasen-Knotenameise (v.a. *Myrmica scabrinodis* und *Myrmica rubra*), die stets in geeigneter Zahl vorhanden sein muss. Die Wirtsameise hält die Raupe für eine eigene Larve und trägt sie in ihr Nest. Dort frisst die Raupe die kleineren Ameisenlarven, überwintert, verpuppt sich im Frühjahr und verlässt als Falter wieder das Ameisennest.

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling gilt in Österreich als gefährdet. Zu den Hauptgefährdungsursachen zählen sowohl eine Intensivierung der Wiesennutzung als auch die Aufgabe der Bewirtschaftung – zwei Trends, die in der modernen Landbewirtschaftung häufig zu erkennen sind. Erhöhte Mahdfrequenzen, Schnitte zwischen Mitte Juni und Mitte September, Aufdüngung und Entwässerungen von Feuchtwiesen schränken den Lebensraum des Wiesenknopf Ameisen-Bläulings ebenso ein, wie Nutzungsaufgabe mit anschließender Verbuschung, Aufforstung oder Verbauung. Ein Individuenaustausch zwischen Populationen, die durch mehr als 3-10 km ungeeigneten Lebensraum voneinander getrennt sind, findet kaum statt. In der Regel haben Arten, die als besonders standortstreu gelten, nicht die Möglichkeit,

auf weiter entfernt liegende Flächen auszuweichen. Bei Zerstörung des Lebensraumes erlöschen auch die Vorkommen dieser Schmetterlingsart.

Habitate

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling lebt auf wechselfeuchten bis nassen, extensiv genutzten, mageren Wiesen (insbesondere deren frühen Brachestadien), Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen, besonders entlang von Fluss- und Bachläufen oder Moorrändern und in Saumstrukturen an Böschungen, Dämmen und Wiesengräben. Trockenere Standorte werden nur ausnahmsweise besiedelt. Von zentraler Bedeutung sind Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), der einzigen Raupennahrungspflanze, und das Vorhandensein der Trockenrasen-Knotenameise (*Myrmica scabrinodis*).

Die Schmetterlingsart kann nur bei einem an ihre Ökologie angepassten Mahdtermin und Mahdrhythmus überleben. Streuwiesen, die erst im Herbst – und damit deutlich nach der Blüte der Futterpflanze – genutzt werden, haben als Lebensraum für den Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling besondere Bedeutung. In Gebieten intensiv bewirtschafteter Mähwiesen sind die Falter auf randliche Saumstrukturen, die nur unregelmäßig gepflegt werden, angewiesen. Gelegentliche Bewirtschaftungseingriffe sind aber für die Art zur Offenhaltung des Lebensraumes unerlässlich. Auf älteren Brachen verschwinden die Falter, da in zu hochgrasigen Bereichen ihre Wirtsameisen nicht mehr oder nur mehr in zu geringer Dichte existieren können. Der Helle Wiesenknopf-Ameisen-Bläuling weist außerdem eine höhere Empfindlichkeit gegenüber längerfristigem Brachfallen als seine Schwesternart auf.

Vorkommen in der EU

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist von Zentraleuropa über gemäßigte Klimabereiche Asiens bis Japan verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt in allen Bundesländern Österreichs, außer Tirol und Wien, vor. Die Art ist in ihren Hauptvorkommensgebieten (Südöstliches Flach- und Hügelland: Südburgenland, Südoststeiermark, Teile Kärntens; oberösterreichisch-salzburgerisches Alpenvorland; Böhmische Masse; Rheintal) weit verbreitet, jedoch handelt es sich dabei meist um sehr lokale Vorkommen. In der Regel ist der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling deutlich seltener als seine Schwesternart der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling bevorzugt vor allem feuchtegetönte Magerwiesen, sein Verbreitungsschwerpunkt im Gebiet liegt im Bereich der Grünlandreste der Jauerlingabhänge sowie im Wachauer Bergland.

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung von feuchtegetönten Grünländern wie wechselfeuchten bis nassen Wiesen, Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden, Grünlandbrachen mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfs als Raupennahrungspflanzen
- Sicherung und Entwicklung von typverwandten nichtagrarischen Zwischenstrukturen wie feuchtegetönten Wegrändern, Gräben, randlichen Saumgesellschaften
- Sicherung und Entwicklung von möglichst großflächigen Grünlandkomplexen im Umfeld von Optimallebensräumen der Tierarten
- Sicherung und Entwicklung von charakteristischen Oberflächenformen (Gräben, Mulden, Sutten)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des bevorzugten Grünlandes unter Berücksichtigung der Biologie der Falter, der Wirtsameisen und des Großen Wiesenknopfes als Raupennahrungspflanze (z.B. Mahdhäufigkeit, Mahdzeitpunkt, extensive Düngung)
- Förderung einer extensiven Wiesennutzung (z.B. keine Mahd zwischen Mitte Juni und Mitte September, Herbstmahd von Rändern und Saumstrukturen, Mahd von Teilflächen, Rotationsmahd in mehrjährigem Rhythmus, keine Aufdüngung, Verhinderung von Bodenverdichtung, hoch aufgesetzter Schnitthorizont)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)
- Förderung von regionalen Biotopverbundsystemen unter besonderer Berücksichtigung von wiesenknopfreichem Grünland und Saumstrukturen
- Förderung eines nationalen Schutzprogramms

1060 Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*)

© Josef Pennerstorfer

Kurzbeschreibung

Der Große Feuerfalter ist mit einer Flügelspannweite von 25 bis 40 mm eine der größten heimischen Bläulingsarten. Die attraktiven Falter variieren erheblich in Größe und Zeichnung.

Die Schmetterlingsart besiedelt in Niederösterreich vor allem den pannonisch beeinflussten Osten und dringt nur entlang größerer Flusstäler (Donau, Kamp) weiter nach Westen vor. Die besiedelten Höhenlagen liegen im planar-kollinen Bereich unter 700 m.

Der Große Feuerfalter kommt vor allem auf Nassstandorten, zerstreut aber auch in Trockenlebensräumen vor. Diese Art zeichnet sich durch hohe Reproduktionsraten und hohe Mobilität aus und kann so neue Lebensräume, auch „Sekundärlebensräume“, rasch besiedeln. Der Große Feuerfalter fliegt normalerweise in relativ niedrigen Falterdichten. Die Männchen zeigen Territorialverhalten und liefern sich zur Verteidigung eines Revieres Luftkämpfe. Das Weibchen legt die Eier auf die Blattoberseite einiger Ampfer-Arten. Kurze Zeit später schlüpfen die Raupen und fressen die Blattspreite in charakteristischer Weise (Fraßbild gleicht einem Fenster). Die verpuppungsreife Raupe spinnt sich im unteren Bereich der Pflanze ein. Der Große Feuerfalter weist im pannonischen Raum zwei bis drei Generationen auf (erste Generation von Anfang Mai bis ca. Anfang Juli, zweite Generation von ca. Ende Juli bis ca. Mitte September; in warmen Jahren können im Oktober Tiere einer partiellen dritten Generation fliegen).

Zu den Hauptgefährdungsursachen dieser Art zählen die Trockenlegung von Wiesen, die Verrohrung von Gräben, intensive Wiesennutzungen und der Umbruch von Feuchtstandorten sowie die Aufforstung.

Habitate

Der Große Feuerfalter nutzt in Niederösterreich eine breite Palette von Habitaten: Nass- und Feuchtwiesen und deren Brachestadien, Niedermoore, feuchte Gräben, Großseggenriede, feuchte Hochstaudenfluren, Bachränder, Lichtungen in Feuchtwäldern und in Ostösterreich auch Trockenlebensräume wie Böschungen, Ruderalstandorte sowie Weg- und Straßenränder.

Wichtig für eine erfolgreiche Entwicklung ist die räumliche Nähe von Futterpflanzen für die Raupen und von nektarspendenden Pflanzen für die Imagines. Die Raupen leben auf verschiedenen Ampfer-Arten wie Krauser Ampfer, Stumpfblättriger Ampfer, Riesen- oder Teich-Ampfer und Wasser-Ampfer, wobei in Niederösterreich vor allem der Krause Ampfer (*Rumex crispus*) und der Stumpfblättrige Ampfer (*Rumex obtusifolius*) genutzt werden. Nicht genutzt werden aber die sauren Ampfer-Arten (*Rumex acetosa* und *R. acetosella*).

Vorkommen in der EU

Der Große Feuerfalter besiedelt ein Areal, welches sich von Europa über Kleinasien, Mittelasien bis zum Amur erstreckt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich erstreckt sich das Verbreitungsgebiet des Großen Feuerfalters in der kontinentalen biogeografischen Region (Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark) als auch in der alpinen biogeografischen Region Österreichs (im Südosten Kärntens, im Raum Graz, südlich und westlich von Wien sowie im Raum Neunkirchen). In Niederösterreich besiedelt er in erster Linie den pannonisch beeinflussten Osten und dringt entlang größerer Flusstäler (Donau, Kamp) weiter nach Westen vor. Die besiedelten Höhenlagen liegen in der Regel im planar-kollinen Bereich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Große Feuerfalter ist in 19 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Große Feuerfalter besiedelt fast alle mageren Wiesen und Rasen des Gebietes.

Der Große Feuerfalter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung der gebietstypischen Grünlandausstattung, vor allem Nass- und Feuchtwiesen und deren Brachestadien, Niedermoore, feuchte Gräben, Großseggenriede, feuchte Hochstaudenfluren, Bachränder, Lichtungen in Feuchtwäldern und Trockenlebensräumen wie Böschungen, Ruderalstandorte sowie Weg- und Straßenränder.
- Sicherung und Entwicklung ampferreicher (trockener bis feuchter) Ruderalflächen
- Sicherung und Entwicklung von typverwandten nichtagrarischen Zwischenstrukturen wie (feuchtegetönten) krautigen Wegrändern, Gräben, randlichen Saumgesellschaften
- Sicherung und Entwicklung von möglichst großflächigen Grünlandkomplexen im Umfeld von Optimallebensräumen der Tierarten
- Sicherung und Entwicklung von charakteristischen Kleinreliefformen (Gräben, Mulden, Sutten)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Extensivierung der Grünlandnutzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung ampferreicher (trockener bis feuchter) Ruderal- und Grünlandflächen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Feucht- und Nassstandorten sowie Feuchtwiesen (z.B. kein Umbruch, keine Aufforstung, keine Trockenlegung)
- Förderung der vorübergehenden Belassung kleinflächiger Brachen und ungemähter Randstreifen bei der Grünlandnutzung sowie Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Grabenvegetation als Nektarhabitate
- Förderung von abgestuften Mähintensitäten an Straßen- und Wegrändern, Böschungen, Dämmen und in öffentlichen Grünanlagen

1061 Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea nausithous*)

© Weddi, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling, auch Schwarzblauer Moorbläuling genannt, findet sich an Feuchtstandorten mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), an dem die Falter die Eier ablegen. Ihre wichtigsten Lebensräume sind extensiv bewirtschaftete feuchte Wiesen und Brachen. Zum Schutz des Dunklen Wiesenknopf-Ameisen-Bläulings ist eine zu seiner Biologie passende Grünlandnutzung besonders wichtig.

Die Seltenheit dieser Schmetterlingsart hängt nicht zuletzt mit ihrer komplizierten Ökologie und den speziellen Lebensraumansprüchen zusammen. Die Falter selbst leben nur wenige Tage, die Flugzeit reicht von Anfang Juli bis Ende August. Nach der Paarung werden die Eier am Großen Wiesenknopf abgelegt. Die jungen Raupen leben einige Wochen in den Blütenköpfen der Futterpflanze, häuten sich mehrmals und lassen sich dann zu Boden fallen. Die älteren Raupen leben hauptsächlich in Nestern der Roten Gartenameise (*Myrmica rubra,* gelegentlich auch *Myrmica scabrinodis*, der Hauptwirt des Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläulings), die stets in geeigneter Zahl vorhanden sein muss. Die Wirtsameise hält die Raupe für eine eigene Larve und trägt sie in ihr Nest. Dort frisst die Raupe die kleineren Ameisenlarven und wird von den Ameisen gefüttert, überwintert, verpuppt sich im Frühjahr und verlässt als Falter wieder das Ameisennest.

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling gilt in Österreich als gefährdet. Zu den Hauptgefährdungsursachen zählen sowohl eine Intensivierung der Wiesennutzung als auch die Aufgabe der Bewirtschaftung – zwei Trends, die in der modernen Landbewirtschaftung häufig zu erkennen sind. Erhöhte Mahdfrequenzen, Schnitte zwischen Mitte Juni und Mitte September, Aufdüngung und Entwässerungen von Feuchtwiesen schränken den Lebensraum der Wiesenknopf Ameisen-Bläulinge ebenso ein, wie Nutzungsaufgabe mit anschließender Verbuschung, Aufforstung oder Verbauung. Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling legt regelmäßig Distanzen von bis zu 3 km zurück, auch noch etwas weitere Strecken sind belegt. Damit ist er etwas mobiler als der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling. Bei Zerstörung des Lebensraumes erlöschen auch die Vorkommen dieser Schmetterlingsart.

Habitate

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling lebt auf wechselfeuchten bis nassen, extensiv genutzten, mageren Wiesen (insbesondere deren frühen Brachestadien), Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen, besonders entlang von Fluss- und Bachläufen oder Moorrändern und in Saumstrukturen an Böschungen, Dämmen und Wiesengräben. Selten werden auch Halbtrockenrasen besiedelt. Von zentraler Bedeutung sind Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), der einzigen Raupennahrungspflanze, und das Vorhandensein der entsprechenden Gartenameisen (vornehmlich *Myrmica rubra,* gelegentlich auch *Myrmica scabrinodis* bzw. *M. ruginodis*).

Die Schmetterlingsart kann nur bei einem an ihre Ökologie angepassten Mahdtermin und Mahdrhythmus überleben. Streuwiesen, die erst im Herbst – und damit deutlich nach der Blüte der Futterpflanze – genutzt werden, haben als Lebensraum für den Dunklen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling besondere Bedeutung. In Gebieten intensiv bewirtschafteter Mähwiesen sind die Falter auf randliche Saumstrukturen, die nur unregelmäßig gepflegt werden, angewiesen. Gelegentliche Bewirtschaftungseingriffe sind aber für die Arten zur Offenhaltung des Lebensraumes unerlässlich. Auf älteren Brachen verschwinden die Falter, da in zu hochgrasigen Bereichen ihre Wirtsameisen nicht mehr oder in zu geringer Dichte existieren können.

Vorkommen in der EU

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist von Nordspanien über Mitteleuropa bis in den Kaukasus und den Ural verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt in allen Bundesländern Österreichs, bis auf Wien, vor. Die Art ist in ihren Hauptvorkommensgebieten (Südöstliches Flach- und Hügelland: Südburgenland, Südoststeiermark, Teile Kärntens; oberösterreichisch-salzburgerisches Alpenvorland; Böhmische Masse; Rheintal) weit verbreitet, jedoch handelt es sich dabei meist um sehr lokale Vorkommen. In der Regel ist der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling häufiger als seine Schwesternart der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling bevorzugt vor allem feuchtegetönte Magerwiesen, sein Verbreitungsschwerpunkt im Gebiet liegt im Bereich der Grünlandreste der Jauerlingabhänge sowie im Wachauer Bergland.

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

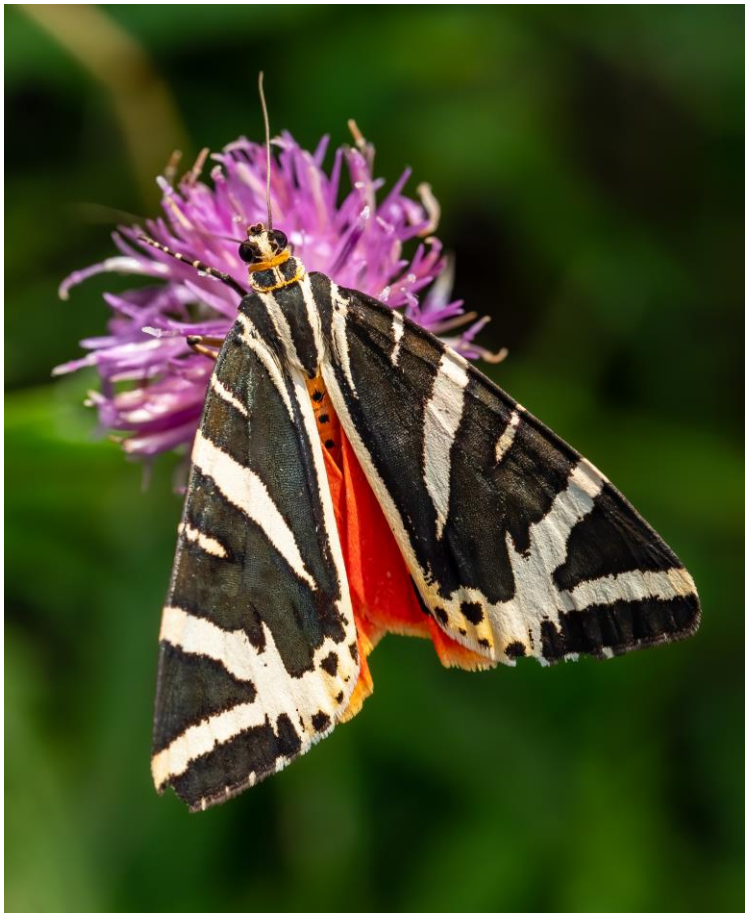
Erhaltungsziele

- Sicherung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung von feuchtegetönten Grünländern wie wechselfeuchten bis nassen Wiesen, Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden, Grünlandbrachen mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfs als Raupennahrungspflanzen
- Sicherung und Entwicklung von typverwandten nichtagrarischen Zwischenstrukturen wie feuchtegetönten Wegrändern, Gräben, randlichen Saumgesellschaften
- Sicherung und Entwicklung von möglichst großflächigen Grünlandkomplexen im Umfeld von Optimallebensräumen der Tierarten
- Sicherung und Entwicklung von charakteristischen Oberflächenformen (Gräben, Mulden, Sutten)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des bevorzugten Grünlandes unter Berücksichtigung der Biologie der Falter, der Wirtsameisen und des Großen Wiesenknopfes als Raupennahrungspflanze (z.B. Mahdhäufigkeit, Mahdzeitpunkt, extensive Düngung)
- Förderung einer extensiven Wiesennutzung (z.B. keine Mahd zwischen Mitte Juni und Mitte September, Herbstmahd von Rändern und Saumstrukturen, Mahd von Teilflächen, Rotationsmahd in mehrjährigem Rhythmus, keine Aufdüngung, Verhinderung von Bodenverdichtung, hoch aufgesetzter Schnitthorizont)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)
- Förderung von regionalen Biotopverbundsystemen unter besonderer Berücksichtigung von wiesenknopfreichem Grünland und Saumstrukturen
- Förderung eines nationalen Schutzprogramms

6199* Russischer Bär (*Euplagia quadripunctaria*)



© Ermell, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Russische Bär oder Spanische Flagge gehört zur Familie der Bärenspinner (*Arctiidae*). Diese bekamen ihren Namen wegen der oft dichten und langen Behaarung der Raupen.

Wie bei vielen Bärenspinnern sind im Ruhezustand nur die „dachziegelartig“ über die Hinterflügel geklappten Vorderflügel zu sehen. Diese sind markant mit gelblichweißen Streifen auf schwarzem, matt schimmerndem Grund gezeichnet. Die beim Öffnen sichtbar werdenden Hinterflügel sind dagegen wie der Hinterkörper orange-rot mit schwarzen Punkten. Die Flügelspannweite des Russischen Bären beträgt zwischen 4 und 6 cm.

Der Russische Bär fliegt von Mitte Juni bis Anfang Oktober, die Hauptflugzeit ist von Mitte Juli bis Ende August (Anfang September). Die Falter sind tag- und nachtaktiv. Sie sitzen und saugen bei Tag gerne an verschiedenen Blüten, insbesondere an Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und Sommerflieder (*Buddleja davidii*), aber auch an einer Reihe anderer Pflanzen. Angelockt werden sie aber auch von Lichtquellen, was lokal zu Verlusten bei zu heller Beleuchtung führen kann.

Die Eiablage erfolgt in „Eispiegeln“ an den Blattunterseiten der Raupennahrungspflanzen. Die Raupe überwintert und nutzt vor der Überwinterung hauptsächlich Kräuter (z.B. Knollen-Beinwell, Taubnessel, Brennnessel u.a.) als Nahrungspflanzen, nach der Überwinterung Sträucher wie Haselnuss, Himbeere und Brombeere.

Der Russische Bär ist weder in Europa, noch in Österreich gefährdet (Stand 2007).

Habitate

Der Russische Bär kommt hauptsächlich in Waldlandschaften und gehölzreichen Offenlandschaften vor. Die bevorzugten Lebensräume sind eher feuchte Waldsäume, Waldschläge, Waldlichtungen, Waldwegränder und wasserführende Schluchten und Gräben in wärmeren Gebieten. Von diesen, insbesondere für die Larvenentwicklung bevorzugten Lebensräumen, werden aber auch diverse angrenzende Habitate angeflogen. Dabei zeigt sich der Falter wenig anspruchsvoll und besucht durchaus auch trockenere Standorte wie Weg- und Straßenränder, Heckengebiete, aufgelassenen Weingärten, Steinbrüche, hochstaudenreiche Randbereiche von Magerrasen und waldnahe Gärten. Allerdings fehlt die Art in „ausgeräumten“, intensiv genutzten Landschaften nahezu völlig.

Vorkommen in der EU

Der Russische Bär kommt fast überall in Europa von der Iberischen Halbinsel über Mitteleuropa (bis Südengland) bis zu den Karpaten vor. Im Norden reicht die Verbreitung bis an die Grenzen zu Polen, im Süden durch den Mittelmeerraum bis Vorderasien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Die Art kommt in allen Bundesländern vor und ist weit verbreitet. Besiedelt werden in Niederösterreich Höhenlagen bis über 1.000 m, der Schwerpunkt liegt aber in der Ebene und der Hügelstufe (planare bis kolline Höhenstufe).

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Russische Bär ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Russische Bär kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von Fluss- und Bachauen, Gräben und ihrer begleitenden Hochstaudensäume
- Sicherung und Entwicklung von Laub- und Mischwäldern und ihrer Saumstrukturen
- Sicherung und Entwicklung von Hecken, Feldgehölzen und Hohlwegen
- Sicherung und Entwicklung von Auwäldern und Auwaldrestbeständen
- Sicherung und Entwicklung von Halbtrockenrasen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung besonders entlang von Gewässern, in Auwäldern und von Halbtrockenrasen, sowie von Laub- und Mischwäldern (z.B. Verzicht auf Pestizideinsatz)

4046 Große Quelljungfer (*Cordulegaster heros*)

© Prof. Bizzarro, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Die Große Quelljungfer erreicht eine Körperlänge von 10 cm und eine Flügelspannweite von 12 cm und ist somit die größte Libelle Europas. Die großen grünen Augen treffen sich nur an einem Punkt. Bei anderen Libellenarten sind die Augen entweder flächiger oder gar nicht miteinander verbunden. Die Große Quelljungfer hat einen schwarzen Körper mit gelben Querstreifen. Sie ähnelt im Aussehen der Gestreiften Quelljungfer (*Cordulegaster bidentata*) und der Zweigestreiften Quelljungfer (*Cordulegaster boltonii*). Bei der Großen Quelljungfer ist jedoch die gelbe Zeichnung weiter ausgedehnt und sie besitzt auf dem 7. Hinterleibssegment eine breitere Querbinde als auf dem 6. Hinterleibssegment. Zudem erstrecken sich die gelben Binden auf den Hinterleibssegmenten nur bei der Großen Quelljungfer bis zur Bauchseite (Ventral), wo sich die Binden zusätzlich noch etwas verbreitern.

Die Larvalentwicklung der Großen Quelljungfer dauert drei bis fünf Jahre und erfolgt über 13-14 Stadien. Schlupfbereite Larven verlassen das Wasser und schlüpfen in der Regel 3-4 m entfernt vom Ufer zumeist an vertikalen Strukturen (überwiegend Baumstämmen) in Höhen von bis zu 3 m. Nach der Reifungsphase kehren sie wieder an die Gewässer zurück. Die Flugzeit reicht von Anfang Juni bis August.

Habitate

Die Große Quelljungfer besiedelt bevorzugt ca. 1 m schmale und saubere Bäche in größeren Wäldern mit mäßigem Gefälle. Die Bäche sind schattig und weisen zumeist sandige oder feinkiesige Gründe auf. Sie kommt vorwiegend an der Quelle der Bäche vor. Oftmals teilt sich die Große Quelljungfer den Lebensraum mit den anderen Quelljungfern-Arten und ist auch in einiger Entfernung von Gewässern an besonnten Waldrändern antreffen.

Vorkommen in der EU

Die Große Quelljungfer kommt vorwiegend in Südosteuropa vor. Im Süden Tschechiens erreicht sie ihre nördlichste Verbreitung. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in Slowenien und Teilen Österreichs. Im Süden dringt sie bis Griechenland vor. Im mitteleuropäischen Gebiet werden vorwiegend Hügellagen zwischen 200 und 500 m Seehöhe besiedelt.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Die Große Quelljungfer ist in Österreich vorwiegend an den Übergängen der Alpen hin zu den südlichen und östlichen Voralpengebieten verbreitet. Es gibt Vorkommen in Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark und Kärnten. Sie ist hauptsächlich an größere Waldgebiete in moderater Hanglage mit kleinen, langsam bis mittelschnell fließenden Bächen gebunden.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Große Quelljungfer ist in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Große Quelljungfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Vorkommensstandorte
- Sicherung und Entwicklung flacher, schattiger, fischfreier oder -armer Stillgewässer
- Sicherung und Entwicklung extensiv genutzter Wiesen und Wälder in der Nähe der Schlupfgewässer
- Sicherung der aktuellen Larvengewässer vor Eutrophierung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung der aktuellen Larvengewässer
- Schutz der Gewässer vor Quellfassungen, Verrohrungen oder Verfüllung
- Erhalt der natürlichen, uferbegleitenden Baumvegetation
- Förderung und Erhalt der natürlichen, sandig-kiesigen Gewässersohle
- Einrichtung von Pufferstreifen zur Verhinderung von Nährstoffeinträgen

1014 Schmale Windelschnecke (*Vertigo angustior*)

© Alexander Mrkvicka

Kurzbeschreibung

Windelschnecken sind sehr kleine Schnecken, deren Gehäuse nur wenige Millimeter messen. Die Gehäuse sind eiförmig bis zylindrisch mit einer glatten bis stark gerippten Oberfläche. Anhand der Mündung lassen sich meist Gattungen und Arten unterscheiden. Die Tiere besitzen ein Paar Fühler, an denen die Augen sitzen und sind Landlungenschnecken.

Die Schmale Windelschnecke ist ein winziger Bodenbewohner. Das namensgebende, spindelförmige Gehäuse ist rötlichbraun und erreicht nur knapp 2 mm Länge und eine Breite von ca. 1 mm. Das Gehäuse ist im Gegensatz zu allen verwandten Arten (außer der Linksgewundenen Windelschnecke) linksgewunden und dicht rippenartig gestreift.

Die Schmale Windelschnecke gilt derzeit in Österreich als potenziell gefährdet. Im Tiefland ist diese Schneckenart stark im Rückgang begriffen, da viele der geeigneten Biotope verloren gegangen sind. In felsigen Mittelgebirgslagen ist die Art noch häufig.

Habitate

Die Schmale Windelschnecke besiedelt einerseits sehr feuchte, kalkreiche Standorte (z.B. Großseggensümpfe, Pfeifengraswiesen, Gewässerufer) andererseits auch trockene, felsige Biotope, sofern diese, genügend Humus und eine ausreichende Beschattung aufweisen. Die Art bewohnt feuchte Wiesen, lebt aber auch an lichten Bachrändern und am Fuß sowie in den Grasbändern beschatteter Felsen. Sie ist eine häufige Schneckenart in den Anschwemmungen der Flüsse.

Vorkommen in der EU

Die Schmale Windelschnecke ist in weiten Teilen Europas verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Da die Art nur bei gezielter Suche nachzuweisen ist, ist ihre Verbreitung lückenhaft dokumentiert. Es gibt jedoch in jedem Bundesland Nachweise, mit Ausnahme von Wien.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Schmale Windelschnecke ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Schmale Windelschnecke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung von natürlichen Fließgewässern samt ihrem typischen Abflussgeschehen und Grundwasserhaushalt
- Sicherung von Feuchtgrünland, auch von kleinflächigen Restbereichen
- Sicherung von Felsstandorten verschiedenster Ausprägung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung bzw. Reduktion des Stickstoffeintrages (Düngung, Luftfracht)

1902 Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Frauenschuh gehört zu den spektakulärsten heimischen Orchideen und besitzt eine einzigartige und ausgefallene Bestäubungsbiologie. Er ist die einzige großblütige Orchidee in Österreich mit einem auffälligen Blütenbau. Die glänzend gelbe 3-4 cm große Blütenlippe erinnert an einen Schuh, die anderen vier, die Lippe umgebenden Blütenblätter, sind lanzettlich geformt und purpurbraun. Die aufgeblasene Lippe bildet eine Kesselfalle mit glattem, wachsüberzogenem Rand. Blütenbesuchende Insekten rutschen darauf ab und fallen in die Öffnung. Durch glasige Stellen im hinteren Teil des Schuhs fällt Licht in den Kessel und lockt das gefangene Insekt an den einzig gangbaren Ausgang, wo es zuerst die Narbe und dann an den Staubblättern mit den klebrigen Pollen passieren. Diese Anordnung soll eine Selbstbestäubung verhindern. Der Frauenschuh wird etwa 10-50 cm hoch, blüht von Mai bis Juni/Juli und bildet meist ein bis zwei Blüten aus, kann aber bis zu vier Blüten besitzen, die nach Marillen duften. Die großen stängelumfassenden breit-elliptischen Laubblätter sind deutlich geädert und unterseits fein behaart.

Habitate

Schwerpunktmäßig ist der Frauenschuh in lichten und naturnahen Laub- und Mischwäldern zu finden. Wie der Artname *calceolus* sagt, sind die Vorkommen auf Kalkgebiete begrenzt. Die Pflanze wächst in Mitteleuropa halbschattig und bevorzugt Waldränder oder Lichtungen. Lediglich in höheren Lagen – die Art kommt bis in Höhen von 2.200 m Seehöhe vor – wächst sie öfter an sonnigen Stellen.

Der Frauenschuh ist durch Aufforstungen und Bestandsumwandlungen von Laub- und Mischwäldern in Fichtenmonokulturen, sowie durch das Pflücken und Ausgraben gefährdet.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung der Art ist auf die gemäßigten Zonen des eurasiatischen Raumes beschränkt. In Europa kommt der Frauenschuh in Mittel- bis Nordosteuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist die Art zwar selten, aber über das gesamte Bundesgebiet verbreitet, wobei ein deutlicher Schwerpunkt in der alpinen biogeografischen Region festzustellen ist.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Frauenschuh ist in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Vorkommen des Frauenschuhs ist auf sommerwarme, lichte Wälder und Randbereiche mit kalkreichem Substrat gebunden. Das Hauptvorkommen befindet sich oberhalb der Straßenverbindung zwischen Weiten und der kleinen Ortschaft Nasting im Bereich der Hang- und Kuppenwälder.

Der Frauenschuh kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen bzw. Vorkommensstandorte
- Sicherung und Entwicklung naturnaher, offener und lichter Nadel-, Laub- und Mischwälder auf sommerwarmen Kalkstandorten als bevorzugtem Lebensraum des Frauenschuhs
- Sicherung und Entwicklung parkartiger, lichter Wälder mit einem hohen Grenzlinienanteil (Lichtungen, Waldränder) als bevorzugter Lebensraum für die Pflanzenart

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Hintanhaltung von Beschattung und Verkrautung der Frauenschuh-Standorte
- Förderung einer vorsichtigen Auflichtung von stark beschatteten Standorten durch teilweises Freistellen der Bestände
- Förderung des Schwendens von Trockenrasenbrachen
- Förderung der Herbstmahd im mehrjährigen Abstand bei Trockenrasenbrachen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

1381 Grünes Gabelzahnmoos (*Dicranum viride*)

© Markus Staudinger

Kurzbeschreibung

Das Grüne Gabelzahnmoos ist ein mittelgroßes Laubmoos, dessen Stämmchen dunkelgrüne, polsterförmige Rasen bilden. Die meist 2 cm, selten auch bis zu 4 cm hohen Stämmchen weisen am Grund einen rostbraunen, wurzelartigen Filz (Rhizoidfilz) auf, mit dem sie am Substrat haften. Die Einzelstämmchen des Grünen Gabelzahnmooses werden mehrere Jahre alt. Bei Trockenheit verbiegen sich die Blätter und werden schwach gekräuselt. Bei ausreichender Feuchtigkeit stehen die schmalen Blätter steif aufrecht und brechen an den Spitzen leicht ab. Daher werden häufig Pflanzen mit abgebrochenen Blattspitzen gefunden. Das Abbrechen der Blattspitzen ist jedoch keine Verletzung an der Pflanze, sondern dient der Fortpflanzung: das Grüne Gabelzahnmoos vermehrt sich vorwiegend vegetativ und nur selten sexuell mittels Sporen. Die abgebrochenen Blattspitzen werden von Regen, Wind und Tieren jeder Größenordnung, von Ameisen bis großen Säugetieren, verbreitet und bilden neue Protonemazellen aus. Ein Protonema ist der Vorkeim eines Mooses, aus dem ein neues Moospflänzchen wächst.

Die Art ist nur von ExpertInnen von anderen, nahe verwandten Arten zu unterscheiden.

Häufige Begleitarten vom Grünen Gabelzahnmoos sind Großes Mausschwanzmoos (*Isothecium alopecuroides*), Zypressen-Schlafmoos (*Hypnum cupressiforme*), Breites Igelhaubenmoos (*Metzgeria conjugata*), Kleines Muschelmoos (*Plagiochila porelloides*), Hain-Plattmoos (*Plagiothecium nemorale*), *Pterygynandrum filiforme*, Bruchs Krausblattmoos (*Ulota bruchii*), Gewöhnliches Krausblattmoos (*U. crispa*) und Gezähntes Jochzahnmoos (*Zygodon dentatus*).

Habitate

Das Grüne Gabelzahnmoos bevorzugt alte, lichtdurchlässige Laub- oder Mischwälder mit hoher Luftfeuchtigkeit, wie sie z.B. Schluchten bieten. Es wächst als Epiphyt vorwiegend an der Stammbasis von Buchen, seltener an anderen Laubbäumen (z.B. Esche, Ahorn, Eiche, Linde) oder Nadelbäumen. Bevorzugt besiedelt werden mittelalte Gehölze mit einer basen- und nährstoffreichen Borke. An älteren Stämmen ist die Konkurrenz zu anderen Arten zu groß. Das Moos wächst meist von der Stammbasis bis in etwa 3 m Höhe. Nur sehr selten wächst das Grüne Gabelzahnmoos direkt auf kalkfreiem Fels oder auf dünnen Humusdecken auf Fels.

Vorkommen in der EU

Das Grüne Gabelzahnmoos hat ein sehr großes Verbreitungsgebiet und kommt in Nordamerika, Europa und Asien vor. In Europa kommt es vorwiegend in der montanen Höhenstufe vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist die Art vor allem in den Nördlichen Kalkalpen und im Voralpenbereich sowie in Westösterreich verbreitet. Verbreitungsschwerpunkte liegen somit im nördlichen Salzburg und im südlichen Oberösterreich sowie im Süden Kärntens und in Vorarlberg. In allen anderen Gebieten ist das Grüne Gabelzahnmoos eher selten. Die Art besiedelt in Österreich vor allem Standorte in niederen oder mittleren Lagen bis ca. 1.000 m Seehöhe.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Grüne Gabelzahnmoos ist 5 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Grüne Gabelzahnmoos kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Erhalt der Vorkommensstandorte
- Sicherung und Erhalt von mittelalten, lichten Laubmischwäldern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturschonenden Waldbewirtschaftung (z.B. Femelhiebe, Saumhiebe oder Plenterung) unter Erhalt des Laubholzanteils mit unterschiedlichen Altersklassen
- Förderung von Maßnahmen, die ein räumlich und zeitlich differenziertes Mosaik unterschiedlich alter Laubholzbestände mit guten Wuchsbedingungen für das Grüne Gabelzahnmoos entstehen lassen

1386 Grünes Koboldmoos (*Buxbaumia viridis*)

© Hermann Schachner, Wikimedia Commons (CC0 1.0)

Kurzbeschreibung

Das Grüne Koboldmoos ist zweihäusig. Das bedeutet, es gibt männliche und weibliche Individuen. Es hat im Unterschied zu anderen Moosen nahezu unsichtbare bzw. stark reduzierte Blätter. Gut sichtbar sind dagegen die Stämmchen mit den Sporenkapseln, die sogenannten Sporophyten (weiblich). Der Sporophyt ist aufrecht und mit 7-25 mm relativ groß. Der Stiel der Sporenkapsel ist gelblich-rot und hat kleine Warzen. Darauf sitzt die überdimensionale, eiförmige Sporenkapsel, die oberseits grünlich und auf der Unterseite glänzend rotbraun gefärbt ist. Jede Sporenkapsel produziert im Schnitt 6 Millionen Sporen. Die winzigen männlichen Pflanzen (Gametophyt) bestehen nur aus einem kurzen Stämmchen und einem, von einem Hüllblatt umgebenen, kugeligen Sexualorgan (Antheridium). Am Wuchsort sind meist mehrere Generationen zu finden, daher sind die sichtbaren Sporophyten auch nahezu das ganze Jahr über zu entdecken.

Die Lebensstrategie dieser kurzlebigen Art ist durch eine hohe Investition in sexuelle Fortpflanzung mit einer großen Zahl sehr kleiner Sporen gekennzeichnet. Die vegetative Vermehrung spielt nur eine untergeordnete Rolle. Der kurzen Lebensdauer der eigentlichen Moospflanze steht die eher lange Lebensdauer des Protonemas gegenüber, die vermutlich zwischen einem und drei Jahren beträgt. Ein Protonema ist der Vorkeim eines Mooses, aus dem ein neues Moospflänzchen wächst. Trotz der hohen Sporenanzahl pro Kapsel scheint das Grüne Koboldmoos nur eine geringe Ausbreitungsreichweite zu haben. Ein Großteil der Sporen bleibt innerhalb von 10 m um das Moos liegen.

Habitate

Das Grüne Koboldmoos besiedelt meist permanent luftfeuchte, halbschattige bis schattige Nadel-, seltener Misch- und Laubwälder. In Kärnten wurde es aber auch in relativ trockenen Wäldern gefunden. Es wächst auf beschatteten Baumstrünken und morschen liegenden Baumstämmen, seltener auf Humus in Nadelwäldern. Es kommt häufiger in Wäldern in der

Nähe von Mooren vor. Ein erhöhter Zersetzungsgrad des Holzes ist förderlich für eine Besiedelung, nur in extrem zersetzten Stadien wird die Konkurrenz durch Bodenmoose zu hoch. Die Anzahl der gebildeten Sporophyten korreliert mit der Niederschlagsmenge. Die Angaben zur Lichtempfindlichkeit schwanken stark, aber eine gewisse Empfindlichkeit gegenüber direkter Sonneneinstrahlung scheint gegeben. Grundsätzlich kann die Art in allen naturnahen, luftfeuchten Wäldern vorkommen.

Vorkommen in der EU

Das Grüne Koboldmoos ist in der borealen Zone weltweit verbreitet. In Europa liegen die Verbreitungsschwerpunkte in Skandinavien und Mitteleuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Das Grüne Koboldmoos kommt in Österreich zerstreut in den Alpen vorwiegend in der montanen Höhenstufe vor. In Österreich liegt die Hauptverbreitung in Kärnten und in Vorarlberg. Nördlich der Alpen und in der Böhmischen Masse ist es sehr selten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Grüne Koboldmoos ist in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Grüne Koboldmoos kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Erhalt der Vorkommensstandorte
- Sicherung und Erhalt von totholzreichen, feuchten Nadel- und Mischwäldern
- Erhalt eines konstanten Waldinnenklimas

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung zur Erhaltung von naturnahen Waldbeständen
- Förderung und Erhöhung des Anteils an starkem Totholz (> 2 m Länge, Stammdurchmesser > 20 cm)
- Forstwirtschaftlich nicht verwertbares Holz (Scheidholz, X-Holz) liegen lassen

2093 Pannonische Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*)

© Alexander Panrok

Kurzbeschreibung

Die Pannonische Küchenschelle zählt zu den auffälligen Frühjahrsblühern der heimischen Pflanzenwelt. Sie ist eine ausdauernde und krautige Pflanze mit großen, becherförmigen, violetten Blüten, die bereits im zeitigen Frühjahr an Trockenstandorten zu bewundern ist. Die Blüte bleibt, im Gegensatz zur ansonsten sehr ähnlichen Gewöhnlichen Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), auch bei trüb-kaltem Wetter aufrecht. Blütezeit ist März bis April, selten blüht sie schon im Februar. Die Bestäubung erfolgt durch diverse Wildbienenarten; unter anderem durch Hummeln. Im blühenden Zustand erreicht sie Wuchshöhen von 10-15 cm, zur Fruchtreife wächst sie auf 30-40 cm heran und beeindruckt durch den langen Federschweif, den die Samen zum Zwecke der Windausbreitung besitzen. Ihre Grundblätter erscheinen im Unterschied zur Gewöhnlichen Küchenschelle erst gegen Ende der Blütezeit. Die Blätter sind doppelt, selten auch dreifach, gefiedert.

Wie alle Hahnenfußgewächse enthalten alle Küchenschellen-Arten den giftigen Pflanzeninhaltsstoff Protoanemonin.

Habitate

Die Pannonische Küchenschelle besiedelt trockene, nährstoffarme Lebensräume. Dies können Trockenrasen, Heiden, lichte Wälder (v.a. mit Schwarzföhre und Flaumeiche) oder Felsstandorte sein. Ihre Verbreitung ist weitgehend an die pannonischen Flach- und Hügelländer gebunden, jedoch kann sie stellenweise an einigen wärmebegünstigten Orten auch darüber hinaus zu finden sein. Auf der Hohen Wand etwa ist die Pannonische Küchenschelle bis über 1.000 Höhenmeter zu finden.

Vorkommen in der EU

Ihr Areal reicht – als vorwiegend pannonisch verbreitete Art – von der westlichen Ukraine bis nach Österreich und Tschechien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt sie nur in den östlichen Bundesländern Burgenland, Niederösterreich und Wien vor. Kerngebiet der Pannonischen Küchenschelle ist in Österreich der Alpenostrand.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Pannonische Küchenschelle ist in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Pannonische Küchenschelle kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Population
- Erhalt von trockenen, nährstoffarmen Lebensräumen; dies können Trockenrasen, Heiden, lichte Wälder (v.a. mit Schwarz-Föhre und Flaum-Eiche) oder Felsstandorte sein

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung von offenen Trockenrasen, z.B. durch Beweidung oder extensive Mahd
- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung der Verbuschung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

4094* Böhmischer Kranzenzian (*Gentianella bohemica*)

© MartinVeselka, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Böhmische Kranzenzian ist ein seltener Endemit der Böhmischen Masse, der in Bayern, in der Tschechischen Republik, sehr lokal in Polen und in Österreich vorkommt. Es handelt sich um eine kleinwüchsige Art mit zwei saisonalen Sippen, einer frühblühenden (Juni) und einer spätblühenden (September bis Oktober), die für NÖ als genetisch eigenständig charakterisiert worden sind. Die frühblühende Sippe ist die seltenere; es gibt sie in Niederösterreich nur an wenigen Standorten.

Der Böhmische Kranzenzian wächst als krautige, zweijährige Pflanze. In der ersten Vegetationsperiode wird nur eine relativ unscheinbare Blattrosette ausgebildet. Im zweiten Sommer bilden sich die verzweigten, rötlich überlaufenen Stängel, die Wuchshöhen von 5 bis 30 cm erreichen. Der Böhmische Kranzenzian ist stark verzweigt und trägt meist viele Blüten. Die 5 lilafarbenen Kronblätter sind zu einer 20-30 mm langen Krone verwachsen, die nach oben hin erweitert und im Schlund bärtig ist. Die Kelchblätter sind karminrot überlaufen.

Die Art kommt in Österreich ausschließlich auf Magergrünland (Wiesen und Weiden) über Silikat vor, wobei sie bezüglich des Wasserhaushalts eine relativ weite ökologische Amplitude hat: sie ist von feuchten bis hin zu halbtrockenen Standorten zu finden. Als kurzlebige, sich rein generativ vermehrende Art ist sie auf reichliche Samenproduktion und gute Keimbedingungen angewiesen. Für die Bewirtschaftung des Grünlandes bedeutet das, dass die Flächen regelmäßig gemäht oder beweidet werden müssen, die Mahd aber keinesfalls zur Blüte oder Samenreife stattfinden darf. Auf Grund dieser speziellen Standorts- und Bewirtschaftungsansprüche ist die Art extrem selten geworden.

Habitate

Das Lebensraumspektrum des Böhmischen Kranzenzians ist breit. Er wächst vorwiegend auf artenreichen Borstgrasrasen, aber es gibt ihn auch auf mesotrophen und teilweise feuchten Wiesen sowie auf trockeneren und basenreicheren Standorten.

Vorkommen in der EU

Der Böhmische Kranzenzian ist ein Endemit der Böhmischen Masse mit Vorkommen in Österreich, Tschechien, Deutschland und Polen. In Tschechien gibt es die meisten Fundorte. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Der Böhmische Kranzenzian dürfte bis in die 1950er-Jahre im österreichischen Teil der Böhmischen Masse noch relativ weit verbreitet gewesen sein. Großteils händische Bewirtschaftung der Wiesen, einmalige bis zweimalige Heugewinnung pro Jahr, extensive Beweidung etc. wirkten sich positiv aus. Die darauffolgende, tiefgreifende Veränderung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsmethoden brachte den Böhmischen Kranzenzian an den Rand des Aussterbens. Vor allem die landwirtschaftliche Bewirtschaftungsintensivierung mit Mineraldünger, häufigeren Mahden, aber auch die Nutzungsaufgabe und die Aufforstung von Grenzertragsflächen sind als Hauptgründe für den Verlust von Enzianstandorten zu nennen.

Heute kommt der Böhmische Kranzenzian nur in den Bundesländern Nieder- und Oberösterreich im Wald- und im Mühlviertel vor. Aus dem Mühlviertel sind 12, aus dem Waldviertel ca. 20 zum Teil sehr individuenarme Wuchsorte bekannt. Die niederösterreichischen Populationen befinden sich von der Umgebung von Karlstift, Großgerungs über das südliche Waldviertel (Jauerling) bis in den Raum Kottes.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Böhmische Kranzenzian ist in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet, neben der „Waldviertler Teich-, Heide- und Moorlandschaft“ noch in der „Wachau“.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Böhmische Kranzenzian kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt und Sicherungen der vorhandenen Populationen
- Erhalt und Sicherung der Vorkommensstandorte

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung der Vorkommenstandorte (höchstens 2-malige Mahd im Jahr, geringer Düngemitteleinsatz, Verzicht von Pestiziden, extensive Beweidung)
- Förderung einer an die Blütezeit des Böhmischen Kranzenzians angepasste Bewirtschaftung
- Förderung der extensiven Bewirtschaftung und Verhinderung der Nutzungsaufgabe und daraus folgende Verbuschung der Flächen

4104 Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*)

© Alexander Panrok

Kurzbeschreibung

Die Adria-Riemenzunge zählt zu den spektakulärsten und seltensten Orchideenarten in Österreich. Einerseits beeindruckt sie durch Wuchshöhen von bis zu 80 Zentimetern, andererseits durch die bizarren, eingedrehten Zungen ihrer Blüten, von denen sich der Name ableitet. Es handelt sich um den bis zu 6 cm langen Mittellappen der dreiteiligen Lippe, der leicht schraubig gedreht und an der Spitze tief gespalten ist und so einem Riemen ähnelt und den bestäubenden Blütenbesuchern als Landebahn dient. Die Kelch- und paarigen Kronblätter sind miteinander zu einem Helm verklebt, der außen weißlich blassrosa oder blassgrün und innen braunrot geadert ist. Etwa 25 bis 40 dieser schwach süßlich duftenden Blüten sind während der Blütezeit von Ende Mai bis Juni locker in einem Blütenstand angeordnet.

Die Entwicklung im Jahresverlauf weist die Adria-Riemenzunge als mediterranes Florenelement aus. Dementsprechend erstreckt sich die Vegetationsperiode von September bis Juli, während die heißen und trockenen Sommermonate als unterirdische Knolle überdauert werden. So beginnt nach den Regenfällen im Herbst die Anlage der Winterblätter und einer neuen Knolle. Das Wachstum setzt sich in der kalten Jahreszeit fort, auch wenn einzelne Blätter abfrieren. Die nächste Wachstumsphase folgt im zeitigen Frühling mit der Vergrößerung der Knolle und endet mit der Blütezeit im Frühsommer, ehe Blüten und Rosettenblätter absterben und eine Vegetationspause über den heißen Sommer beginnt.

Habitate

Die Adria-Riemenzunge ist eine kollin-submontane Art, gilt als kalkliebend und besiedelt trockene, meist lichtexponierte, manchmal auch halbschattige Standorte. Das Lebensraumspektrum ist verhältnismäßig breit und umfasst lichte (Flaumeichen-)Wäldern, Waldsäume und Halbtrockenrasen. Sie besiedelt zumeist anthropogene Habitate mit extensiver Nutzung, deren Sukzessionsstadien nach Nutzungsaufgabe sowie Sekundärhabitate wie etwa aufgelassene Weingärten oder ehemalige Rohstoff-Abbauflächen.

Vorkommen in der EU

Die Adria-Riemenzunge kommt in Süd- und Osteuropa vor. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in Italien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/

Vorkommen in Österreich

Die Adria-Riemenzunge kommt nur im Osten Österreichs, d.h. in Niederösterreich, Wien und dem Burgenland vor. Dabei befinden sich etwa 50 % aller österreichischen Fundpunkte in Niederösterreich, insbesondere in den Randgebieten des nördlichen Wienerwalds, entlang der Thermenlinie, im Leithagebirge, am Bisamberg, im Kremser Raum und in der Wachau.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Adria-Riemenzunge ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Adria-Riemenzunge kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Wachau“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Population
- Erhalt von trockenen, nährstoffarmen Lebensräumen; dies können Trockenrasen, lichte Wälder oder Waldsäume sein

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung von offenen Trockenrasen, z.B. durch Beweidung oder extensive Mahd
- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung der Verbuschung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der jeweiligen Vogelart, ihrer Verbreitung in Europa und Österreich, der Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

A429 Blutspecht (*Dendrocopos syriacus*)

© MinoZig, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Blutspecht sieht dem häufigeren Buntspecht sehr ähnlich. Allerdings fehlt dem Blutspecht der sogenannte „Zügel“, ein schwarzer Verbindungsstreif zwischen dem Wangenstreif und dem Nacken, eine Zeichnung, die beim Buntspecht deutlich ausgeprägt ist.

Erfahrene OrnithologInnen können auch andere Unterschiede erkennen, etwa geringere Weißanteile in den Steuerfedern, den blasser roten Steiß und den größeren roten Nackenfleck beim Männchen. Auch Rufe und Trommeln der beiden Arten unterscheiden sich in einigen Details.

Der Blutspecht nimmt etwa zu gleichen Teilen pflanzliche und tierische Nahrung auf, damit unterscheidet er sich von allen anderen Spechtarten, deren pflanzlicher Anteil meist geringer ist. Sogar die Jungen können zur Hälfte mit pflanzlicher Kost versorgt werden. Sie werden vor allem mit Kirschen, Weichseln, Maulbeeren, Marillen und Himbeeren gefüttert. Ab Juli fressen dann Alt- und Jungvögel gerne Äpfel und Birnen, Nüsse und Weintrauben. Die tierische Nahrung unterscheidet sich kaum von der des Buntspechts und reicht von kleinen Schnecken über Spinnen bis zu großen Käfern.

Verschiedenen Techniken ermöglichen es dem Vogel, Beute zu finden und zu knacken. Im Gegensatz zum Buntspecht, der mit wuchtigen Schnabelhieben bis zu 10 cm tiefe Löcher in mehr oder weniger morsches Holz meißelt, um holzbohrende Insekten und deren Larven freizulegen, beschränkt der Blutspecht sein „Hacken“ auf das Absprengen der Rindenstückchen und die Bearbeitung der äußersten Holzschicht, um knapp unter der Rinde lebende Insekten zu erreichen. Auch „stochert“ er mehr als der Buntspecht. Dazu steckt er seinen Schnabel in tiefe Ritzen, Bohrgänge und Rindenspalten und streckt die lange, scharfe an der Spitze klebrige Zunge weit hinein. Weichhäutige Insekten können aufgespießt werden, härtere Beutetiere werden durch ein Zusammenspiel von klebrigem Speichel und Widerhaken festgehalten und in den Schnabel zurückgezogen.

Der Blutspecht und manche andere Spechtarten haben eine besondere Technik entwickelt, um harte oder sperrige Nahrungsobjekte wie Nüsse und Kerne zu knacken: das „Schmieden“. Dabei werden die Stücke entweder auf der nächstbesten Unterlage behämmert oder in besonders geeignete Borkenspalten oder Astgabelungen (sogenannte Vorschmieden) gesteckt und durch Hacken aufgebrochen.

Habitate

Der Blutspecht ist ein Bewohner offener Habitate, d.h. er lebt nicht im geschlossenen Wald. Ursprünglich nur im Südosten Eurasiens beheimatet, wo er neben Kulturland auch lichte Eichentrockenwälder in den Bergen bewohnt, dehnte er sein Brutgebiet langsam nach Westen aus, wobei er in Mitteleuropa reiner Kulturfolger ist. Er besiedelt hier Parks, Friedhöfe, Alleen mit Altbaumbeständen, Streuobstwiesen, Weingärten mit Obstbäumen wie Apfel, Birne, Marille, Kirsche und Walnuss, Obstbaumkulturen und Gärten und kommt sowohl in Städten als auch im ländlichen Raum vor.

Nist- und Schlafhöhlen werden in verschiedenen Baumstämmen und Ästen von Bäumen angelegt, wobei sich die gewählten Baumarten am Angebot orientieren. In obstreichen Gegenden etwa sind viele Bruthöhlen in Kirsch- und Nussbäumen zu finden. Entscheidend für die Anlage einer Höhle dürften Schadstellen im Holz sein, wie etwa leicht angefaulte Stellen abgebrochener Äste. Die Höhle wird nicht jedes Jahr neu angelegt. Häufig werden vorhandene eigene oder die anderer Spechte nur gereinigt und mit etwas neuen Spänen gepolstert. Auch Stare nutzen Blutspechthöhlen und nicht selten werden Blutspechte von Staren an der abermaligen Benutzung ihrer angestammten Bruthöhle gehindert.

Zur Nahrungssuche verwendet der Blutspecht wie der Buntspecht alle Bereiche des Baumes, also den Stamm, die großen Äste und die gesamte Krone. Da er häufiger stochert als der Buntspecht, ist er auch häufiger im Stammbereich und im Bereich der starken Äste zu finden. Blutspechte suchen ihre Beute aber auch gelegentlich am Boden und auch die Flugjagd auf Insekten kommt vor.

Der früher nur in Kleinasien verbreitete Blutspecht erweiterte sein Brutgebiet vor allem im 20. Jahrhundert wesentlich nach Westen, Norden und Nordosten. Er erreichte im 19. Jahrhundert erstmals europäisches Festland und etwa zu Beginn der 1950er-Jahre im Neusiedler See-Gebiet erstmals österreichischen Boden. Die Ausbreitungsbewegung dürfte jetzt abgeschlossen sein, wobei der Bestand heute stabil ist. Mögliche Gefährdungen gehen vor allem von Habitatverlusten durch Flurbereinigungen, vom Verlust hochstämmiger Obstgärten, der Rodung von Alleen und dem Ersetzen von Obstbäumen durch Nadelgehölze in Gärten aus.

Vorkommen in der EU

Der vom Süden des Iran über Israel und Kleinasien bis ins südliche Mitteleuropa verbreitete Blutspecht, besiedelt in Europa den Großteil der Balkanhalbinsel, erreicht im Nordwesten Österreich, Tschechien und Polen und ist im Osten über die Ukraine hinaus verbreitet. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 322.500-770.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt der Blutspecht nur in den klimatisch begünstigten Tief- und Hügelländern des Ostens bis zu einer Höhenlage von 450 m Seehöhe vor. Schwerpunkte der Verbreitung befinden sich im östlichen Niederösterreich und im nördlichen Burgenland, wo vor allem offene Kulturlandschaften wie Weingärten besiedelt werden. Feuchtere Lagen wie Flusslandschaften und Beckenlagen mit intensiver landwirtschaftlicher Nutzung werden in geringerer Dichte besiedelt. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.700-3.800 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Blutspecht ist in 7 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Entsprechend der Habitatvorlieben dieser spezialisierten „Offenland“-Spechtart kommen im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ nur die Weinbaulagen entlang der Donau, etwa rund um Loiben oder Rossatz bzw. rund um Spitz an der Donau als Lebensraum in Frage. Lebensraum sind hier die klimatisch begünstigten und noch teilweise obstbaumdurchsetzten Weingarten-Komplexlandschaften sowie auch die parkartigen bzw. durch Vorgärten geprägten Ortsrandlagen. Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 5-10 Brutpaare angegeben (Stand 2021).

Der Blutspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Blutspechts (eine Brutpopulation von 5-10 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung von (bewirtschafteten und damit offen gehaltenen) Weinbaugebieten mit einem gewissen Anteil an eingestreuten (hochstämmigen) Obst- bzw. Nussbäumen als Solitärstrukturen
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Übergängen von Siedlungen in die freie Flur mit einem hohen Anteil von hochstämmigen Obstbäumen (etwa in Gärten)
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Gärten in Siedlungsrandzonen mit einem hohen Anteil von hochstämmigen Obstbäumen

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen der heute noch bestehenden Obstbaumstrukturen in den Weinbaulandschaften und offenen Kulturlandschaften bzw. Förderung einer Wiederausstattung mit diesen ehemals charakteristischen Kulturlandschaftselementen (sowohl punktuell als Einzelbäume in oder am Rand von Weingärten als auch linear als Alleen)
- Beratungsaktionen im Hinblick auf eine naturnahe Gartengestaltung inklusive Förderungen für entsprechende Auspflanzungen in Siedlungs- bzw. Dorfrandgebieten

A229 Eisvogel (*Alcedo atthis*)

© Charles J. Sharp, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Es ist meist der Ruf, ein durchdringendes, hartes „ziiik“, der auf den Eisvogel aufmerksam macht. Er ist einer der farbenprächtigsten Vögel Österreichs. Manchmal lässt er sich kurz auf einem Ast nieder und wer den rund 18 cm großen Vogel zum ersten Mal sieht, wundert sich, dass es solch ungewöhnlich „tropisch“ anmutende Vögel in Österreich gibt.

Neben der kräftig rostrot gefärbten Brust- und Bauchseite hat er ein schillernd türkisblaues Rückengefieder und oberseits blaugrüne Flügel sowie einen langen, starken, schwarzen Schnabel, der beim Weibchen unterseits rötlich gefärbt ist. So außergewöhnlich sein Erscheinungsbild, so ungewöhnlich ist auch sein Brutverhalten. In emsiger Arbeit wird die 50-90 cm lange Brutröhre, die in einem backofenförmigen Nestkessel mündet, an einem Steilufer eines Flusses oder Baches angelegt. Das Substrat muss natürlich für den Schnabel grabfähig sein, idealerweise sind es die Anrissufer an den Prallhängen von Flussabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik. Hochwässer „graben“ immer wieder kleine oder auch größere Anrisse ins Ufer – der ideale Brutlebensraum für Eisvögel (und andere Vogel-, aber auch Insektenarten). Daher ist diese Vogelart zu einem Indikator für naturnahe, unverbaute Flussläufe geworden, wo die natürliche Dynamik immer wieder geeignete Lebensräume schafft und gleichzeitig genügend Kleinfische vorhanden sind.

Zur Jagd sitzt der Eisvogel meist auf einer Warte, gerne auf einem waagrechten Ast, der über die Wasserfläche ragt, von dort stürzt er sich stoßtauchend auf seine Beute. Gelegentlich, wenn keine Warten zur Verfügung stehen, stürzt er sich auch aus dem Rüttelflug, bei dem er wie ein Turmfalke flügelschlagend in der Luft steht, ins Wasser. Zu seiner Beute zählen insbesondere kleine Süßwasserfische mit einer Länge von 4-10 cm und im Sommer zusätzlich wasserbewohnende Insektenlarven. Frischgeschlüpfte Jungvögel werden mit 1-2 cm kleinen Fischen gefüttert. Kleine Fische der Flachwasserzonen und Oberflächenschichten wie Elritzen, Lauben und kleine Rotaugen stellen die Hauptbeute dar.

Habitate

Eisvögel brüten in Niederungen, im Hügelland und im Mittelgebirge, wobei sie klare, langsam fließende oder stehende Gewässer mit reichem Nahrungsangebot besiedeln. In Österreich bevorzugen sie naturnahe Auenwälder mit ihren Altarmen und unverbaute Abschnitte von Voralpenflüssen. Innerhalb der Alpen bieten nur wenige größere Flüsse geeignete Bedingungen und auch stehende Gewässer werden nur selten besiedelt.

Nistmöglichkeiten bieten vor allem Prallhänge an Fließgewässern sowie steile Abbrüche an stehenden Gewässern aber auch Böschungen, Materialentnahmestellen, Wegböschungen, Erdlöcher und Wurzelteller umgestürzter Bäume. Das Nest wird vorzugsweise in unmittelbarer Nähe zum Gewässer gebaut, bei Mangel eines geeigneten Brutplatzes aber auch mehrere 100 m weit vom Wasser entfernt. Die Nester werden mindestens 50 cm über dem Wasserspiegel bzw. dem unteren Böschungsrand und 50 cm unterhalb der oberen Abbruchkante angelegt, um das Gelege vor Hochwasser und Nesträubern zu schützen. Das ideale Sediment ist stabil und feinkörnig und ermöglicht leichtes Graben.

An den Gewässerufern muss ein ausreichendes Angebot an Warten, also an Sitzmöglichkeiten gegeben sein. Dabei werden stärkere Strukturen wie Baumstämme, Äste oder Wurzeln schwächeren Zweigen oder Schilfhalmen vorgezogen. Der Eisvogel muss die Möglichkeit zum freien Anflug auf die Warte haben, Äste mit Zweigen werden daher gemieden. Günstige Sitzplätze bieten vor allem tote Bäume und Treibholz. Das Wasser sollte nicht zu trüb und nicht zu bewegt sein, um gute Sicht zu bieten. Unter Eisvogelwarten sieht man, einer Untersuchung in den Donau-Auen zufolge, zumeist bis zum Grund. Nicht nur Brutplätze sondern auch günstige Nahrungsplätze finden sich in großer Anzahl in Flüssen mit ungestörter Fließgewässerdynamik, da diese wichtige Strukturen wie geschützte, sonnige Buchten und Flachwasserzonen für Jungfische hervorbringt.

Nach starken, durch Flussregulierungen bedingten Rückgängen ist der österreichische Bestand des Eisvogels heute auf niedrigem Niveau stabil, da die wichtigsten Brutgebiete unter Schutz gestellt, die Wasserqualität verbessert und lokal Renaturierungsmaßnahmen ergriffen wurden. Auch weiterhin geht von wasserbaulichen Maßnahmen wie Bach- und Flussverbauungen, Regulierungen und Flusskraftwerken das größte Gefährdungspotenzial aus. Wie in einigen Gebieten dokumentiert, können wasserbauliche Maßnahmen lokale Eisvogelbestände durch den Verlust geeigneter Brutmöglichkeiten zum vollständigen Erlöschen bringen. Aber auch ohne Regulierungen kann die fehlende Dynamik (fehlende Hochwasserereignisse) an einem Gewässer dazu führen, dass selbst bestehende Abbruchwände mit Niststandorten entweder überwachsen oder soweit erodieren, dass Nesträuber den schräger gewordenen Hang leichter erklimmen können, sodass die Nistplätze in weiterer Folge unbrauchbar werden.

Vorkommen in der EU

Der Eisvogel besiedelt in sieben Unterarten viele Teile Eurasiens wie etwa Indien, China, Japan, Teile Indonesiens und Neuguinea. Auch in Europa ist die Art mit Ausnahme des hohen Nordens (Schottland, Skandinavien, der Norden Russlands) und der Türkei weit verbreitet. Der europäische Gesamtbestand wird auf 89.500-220.000 Brutpaare geschätzt (davon Russland 10.000-100.000), das entspricht ca. einem Viertel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Eisvogel an den Fließ- und Stillgewässern der Becken-, Hügel- und Mittelgebirgslandschaften bis in Höhenlagen von 500 m zu finden, nur ausnahmsweise auch höher. Am dichtesten besiedelt die Art Altarme und Seitengewässer der Donau und der March und lokal das südoststeirisch-burgenländische Hügelland. Aktuell wird für Österreich von 500-800 Brutpaaren ausgegangen (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Eisvogel ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – in 12 davon als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Aktuell werden 2-4 Eisvogelbrutpaare für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ angegeben (Stand 2021). Für den Eisvogel geeignete Bereiche liegen im Süden des Gebietes, es betrifft die schmalen, aber doch flächigen Augebiete, die rechts- und linksufrigen Altarmsysteme zwischen Melk und Aggsbach Dorf.

Der Eisvogel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer kleinen (Teil-)Population des Eisvogels
- Sicherung und Entwicklung von verschiedenen Fluss- und Aulandschaftsabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik
- Sicherung und Entwicklung von für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen (als wichtige Nahrungsgrundlage für den Eisvogel)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen der ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitte, Altarmsysteme und Aulandschaften mit funktionierender Flussdynamik (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik an regulierten und durch Verbauungsmaßnahmen eingeengten Flussabschnitten, wodurch Steilwände als Brutplätze, Buchten, Flachwasserzonen und sonstige Gewässerstrukturen zur Erhöhung des Nahrungsangebotes (Jungfische) wieder entstehen können
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten

A234 Grauspecht (*Picus canus*)

© Peter Buchner

Kurzbeschreibung

NaturbeobachterInnen und GartenliebhaberInnen, kennen den Grünspecht, der in alten Gärten, Parkanlagen und Auenwäldern anzutreffen ist und auf der Suche nach Nahrung – Ameisen sind seine Lieblingsspeise – mit dem Schnabel Löcher in den Wiesenboden sticht. Dieser prächtige Vogel hat einen „Zwillingsbruder“, der ihm zum Verwechseln ähnlich sieht: den Grauspecht.

Im Gegensatz zur deutlichen schwarzen Maske des Grünspechts ist der Grauspecht am Kopf nur schwach gezeichnet und erscheint insgesamt etwas grauer. Das Männchen hat eine rote Stirn, das Weibchen trägt auch auf dem Kopf nur schlichtes Grau. Die eher heimlich lebende Art trommelt häufiger als der Grünspecht und fällt im Frühling vor allem durch seine melodiösen Rufreihen auf, die wie ein abfallendes und immer langsamer werdendes „püpüpü-pü-pü-pü pü pü“ klingen und im Gegensatz zum schallenden Grünspechtgelächter weicher und klagender vorgetragen werden.

Spechte beanspruchen große Reviere und verteidigen diese auch gegen Artgenossen. Zum „Markieren“ ihres Territoriums dient das Trommeln. Dabei wird bei einer hohen artspezifischen Schlagfrequenz (beim Grauspecht etwa 20 Schläge/Sekunde) eine Zeitlang – die Dauer ist wieder je nach Spechtart verschieden – mit dem Schnabel auf den Baumstamm eingeschlagen. Der Grauspecht verwendet dabei wie auch der Buntspecht gerne Unterlagen mit besonderer akustischer Wirkung, wie teilweise hohle, alte Äste und manchmal sogar Metallteile an Masten oder auf Dächern.

Grauspechte bauen nur dann neue Höhlen, wenn keine brauchbaren alten mehr im Revier vorhanden sind. Während der Paarungszeit hacken die Grauspechte – meist an schon angefaulten Astansätzen abgebrochener Äste und an den oberen Enden von Stammschäden – Löcher, von denen schließlich nur eines zum Ausbau kommt. Damit sind sie nicht so „großzügig“ wie etwa Schwarzspechte für andere Höhlenbrüter tätig. Dennoch kommen ihre alten Bruthöhlen später auch anderen Arten zugute.

Etwas weniger ausgeprägt als der Grünspecht ist auch der Grauspecht ein „Erdspecht“, der seine Beute überwiegend auf dem Boden sucht: Ameisen und ihre Puppen machen 90 % seiner Nahrung aus, weiters werden in geringerem Umfang Zweiflügler und Käfer erbeutet.

Habitate

Der Grauspecht findet heutzutage in den Übergangszonen zwischen offenem und halboffenem Kulturland und laubholzreichen Wäldern seine optimalen Lebensräume. Altholz- und strukturreiche Laubwälder mit Lichtungen, Waldwiesen oder kleinflächigen Kahlschlägen werden bevorzugt besiedelt, aber auch reichhaltig gegliederte Auenwälder, durch Schotterhalden, Felsen und Almen strukturierte Bergmischwälder, kleine Laubholzwäldchen, Feldgehölze in der Agrarlandschaft, galeriewaldartige Fluss- und Bachgehölze, Streuobstwiesen, Friedhöfe, Parkanlagen und Gärten werden angenommen. Im Gebirge werden sogar offene Lärchen- und Kiefernwälder als passende Lebensräume befunden.

Als Höhlenbäume werden im Laubwald vor allem Buchen und Eichen genutzt, im Auenwald insbesondere Pappeln, Weiden und Erlen, im Kulturland oft Obstbäume und im Gebirge auch Nadelhölzer. In Hartholz angelegte Bruthöhlen werden an bereits geschädigten Bäumen errichtet, Weichholzbäume können auch in gesundem Zustand als Höhlenbäume verwendet werden. Als Rufwarten werden gerne kahle Baumspitzen und einzeln stehende Bäume verwendet.

Nahrung sucht der Grauspecht auf Kahlschlägen, Waldwiesen, an Waldrändern, Wegen und Wegrändern, am Waldboden, in liegendem Totholz und auf Baumstümpfen. Im Winter bearbeitet er bei geschlossener Schneedecke auch morsche Stämme. Als standorttreuer Specht ist er daher besonders im Winter auf Alt- und Totholzbereiche im Wald angewiesen. Das Brutrevier ist im Schnitt 1-2 km² groß, das ganzjährige Wohngebiet kann aber um das Hundertfache größer sein, manche Grauspechte ziehen als Strichvögel im Winter auch in andere Lebensräume, etwa in nahrungsreichere Auenwälder, ab.

Gefährdungen gehen insbesondere von einer Verdichtung der Waldbestände im Rahmen der forstlichen Intensivierung und von der Abnahme alter Buchenwälder aus. Auch der Rückgang von Streuobstwiesen und die Intensivierung der Wiesennutzung durch häufigeren Schnitt und höheren Düngereinsatz können eine Rolle spielen, da dadurch die Ameisenbestände zurückgehen.

Vorkommen in der EU

Der von Frankreich ostwärts über ganz Eurasien bis in den Fernen Osten vorkommende Grauspecht ist in Europa nur gebietsweise verbreitet. Die Südgrenze des Verbreitungsgebietes verläuft von Südfrankreich über die südlichen Alpen, die Gebirge Albaniens und Nordgriechenlands. Er kommt im Mittelmeergebiet nicht vor und auch nicht in den atlantisch dominierten Gebieten des Nordens von Frankreich, Deutschland, Polen und Dänemark und in Südschweden. Der gesamteuropäische Bestand mit Schwerpunkten in Russland, Deutschland, Rumänien und Weißrussland wird auf 182.000-304.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Grauspecht ein verbreiteter Brutvogel aller Bundesländer. Er fehlt nur in den baumarmen Agrarländern und in baumfreien Hochgebirgslagen. Während die Schwerpunktverbreitung in den Laubwäldern der Hügelländer und der Mittelgebirge liegen, sind die Vorkommen in den Alpen nur zerstreut. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 3.600-7.200 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Grauspecht ist in 11 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ weist als walddominierte Region mit eingestreuten Offenlandinseln eine sehr gute Eignung für diese Spechtart auf (hier vor allem Altholzbestände). Sowohl links- als auch rechtsufrig der Donau werden v.a. die laubwalddominierten Hangwälder besiedelt (hier v.a. die verschiedenen Buchenwaldtypen, aber auch Eichen-Hainbuchenwälder sowie Schlucht- und Hangmischwälder, im Donautalbereich auch Auwälder; genutzt werden im gesamten Gebiet auch die verschiedenen – häufig noch obstbaumdominierten – Offenlandinseln). Der Grauspecht ist über weite Bereiche des Gebietes verbreitet, dies aber nur – wie es für diese Spechtart typisch ist – in relativ geringer Dichte. Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 30-50 Brutpaare angegeben (Stand 2021).

Der Grauspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Grauspechts (eine Brutpopulation von 30-50 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil
- Sicherung und Entwicklung reich strukturierter Auwaldbestände mit dem Standort entsprechenden und heimischen Baumarten
- Sicherung und Entwicklung von extensiv genutzten Streuobstwiesen und Wiesen besonders in Waldrandnähe als wichtige Nahrungs-, aber auch Brutlebensräume

Erhaltungsmaßnahmen

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (im gesamten Raum des Gebietes), die vor allem durch extensive Wiesen- und Obstwiesennutzung (Vermeidung von Mineraldünger, seltenere Mahd) Lebensraum sowohl für verschiedene Spechtarten als auch für deren Nahrungstiere (Ameisen und deren Puppen) bietet

A321 Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Der Halsbandschnäpper sitzt meist fast unbeweglich auf einem Zweig, fliegt plötzlich von dort auf, fängt ein Insekt im Flug und setzt sich auf eine andere Warte. Von immer neuen Ansitzen aus startet er seine Flugjagden und durchstreift so die Baumkronen. Dies ist die typische Nahrungssuche der Fliegenschnäpper.

Er beherrscht aber auch andere Jagdmethoden. Viel öfter als der reine Luftjäger Grauschnäpper stürzt er sich im Stoßflug auf Insekten, die auf Stämmen oder auf Ästen krabbeln oder er fliegt nach unten, um Wirbellose vom Boden aufzulesen. Wanzen, Schmetterlinge, Fliegen, Mücken und Käfer werden bevorzugt, aber auch Köcherfliegen, Hautflügler, Blattläuse und Asseln werden verzehrt.

Das Männchen ist im Prachtkleid auffällig schwarzweiß gefärbt, hat ein durchgehendes, weißes Halsband (daher kommt der Name), einen großen, weißen Stirnfleck und ein weißes Flügelfeld, das von oben gesehen – gemeinsam mit dem hellgrauen Bürzel – im Flug zu einem durchgehenden, weißen Band verschmilzt. Damit ist er mit keiner anderen heimischen Vogelart zu verwechseln. Das graubraune Weibchen sieht jedoch, genauso wie das Männchen im Ruhekleid, seiner Zwillingsart, dem Trauerschnäpper, zum Verwechseln ähnlich.

Der Halsbandschnäpper macht durch seinen hohen Ruf „hieh“ und den daran anschließenden Gesang auf sich aufmerksam, der wie ein „zitli zitli zitli hieh-pick hieh-pick pick, ...“ klingt. Ab Mitte April kommt die jenseits der Sahara überwinternde Art nach Mitteleuropa zurück. Das Männchen sucht im Brutgebiet eine geeignete Höhle hoch auf einem Baum und beginnt sogleich sein Revier abzustecken. Gibt es mehrere passende Höhlen, werden alle verteidigt und das Revier wird größer. Bis zu einem Monat kann es dauern, bis alle Männchen im Brutgebiet angekommen und die Revierkämpfe abgeschlossen sind.

Die Konkurrenz um die besten Bruthöhlen ist auch zwischen den Arten sehr groß und Auseinandersetzungen mit Wendehals, Gartenrotschwanz und Trauerschnäpper sind bekannt,

wobei letzterer dem Halsbandschnäpper unterlegen ist. Ist die Anzahl der Höhlen aber beschränkt, kann es vorkommen, dass ein Halsbandschnäpper die schon besetzte Höhle einer Kohlmeise inspiziert – Meisen brüten zur Ankunftszeit der Schnäpper bereits – und sich damit in Gefahr begibt. Eine Kohlmeise kann den Eindringling mit Schnabelhieben auf den Hinterkopf nämlich auch töten.

Habitate

Der Halsbandschnäpper besiedelt in Mitteleuropa ausschließlich die klimatisch begünstigten Flach- und Hügelländer und bewohnt dabei ältere Laubwälder, mancherorts auch parkartige Baumbestände, Obstgärten und Streuobstwiesen. Buchen-, Eichen-, Eichen-Hainbuchen- und Auenwälder sowie buchen- oder eichenreiche Mischwälder werden bevorzugt, selten werden auch Kiefern- und Mischwälder angenommen. Es werden strukturreiche Baumbestände genauso besiedelt wie alte Buchenwälder (Hallenwälder).

Ausschlaggebend für die Wahl zum Bruthabitat ist das Höhlenangebot der Bäume, wie es insbesondere Altholzbestände mit reichlich Totholz und – damit verbunden – einer hohen Spechtdichte bieten. Halsbandschnäpper brüten ausschließlich in Baumhöhlen, die vorzugsweise höher am Stamm gelegen sein sollen. Tiefer als etwa 8 m über dem Erdboden angelegte Nester werden doppelt so häufig von Nesträubern geplündert wie höhere Höhlen.

Totholzreiche Wälder werden aber nicht nur wegen des erhöhten Höhlenangebotes gerne aufgesucht, sondern auch wegen der höheren Anzahl an toten Ästen und Zweigen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden. Durch Totholz entstehen Lücken in und unterhalb der Baumkrone, wodurch die Wartenjagd besser möglich wird und sich das Männchen zur Balzzeit optisch und akustisch auffälliger präsentieren kann.

Gefährdungen für diese Art können vom sogenannten Eichensterben und der damit verbundenen Aufgabe der Mittelwaldbewirtschaftung, der fortschreitenden Verkürzung der Umtriebszeiten aufgrund einer Intensivierung der Forstwirtschaft und der Aufgabe der Streuobstwiesenbewirtschaftung ausgehen.

Vorkommen in der EU

Der Halsbandschnäpper kommt nur in der Laubwaldzone Europas vor. Sein Areal reicht vom nordöstlichen Frankreich über Süddeutschland und Österreich östlich bis fast zum Ural. Die Südgrenze verläuft durch die Steiermark und Slowenien, schließt Teile Kroatiens, Bosniens und des Kosovos mit ein, dann weiter durch Rumänien und die südliche Ukraine bis nach Südrussland. Es gibt sowohl im Norden – auf einigen schwedischen Inseln – als auch im Süden, etwa in der südlichen Schweiz und in manchen Gebieten Italiens, isolierte Brutgebiete. Der gesamteuropäische und damit auch weltweite Bestand wird auf 1.605.000-2.565.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Halsbandschnäpper fast ausschließlich in den östlichen und südöstlichen Niederungen und Hügelgebieten meist unterhalb von 400 m Seehöhe, in einzelnen Alpentälern aber auch bis 720 m, verbreitet. Damit ist er hauptsächlich ein Vogel der vier östlichsten Bundesländer (NÖ, W, B, St), Nachweise geringerer Dichte finden sich auch in Oberösterreich. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 20.000-35.000 Brutpaare geschätzt, wobei die bedeutendsten Bestände in Niederösterreich liegen (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Halsbandschnäpper ist in 9 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Innerhalb des Vogelschutzgebietes „Wachau – Jauerling“ weist vor allem die Wachau mit ihren großen Laubwaldgebieten eine flächige Eignung für diese Schnäpperart auf (hier besonders die strukturreichen Altbestände von verschiedenen Buchenwaldtypen, aber auch Eichen-Hainbuchenwälder sowie Schlucht- und Hangmischwälder. Im südwestlichen Teil des Gebietes, rund um den höher gelegenen und misch- bzw. nadelwaldreichen Jauerling, befinden sich wenig geeignete Lebensräume für den Halsbandschnäpper. Für das Vogelschutzgebietes „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 275-400 Brutpaare angegeben (Stand 2021).

Der Halsbandschnäpper kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Halsbandschnäppers (eine Brutpopulation von 275-400 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung des hohen Laubholzanteils im gesamten Gebiet
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (insbesondere von Buchen- und Eichen-Hainbuchenwäldern; d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils (v.a. der Buchenbestände) im Gebiet
- In Wirtschaftswäldern (bzw. Teilflächen) generell Verlängerung der Umtriebszeiten (insbesondere in Buchen- bzw. Eichen-Hainbuchenwäldern wäre eine Erhöhung der Umtriebszeiten auf über 150 Jahre wünschenswert) und zumindest lokales Belassen von v.a. stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Weitgehendes Belassen von Höhlenbäumen, da der Halsbandschnäpper als sekundärer Höhlenbrüter keine eigenen Bruthöhlen „erzeugen“ kann, sondern v.a. auf vorgefertigte Spechthöhlen angewiesen ist

A104 Haselhuhn (*Bonasa bonasia*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Gut versteckt im dichten, deckungsreichen Wald lebt das Haselhuhn, das kleinste und zierlichste Raufußhuhn Österreichs. Bei der Flucht verrät der scheue, lärmempfindliche Vogel seine Anwesenheit durch hohe Pfiffe. Wenn der seltene Vogel auffliegt, ist ein schwarzes Band am Schwanzende zu sehen und das typische Flügelgeräusch (burr, burr) zu hören. Bei diesen rebhuhngroßen Vögeln sind die Männchen etwas grauer getönt als die bräunlicheren Weibchen und haben ein weißgerahmtes, schwarzes Kehllätzchen.

Im Gegensatz zu ihren größeren Verwandten, den Auer- und Birkhühnern, leben Haselhühner monogam und – außer zur Zeit der Jungenführung – paarweise zusammen. Gegenüber anderen Artgenossen sind sie sehr unverträglich, sie verteidigen ihre Reviere das ganze Jahr über. Dazu versuchen sie mit akustischen Mitteln, durch Pfeifen, den Imponierruf und vor allem durch das beschriebene Flügelschwirren – ein 100 Meter weit hörbares Trommeln – Konkurrenten aus ihren Territorien fernzuhalten.

Das Haselhuhn ist ein Standvogel, der das ganze Jahr im selben Gebiet zu finden ist. Bei seiner Ernährung muss es sich daher an die jahreszeitlichen Bedingungen anpassen: im Sommerhalbjahr sucht es seine Nahrung fast ausschließlich auf dem Boden. Sowohl Blätter von verschiedenen Bäumen und Kräutern sowie Triebe von Zwergsträuchern wie die Heidelbeere als auch Samen und Früchte mancher Bäume werden genommen. Insekten und Larven spielen vor allem bei der Ernährung der Küken eine Rolle, werden aber in der warmen Jahreszeit auch von erwachsenen Haselhühnern gelegentlich gefressen. Im Winter suchen die Tiere ihre Nahrung auf Bäumen, wo sie geschickt bis auf die äußersten Zweigspitzen klettern und Knospen, Kätzchen und sogar Zweige verzehren. In schneereichen Lagen suchen sie regelmäßig Lawinenrinnen ab, um an schneefreien Stellen Grassamen oder Heidelbeerknospen zu finden.

Habitate

Das Haselhuhn besiedelt struktur- und unterholzreiche, große Wälder mit vielen Lichtungen und Dickungen sowie ausreichend Beerensträuchern in Lagen von 600 bis 1.700 m Seehöhe. Nach der letzten Eiszeit aus der Nadelwaldzone eingewandert, ist es der Art gelungen, in Österreich auch Mischwälder zu besiedeln. Hier benötigt es ein Mosaik aus verschiedenen Sukzessionsstadien des Waldes. Es braucht junge, undurchdringliche Dickungen genauso wie Stangen- und Plenterwälder mit einer reichen, aber nicht zu dicht stehenden Kraut-, Hochstauden- und Zwergstrauchschicht (wie Heidel- und Preiselbeeren). Das Vorkommen von Laubbäumen – besonders von Weide, Hasel, Erle und Eberesche – ist notwendig.

Verschiedene Waldtypen können diese Anforderungen erfüllen: feuchte Niederungswälder ebenso wie trockene Hang- und Bergwälder. Oft besiedelt das Haselhuhn forstlich vernachlässigte, kleine Bauernwälder. Stark durchforsteter Wirtschaftswald hingegen wird gemieden. Jahreszeitlich werden nämlich unterschiedliche Bereiche des Waldes zur Nahrungssuche benötigt. So können im Sommer lockere und jüngere Laubbaumbestände mit gut entwickelter Krautschicht genutzt werden, im Herbst lückige Fichtendickungen und im Winter dichte Nadelholzbestände mit Laubholzanteil.

Das Nest wird sehr gut versteckt auf dem Boden angelegt, gerne unter dichtem Gebüsch und oft am Fuße eines Baumstammes. Dazu scharrt das Weibchen eine Mulde in den Boden und legt nur ein paar Halme und Reisig als Nestumrandung ab.

Das Haselhuhn kann heute durch mehrere zum Teil zusammenwirkende Faktoren gefährdet werden: die Zurückdrängung der Laubhölzer führt dazu, dass potenzielle Nahrung wegfällt, die Einrichtung großflächiger Monokulturen im Rahmen der Intensivierung der Forstwirtschaft und der Rückgang der Niederwaldwirtschaft führen zu flächig-monotonen Hochwäldern, in denen wichtige Strukturen fehlen. Durch die Erschließung mit Forststraßen wird der Wald für WaldarbeiterInnen und FreizeitnutzerInnen geöffnet, die ihrerseits Störungen verursachen können. Weiters können hohe Schalenwildbestände die Verjüngung von Laubhölzern behindern und gleichzeitig die für die Nahrungssuche wichtige Bodenvegetation beeinträchtigen.

Vorkommen in der EU

Das Haselhuhn besiedelt in verschiedenen Unterarten fast die gesamte nördliche Nadelwaldzone Eurasiens, in Europa vorwiegend den Osten und Skandinavien. In Mitteleuropa bewohnt es fast ausschließlich Bergregionen – von einem kleinen Reliktvorkommen in den Pyrenäen abgesehen. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich von den belgischen Ardennen aus ostwärts über die Mittelgebirge im Westen Deutschlands und Tschechiens, die Karpaten, die Alpen bis in den Balkan. Der europäische Bestand wird auf rd. 2 Mio. bis 3,5 Mio. Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist das Haselhuhn ein verbreiteter Brutvogel des Alpen- und Voralpengebietes, der von Vorarlberg ostwärts bis in den südlichen Wienerwald vertreten ist. Ein vom alpinen Gebiet getrennter Vorkommensschwerpunkt liegt im Bereich der Böhmischen Masse im westlichen Waldviertel und im nördlichen Oberösterreich. Darüber hinaus gibt es auch noch weitere Einzelfunde im Bundesgebiet. Der Bestand in Österreich liegt etwa bei 10.000-20.000 Brutpaaren (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Das Haselhuhn ist in 5 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Haselhuhn findet an den linksufrigen Hangwäldern (verschiedene Waldtypen von trocken-warmen Flaumeichenwäldern bis zu Hainsimsen-Buchen-Wäldern) rund um den Buchberg nordwestlich von Spitz an der Donau geeignete Lebensräume.

Das Haselhuhn kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Haselhuhns
- Sicherung und Entwicklung von baumartenreichen Laub- oder Laubmischwäldern (sowohl einschließlich ihrer weichholzreichen Jungdickichte als auch ihrer Alters- und Zerfallsphasen)
- In Wirtschaftswäldern Sicherung und Entwicklung von Waldgebieten mit kleinteiligem Nutzungsmosaik (einschließlich einzelner Flächen mit Niederwaldwirtschaft) zur Bereitstellung verschiedener Waldstadien auf begrenztem Raum
- Sicherung und Entwicklung von generell störungsarmen Waldbereichen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer Waldbewirtschaftung, die ein kleinteiliges und reichstrukturiertes Waldmosaik hervorbringt und auch Alters- und Zerfallsphasen zulässt
- Auflockerung von monotonen Nadelwäldern durch kleine Lichtungen und weichholzreiche Dickungen
- Falls erforderlich Steuerung von Freizeitaktivitäten

A246 Heidelerche (*Lullula arborea*)

© Stephan Sprinz, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Die Heidelerche gehört zur Gruppe der Singvögel. Im Frühjahr erkennt man die Art anhand des charakteristischen Gesangs des Heidelerchenmännchens beim Abstecken seines Reviers. Das flötende, etwas melancholisch klingende Lied wird meist im Flug in großer Höhe (100-150 m) vorgetragen.

Die Heidelerche ist ein Kurzstreckenzieher, der hauptsächlich im westlichen Mittelmeerraum, etwa in Spanien, Südfrankreich und Italien, überwintert. Wenn sie Ende Februar bis Anfang März in ihre Brutgebiete zurückkehren, beginnen sie sofort damit, Brutreviere abzustecken, die sie einschließlich der dazugehörigen Nahrungsflächen auch tatkräftig verteidigen. Dabei kennen und tolerieren benachbarte Männchen einander. Fremde Artgenossen werden heftig vertrieben. Die in monogamer Saisonehe lebende Art beginnt nach der Brutzeit Trupps von bis zu 50 Tieren zu bilden, die bis Ende September/Oktober auf Ansammlungen von 200 Vögeln anwachsen können, um anschließend – wieder einzeln oder in kleineren Trupps – in die Überwinterungsgebiete im Mittelmeergebiet abzuziehen.

Der Nahrungserwerb erfolgt fast ausschließlich auf dem Boden. Speziell zur Brutzeit werden viele Insekten, entweder von der oberen Bodenschicht oder der niedrigen Vegetation abgelesen, wobei vorwiegend Schmetterlingsraupen, Käfer und Blattwespenlarven aber auch kleine Schmetterlinge, Mücken und Fliegen, Heuschrecken, Ameisen, Spinnen, seltener Schnecken und Regenwürmer erbeutet werden. Überwiegend Insektenlarven aber auch Spinnen, Insekten und Kiefernsamen werden für die Jungenaufzucht verwendet. An pflanzlicher Kost frisst die Heidelerche im Frühjahr zarte Spitzen von Gräsern und Getreide, Pflanzenknospen und kleine Blätter, im Herbst hingegen vor allem Samen.

Habitate

Die Heidelerche ist ein Vogel der Waldsteppe und daher in halboffenen Landschaften anzutreffen, wo Wälder oder kleinere Baumbestände in offenes Land übergehen. Wärmebegünstigte, trockene Lagen, wie Hänge, Terrassen und Kuppen werden bevorzugt.

Die Art brütet in verbuschten und mit einzelnen Bäumen bestandenen Trocken- und Halbtrockenrasen, in waldrandnahen Magerwiesen, in waldnahen, biologisch bewirtschafteten Weingärten, in teilweise verbuschten, extensiv genutzten Streuobstwiesen, auf Kahlschlägen und Brandflächen in Kiefernwäldern, in Heideflächen, in lückigen, mageren Mähwiesen, extensiven Viehweiden und terrassierten Äckern in der Nähe von Waldrändern. Die Nester werden am Boden, meist in grasiger Vegetation, und häufig in der Nähe des Waldrandes angelegt.

Wesentlich für die Strukturausstattung des Habitats ist eine ausreichende Anzahl an Warten, etwa Bäumen und Sträuchern, aber auch Pfählen, Zaunpfosten und Leitungsdrähten, die einen guten Überblick über das Revier ermöglichen. Einzelbäumen kommt in diesem Zusammenhang eine ganz besondere Bedeutung zu. Heidelerchenreviere weisen außerdem äußerst vielfältige Strukturen auf: Raine, Gehölze, Brachen, Äcker und Kuppen liegen auf engem Raum beisammen.

Für die Nahrungssuche sind Flächen mit schütterem, niedrigem Bodenbewuchs von zentraler Bedeutung. Flächen mit unter 5 cm hohem Bewuchs und offenem Boden werden Flächen mit hohem Bewuchs deutlich vorgezogen. Bis zu 200 m (ausnahmsweise bis 400 m) vom Nest entfernt liegen die Nahrungsgründe. Heidelerchen bevorzugen Kulturlandflächen mit keinem bzw. reduziertem Pestizideinsatz, da dort das Insektenangebot wesentlich höher ist.

Die Art hat vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutliche Bestands- und Arealverluste in Österreich (wie auch in Gesamteuropa) hinnehmen müssen. Andererseits kam es in den Weinbaugebieten, wie etwa an der Thermenlinie, und an einigen Stellen im Burgenland vor allem im Verlauf der 1990er-Jahre zu deutlichen Bestandszunahmen. Gefährdungen gehen insbesondere von Habitatzerstörungen aus, wie die Rodung von Einzelbäumen, von Feldgehölzen, die Zerstörung von Rainen, den Umbruch von Wiesen oder die Intensivierung der Landwirtschaft mit verstärktem Dünge- und Spritzmitteleinsatz. Aber auch die fortschreitende Verbuschung sowie die Aufforstung von Offenland spielen eine Rolle.

Vorkommen in der EU

Die Heidelerche ist fast ausschließlich in Europa verbreitet, nur im Südosten reicht das Verbreitungsgebiet bis in den nordwestlichen Iran und nach Turkmenistan, im Südwesten nach Nordafrika. In Europa wird der Bestand auf rd. 2,1 bis 4,6 Mio. Brutpaare geschätzt, das entspricht in etwa 90 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich liegt das Hauptverbreitungsgebiet im nördlichen Niederösterreich (Waldviertel), an der Thermenlinie und am Fuße des Leithagebirges. Der gesamte Brutbestand wird aktuell mit etwa 1.100 bis 1.800 Brutpaaren angenommen (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Die Heidelerche ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Aktuell werden 50-75 Brutpaare der Heidelerche für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ angegeben (Stand 2021). Entsprechend der oben aufgezählten Habitatvorlieben dieser Waldsteppen-Art werden im Gebiet unterschiedliche Biotope besiedelt: einerseits die überwiegend donaunahen Weinbaugebiete der Wachau von Loiben über Weißenkirchen und dem Spitzer Graben bis nach Willendorf und andererseits die Hochlagen rund um den Jauerling, wo durch Böschungen, Feldraine und Hecken gut strukturierte, sonnenexponierte Wiesen- und Feldlandschaften vorhanden sind.

Die Heidelerche kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population der Heidelerche (eine Brutpopulation von 50-75 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung der offenen (d.h. nicht verbuschenden bzw. „verwaldenden“) und auch von Weingärten dominierten Kulturlandschaft entlang des Donautales
- Sicherung und Entwicklung von strukturreichen Weinbaugebieten mit eingestreuten Magerstandorten wie Trockenrasen, mageren Wiesen, Trockensteinmauern und einer ausreichenden Anzahl von Einzelbäumen, Rainen sowie kleinen Brachen
- Sicherung und Entwicklung von strukturreichen Feldlandschaften mit eingestreuten Sonderstandorten wie Trockenrasen und mageren Wiesen und einer ausreichenden Anzahl von Strukturelementen wie Einzelbäumen, Heckenzügen, Böschungen und Rainen
- Sicherung und Entwicklung einer extensiven Landwirtschaft im Gebiet (v.a. eines weitgehend pestizidfreien Weinbaus zur Sicherstellung der Nahrungsgrundlage einer Vielzahl von Tierarten, aber auch zur Sicherung von Magerwiesen bzw. Halbtrockenrasen)

Erhaltungsmaßnahmen

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung des (extensiven) Weinbaus, Verringerung der örtlich vorhandenen Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) in der Wachau infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung, Mahd oder Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (besonders weitgehend pestizidfreie Bewirtschaftung mit geringem Düngerniveau im Weinbau, aber auch düngerarme Bewirtschaftung des Grünlandes), damit gleichzeitig Förderung einer reichhaltigen Insektenwelt als Nahrungsbasis für die Heidelerche und viele andere Vogelarten
- Aktive Pflege der Trockenrasen (inkl. Halbtrockenrasenböschungen) und der Trockensteinmauern in der Weingartenlandschaft
- Erhaltung und – so von der Strukturausstattung her erforderlich – punktuelle Neupflanzung von Einzelbäumen (v.a. landschaftscharakteristische Hochstamm-Obstbäume) als wichtige Habitatstrukturen und Kulturlandschaftselemente in den Weinbaugebieten

A238 Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

© Charles J. Sharp, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Im Frühling steckt der Mittelspecht seine Reviergrenzen mit Rufen die wie ein „kvää, kvää, kvää, kvää...kvää, kvää...kvää“ klingen und etwas unregelmäßig, durch Pausen unterbrochen, vorgetragen werden, ab. In Österreich kommen fünf schwarz-weiß gefärbte Spechtarten mit weißen Schulterflecken vor. Der Mittelspecht ist deutlich kleiner als der Bunt-, Weißrücken- und der Blutspecht, jedoch wiederum größer als der nur sperlingsgroße Kleinspecht. Der Mittelspecht trommelt nur selten und er ist rastlos im Verhalten. Anhand seines vollständig roten Scheitels und seinen stärker gestrichelten Flanken kann er leicht von den Altvögeln der anderen Arten unterschieden werden.

Der Mittelspecht ist wie alle schwarz-weißen Buntspechte ein „Baumspecht“, der zur Nahrungssuche einen Baum bodennah anfliegt und dann den Stamm ruckartig bergauf klettert. Seine Zehen sind zum senkrechten Klettern an den Baumstämmen besonders gut geeignet, da zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten greifen. Die Schwanzfedern besitzen besonders steife und schnell regerationsfähige Federkiele, die zur Abstützung dienen und dem Specht bei der Nahrungssuche und beim Rasten dienen.

Im Gegensatz zum Buntspecht, der bei seinem Nahrungserwerb hauptsächlich „Hackspecht“ ist und mit kräftigen Schnabelhieben tiefe Löcher ins Holz hämmert, erweist sich der Mittelspecht mit seinem schwächer ausgebildeten Schnabel eher als „Suchspecht“. Das ganze Jahr über erbeutet er durch „Stochern“ in Ritzen und Rinden Insekten oder er sammelt die Nahrung einfach von Zweigen und Blättern ab – eine Methode, die vor allem im Frühling und Sommer und zur Ernährung der Jungvögel an Bedeutung gewinnt. Im Frühling spielt auch Saftlecken aus Hainbuchen oder Birken eine gewisse Rolle. Hasel- und sonstige Nüsse, die

er gelegentlich zu sich nimmt, werden in vorgefundenen Rissen und Spalten („Vorschmieden“) bearbeitet.

Der standorttreue Mittelspecht ist in vielerlei Hinsicht weniger anpassungsfähig an seine Umwelt als der Buntspecht. Durch seine vorwiegend auf Insekten und hier vor allem auf kleine Käfer und Ameisen spezialisierte Ernährung (kaum pflanzliche Nahrung) ist er wesentlich stärker an Wälder mit grobborkigen Bäumen und morschem Holz und hier vor allem an größere Eichenwälder gebunden. In den Rinden und Ritzen von Bäumen mit borkenrissiger Rinde und in Totholz aller Art ist das nötige Nahrungsangebot – eine ausreichend große Anzahl an Insekten – gegeben, um auch lange Winter überstehen zu können. Der Buntspecht hingegen kann in verschiedenen Wäldern und baumbestandenen Kulturlandschaften leben, da er durch die Anlage von Schmieden und seine Ernährungsweise in der Lage ist, im Winter auf Fichten- und Kiefernzapfen zurückzugreifen bzw. mit seinem kräftigeren Schnabel auch tiefer im Holz lebende Insektenlarven zu erreichen.

Habitate

Der Mittelspecht besiedelt Laubmischwälder mit einem hohen Anteil an grobborkigen Baumarten und damit in erster Linie Eichenwälder (v.a. Eichen-Hainbuchenwälder, Zerreichenwälder und Auenwälder mit Traubeneichen). Mancherorts werden auch Waldbestände ohne Eichenvorkommen angenommen, wenn ausreichend andere grobborkige Baumarten (etwa alte Weiden, Erlen oder Eschen) im Bestand vorkommen. Auch alte Streuobstwiesen und Parks, die an für den Mittelspecht geeignete Wälder anschließen, können von ihm genutzt werden. Vorausgesetzt die Baumbestände haben ein gewisses Alter erreicht, Wälder unter 80-100 Jahren werden nicht besiedelt. Weiters ist wichtig, dass die Wälder eine gewisse Mindestgröße haben bzw. dass kleinere Wälder nicht zu weit von der nächsten Mittelspechtpopulation entfernt sind, damit es zu keinen isolierten Beständen kommt.

Der Mittelspecht nutzt zur Nahrungssuche zu allen Jahreszeiten bevorzugt Eichen (50-80 %), danach auch Hainbuchen und Eschen. Im Winter wird vor allem der untere Kronenbereich, seltener der Stamm abgesucht, im Sommer mehr der obere Kronenbereich. Um der Konkurrenz mit dem Buntspecht zu entgehen, werden vom kleineren und leichteren Mittelspecht dabei auch dünnere Zweige nach Nahrung abgesucht. Selten jagt er im Flug oder sucht die Nahrung auf dem Boden.

Totholz in den Brutgebieten kommt als Nahrungslieferant vor allem im Winter eine große Bedeutung zu. Totholz erhöht den Strukturreichtum und das Nahrungsangebot an Insekten im Wald. Auch zur Anlage von Bruthöhlen ist Alt- und Totholz am besten geeignet. Der Mittelspecht legt die meisten Bruthöhlen in abgestorbenen Laubbäumen oder -baumteilen an. Sie liegen zumeist höher als Buntspechthöhlen und oft auch in schwächeren Bäumen oder Baumteilen, wahrscheinlich um Konkurrenten aus dem Weg zu gehen. Häufiger als andere Spechtarten bauen Mittelspechte ihre Bruthöhlen auch in starke, oft auch fast waagrechte Seitenäste.

Die spezialisierte Art hat in den letzten Jahrhunderten durch forstliche Intensivierung, durch die generelle Verkürzung der Umtriebszeiten und die Aufgabe von Eichenwertholzkulturen in Mitteleuropa an Lebensraum verloren. Gefährdungen gehen insbesondere von der weiteren Abnahme der Eichenwaldfläche – einerseits durch das sogenannte Eichensterben und andererseits durch Nutzungsumstellung – aus. Auch die Anpflanzung von Pappelmonokulturen in Auenwäldern kann für diese Art problematisch sein.

Vorkommen in der EU

Der Mittelspecht ist in der Laubwaldzone von Westeuropa bis nach Russland verbreitet, wobei der Großteil seines Verbreitungsgebietes in Europa liegt. Hier ist er von Nordwestspanien und Frankreich über die Laubwaldgebiete Mittel- und Osteuropas östlich bis Weiß- und Südrussland verbreitet. Er fehlt auf den großen Mittelmeerinseln und besiedelt nur lokal Südfrankreich, Italien, den Balkan bis zum Peloponnes und die Türkei. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 401.000-695.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht ca. 95 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Mittelspecht nur in den Laubmischwäldern des klimatisch begünstigten Ostens in Ober- und Niederösterreich, Wien und im Burgenland, in Teilen des niederösterreichischen Alpenvorlandes und in den Mur-Auen häufig. Im Waldviertel, im Alpenvorland und im waldärmeren Osten Niederösterreichs sowie am Bodensee brütet er nur lokal. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.600-4.300 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Mittelspecht ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Hauptvorkommen des Mittelspechts liegen in den Auwäldern (Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0)) der wärmeren Tallagen bzw. den Labkraut-Eichen-Hainbuchenwäldern (LRT 9170) und eichendurchsetzten Buchenwäldern der Hanglagen; die höheren Lagen am Jauerling mit Nadel- bzw. Nadel-Mischwäldern sind nicht als Mittelspechtlebensraum geeignet. Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 130-260 Brutpaare angegeben (Stand 2021).

Der Mittelspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Mittelspechts, eine Brutpopulation von 130-260 Brutpaaren soll erhalten bleiben
- Sicherung des hohen Laubholz-, und hier besonders des Eichenanteils in den Wäldern des gesamten Gebietes
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil (zur Bruthöhlenanlage)
- Sicherung und Entwicklung eines Mosaiks aus derartigen eichenreichen Altholzzellen

Erhaltungsmaßnahmen

- Langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils in der Wachau durch geeignete Forstpolitik, insbesondere Erhaltung von eichendurchsetzten Mischwäldern (z.B. die verschiedenen Eichenwaldtypen, aber auch die weit verbreiteten Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170)
- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen

A338 Neuntöter (*Lanius collurio*)

© Peter Buchner

Kurzbeschreibung

Neuntöter, Rotrückenwürger, Dorndreher – drei martialische Namen für ein und denselben Singvogel, der nur wenig größer als ein Sperling ist. Sie beschreiben aber eigentlich nur die ausgeprägte „Sparsamkeit“ des Vogels, der gerne Nahrungsvorräte anlegt. An warmen und trockenen Tagen jagt er mehr Beute, als er zunächst fressen kann. Diese Reserve spießt er auf einem Dorn, etwa dem eines Weißdorns, einer dünnen Zweigspitze oder einem Stacheldraht auf und lagert die Beute. Diese Nahrungsvorräte nutzt er dann an kalten und nassen Tagen, an denen kaum Insekten zu finden sind. Außerdem kann eine aufgespießte Beute auch einfacher bearbeitet werden.

Seinem abwechslungsreichen Speiseplan gemäß erbeutet er hauptsächlich (große) Insekten wie Libellen, Käfer, Hummeln und Heuschrecken, aber auch Regenwürmer, Spinnen, Asseln und Tausendfüßler werden gefressen. In Mäusejahren oder bei schlechtem Insektenangebot werden auch junge Feld- und Erdmäuse, Spitzmäuse oder Vogeljunge gefangen. Bei der Jagd stürzt er meist von einer Warte, von freistehenden Ästen, Leitungen, Baumspitzen oder Zäunen im Stoßflug auf den Boden. Er kann aber auch große Insekten im Flug erbeuten.

Durch seine auffällige Nahrungssuche ist der Neuntöter in seinem offenen bis halboffenen, von vielen Hecken durchzogenen Brutgebiet leicht zu entdecken. Das Männchen zählt mit seinem rotbraunen Rücken, dem grauweißen Kopf, der rosa getönten Unterseite und der auffälligen schwarzen „Banditenmaske“ zu den attraktivsten Vögeln der Heckenlandschaft. Das Weibchen ist unauffälliger gefärbt: insgesamt erscheint sie braun, die grauen und hellrosa Farbpartien fehlen und die Unterseite ist wie auch bei den Jungvögeln auf hellem Untergrund zart quergewellt.

Neuntöter überwintern im östlichen und südlichen Afrika von Uganda und Kenia bis in den Norden und Osten Südafrikas. Erst ab Ende April kommen sie in die heimischen Brutgebiete zurück, wobei die Vögel sofort ihre Reviere beziehen und diese, wie auch im Winterquartier, verteidigen. Die Territorialität nimmt aber mit fortschreitender Brutsaison ab.

Habitate

Der wärmeliebende Neuntöter besiedelt sonnige, klimatisch begünstigte, offene und halboffene Landschaften, die mit dornigen Büschen, Sträuchern oder Hecken gegliedert sind, deren Deckungsgrad 50 % aber nicht überschreitet. Er nutzt die Sträucher als Nistplatz, als Aussichtspunkte, um sein Revier überblicken und verteidigen zu können, und als Jagdansitz. Günstige Lebensräume für Neuntöter sind verbuschende Mager-, Halbtrocken- und Trockenrasen, strukturreiche Weingärten, Brachen, Weiden, von Hecken umgebene Mähwiesen, verbuschende Streuobstwiesen, stellenweise auch Kahlschläge, Windwürfe, Aufforstungsflächen sowie verbuschte Bahndämme, Böschungen, Bach- und Kanalränder, Straßen- und Wegränder.

Sein Nest baut der Neuntöter vorwiegend in niedrige, dornige Sträucher, manchmal aber auch in Bäume, z.B. junge Fichten. Es kommt dabei nicht so sehr auf die Strauchart an, sondern auf die Strukturen, die der Nistplatz bietet, wie Dichte der Vegetation, Einsehbarkeit und Erreichbarkeit, geeignete Strukturen, um das Nest einbauen zu können und um vor Räubern Schutz zu bieten. Bei gutem Angebot an dornigen Sträuchern werden die Nester vorwiegend in Heckenrosen, Brombeeren, Weiß- und Schlehdorn angelegt.

Für das Nahrungshabitat ist neben einem ausreichenden Insektenangebot auch die Erreichbarkeit der Nahrung von entscheidender Bedeutung. Da der Neuntöter überwiegend Insekten auf dem Boden fängt, ist eine schüttere und/oder niedrige Bodenvegetation wichtig, damit er die Beute auch findet und nutzen kann. Ideale Nahrungshabitate sind insektenreiche Weingärten und kurz gemähte oder beweidete Wiesen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, genügen schon einige, wenige Büsche, eine kleinere Gebüschgruppe oder eine Hecke zur Ansiedlung. Nahrung wird in unmittelbarer Umgebung zum Nest gesucht.

Obwohl die bei uns weit verbreitete Art lokal von Extensivierungen wie Flächenstilllegungen, Brachen und dem Schutz von Landschaftselementen profitiert, zeigen manche Untersuchungen starke Bestandsschwankungen und mancherorts auch Rückgänge des Neuntöters auf. Gefährdungen gehen insbesondere von einer Intensivierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Beseitigung einzelner Büsche und Ruderalflächen, Rodung von Hecken, Umbruch von Magerrasen) aus. Möglicherweise ist auch erhöhter Düngereinsatz ein Problem, da die Bodenvegetation dadurch schneller dicht und hoch wird, wodurch die Nahrungshabitate an Qualität verlieren. Klimatische Faktoren wie kühle, feuchte Sommer können sich ebenfalls auf Bruterfolg und Sterblichkeit der Art auswirken.

Vorkommen in der EU

Der Neuntöter ist von Westeuropa bis in den Osten des westsibirischen Tieflandes verbreitet. Südöstliche Populationen sind von der Türkei bis zum Kaspischen Meer zu finden. In Europa ist die Art weit verbreitet, fehlt aber aktuell auf den Britischen Inseln, in der Nordhälfte Skandinaviens und auch im überwiegenden, südlichen und zentralen Teil Spaniens und Portugals sowie auf Kreta und Zypern. Der europäische Bestand wird auf 8.200.000-13.000.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa 60 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Der Neuntöter ist in Österreich außerhalb der Alpen ein weitverbreiteter Brutvogel. Innerhalb der Alpen besiedelt er die Haupt- und größeren Seitentäler, auf klimatisch begünstigten Hanglagen sogar bis 1.400 m Seehöhe. Der gesamte Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 25.000-40.000 Brutpaaren angenommen (BirdLife Österreich, 2019). Der Großteil der österreichischen Bestände findet sich in Niederösterreich.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Neuntöter ist in 16 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die offenen Weinbaukomplexlandschaften sind aufgrund ihrer Hanglage meist kleinteilig und reich strukturiert. Die Offenlandflächen der Hochlagen und rund um den Jauerling sind meist durch Böschungen, Feldraine und Hecken gut strukturierte Wiesen- und Feldlandschaften. Dies sind gemeinsam mit einem großteils wärmegetönten Klima gute Habitatvoraussetzungen für den Neuntöter. Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 90-150 Brutpaare angegeben (Stand 2021).

Der Neuntöter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Neuntöters (eine Brutpopulation von 90-150 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung oder Entwicklung der reich strukturierten Weinbaulandschaften in der Wachau und der Offenlandflächen der Hochlagen mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Ruderalflächen, Brachen, Ackerraine)
- Sicherung oder Entwicklung von größeren Trocken- und Magerrasenkomplexen
- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft (Weinbau, Grünland- und Ackerwirtschaft)

Erhaltungsmaßnahmen

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung eines extensiven Weinbaus, Verringerung einer allfälligen Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) in den Hanglagen der Wachau infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung, Mahd oder Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Aktive Pflege bzw. Bewirtschaftung (z.B. Beweidung) von Trocken- und Magerrasenkomplexen
- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (sowohl im Weinbau als auch in der Grünlandwirtschaft, Einschränkung bei der Verwendung von Spritz- und Düngemitteln, Maßnahmen zur zeitlichen Auffächerung der Mahd)
- Belassen von reich strukturierten Offenlandschaften (bzw. deren Wiederausstattung) mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Ruderalflächen, Brachen, Ackerraine), die nicht nur Niststandorte für den Neuntöter bieten, sondern auch zahlreiche Insekten anlocken und damit Nahrung, Sichtschutz und Brutplätze für eine große Anzahl weiterer Vogelarten bieten

A223 Raufußkauz (*Aegolius funereus*)

© Bouke ten Cate, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Raufußkauz ist eine kleine, heimische Eulenart, die fast ausschließlich in der späten Dämmerung und in der Nacht aktiv ist. Tagsüber versteckt sich der Kauz im dichten Astwerk von Nadelbäumen vor seinen Feinden. So groß wie eine Amsel, aber etwas massiger, ist er, ebenso wie der Sperlingskauz, ein reiner Waldbewohner. Der Raufußkauz hat einen ausgeprägten runden Schleier – so wird der bei allen Eulen mehr oder weniger ausgebildete, rund um die Augen angeordnete Federkranz, der die akustische Orientierung unterstützt, genannt – und durch die breiten, weißen „Brauen“ wirkt seine Miene leicht erstaunt und neugierig. Am besten kann die nachtaktive Art aber nicht durch Beobachten, sondern durch Vernehmen ihres markanten Rufs, der ein bisschen an den Ruf des Wiedehopfs erinnert, festgestellt werden: schnelle Serie von 5-8 tief beginnenden in Ton und Tempo ansteigenden „po-po-po-po-po“.

Wie alle Eulen hat auch der Raufußkauz besonders lichtempfindliche, große Augen. Die fehlende Beweglichkeit dieser Sinnesorgane wird durch eine besondere Gelenkigkeit der Halswirbelsäule ausgeglichen. Eulen können ihren Kopf mühelos bis auf den Rücken und noch weiter herumdrehen oder so stark in den Nacken legen, dass der Schnabel senkrecht nach oben zeigt. Für ihr Leben in der Dunkelheit ist aber auch ihr hoch entwickelter Gehörsinn von Nutzen.

Der Raufußkauz verlässt sich bei der Jagd hauptsächlich auf sein Gehör und kann auch eine unter dichtem Laub raschelnde Maus schlagen, ohne sie vorher gesehen zu haben. Er kann sie sogar auf über 20 m Entfernung genau ausmachen und anpeilen.

Da die Verdauungssäfte der Eulen weder Fell bzw. Federn noch Knochen der Beutetiere angreifen, ballen sich die unverdaulichen Reste im Magen zusammen und werden später als Gewölle wieder ausgewürgt. Diese Gewölle können später untersucht und dadurch das Nahrungsspektrum der einzelnen Eulenarten festgestellt werden. So haben Gewölleanalysen bei Raufußkäuzen gezeigt, dass sie zur Brutzeit fast ausschließlich Kleinsäuger fressen, wobei Wühlmäuse am häufigsten, Spitzmäuse und Echte Mäuse seltener genommen werden. In unterschiedlichen Jagdgebieten können je nach Angebot aber durchaus verschiedene Tierarten erlegt werden. So sind Gegenden bekannt, wo Vögel einen großen Anteil des Speiseplans stellen, womit die Art ein ähnliches Beutespektrum wie der Sperlingskauz aufweist.

Habitate

Als Vogel der nordeuropäischen Nadelwaldzone besiedelt der Raufußkauz, ähnlich wie der Sperlingskauz, reich strukturierte ältere Nadelwälder (Fichte, Kiefer, Tanne) mit geringem Laubholzanteil bis zu reinen Buchenwäldern mit einzelnen Nadelholzgruppen als Sichtschutz für den Tagesaufenthalt. Der Vogel ist also an keine Waldgesellschaft im engeren Sinn gebunden und auch die Höhenlage spielt keine Rolle. Entscheidend ist das Vorhandensein geeigneter Höhlenbäume in Kombination mit deckungsreichen Tageseinständen in unmittelbarer Nähe zur Bruthöhle (als Schutz etwa vor dem Habicht) sowie ein ausreichendes Nahrungsangebot.

Als Bruthöhlen werden fast ausschließlich Schwarzspechthöhlen angenommen, Bunt- und Grünspechthöhlen sind zu klein. Da der Schwarzspecht in Mitteleuropa die Rotuche als Brutbaum bevorzugt, befinden sich auch die meisten Raufußkauznester in dieser Baumart. Der Nistplatz liegt dabei meist im Waldesinneren, seltener am Waldrand und in freistehenden Bäumen.

Zur Nahrungssuche benötigt der Kauz unterholzfreie offene Flächen mit reicher Kleinsäugerfauna, wobei Kahlschläge und Sturmwurfflächen gerne genutzt werden. Zur Ansitzjagd benötigt er Äste und Wurzeln, die sich von wenigen Dezimetern bis zu acht Metern über dem Boden befinden können.

Eine potenzielle Gefährdung der Art stellt die Intensivierung der Forstwirtschaft dar, wenn durch verkürzte Umtriebszeiten der Altholzbestand und damit die Höhlenbäume reduziert werden.

Vorkommen in der EU

Der in den Wäldern von Nordeuropa über Eurasien bis in die gemäßigten Zonen Nordamerikas verbreitete Raufußkauz kommt in Europa von Skandinavien über die französischen Westalpen bis auf den Balkan vor und im Osten bis zum Ural. Die Art ist in Mittel- und Südeuropa vor allem in Gebirgsgegenden mit ausgedehnten Waldbeständen anzutreffen. Der Bestand wird in Europa auf 94.500-235.500 Brutpaare geschätzt, das entspricht in etwa einem Viertel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich besiedelt der Raufußkauz hauptsächlich ausgedehnte Nadelmischwälder in der subalpinen und montanen Höhenstufe, wobei in den Nadelmischwäldern auch (Buchen-)Altholzinseln vorhanden sein müssen. Im Waldviertel besiedelt der Kauz auch tiefere Lagen. Der österreichische Brutbestand beläuft sich heute auf 2.000-3.000 Paare (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Raufußkauz ist in 6 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 3-5 Brutpaare des Raufußkauzes angegeben (Stand 2021). Wie beim verwandten Sperlingskauz kommen für den Raufußkauz lediglich die höher gelegenen Nadelwälder der Wachau und des Jauerlings als Lebensraum in Betracht. Wichtig für das Vorkommen des Raufußkauzes ist das durch den Schwarzspecht geschaffene Höhlenangebot.

Der Raufußkauz kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

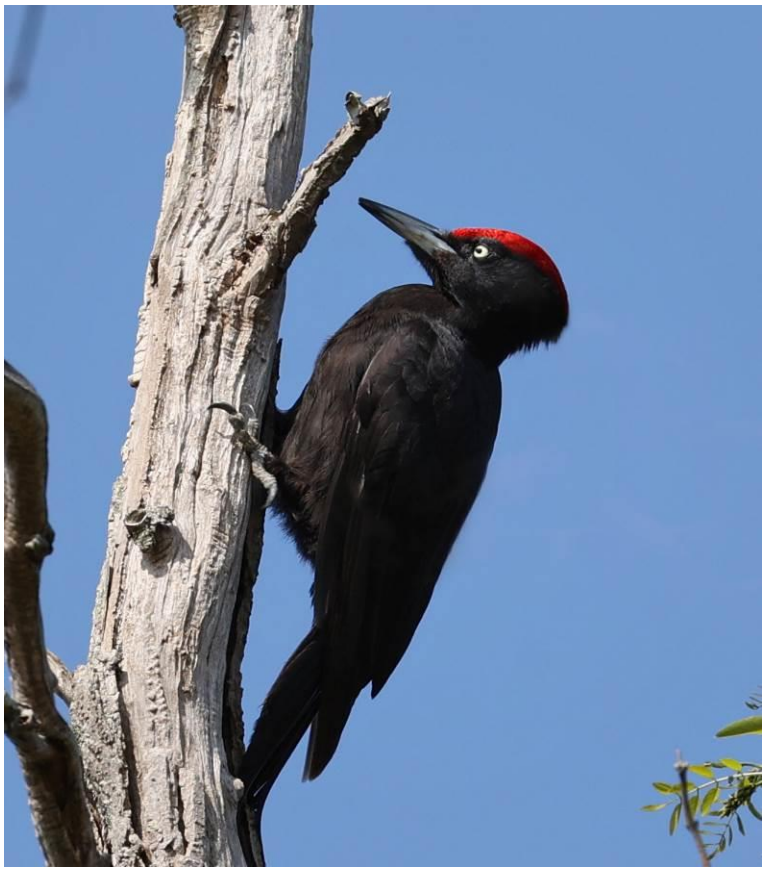
Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer kleinen (Teil-)Population des Raufußkauzes (im Anschluss an die wesentlich größere Waldviertelpopulation)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Bestände (d.h. einen gewissen Flächenanteil an der Alters- und Zerfallsphase), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit hohem Totholzanteil und reichlichem Angebot an Bruthöhlen

Erhaltungsmaßnahmen

- Aufrechterhaltung und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (besonders kleinräumig differenzierte Verjüngungsverfahren zur Förderung reich strukturierter Bestände)
- Förderung bzw. Schaffung von Altholzzellen (z.B. Außernutzungsstellung von Teilflächen, v.a. mit hohem Buchenanteil)

A236 Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)



© Clément Bardot, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Schwarzspecht ist die größte heimische Spechtart. Ein von weitem hörbares, klagendes „kliööh“ ist der Standortruf des Schwarzspechtes. Eine laute und weithin hörbare (je nach Geländeform bis zu 1 km) Rufreihe „krrü-krrü-krrü…“ lässt der Schwarzspecht bei Ortsveränderungen hören.

Erst aus der Nähe ist zu erkennen, dass der Schwarzspecht nicht zur Gänze schwarz gefärbt ist; beim Männchen ist der gesamte Scheitel rot, das Weibchen hat nur einen roten Hinterhauptfleck. Auch ohne den Schwarzspecht zu sehen, kann er in Wäldern indirekt nachgewiesen werden: charakteristisch sind die längs-ovalen Hackspuren (mehr als 15 cm hoch) mit teils recht groben und langen Spänen, oft bodennah in bereits leicht morschen Baumstämmen bzw. -stümpfen.

Während der Paarungszeit im März und April ist weithin das kraftvolle laute Trommeln zu hören, das durch schnelle Schnabelschläge auf einen Resonanzkörper (vornehmlich trockene Äste) entsteht. Es dient auch als akustisches Unterscheidungsmerkmal, dasihn von anderen Spechtarten unterscheidet: die Trommelfrequenz ist niedriger und klingt damit tiefer als bei anderen Spechtarten. Auch Weibchen trommeln, jedoch seltener und weniger intensiv.

ForscherInnen haben ausgerechnet, dass der Schwarzspecht beim Bau einer Höhle bis zu 170.000-mal ins Holz hacken muss. Das kann der Schwarzspecht nur aufgrund morphologischer Besonderheiten und Anpassungen leisten. So wiegt sein Gehirn nur zwei bis vier Gramm und ist in besonders verstärkte Schädelknochen gebettet.

Schwarzspechte zimmern jährlich mehrere Höhlen, wobei neben der eigentlichen Bruthöhle auch noch mehrere Schlafhöhlen angelegt werden. Deswegen und aufgrund seiner Größe

hat der Schwarzspecht im Ökosystem Wald eine wichtige Schlüssel-Funktion: er schafft für viele Höhlenbewohner egal, ob Vögel, Insekten (z.B. Hornissen und soziale Bienen) oder Säugetiere (z.B. Fledermäuse, Eichhörnchen, Siebenschläfer und andere Bilche sowie Baummarder) Wohnraum. Die überzähligen verlassenen Höhlen werden von anderen Tierarten genutzt. Viele höhlenbrütende Vogelarten benötigen die Höhlen des Schwarzspechtes, da sie keine eigenen bauen können und in den häufig intensiv forstwirtschaftlich genutzten Wäldern keine trockenen oder toten Bäume erhalten bleiben, in denen natürliche Baumhöhlen in entsprechender Anzahl und Größe entstehen. So ist die höhlenbrütende Hohltaube in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft regelrecht auf den Schwarzspecht angewiesen; daneben nutzen viele weitere Vogelarten die Schwarzspechthöhlen, z.B. Raufußkauz, Sperlingskauz, Waldkauz und Dohle.

Habitate

Der Schwarzspecht bewohnt unterschiedlichste Waldtypen von Nadel-, über Laub- bis zu Mischwäldern. Vorteilhaft ist es, wenn die Wälder nicht zu dicht und durch Wiesen oder Lichtungen aufgelockert sind, damit ein freier Anflug an den Brutbaum gewährleistet ist. Zur Anlage seiner Nist- und Schlafhöhlen benötigt der Schwarzspecht Altholzbestände, die mindestens 100 Jahre alt sind, je nach Baumart können aber auch jüngere Bestände bei ausreichendem Brusthöhendurchmesser – mind. 36-40 cm – angenommen werden. In der Regel werden aber erst Bäume ab einem Durchmesser von 40-50 cm genutzt.

Seine Höhlen baut der Schwarzspecht in äußerlich noch gesund erscheinenden Bäumen, meist in einer Höhe zwischen 8 und 25 m. In Mitteleuropa nutzt er dafür am liebsten dicke, geradwüchsige Rotbuchen, die auch bis in größere Höhen astfrei sind. Geeignete Bäume finden sich daher am ehesten in Buchen- bzw. Laubmischwäldern. Von den Nadelbäumen nimmt er gern Kiefern (seltener Tannen, Fichten und Lärchen) als Brutbäume an, wenn sie einen genügend dicken und astfreien Stamm haben. Die Brutbäume werden mitunter einige Jahre hintereinander verwendet.

Wie bei anderen Spechten auch, geht die größte Gefährdung von der Intensivierung der Forstwirtschaft aus (Verkürzung der Umtriebszeiten und dadurch Verringerung des Altholzanteils sowie des Höhlenangebots, Anlage flächiger Fichtenmonokulturen, usw.).

Vorkommen in der EU

Der Schwarzspecht ist in Europa weit verbreitet, mit einer im Großen und Ganzen als stabil bis leicht positiv bewerteten Bestandssituation. Dabei finden sich gegen Osten (Russland) die größten Bestände. Der europäische Bestand wird auf 620.000-1.135.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa einem Drittel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Schwarzspecht ein weit verbreiteter Brutvogel, er kommt in fast allen bewaldeten Landschaftsteilen vor und fehlt nur in besonders waldarmen Landschaften. Im Bergland steigt er bis zur geschlossenen Waldgrenze. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 12.000-18.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Schwarzspecht ist in 15 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ weist mit seinen großen (Hang-)Waldgebieten (hauptsächlich Laub- und Laubmischwald) eine großflächige Eignung für diese Spechtart auf (hier vor allem die buchenreichen Altholzbestände). Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 45-65 Brutpaare angegeben (Stand 2021).

Der Schwarzspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Schwarzspechts (eine Brutpopulation von 45-65 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils (v.a. der Buchenbestände) sowohl in den Hangwaldbereichen als auch in den Oberhang- und Plateaulagen
- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten (insbesondere in Buchen-Altholzinseln wäre eine Erhöhung der Umtriebszeiten auf über 200 Jahre wünschenswert) und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Weitgehende Berücksichtigung von Höhlenbäumen bei Forstarbeiten, da Schwarzspechthöhlen auch für zahlreiche andere gefährdete Arten, wie etwa Raufußkauz, Hohltaube, Dohle, aber auch für Bilche und Fledermäuse wichtig sind

A030 Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Zurückgezogen in urwüchsigen und wasserreichen Wäldern, weitab von menschlichen Siedlungen und frequentierten Wegen, lebt der Schwarzstorch, ein recht scheuer Vogel, der schon bei kleinen Störungen vor dem Menschen flüchtet. Etwas kleiner als der Weißstorch, ist er bis auf die reinweiße Unterseite schwarz gefärbt mit metallisch grünem und purpurnem Glanz. Sein roter Schnabel und die roten Beine sind schon aus großer Entfernung zu erkennen.

Es ist nicht einfach, einen Schwarzstorch aus der Nähe zu beobachten. Den größten Teil seines Lebens verbringt der Schwarzstorch im Schutz und der Deckung des Waldes. Am ehesten kann er beim „Paar-Kreisen“ zu Beginn der Brutzeit beobachtet werden oder auch beim Flug über Waldwiesen. Vom Nest lässt der Schwarzstorch leise wimmernde Rufe hören und er klappert auch, aber seltener als der Weißstorch.

Europäische Schwarzstörche sind Zugvögel, die den Winter vorwiegend im tropischen Ostafrika verbringen. Dabei überqueren Schwarzstörche gelegentlich auch das offene Mittelmeer, da sie – schmalflügeliger als die Weißstörche – nicht so auf den Segelflug angewiesen sind wie jene. Trotzdem bevorzugen auch die Schwarzstörche die Land-Route über den Bosporus, wo sie sich gelegentlich großen Greifvögeln im Zug anschließen.

Mitte bis Ende März kommen die Störche zu ihren angestammten Brutplätzen zurück. Da beide Partner standorttreu an langjährigen Brutrevieren festhalten, entsteht wie beim Weißstorch eine scheinbare „Dauerehe“. Ihre Streifgebiete sind sehr groß: 50-100 km² um den Nestbereich werden im Laufe eines Jahres immer wieder nach Nahrung abgesucht, gegen Eindringlinge verteidigt wird aber nur der engere Horstbereich. Obwohl auch mehrere Nester

im gleichen Revier Jahr für Jahr sozusagen als Wechselhorste verwendet werden, erreichen die einzelnen Nestburgen mit der Zeit stattliche Ausmaße. Nach der Brutsaison ziehen die Schwarzstörche ab August bis in den September hinein wieder in den Süden, einzelne Vögel werden aber auch noch im Oktober in Mitteleuropa beobachtet.

Habitate

Als echter Waldbewohner bewohnt der Schwarzstorch ausgedehnte, möglichst ursprüngliche und störungsarme Hochwaldgebiete. Sowohl Laub- als auch Nadelwälder im Flach-, Hügel- und Bergland werden besiedelt; dabei aber werden strukturreiche, durch Lichtungen, Waldwiesen, Bachtäler, Teiche und feuchte Wiesen aufgelockerte Wälder bevorzugt, da diese Lebensraumelemente wichtig für die Nahrungssuche sind.

Für die Horstanlage wählt der Schwarzstorch große, mächtige Bäume in Altholzbeständen von mindestens 80-100 Jahren aus. Das Nest wird auf einem Baum zumeist recht hoch in einer kräftigen Astgabel errichtet. Der Abstand zu den nächsten Bäumen soll groß und die Krone gut geschlossen sein. Andererseits muss der Vogel aufgrund seiner Größe auch eine angemessene Einflugschneise vorfinden, daher legt er den Horst auch gerne neben einer Lichtung oder in einem Baum an, der die anderen an Höhe überragt. In Österreich werden vor allem Kiefern als Horstbäume genutzt, gefolgt von Rotbuche und Fichte. Gelegentlich werden Horste auch auf Felsen errichtet.

Bei der Jagd watet der Schwarzstorch oft im Wasser, wo er in klaren Waldbächen, -tümpeln und -teichen mittelgroße Fische (10-25 cm) und Amphibien erbeutet. Feuchte Wiesen werden nach Heuschrecken, Fröschen und Mäusen abgesucht. Auch Käfer und Hautflügler zählen zu seiner Nahrung, die meist nicht weiter als 5 km vom Nest entfernt gesucht wird. Aber auch Nahrungsflüge bis zu 10 km sind bekannt. Die Jagdgründe liegen aber entweder im geschlossenen Wald, in Lichtungen oder am Waldrand. Offene Ackerflächen werden nur sporadisch aufgesucht.

Potenzielle Gefährdungen für die Art resultieren einerseits aus forstwirtschaftlichen Eingriffen wie Schlägerungen, Forststraßenbau, Verkürzung der Umtriebszeiten und Anlage von Monokulturen und andererseits aus dem Verlust ihrer Jagdgründe durch Drainagierung von Feuchtwiesen, die Verbauung von Bächen und die Abstockung von bachbegleitenden Gehölzen, die als Sichtschutz dienen. Manche Brutverluste sind durch menschliche Störungen in der Nähe der Horste verursacht.

Vorkommen in der EU

Der Schwarzstorch ist von Europa bis Ostrussland verbreitet. In Europa besiedelt er nach einer sehr wechselhaften Geschichte vor allem Mittel- und Osteuropa. Während die Art seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa drastisch an Boden verlor (aus Belgien, Dänemark, Schweden und Teilen Deutschlands ist sie damals ganz verschwunden) sind Schwarzstörche im 20. Jahrhundert, in kleiner Zahl auch wieder in westlichere Bereiche vorgedrungen. Teile Deutschlands, Belgien und Frankreich sind nun wieder besiedelt, Spanien hat sein isoliertes Vorkommen erhalten. In Europa wird der Bestand auf 10.100-16.200 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist die Art ein Neuzuwanderer aus Osteuropa, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts erst vereinzelt und seit den 1970er-Jahren vermehrt bei uns niederließ. Das österreichische Verbreitungsgebiet, das an die Vorkommen in Ungarn, Slowakei und Tschechien anschließt, liegt vorwiegend im Bereich von Laubmischwäldern und im Hügel- und niedrigen Bergland. Der Schwarzstorch kommt in allen Bundesländern vor, in Vorarlberg, Tirol und Salzburg jedoch nur vereinzelt. Der Bestand wird in Österreich auf 250-350 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Schwarzstorch ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet, davon in 7 als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 3-4 Brutpaare des Schwarzstorchs angegeben (Stand 2021). Besiedelt werden im Gebiet die ausgedehnten Waldgebiete der oberen Hanglagen (sowohl links- als auch rechtsufrig der Donau, also Wachau und Ausläufer des Dunkelsteinerwaldes), die durch eine ganze Reihe von zur Donau hin entwässernden Bachtälern durchzogen sind. Es handelt sich hierbei überwiegend um die verschiedenen Formen der Buchenwälder (Rotbuchen- und Hainbuchenwälder), die ausgewiesenen Lebensräume umfassen aber auch eschen- und lindenreiche Schlucht- und Hangmischwälder sowie eher trockene und wärmeliebende Flaumeichenbestände. Bei dieser „Wald-Storchart“ kristallisiert sich heraus, dass die großflächigen Wälder des Gebietes an sich gute Lebensraummöglichkeiten bieten, die Hauptgefährdungsursachen aber in der forstlichen Bewirtschaftung bzw. deren Intensivierung und der damit einhergehenden Störungen liegen.

Der Schwarzstorch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Schwarzstorchs (eine Brutpopulation von 3-4 Paaren als integrierter Teil der Waldviertelpopulation soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung eines flächendeckenden Netzes von Altholzbeständen in aktuellen und potenziellen Brutgebieten
- Sicherung sämtlicher Waldfeuchtbiotope (naturbelassene Bäche, Teiche und Feuchtwiesen) als essentielle Nahrungsbiotope in den Brutgebieten
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Mitte März bis Ende Juli) störungsfreien Altholzbeständen

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Durchführung und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (weitgehend dem Standort entsprechende natürliche Baumartenzusammensetzung mit langen Umtriebszeiten)
- Belassen und Schaffung von störungsarmen Waldfeuchtbiotopen
- Berücksichtigung der störungssensiblen Brutzeit (Mitte März bis Ende Juli) bei Forstarbeiten und allenfalls Steuerung von Freizeitaktivitäten
- Nach betrieblicher Möglichkeit weitgehender Verzicht auf Bewirtschaftung von Sonderstrukturen wie Gewässerränder, Felsformationen, Blockhalden, Grabeneinschnitte u.Ä.

A075 Seeadler (*Haliaeetus albicilla*)

© Andreas Weith, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Mit einer Körperlänge von 70-90 cm und einer Spannweite von bis zu 2,4 m ist der Seeadler der größte Adler Europas. Er hat breite, rechteckig („brettförmig“) wirkende Flügel, einen weißlich aufgehellten Kopf und Hals, einen kurzen, keilförmigen Schwanz, der bei ausgewachsenen Individuen weiß gefärbt ist, und einen mächtigen Schnabel. Bis zum Alter von 5 Jahren sind die Tiere dunkler gefärbt. Seeadler segeln mit überwiegend gerade ausgestreckten Flügeln, wobei die langen Handschwingen fingerartig gespreizt werden.

Nicht nur die Vögel selbst erreichen eine stattliche Größe. Alte Seeadlerhorste können bis zu 2 m breit und 5 m hoch werden und gehören zu den größten Vogelnestern überhaupt. Die standorttreue Art bleibt in Mitteleuropa ganzjährig im Brutrevier und geht eine monogame Dauerehe ein – nur bei Zufrieren der Gewässer im Winter wird auf andere Gebiete ausgewichen. Schon ab Herbst, vor allem aber Ende Jänner bis Mitte März, zeigen die Vögel ihre imposanten Balzspiele. Im Gegensatz zu den standorttreuen Altvögeln verlassen die Jungvögel gleich nach dem Flüggewerden die Reviere und können bereits im Juli mehrere 100 km vom Geburtsort entfernt angetroffen werden. Im Winter sind zahlreiche Seeadler aus nordöstlichen Brutgebieten in Ostösterreich zu Gast.

Obwohl der Seeadler etwas plump und schwerfällig wirkt ist er ein anpassungsfähiger und vielseitiger Jäger. Hauptjagdmethode ist die Ansitzjagd, bei der er von einer erhöhten Warte oder von einer niedrigen Kuppe oder vom Erdboden aus einen Überraschungsangriff startet. Er beherrscht auch den Suchflug, bei dem er in geringer Höhe ein Gewässer absucht. Gelegentlich bleibt der Vogel auch über dem Wasser „stehen“, er rüttelt trotz seiner Größe, um schließlich zuzustoßen. Auch der Stoßflug aus 200-300 m Höhe, ein fischadlerähnliches Stoßen mit vollem Eintauchen des Körpers, selten sogar die Jagd auf fliegende Vögel und das rohrweihenartige Hetzen von Blässhühnern und Tauchern auf freien Wasserflächen zählen zu seinem Jagdrepertoire.

Die vielseitigen Methoden liefern je nach Saison ein sehr breites Beutespektrum. Während zur Brutzeit Fische und ans Wasser gebundene Vögel dominieren, gewinnen im Winter Säugetiere und Aas an Bedeutung. Tierarten der unterschiedlichsten Größen werden genommen: von Küken über Entenvögel, Blässhühner und Möwen bis zu Graureihern, Störchen und Schwänen, von Mäusen über Hasen bis zu Füchsen, Frischlingen und Rehen, von 10 cm kleinen Fischchen bis zum 8 kg schweren Hecht.

Habitate

Der Seeadler ist im gesamten Verbreitungsgebiet an Gewässer gebunden. Im Binnenland brütet er in Wäldern, in Baumgruppen oder auf Einzelbäumen. Als Nistplätze werden Laub- und Nadelholzbestände gewählt, die einerseits freien Anflug gewähren, andererseits aber auch ausreichenden Sichtschutz aufweisen. Altbäume, etwa über 100-jährige Exemplare von Eichen, Rotbuchen oder auch Kiefern werden als Horstbäume gewählt. Mancherorts werden mangels geeigneterer Nistplätze auch weniger ideale Horstbäume wie etwa 40-80-jährige Hybridpappeln oder Erlen angenommen. Entscheidend für die Ansiedlung sind jedenfalls fisch- und vogelreiche Gewässer.

Außerhalb der Brutzeit sucht der Seeadler im Osten Österreichs vorwiegend offene, vogel- und kleinsäugerreiche Kulturlandschaften auf, wodurch zugefrorene Gewässer ihn nicht gleich zur Winterflucht zwingen.

Zurzeit nehmen die Winter- und Brutbestände in Österreich ebenso wie in Gesamteuropa zu. Mögliche Gefährdungen können von menschlichen Störungen durch Forstarbeiten, illegaler Verfolgung sowie Freizeitaktivitäten ausgehen. Neben illegalen Abschüssen ist besonders das ebenso verbotene Auslegen von Giftködern zu nennen (Seeadler nehmen auch gerne Aas auf). Aber auch Kollisionen mit Hochspannungsleitungen und Windrädern können sich negativ auf den Brutbestand auswirken.

Vorkommen in der EU

Der Seeadler ist eine überwiegend nördliche Art, die über weite Teile Eurasiens, im Westen bis einschließlich Süd-Grönland, im Osten bis zur Beringsee verbreitet ist. In Europa brütet die Art, nachdem sie in vielen Gebieten ausgerottet wurde, heute wieder mit leicht steigender Tendenz sin folgenden Ländern: in Island, in Skandinavien, im Baltikum, Polen und Deutschland, in Österreich und Ungarn bis über die Ukraine nach Russland und in Südosteuropa in Kroatien, und Slowenien. In Europa wird der Bestand auf 10.400-14.600 Brutpaare geschätzt. Damit beherbergt Europa über die Hälfte des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Im Jahr 2001 kam es nach jahrzehntelanger Pause wieder zu einer erfolgreichen Brut in Österreich. Fünf Jahre später hatten sich bereits 4-7 Brutpaare am Ostrand Österreichs (Niederösterreich, Burgenland) wiederangesiedelt. Der Seeadler überwintert im Osten Österreichs in den Auenwaldgebieten an der Donau, der March und der Thaya, aber auch in intensiv genutzten Agrarlandschaften und auf Koniferen bestandenen Hochflächen des Waldviertels. Der Winterbestand und die Bruterfolge stiegen in den letzten Jahren kontinuierlich an. Aktuell wird der Bestand auf 16-33 Brutpaare in Österreich geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Seeadler ist in 11 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Seeadler kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (bis zu 3 Wintergäste). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von reich strukturierten Aulandschaften mit ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik (die periodisch neue Gewässer- bzw. Feuchtlebensräume entstehen lässt)
- Sicherung und Entwicklung von Altholzbeständen
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im Um- und Vorland der Augebiete mit einem gewissen Flächenanteil an Brachen und Grünland (als Nahrungsgebiete)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen bzw. Wiederherstellung von ursprünglichen Fluss- und Aulandschaften
- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, die eine für viele Kleinsäuger und Vögel und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A307 Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*)

© Artur Mikołajewski, Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0)

Kurzbeschreibung

Die Sperbergrasmücke ist ein kleiner Singvogel und mit rund 16 cm Körpergröße etwas größer als der Buchfink.

Charakteristisch für Grasmücken ist, dass sie durchs mitunter enge und dornige Buschwerk schlüpfen. Die Sperbergrasmücke heißt so, weil ihre gesamte Unterseite von Kehle bis zum Bauch dicht und kräftig dunkelgrau wellig quergebändert („gesperbert“) ist. Sie ist die größte heimische Grasmückenart. Aus der Nähe betrachtet fällt auch ihre leuchtend gelbe Iris auf.

Alle Grasmücken machen sich stärker akustisch als optisch bemerkbar. Der Gesang der Sperbergrasmücke klingt, aufgrund ihrer Größe bzw. ihres Gewichtes, etwas tiefer als der, anderer Grasmückenarten, hat aber ebenso „schmatzende“, ratternde und auch flötende Elemente. Zusätzlich hat die Sperbergrasmücke einen charakteristischen „Singflug“, d.h. sie fliegt mit langsamen und weit ausholenden Flügelschlägen von Baum zu Baum und lässt dabei ihren „schwätzenden“ Gesang vernehmen. Das Gesangsverhalten wird – wie bei allen Singvögeln – nur während der Brutzeit (Mai bis Juni) gezeigt. Die Sperbergrasmücke ist ein Langstreckenzieher, sie überwintert in Ostafrika im Bereich des Äquators (Wegzug meist August/September) und kehrt im Mai in das Brutgebiet zurück.

Die Sperbergrasmücke ernährt sich in erster Linie karnivor, sie frisst ein breites Spektrum von Spinnentieren bis Insekten in all ihren Entwicklungsstadien. Gern genommen werden Schmetterlinge und deren Raupen, Hautflügler, Jugendstadien von Heuschrecken oder Spinnen. Im Verlauf des Jahres nimmt sie allerdings auch vermehrt pflanzliche Nahrung auf (z.B. Johannisbeere, Holunder, aber auch Himbeere und Brombeere bis zu Weintrauben).

Habitate

Die wärmeliebende Sperbergrasmücke besiedelt reich strukturierte, mehrstufig ausgebildete Kleingehölze wie Gebüsche, Sträucher, Hecken u.Ä., die eine gewisse Ausdehnung besitzen müssen. Das Minimum liegt bei etwa 100 m Länge, wobei auf dieser Strecke durchaus freie Lücken zwischen den Büschen vorhanden sein können. Die untere Strauchschicht der Hecken besteht oft aus dornigen Sträuchern wie Weißdorn, Schlehe oder Heckenrose.

Diese strukturellen Voraussetzungen werden zum Beispiel von gegliederten Heckenreihen in der Agrarlandschaft, gebüschreichen alten Ruderalflächen, verbuschenden Trockenrasen, offenen Heißländen in Flussauen, felsigen Steilhängen, aber auch gebüschdurchsetzten Weingartenlandschaften erfüllt.

Bemerkenswert ist das häufig gemeinsame Vorkommen von Sperbergrasmücke und Neuntöter. In manchen Untersuchungsgebieten siedeln 90 % der Sperbergrasmücken in Neuntöterrevieren. Teilweise wird vermutet, dass der Sperbergrasmücke das Warn- und Verteidigungsverhalten des Neuntöters einen Vorteil bringt, andererseits könnte es auch daran liegen, dass beide Arten sehr ähnliche bzw. gleiche Habitatansprüche haben. Ihre Nester legen die Sperbergrasmücken relativ niedrig (etwa 35-70 cm hoch) in bevorzugt dornigen oder stacheligen Sträuchern der unteren oder mittleren Strauchschicht an (Hundsrose, Schlehe, Weißdorn, Brombeere usw.).

Als Gefährdungsfaktoren für diese Singvogelart sind im Wesentlichen zwei Faktoren zu nennen: einerseits eine abnehmende Strukturvielfalt („Ausräumung“) der Kulturlandschaften, andererseits Aufforstungsversuche auf „unproduktiven“ Ruderalflächen, Trocken- und Magerrasen. Auch ein „natürlicher“ Gefährdungsfaktor ist zu nennen: feuchte und kühle Frühsommer sind für Bestandsschwankungen am westlichen Arealrand dieser wärmeliebenden Vogelart mitverantwortlich.

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt der Sperbergrasmücke – einer Art der Waldsteppenzone – liegt in Europa eindeutig im Osten, in Mitteleuropa wird der westliche Arealrand erreicht. Im östlichen Mitteleuropa ist die Art in warmen und niederschlagsarmen Gebieten (meist in Regionen unter 500 m Seehöhe) weit verbreitet. Der Bestand wird in Europa auf 575.000-1.055.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Die Sperbergrasmücke besiedelt in Österreich hauptsächlich die kontinentale biogeografische Region Niederösterreichs und des Burgenlands: im östlichen Tief- und Hügelland kommt die Sperbergrasmücke verbreitet vor, ist aber nur lokal an klimatisch begünstigten Stellen und in strukturell geeigneten Habitaten häufig. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell mit etwa 2.200-3.300 Brutpaaren angenommen (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Die Sperbergrasmücke ist in 10 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Vorkommen der Sperbergrasmücke beschränkt sich auf ein kleines Areal im nordöstlichsten Anteil des Vogelschutzgebietes „Wachau – Jauerling“ – obwohl manche strukturreiche Weingartenkomplexlandschaften auch südwestlich davon als Habitat geeignet erscheinen.

Die Sperbergrasmücke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung bzw. Entwicklung einer (Teil-)Population der Sperbergrasmücke
- Sicherung der offenen (d.h. nicht verbuschenden bzw. „verwaldenden“) und auch von Weingärten dominierten Kulturlandschaft im Nordosten des Gebietes (die klimatisch begünstigten Weingarten-Komplexlandschaften der Wachau)
- Sicherung oder Entwicklung von größeren und auch kleinflächigen Trocken- und Magerrasenkomplexen mit einer ausreichenden Anzahl von Strukturelementen wie Einzelbäumen, Heckenzügen, Böschungen und Rainen
- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft (v.a. Weinbau)

Erhaltungsmaßnahmen

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung des (extensiven) Weinbaus, Verringerung der örtlich vorhandenen Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) in den Weinbaukomplexlandschaften der Wachau infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung, Mahd oder Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Aktive Pflege bzw. Bewirtschaftung (z.B. Beweidung) von Trocken- und Magerrasenkomplexen
- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (v.a. im Weinbau, Einschränkung bei der Verwendung von Spritz- und Düngemitteln)

A217 Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*)

© Bouke ten Cate, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Als eigentlicher Bewohner der nordischen Nadelwälder ist der Sperlingskauz in Mitteleuropa ein Relikt aus der Eiszeit mit lückenhafter Verbreitung. Österreichs kleinste einheimische Eulenart – sie ist dämmerungs- aber auch tagaktiv – sitzt häufig auf der Spitze eines Nadelbaumes und wippt aufgeregt mit dem Schwanz. Der Sperlingskauz ist etwa so groß wie ein Star, hat eine braune, fein weiß gesprenkelte Ober- und eine senkrecht weiß-braun gestreifte Bauchseite. Fliegt er davon, erinnert sein schneller wellenartiger Flug an den Flugstil eines Spechtes.

Wenn der Sperlingskauz seinen Revierruf ertönen lässt, der wie ein „djüh...“ klingt und an den Gesang des Gimpels erinnert, reagieren manche Kleinvögel der Umgebung mit „Hassen“. Dabei geben die Vögel laute Warnrufe von sich oder fliegen sogar aggressiv auf den potenziellen Fressfeind zu. Dieses „Mobbing“ ist auch zwischen Krähen und größeren Greifvögeln oft zu beobachten und soll den potenziellen Fressfeind verjagen oder zumindest auf ihn aufmerksam machen und so einen Überraschungsangriff verhindern.

Sperlingskäuze unternehmen nur kleinräumige Wanderungen und müssen sich daher an das jahreszeitliche Nahrungsangebot anpassen. Während die Art im Sommer hauptsächlich Kleinsäuger erbeutet, weicht sie im Winter – insbesondere bei geschlossener Schneedecke – auf Kleinvögel aus. Auch die Jagdstrategie muss an die Beute angepasst werden. Im Sommer wird hauptsächlich von Warten in geringer Höhe gejagt, um vorbeihuschende Mäuse zu erwischen. Zur Vogeljagd, bei der er vor allem Meisenarten, aber auch bis zu drosselgroße Vögel erbeutet, werden höhere Warten genutzt, wobei er die Ansitzjagd immer mit Flugsuchen und Verfolgungsjagden kombiniert. Auch im Laufe der Brutzeit, wenn Mäuse durch die wachsende Krautschicht schlechter erreichbar werden, wechselt das Beutespektrum von Kleinsäugern zu Vögeln. Zur Brutzeit oder während des Winters legt er in separaten Höhlen Nahrungsvorräte an.

Habitate

Der Sperlingskauz besiedelt ältere Nadel- und Mischwälder mit aufgelockerter Struktur, wobei nadelwalddominierte Bestände wie Fichtenwälder und Fichten-Buchen-Tannenwälder bevorzugt werden. Vor allem in der montanen und subalpinen Fichtenzone (etwa ab 500 m bis 1.800 m Seehöhe) kommt die Art vor. Gelegentlich wird aber sogar in Laubwäldern gebrütet, aus denen die Vögel im Winter in die deckungsreicheren Nadelwälder abwandern.

Als Brutplatz verwendet der Sperlingskauz Spechthöhlen (von Bunt-, Dreizehen- oder Grünspecht) die sich in etwa 2-8 m Höhe in den Stämmen von Fichten, seltener in Tannen, Kiefern, Lärchen und gelegentlich auch in Laubbäumen befinden.

Wichtig sind nicht nur ausreichend Baumhöhlen für Brutplätze, Schlafhöhlen, Schutzräume und Beutespeicher, sondern auch Waldrandsituationen für die Jagd, wie sie entlang von Lawinenschneisen, Mooren oder aufgrund unterschiedlicher Waldphasen vorhanden sind.

Der Bestand dieser Art ist prinzipiell stabil, es gibt aber auch Hinweise auf leichte lokale Rückgänge. Potenziell gefährdet werden könnte der Sperlingskauz durch forstliche Nutzungsintensivierung in den Bergwäldern oder durch Schutzwaldreduktion – beides Maßnahmen, die gut strukturierte Wälder verändern (monotonisieren) würden. Auch der Verlust von Altbaumbeständen mit einem hohen Totholzanteil wäre aufgrund der Reduktion von Bruthöhlen ein Problem.

Vorkommen in der EU

Der in den borealen Nadelwäldern von Nordeuropa über Eurasien bis nach Ostsibirien verbreitete Sperlingskauz („sibirisches Faunenelement“) kommt in Europa neben Skandinavien auch in den Alpen, den Karpaten und den Gebirgen Südosteuropas vor. Darüber hinaus besiedelt er einige Mittelgebirge wie den französischen und schweizer Jura, die Vogesen und den Schwarzwald. Der europäische Bestand wird auf 82.500-156.500 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021). Europa beherbergt ca. 35 % des weltweiten Bestandes.

Vorkommen in Österreich

In Österreich besiedelt die Art subalpine und montane Nadelwälder sowie montane Fichten-Tannen-Buchen-Mischwälder. Sie brütet einerseits im ganzen Alpenraum auf einer Seehöhe von 740-1.800 m und ist andererseits auch auf den Hochflächen der Böhmischen Masse (schon ab 300 Höhenmetern) zu finden. Der österreichische Brutbestand beläuft sich auf 4.000-8.000 Brutpaare (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Sperlingskauz ist in 5 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Aufgrund der oben beschriebenen Habitatvorlieben dieses sibirischen Faunenelements kommen nur die höher gelegenen Waldteile von der Wachau und Jauerling als Lebensraum in Frage. Da der Sperlingskauz durch seine heimliche Lebensweise generell eher schlecht erfasst ist, können weitere geeignete Wälder – auch auf geringeren Seehöhen – besiedelt sein.

Der Sperlingskauz kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer kleinen (Teil-)Population des Sperlingskauzes (im Anschluss an die wesentlich größere Waldviertelpopulation)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Bestände (d.h. einen gewissen Flächenanteil an der Alters- und Zerfallsphase), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit hohem Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- Aufrechterhaltung und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (besonders kleinräumig differenzierte Verjüngungsverfahren zur Förderung reich strukturierter Bestände)
- Förderung bzw. Schaffung von Altholzzellen (z.B. Außernutzungsstellung von Teilflächen)
- Anreicherung mit Totholz (Erhöhung des Angebotes an stehendem Totholz)

A215 Uhu (*Bubo bubo*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Uhu stellt Österreichs größte und kräftigste Eulenart dar. Aufgrund seiner auffälligen Federohren, der feurig orangegefärbten Augen und vor allem seiner Größe – der Vogel kann eine Körperlänge von bis zu 75 cm und eine Flügelspannweite von bis zu 1,80 m erreichen – ist der Uhu mit keiner anderen Eulenart zu verwechseln. Einzigartig sind auch die großen, scharfen und kräftigen Krallen an den befiederten Fängen, mit denen der Uhu sogar einen Igel durch seine Stacheln hindurch erbeuten kann. Er tötet fast ausschließlich mit den Fängen, der Schnabel wird rein zum Zerreißen der Beute verwendet.

Der tiefe und durchdringende Revierruf des Uhus („wuuho“) ist vor allem in der Dämmerung zu hören.

Der das ganze Jahr über standorttreue Vogel ist ein besonders erfindungsreicher Jäger und er beherrscht zahlreiche Strategien, um die, je nach Angebot oft ganz unterschiedliche Beute, zur Strecke zu bringen. Meist kombiniert er die Ansitzjagd mit kurzen Suchflügen. Mit seinem weichen Gefieder ist er wie alle Eulen dazu in der Lage, nahezu lautlos durch den nächtlichen Wald zu gleiten, sodass die potenzielle Beute nicht durch das Rauschen der Schwingen gewarnt wird. Auf diese Art gelingt es ihm, Vögel bis zur Größe eines Mäusebussards oder Habichts, aber natürlich auch Fasane und Rebhühner auf ihren Nestern und sonstigen Schlafplätzen zu überraschen – er schafft es aber auch sie in der Luft zu schlagen. Er sucht auch regelmäßig Felsnischen nach Dohlen und Tauben ab und erjagt Enten von der Wasseroberfläche. Am häufigsten werden jedoch kleine Mäuse erbeutet, sie machen zwei Drittel seiner Nahrung aus.

Habitate

Uhus sind keine Lebensraumspezialisten, sie können unterschiedlichste Biotope bewohnen. Häufig sind es reich strukturierte, halboffene Landschaften, in denen sich größere oder kleinere Waldflächen mit offenen Landstrichen und Gewässerbereichen abwechseln. Ausschlaggebend ist das Angebot an potenziellen Beutetieren.

Der wichtigste Bestandteil des Habitats ist ein passender Brutplatz in Form von Felswänden, Steinbrüchen oder schütter bewaldeten, geröllbedeckten Steilhängen. Dabei braucht der Uhu immer einen freien Anflug und wenn möglich auch während der Brutzeit einen guten Ausblick vom Nest. Gelegentlich werden auch alte Horste von anderen Großvögeln angenommen.

In der Nähe des Horstes liegen auch die Tageseinstände des Uhus, sei es am Gegenhang, in nahen Felswänden, im Kronenbereich umliegender Bäume, unter Sträuchern oder im Wurzelwerk von Bäumen. Von diesen Plätzen aus ist immer gute Sicht auf die Umgebung gegeben. Die Rupfungsplätze, auf denen die Beute bearbeitet wird, liegen in der Nähe des Horstes auf exponierten Felsblöcken oder wipfeldürren Nadelbäumen. Rufplätze können auch weiter vom Horst entfernt sein und liegen ebenfalls auf exponierten Stellen im Gelände.

Als Jagdgebiet werden offene und halboffene Flächen sowie locker bewaldete Gebiete bevorzugt, obwohl die Jagd auch im geschlossenen Wald gelingt, wobei all diese Jagdgebiete überwiegend direkt an das Brutgebiet anschließen.

Nach einem Bestandseinbruch in Mitteleuropa aufgrund intensiver Verfolgung begann sich die Anzahl der Uhus europaweit seit den 1950er-Jahren wieder zu erholen und nimmt seitdem langsam und kontinuierlich weiter zu, so auch im Osten Österreichs. Potenzielle Gefährdungsursachen sind direkte Verfolgung durch Abschuss, Aushorstung, Fang, Vergiftung und Störungen im unmittelbaren Brutplatzbereich durch Freizeitaktivitäten.

Vorkommen in der EU

Der Uhu ist in Eurasien weit verbreitet, in Europa fehlt er nur auf Island, den Britischen und den großen Mittelmeerinseln. Der Uhu brütet mit einem Gesamtbestand von 18.550-29.750 Brutpaaren in Europa, das entspricht in etwa 20 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Uhu ein weit verbreiteter Brutvogel. Verbreitungsschwerpunkte liegen am Alpenostrand, in den Flusstälern des Wald- und Mühlviertels und der Alpen. Seit einigen Jahrzehnten gibt es deutliche Ausbreitungstendenzen: In den 1970er-Jahren wurde die Thermenlinie, in den 1980er-Jahren das Burgenland und in den 1990er-Jahren die großen Tieflandauen der Donau und der March wiederbesiedelt. Der Uhu kommt heute von der Ebene bis in die montane Zone vor, Nester wurden sogar auf 2.100 m Seehöhe in der subalpinen Zone gefunden. Österreich weist heute einen Bestand von 360-530 Brutpaaren auf (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Uhu ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 18-25 Brutpaare des Uhus angegeben (Stand 2021). Die Uhu-Reviere konzentrieren sich in der Wachau und zwar deutlich entlang des Donautales und dessen z.T. steile Hangwälder mit guten Brutmöglichkeiten (v.a. Felsnischen).

Der Uhu kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Uhus (eine Brutpopulation von 18-25 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Ende Februar bis Mitte August) weitgehend störungsfreien Felsformationen (als Zentren der Brutreviere)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (besonders weitgehend pestizidfreie Bewirtschaftung mit geringem Düngerniveau im Weinbau), damit gleichzeitig Förderung einer reichhaltigen Insektenwelt und Vogelwelt als Nahrungsbasis für den Uhu und viele andere Vogelarten
- Allenfalls Zonierung von Freizeitaktivitäten im Bereich von Brutfelsen sowie Berücksichtigung der Brutzeiten (Ende Februar bis Mitte August) auch bei Forstarbeiten in Horstnähe
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A103 Wanderfalke (*Falco peregrinus*)

© Carlos Delgado, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Wanderfalke hat eine schiefergraue Ober- und eine helle Unterseite, lange, zu ihrem Ende spitz zulaufende Flügel und einen relativ kurzen Schwanz. Das Weibchen ist fast bussardgroß und damit beträchtlich größer als das Männchen. Wie alle Falken haben auch Wanderfalken den „Falkenzahn“, eine charakteristische Einkerbung auf beiden Seiten des Oberschnabels, die dazu dient, die Beute zu erlegen.

Bei der Jagd kreist der hochspezialisierte Luftjäger zunächst in großer Höhe, um nach Beute Ausschau zu halten. Ist das passende Opfer – immer ein Vogel in der Größe zwischen Star und Wildente – entdeckt und fliegt es im freien Luftraum, stürzt sich der Wanderfalke mit kräftigen Flügelschlägen herab. Dabei fliegt er mit Geschwindigkeiten von bis zu 280 km/h auf die Beute zu. Diese wird häufig allein durch den Aufprall getötet. Wird die Beute nur mit den Krallen verletzt, fliegt er in einem großen Bogen unter sie und fängt sie noch im Flug. Gelegentlich wartet der Wanderfalke auch, bis das verletzte Tier auf den Boden fällt, um gleich darauf neben ihm zu landen und es mit einem Biss zu töten.

Um seine Beute aus derart großen Entfernungen überhaupt ausmachen zu können, benötigt der Wanderfalke, wie auch alle anderen Greifvögel, ein außerordentlich gutes Sehvermögen: auf dem gelben Fleck des Falkenauges befinden sich 1.500.000 Sehzellen, wogegen die Anzahl von 200.000 Stück Im meschlichen Auge als gering erscheint.

Die Nahrung des Wanderfalken besteht vor allem aus Tauben, Drosseln, Staren, Finken und Ammern. Rund die Hälfte des von ihm verzehrten Fleisches stammt dabei von einer Art: der Haustaube. Diese Eigenschaft macht sich der Mensch zunutze, indem in Großstädten Wanderfalken bei Kirchtürmen oder Hochhäusern ausgesetzt werden, um Taubenplagen zu bekämpfen.

Im Winter bleiben die Wanderfalken Mitteleuropas in der Gegend ihrer Brutreviere, manchmal können sie aber auch bis zu 180 km verstreichen. Lebenslang halten sie am einmal erwählten Brutrevier fest, können darin jedoch mehrere Brutplätze besetzen. In Falkenmanier

bauen sie keine eigenen Nester, sondern legen das Gelege einfach in eine Nische im Felsen oder verwenden alte Kolkraben- oder Greifvogelnester für ihre Zwecke. Ende August machen sich die selbstständigen Jungvögel auf die Reise und verlassen die angestammten Gebiete.

Habitate

Der Wanderfalke brütet in Mitteleuropa vorwiegend in verschiedenen Felsformationen. Große, geeignete Brutfelsen und ein gutes Nahrungsangebot sind daher für die Ansiedlung der Art unbedingt erforderlich, die großräumige Umgebung um den Brutfelsen ist nicht so ausschlaggebend. Nur intensiv bewirtschaftete Agrarlagen, große, geschlossene Wälder und Hochgebirgslagen werden gemieden. Optimale Reviere liegen oft in Gebieten, wo große, reich gegliederte Felswände in unmittelbarer Nähe zu nahrungsreichen Niederungen liegen.

Das Jagdhabitat ist dabei immer der freie Luftraum. Es erstreckt sich auf die nähere und weitere Umgebung des Horstes und führt zur Brutzeit maximal 5-7 km vom Nest weg.

Gehorstet wird vor allem in trockenen, vor Witterungseinflüssen geschützten Felsnischen mit ebenem Grund, am besten auf Felsvorsprüngen unter Überhängen und in höhlenartigen Vertiefungen. Schon Felsen mit einer Höhe von 20 Metern werden als Brutfelsen angenommen, jedoch bieten größere Formationen ein reichhaltigeres Angebot an Brutnischen und durch ihre Höhe auch günstigere Möglichkeiten für die Ansitzjagd. Neuerdings gewinnen auch Bruten an störungsfreien Gebäuden wie Burgen, Ruinen und sogar Industrieanlagen an Bedeutung.

Als Fleischfresser stellt der Wanderfalke, wie auch die anderen Greifvögel, ein Endglied in der Nahrungskette dar. Dadurch können sich mit der Zeit Umweltgifte in seinem Fettgewebe, den Organen und den Eiern anreichern, was zu Unfruchtbarkeit, zu verminderten Gelegegrößen, dünnen Eischalen und nachfolgendem Bruch beim Bebrüten sowie zu erhöhter Nestlingssterblichkeit führt. So brachen in den 1950er- und 1960er-Jahren die Wanderfalkenbestände in Europa ein, als mit dem weiträumigen Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln (DDT) begonnen wurde. Seit den 1980er-Jahren, bei niedrigerem Pestizidniveau, begannen sich die Bestände langsam wieder zu erholen. Neben den Pestizidwirkungen sind als weitere Gefährdungsursachen insbesondere Störungen am Nest durch Kletterer sowie die direkte Verfolgung durch Abschuss, Aushorstung und Eiersammeln zu nennen.

Vorkommen in der EU

Die weltweit verbreitete Art kommt auch in fast ganz Europa, allerdings nur lokal und in geringer Dichte, vor. Die heutigen geringen Bestände sind das Ergebnis eines seit den 1950er-Jahren aufgetretenen Rückgangs, der in Skandinavien, Nordwest-, Mittel- und Osteuropa in den 1970er-Jahren fast zum Aussterben der Art geführt hätte. Brutgebiete liegen in Europa vorwiegend im Süden, in Großbritannien und an den Küstenregionen Skandinaviens. In Europa wird der Bestand heute wieder auf 16.100-31.100 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Nach der Erholung vom Bestandszusammenbruch in den 1970er-Jahren erstreckt sich das österreichische Brutgebiet heute wieder über den gesamten Alpenraum und reicht im Osten bis in die steirischen Randgebirge und in den südlichen Wienerwald, mit Schwerpunkten in den felsenreichen nördlichen Kalkalpen. Die Brutplätze liegen in Österreich auf einer Seehöhe von 450-1.600 m. In Österreich leben heute wieder an die 220-300 Brutpaare dieser Art (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Wanderfalke ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreich als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Aktuell werden 2-3 Brutpaare des Wanderfalken für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ angegeben (Stand 2021). Geeignete Lebensräume befinden sich an den felsdurchzogenen Abhängen in der Wachau etwa von Aggsbach im Süden bis nach Dürnstein im Norden inklusive der als Nahrungsgebiet wichtigen Hangwälder. Das – schon deutlich außerhalb des Besiedlungsschwerpunktes in der nördlichen Kalkalpenzone liegenden – Wachauer Vorkommen wurde im Zuge der neuerlichen Ausbreitung des Wanderfalkens in den letzten Jahrzehnten wiederbesiedelt. Es ist zur Zeit eines der wenigen außeralpinen Vorkommen und somit ein wesentlicher Vorposten für eine weitere mögliche Wiederbesiedelung des Waldviertels.

Der Wanderfalke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer Kleinpopulation des Wanderfalken (auch als möglicher Vorposten einer möglichen weiteren Besiedlung des Waldviertels)
- Sicherung einer umweltgerechten, von Umweltgiften weitestgehend freien Landwirtschaft (v.a. Bergweinbaugebiet der Wachau)
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Anfang März bis Mitte August) störungsfreien Felsformationen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten (Klettern) im Bereich von Brutfelsen und auch bei Forstarbeiten in Horstnähe Berücksichtigung der Brutzeiten (Anfang März bis Mitte August)
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A239 Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

© Sgbeer, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Wenn der Weißrückenspecht einen Wald besiedelt, heißt das, dass es sich um einen sehr naturnahen Wald handelt. Diese Spechtart ist sozusagen ein „Indikator“ für ursprüngliche, strukturreiche Wälder mit Bäumen in der Zerfallsphase, viel stehendem Altholz, großen Mengen an liegendem Totholz und an Verjüngungsstadien verschiedener Altersklassen.

Er ist der größte, schwerste und stämmigste unter den heimischen schwarz-weißen „Buntspechten“. Mit seinem etwas längeren Schnabel, der roten Kopfplatte und den fehlenden weißen Schulterflecken – bei ihm sind die Flügel schwarz-weiß gebändert – lässt er sich von den anderen schwarz-weißen Spechtarten unterscheiden. Der weiße, namensgebende Rücken und Bürzel ist allerdings nur bei geöffneten Flügeln im Flug zu erkennen.

Die Anwesenheit des Weißrückenspechts in einem Gebiet ist nur schwer festzustellen. Er hat sehr große Reviere – besonders im Winter – eine versteckte Lebensweise und beschränkt sein Trommeln vorwiegend auf die Balzzeit im März und April.

Der Weißrückenspecht lebt in monogamen Saisonehen und ist sehr ortstreu, sein Revier verteidigt er aber nur zur Brutzeit. Besonders in höheren, kälteren Lagen, beginnt die Balz schon früher – oft noch bei tief winterlichen Bedingungen im Februar – damit die Jungenaufzucht genau in die nahrungsreichste Zeit des Jahres fällt.

Hauptsächlich ernährt sich der Weißrückenspecht von holz- und rindenbewohnenden Insekten, vor allem von großen Larven und Puppen verschiedener Käferarten wie z.B. Bockkäfern. Ein Teil der Jungennahrung wird durch das Absuchen von Zweigen in der Kronenregion von Laubbäumen, des Moos- und Flechtenbewuchses von Bäumen und Büschen und durch Luftjagd erbeutet. Die geringen Mengen an pflanzlicher Beikost wie Schlehen, Vogelkirschen

und Haselnüsse nimmt er vor allem im Sommer und Herbst zu sich, wobei er letztere – ebenso wie Blut- und Mittelspecht – mit Hilfe von einfachen „Schmieden“ (geeigneten Rindenspalten) öffnet.

Habitate

Der Weißrückenspecht besiedelt naturnahe Laub- und Mischwälder. In Österreich kommt er in höheren Lagen in Bergmischwäldern, etwa Fichten-Tannen-Buchenwäldern, und in tieferen Lagen in Buchen- oder Buchenreichen Eichen-Hainbuchenwäldern vor. In anderen Ländern besiedelt er auch urwaldartige Sumpfwälder mit Erlen und Eschen, laubwalddominierte Mischwälder mit Zitterpappel, Weiden und Erlen, in Skandinavien auch Nadelwälder. Wichtiger als die Waldgesellschaft ist dem Weißrückenspecht ein naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden und toten Stämmen und reichlich vorhandenem Moderholz.

Das alte Holz benötigt der Vogel einerseits zur Nahrungssuche und andererseits als Brutstandort. Die Bruthöhlen werden überwiegend in Totholz angelegt und zwar zu 90 % in abgestorbenen Laubbäumen. Buchen und Bergahorn sind dazu häufig genutzte Baumarten, im Wienerwald gelegentlich auch Hainbuchen.

Auch nahrungssuchende Vögel werden zumeist auf toten Bäumen (hauptsächlich Laubbäumen) angetroffen. Je nach Untersuchungsgebiet werden unterschiedliche Baumarten als Nahrungslieferanten genutzt: Buchen, Berg-Ahorn, Tannen, Erlen, Birken und Eschen, alle meist in dürrem oder morschem Zustand, stehend oder auf dem Boden liegend. Speziell im Winter kommt stehendem Totholz – und hier manchmal schon Stümpfen mit 15 cm Brusthöhendurchmesser – besondere Bedeutung zu, da das liegende Holz bereits mit Schnee bedeckt sein kann.

Das derzeitige Verbreitungsareal dieser hochspezialisierten Art deckt sich in Mitteleuropa weitgehend mit den verbliebenen Resten sehr naturnaher Mischwälder und stellt damit den in viele Einzelvorkommen zersplitterten Rest eines ehemals viel ausgedehnteren Brutgebietes dar. Gefährdungen gehen insbesondere von einer weiteren Intensivierung der Forstwirtschaft mit einer Verkürzung der Umtriebszeiten, der forstwirtschaftlichen Erschließung der Bergwälder und der Zunahme von Nadelhölzern aus.

Vorkommen in der EU

Der Weißrückenspecht besiedelt den Südrand des Nadelwaldgürtels von Skandinavien im Westen bis nach Japan im Osten. Die Brutgebiete in Europa liegen auf dem Balkan bis zum Peloponnes, in den Ostalpen, den Karpaten, in der Türkei und in Westkaukasien. In Europa brüten außerdem isolierte Populationen in den Pyrenäen und im Apennin Der gesamteuropäische Bestand wird auf 210.000-410.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Weißrückenspecht in allen Bundesländern – ausgenommen Kärnten – verbreitet. Er kommt vorwiegend in den Alpen, jedoch nur sehr lokal und in geringen Dichten vor. Vorzugsweise zwischen 500 und 1.400 m Seehöhe zu finden, kommt der Vogel einigermaßen geschlossen vom Wienerwald westwärts über den Nordalpenrand bis ins Ötscher-Dürrenstein-Gebiet, südwärts bis zum Schneeberg, den niederösterreichischen Randalpen, anschließend in der Montanstufe der oberösterreichischen Alpen, in der Buchenstufe der Tiroler Alpen und etwa im Vorarlberger Klostertal vor. Insgesamt gilt das österreichische Brutareal für diese schwierig zu erfassende Art auch heute noch als ungenügend bekannt. Der gesamte Bestand in Österreich wird aktuell auf etwa 1.300-1.900 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Weißrückenspecht ist in 5 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Weißrückenspecht ist lediglich in den Hangwäldern oberhalb von Spitz, Wösendorf und Weißenkirchen vorhanden. Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 5-10 Brutpaare angegeben (Stand 2021). Potenziell kommen größere Laubwaldbestände mit der erforderlichen Alt- und Totholzausstattung als Lebensraum für diesen „Urwaldspecht“ in Frage.

Der Weißrückenspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer (Teil-)Population des Weißrückenspechts, eine Brutpopulation von 5-10 Brutpaaren soll erhalten bleiben
- Sicherung des hohen Laubholzanteils im gesamten Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit hohem Anteil an liegendem und stehendem Totholz
- Sicherung und Entwicklung einer Mindestgröße derartiger Altholzzellen (angenommen wird dabei eine Größe von wenigstens 100 ha, nur dann ist eine dauerhafte Besiedlung durch den Weißrückenspecht möglich)

Erhaltungsmaßnahmen

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und Belassen von liegendem und stehendem Totholz (auch kleindimensioniertes Totholz wird durch diesen Specht genutzt, z.B. nur 30 cm hohe Stümpfe mit einem Durchmesser von lediglich 15 cm)
- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils in der Wachau, insbesondere Erhaltung von Buchen- bzw. buchen- und bergahornreichen Mischwäldern (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils)

A072 Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Gelegentlich sind bei Waldspaziergängen aus dem Boden ausgegrabene Wespennester zu finden, meist sind dann nur mehr Wabenreste zu sehen. Das ist sehr wahrscheinlich eine Spur zu einem besonderen heimischen Greifvogel – dem Wespenbussard. Diese Greifvogelart ernährt sich hauptsächlich von Wespenlarven, die aus Erdnestern hervorgescharrt werden.

Als Anpassung an diese sehr spezielle Ernährungsweise haben Wespenbussarde Merkmale entwickelt, die sonst bei Greifvögeln nicht vorkommen. So haben sie einen ausgesprochenen Scharr- und Grabfuß mit nur wenig gekrümmten Krallen, eine fast schuppige Befiederung im Kopfbereich an der dichten und harten Schnabelwurzel, die Wespenstiche verhindert und schlitzförmige schmale Nasenöffnungen, in die beim Wühlen und Fressen kein Sand eindringen kann.

Der Wespenbussard ist zwar in Österreich ein weit verbreiteter Brutvogel, kommt aber in weit geringeren Populationsdichten als der Mäusebussard vor. Auch aufgrund seiner heimlichen Lebensweise und der Tatsache, dass er nahezu 2/3 des Jahres nicht in seiner Brutheimat, sondern südlich der Sahara in Afrika (als einer der späteren Zugvögel kommt er erst etwa Anfang Mai ins Brutgebiet zurück) verbringt, ist er nicht so bekannt wie der ähnliche Mäusebussard, mit dem er verwechselt werden kann.

Mit etwas Erfahrung jedoch lässt sich der Wespenbussard, auch wenn er hoch oben seine Kreise zieht, vom Mäusebussard unterscheiden: der Wespenbussard hat einen schmaleren und längeren Schwanz, längere und schmalere Flügel und einen auffällig kleinen, taubenähnlichen Kopf mit langem Hals. Wende- und Drehbewegungen des Kopfes sind während des Fliegens dadurch deutlich zu erkennen. Zusätzlich sind – obwohl die gesamte Färbung generell recht variabel sein kann – an der Schwanzwurzel zwei dunkle Binden vorhanden, die ebenso wie die breite Endbinde ein deutliches und charakteristisches Merkmal des Wespenbussards sind. Aus der Nähe fällt die gelbe Iris besonders auf.

Habitate

Der Wespenbussard scheint weder an einen bestimmten Landschaftscharakter noch an besondere klimatische Bedingungen gebunden zu sein. Er fehlt nur im baumlosen Hochgebirge und in ausgeräumten Agrarlandschaften. Bevorzugt wählt der Wespenbussard abwechslungsreiche, gegliederte Landschaften, in welchen er in der Randzone von Laub- und Nadelwäldern, in Auenwäldern und Feldgehölzen horstet und vor allem auf Wiesen, an Waldrändern oder entlang von Baumreihen und Hecken dem Nahrungserwerb nachgeht. Gebiete mit guten, produktiven Böden und damit auch hohem Nahrungsangebot werden als Bruthabitat bevorzugt, ein hoher Anteil an abwechslungsreichen Altholzbeständen und Nähe zu Gewässern erhöht die Attraktivität des Lebensraumes.

Die Horste des Wespenbussards sind kleiner und unauffälliger als jene des Mäusebussards und werden bevorzugt auf alten Bäumen angelegt. Dabei ist eine gewisse Bevorzugung von Laubbäumen erkennbar.

Wespenbussarde fressen v.a. Larven, Puppen und Imagines von Wespen. Andere Insekten, Regenwürmer, Spinnen, Amphibien, Reptilien, Vögel und kleine Säugetiere werden in weit geringerem Maße erbeutet.

Als generelle Gefährdungsfaktoren für den Wespenbussard lassen sich allgemeine Intensivierungstendenzen sowohl in Forst- (z.B. Verkürzung der Umtriebszeiten, Monokulturen) als auch Landwirtschaft (z.B. Wiesenumbruch, Aufdüngung von nahrungsreichen Magerwiesen, Entwässerungen) feststellen. Auch die illegale Verfolgung, meist aufgrund von Verwechslungen mit Mäussebussard oder Habicht, sind hier zu nennen.

Vorkommen in der EU

Der Wespenbussard besiedelt einen Großteil Europas, er fehlt jedoch in Teilen der Britischen Inseln, in einem Großteil Skandinaviens, südlich Zentralspaniens, in Süditalien und auf der Balkanhalbinsel. Der Bestand wird in Europa auf 120.000-175.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht in etwa 82 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Wespenbussard ein weit verbreiteter Brutvogel, wenn auch in wesentlich geringeren Populationsdichten als der Mäusebussard. Er kommt in allen Bundesländern vor, der Verbreitungsschwerpunkt befindet sich aber in den bewaldeten Tief- und Hügellandschaften des östlichen Alpenvorlandes in Seehöhen zwischen 200-400 m. Die höchstgelegenen Horste wurden um 1.300 m Seehöhe nachgewiesen. Der Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 1.200-2.000 Brutpaaren angegeben (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Wespenbussard ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Aktuell werden für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ 10-15 Brutpaare des Wespenbussards angegeben (Stand 2021). Das Gebiet weist große, häufig durch Offenlandinseln aufgelockerte Waldgebiete auf, die als geeignete Nahrungsgebiete dienen. Die Greifvogelart besiedelt das Gebiet flächendeckend.

Der Wespenbussard kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Wespenbussards (eine Brutpopulation von 10-15 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen (mit zahlreichen Brutmöglichkeiten für diese – und auch andere – Greifvogelarten)
- Sicherung und Entwicklung von extensiv genutzten Wiesen besonders in Waldrandnähe als wichtige Nahrungslebensräume
- Sicherung der offenen (d.h. nicht verbuschenden bzw. „verwaldenden“) und auch von Weingärten dominierten Kulturlandschaft entlang der Zone des Hangweinbaus (Wachau) als wichtige Nahrungsgebiete

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Altholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, die durch extensive Wiesennutzung bzw. Streuobstwiesennutzung (Vermeidung von Mineraldünger, seltenere Mahd) und umweltgerechten, extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen im Weinbau (v.a. Vermeidung bzw. Verringerung des Pestizideinsatzes) ausreichend Nahrungslebensraum für den Wespenbussard bietet
- Offenhaltung des Lebensraumes im Teilraum Weinbaukulturlandschaft (Hangweinbau in der Wachau): Aufrechterhaltung des (extensiven) Weinbaus, Verringerung der Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung, Mahd oder Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Aktive Pflege der Trockenrasen (inkl. Halbtrockenrasenböschungen) in der Weingartenlandschaft

A224 Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*)

© P.Taszynski, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Wo immer ein Ziegenmelker tagsüber auch sitzt, auf dem Boden, einem Ast oder auf einem Baumstumpf, zu sehen ist dieser gut getarnte Vogel nur schwer. Durch sein braunmarmoriertes, rindenfarbiges Gefieder und seine spezielle Art, sich längs an einen Ast zu schmiegen, ist der etwa amselgroße Vogel nahezu unsichtbar. In der späten Abenddämmerung aber, etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang, macht sich der dämmerungs- und nachtaktive Ziegenmelker durch das „Schnurren“ bemerkbar, seinen monotonen und auffällig tiefen Gesang, den er mit kurzen Pausen auch stundenlang vortragen kann. Dazu lässt er manchmal ein auffälliges und charakteristisches Flügelklatschen beim Balzflug hören.

Die Art ernährt sich ausschließlich von nachtaktiven Fluginsekten, von kleinen Stechmücken und Kleinschmetterlingen bis hin zu großen Nachtfaltern und Heuschrecken und Käfern. Dabei wird kurz vor dem Zupacken der für heimische Vogelarten einzigartige, breite Rachen aufgerissen, der damit als „Käscher“ dient. Nur 1 bis 3,5 Stunden pro Nacht wendet der Ziegenmelker für die Jagd auf, das Weibchen hat zur Brutzeit nur maximal eine Stunde für die Nahrungssuche zur Verfügung. Für die Aufzucht der Jungen werden nur zarte, weichhäutige Insekten, wie Florfliegen und Mücken, genommen. Dabei erjagt der Vogel seine Beute entweder fliegend oder aus dem Ansitz, wobei die kleinen Insekten bevorzugt von unten überrascht und angeflogen werden. Dazu startet der Ziegenmelker seinen Jagdflug von einer niedrigen Warte aus, von einem Baumstumpf, einem tiefliegenden Ast, einem Stein oder überhaupt vom Boden. Bei Kälteeinbrüchen, wenn keine Beutetiere fliegen und er durch den Nahrungsmangel bereits Gewichtsverluste erleidet, kann er in eine Art Winterruhe verfallen. Dabei wird die Körpertemperatur abgesenkt und der Stoffwechsel verlangsamt. Normalisieren sich die Außentemperaturen wieder, erhöht sich die Körpertemperatur und die Jagd kann aufs Neue beginnen.

Nur 4-5 Monate, also nicht einmal die Hälfte des Jahres, verbringt die wärmeliebende Art, die auch als Nachtschwalbe bezeichnet wird, in den heimischen Brutgebieten. Erst Ende April

besetzt sie ihre Brutreviere und schon im September zieht sie wieder in Richtung Süden. Als Weitstreckenzieher überquert sie die Sahara und überwintert in Ost- und Südafrika.

Habitate

Der Ziegenmelker besiedelt offene, lückige Baumbestände und Wälder mit geringem Kronenschluss auf „warmen“, also erwärmungsfähigen Böden (etwa Sand- bzw. Schotterböden oder auch auf Kalkfelsbereichen). In dichteren Wäldern werden Lichtungen, Schläge und ganz junge Aufforstungen als Lebensräume genutzt, die einen Meter Höhe nicht überschreiten sollen. Außerdem braucht die Art vegetationsfreie oder -arme, trockene Freiflächen, die tagsüber Wärme speichern und diese in der Nacht abgeben, sodass für nachtaktive Fluginsekten günstige Bedingungen entstehen. Daher sind Ziegenmelker in Mitteleuropa vor allem in Kiefernwäldern auf Sandböden, auf Kiefernaufforstungen und offenen Heidegebieten, in aufgelockerten Kiefernalthölzern mit Naturverjüngung und zahlreichen Lichtungen sowie in von Kahlschlägen aufgelockerten Kiefernwäldern zu finden.

Der Ziegenmelker baut kein Nest, sondern brütet direkt am weitgehend vegetationslosen, trocken und sonnig gelegenen Boden. Auch der unmittelbare Bereich um den Nistplatz sollte frei sein von höherer Bodenvegetation, wobei dazu wenige Quadratmeter genügen. Daran anschließend bietet häufig eine Krautschicht tagsüber Versteckmöglichkeiten für die Jungen, in der weiteren Nestumgebung ist Beschattung durch (niedrige) Bäume erwünscht. Unter anderem dienen Überhälter, also in Lichtungen einzeln stehende, die restliche Vegetation weit überragende Bäume, den Männchen als Rufbäume.

Die Jagdgebiete liegen nach der Ablage der Eier vorwiegend in der Umgebung des Nestes. In der restlichen Saison können Ziegenmelker je nach Gebiet und Nahrungssituation mehrere Kilometer vom Neststandort entfernt jagen. Dabei wird sowohl Wald- als auch Offenland (z.B. gerne insektenreiche Trockenrasen, auch Weideland; Ackerland hingegen kaum) für die Nahrungssuche genutzt.

Gefährdungsursachen für diese Art sind einerseits Habitatverluste, etwa der Verlust an (halb-)offenen Wäldern, die Aufforstung der spärlich bewachsenen Heidelandschaften oder auch Halbtrockenrasen (statt der traditionellen Bewirtschaftung), mancherorts der Rückgang der Mittel- und Niederwaldbewirtschaftung, sowie andererseits der Rückgang von Großinsekten durch geänderte, intensivere Formen der Landbewirtschaftung.

Vorkommen in der EU

Der von Nordwestafrika und Westeuropa bis zum Baikalsee, der Mongolei und im Süden bis ins nordwestliche Indien und den Iran verbreitete Ziegenmelker besiedelt in Europa mit Ausnahme der Tundren Nordskandinaviens und Russlands weite Teile des Kontinents mit Schwerpunkten in Süd- und Osteuropa. Der gesamteuropäische Brutbestand wird auf 595.000-1.110.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich besiedelt die Art als sehr lokaler Brutvogel vor allem die klimatisch begünstigten Gebiete südlich und östlich der Alpen. Kiefernaufforstungen und offene Heidegebiete bilden dabei den hauptsächlichen Lebensraum. Die höchsten gesicherten Brutvorkommen liegen heute auf 800 m Seehöhe. Bedeutende Brutvorkommen liegen im Burgenland (z.B. Leithagebirge), in Niederösterreich und in Kärnten. Der österreichische Brutbestand wird heute auf etwa 250-350 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Ziegenmelker ist in 10 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Vorkommen des Ziegenmelkers beschränkt sich aktuell auf ein kleines Areal im nordöstlichsten Anteil des Vogelschutzgebietes „Wachau – Jauerling“, er ist ein sehr lokaler und unregelmäßiger Brutvogel lichter Rotföhrenbestände westlich von Krems.

Der Ziegenmelker kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung bzw. Entwicklung einer (Teil-)Population des Ziegenmelkers
- Sicherung trockenwarmer Rotföhrenbestände am nördlichen Gebietsrand zwischen Krems und Dürnstein (als natürlich halboffenes und strukturell für den Ziegenmelker geeignetes Waldhabitat)
- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft entlang der Waldränder (Übergänge zur offenen Kulturlandschaft) in der Wachau

Erhaltungsmaßnahmen

- Aktive Pflege von waldnahen Trockenrasen (inkl. Halbtrockenrasenböschungen)
- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen in der Landwirtschaft zur Sicherstellung einer reichhaltigen Insektenwelt als Nahrungsbasis für den Ziegenmelker (und viele andere Vogelarten)

A068 Zwergsäger (*Mergellus albellus*)

© Bert Seghers, Wikimedia Commons (CC0 1.0)

Kurzbeschreibung

Die Säger haben ihren Namen von ihren „gesägten“ Schnäbeln, die eine markante Zähnung an den Rändern und einen deutlichen Haken an der Spitze aufweisen, womit sie sehr gut Fische festhalten können. Sie gehören zur Familie der Entenvögel. Der Zwergsäger ist mit rund 40 cm Körperlänge die kleinste der europäischen Sägerarten, er wirkt auch klein und kompakt und hat die sägertypische Federhaube. Die Männchen sind im Prachtkleid auffällig schwarz-weiß gezeichnet. Markant sind die schwarzen Striche und der schwarze Fleck um die Augen. Im Flug fällt bei Männchen und Weibchen auf den schwarzen Flügeln ein mehr oder weniger ausgedehnter weißer Fleck auf, der von zwei dunklen, aus der Ferne allerdings kaum zu erkennenden Querbinden durchzogen ist. In Kombination mit dem hellen Hals und Kopf ist er somit gut zu erkennen. Weibchen sind schlichter gefärbt, sie haben einen grauen Rücken, eine helle Unterseite und Brust und eine braune Haube sowie weiße Wangen. Im Schlichtkleid ähnelt das Männchen mehr dem Weibchen, Männchen sind etwas dunkler und wirken fülliger.

Der Zwergsäger brütet in der Taiga an klaren Seen und ruhigen Flüssen, er ist im Wesentlichen auf die nördliche Nadelwaldzone beschränkt, somit auf die nördlichen Bereiche Norwegens, Schwedens, Finnlands und Russlands. Als derart „nördlicher“ Vogel ist der Zwergsäger ein Kurzstreckenzieher, der in Europa überwintert. Die Überwinterungsgebiete liegen in Nordwest- und Nordosteuropa sowie im Gebiet des Schwarzen und des Kaspischen Meeres. Zentraleuropa spielt als Überwinterungsgebiet nur eine untergeordnete Rolle. Wenn die bevorzugten Gewässer in Osteuropa, Zentral- und Westasien zufrieren, kann es zu großen Verschiebungen kommen.

Der Zwergsäger brütet – obwohl ein Vertreter der Entenvögel – in Baumhöhlen, wobei gerne Schwarzspechthöhlen angenommen werden. Dies bedeutet, dass die noch nicht flüggen Jungvögel – sie machen das bereits einen Tag nach dem Schlüpfen – aus großer Höhe (Schwarzspechthöhlen befinden sich häufig in 10 m, manchmal bis zu 15 m Höhe) hinunter

auf den Waldboden springen bzw. „fliegen“ müssen, um danach der Mutter ins Wasser zu folgen. Mit rund zehn Wochen sind die Jungtiere flügge und selbstständig.

Die Nahrung des Zwergsägers besteht im Winter und Vorfrühling hauptsächlich aus Fisch, im restlichen Jahr werden zusätzlich Insekten, Frösche und Würmer erbeutet sowie Pflanzenteile aufgenommen. Der Nahrungserwerb findet durch Tauchen statt, wobei auch Schlamm nach Nahrung durchwühlt wird.

Habitate

Zwergsäger brüten in Baumhöhlen an seichten, nahrungsreichen Gewässern. Außerhalb der Brutzeit hält sich die Art an seichten Binnengewässern, an Flussmündungen und in geschützten Meeresbuchten auf.

Vorkommen in der EU

Russland und Finnland weisen die höchsten Bestände des Zwergsägers in Europa auf, der europäische Bestand wird auf 10.800-17.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Österreich liegt außerhalb des Brutareals des Zwergsägers, er ist bei uns ein regelmäßiger Durchzügler und Wintergast. Mehr als die Hälfte des Winterbestandes findet sich an der Donau, weitere wichtige Gebiete sind der Bodensee, der untere Inn sowie die untere Mur. Die Gesamtzahlen schwanken stark zwischen 15 und 60 Exemplaren (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Zwergsäger ist in 4 Vogelschutzgebieten Niederösterreich als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Zwergsäger kann als seltener Durchzügler (bis zu 4 Individuen) entlang der gesamten Fließstrecke der Donau im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ angetroffen werden Stand 2021).

Der Zwergsäger kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der freien Fließstrecke der Donau in der Wachau mit ihrer charakteristischen Gewässerdynamik
- Sicherung und Entwicklung von für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen (als wichtige Nahrungsgrundlage für den Zwergsäger)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen der Donau als freie Fließstrecke mitsamt ihren Altarmen und Aulandschaften mit funktionierender Flussdynamik (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)

A320 Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)

© Nppgrandmeadow, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Zwergschnäpper ist der kleinste heimische Fliegenschnäpper. Wie die anderen Mitglieder dieser Familie ist auch er dadurch gekennzeichnet, dass er mit seinem recht breiten, flachen Schnabel von einem Ansitz aus, Jagd auf fliegende Insekten macht. Das Männchen ähnelt mit seiner rostorange gefärbten Brust einem kleinen Rotkehlchen, Weibchen und Jungvögel sind schlicht gefärbt. Für beide Geschlechter kennzeichnend sind die weißen Außenflecke an der Basis des sonst dunklen Schwanzes und deutliche weiße Ringe um die großen Augen.

Die waldbewohnende Art kann unterhalb der Baumkronen auf schattigen Ästen und Zweigen sitzend beobachtet werden, wo sie Insekten aufliest oder zum Jagdflug startet. Bei Kälte und Regen kommt sie öfter als sonst auch auf den Boden herab. Der markante Gesang des Männchens mit der zum Schluss hin abfallenden Strophe, kann am ehesten mit „ti ti ti ti dlü-twi dlü-twi dlü-dlü-dlü-dlü-dlü“ umschrieben werden.

Der Zwergschnäpper ist eine überwiegend asiatische Art und auch die Überwinterungsgebiete des heimischen Zwergschnäppers liegen in Indien und Pakistan, vereinzelt westwärts bis in den Iran, Saudi-Arabien und die Golf-Emirate. Erst Ende April kommen die kleinen Vögel in den Brutrevieren an, die sie gleich nach der Brutzeit ab Mitte August wieder verlassen. Damit verbringt die Art nur ein Viertel bis ein Drittel des Jahres in den heimischen Brutgebieten.

Zur Nahrung des Zwergschnäppers zählen Insekten und Spinnen. Vor allem Fliegen, Hautflügler, darunter viele Ameisen, kleine Käfer, Schmetterlingsraupen aber auch Hundertfüßler, Asseln, Blattläuse und gelegentlich kleine Schnecken stehen auf dem Speiseplan. Zur Nahrungssuche startet er manchmal von einer Warte aus und jagt in kurzen Schleifenflügen im freien Luftraum oder im Bereich des oberen Stamm- und unteren Kronenbereichs. Öfter aber durchsucht er die Baumkronen im Suchflug und liest die Beute im Rüttelflug von Blatträndern und -unterseiten ab, seltener jagt er auf dem Boden.

Habitate

Als Waldbewohner besiedelt der Zwergschnäpper verschiedene Laub-, Misch- und Nadelwälder, gerne in der Nähe von Gräben und feuchteren Bereichen. In Österreich bewohnt er im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder und in der montanen Zone der Alpen und Mittelgebirge vorwiegend südexponierte Buchenwälder, Fichten-Tannen-Buchenwälder, Bergahorn-Fichtenwälder und verschiedene Sonderstandorte. Auffällig ist, dass Dickungen und Stangenholz, lichte Eichenreinbestände und reine Buchenhallenwälder gemieden werden, punktueller Jungwuchs im Bestand hingegen ist von Bedeutung.

Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren werden bevorzugt, viele Reviere liegen sogar in Beständen, die älter als 200 Jahre sind. Jüngere Bestände werden nur dann besiedelt, wenn diese wenig oder nicht durchforstet werden und daher absterbende und tote Stämme vorkommen.

Als „Kleinraumjäger“ – er unternimmt nur sehr kurze Jagdflüge – benötigt der Zwergschnäpper kleine Freiräume innerhalb des Kronenbereichs (zwischen den Ästen älterer Bäume), Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch niedergestürzte Bäume oder Verjüngungen entstanden) sowie einen möglichst freien Bereich zwischen Boden und Kronenansatz, weswegen die Strauchschicht im Wald nur gering ausgebildet sein sollte. Bei schlechtem Wetter wird die Jagd oft auf dem Boden fortgesetzt, wozu oft auch Jungwuchsflächen aufgesucht werden.

Der Zwergschnäpper nutzt alle Arten von Nischen, Spalten und Halbhöhlen an Bäumen, wie z.B. ausgefaulte Astlöcher oder durch abblätternde Rinde geschaffene Hohlräume und Spalten für die Wahl seines Brutplatzes. Am häufigsten ist dieses Nistplatzangebot auf noch stehenden, aber bereits morschen Stämmen und Ästen zu finden. Welche Baumart es ist, ist von geringerer Bedeutung. Im Lainzer Tiergarten etwa wurden die Nester hauptsächlich in Hain- und Rotbuchen gefunden, andernorts aber auch in Kiefern, Birken und Erlen. Die Nester werden auch in den unterschiedlichsten Höhen angelegt und können am ehesten zwischen 2 und 10 m Höhe gefunden werden.

Gefährdungen für diese Art können von einer Intensivierung der Forstwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Verlust alt- und totholzreicher Waldbereiche, Erschließung auch von Berg- und Steillagen und nachfolgende Umwandlung in Fichtenforste) ausgehen.

Vorkommen in der EU

Der Zwergschnäpper ist von den Ostalpen und Südschweden im Westen über den ganzen südlichen Nadelwaldgürtel bis zum Ural im Osten verbreitet. Die Art brütet in Nord-, Mittel- und Südeuropa. Weit verbreitet hingegen ist die Art in Osteuropa, wo sie stellenweise zu den häufigsten Waldvögeln zählt. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 1.795.000-3.435.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Zwergschnäpper ein verbreiteter Brutvogel in den Buchenwäldern und Buchenreichen Mischwäldern des Nordalpenrandes in einer Seehöhe zwischen 320 und 1.140 m. In Westösterreich ist die Art nur lokal verbreitet, auch außerhalb des Alpenbogens kommen nur kleinere Populationen des Zwergschnäppers vor. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 1.500-2.500 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Zwergschnäpper ist in 4 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ weist als walddominierte Region eine teilweise recht gute Eignung für den Zwergschnäpper auf. Sowohl links- als auch rechtsufrig der Donau werden vor allem die laubwalddominierten Hangwälder besiedelt (hier besonders die verschiedenen Buchenwaldtypen, aber auch Eichen-Hainbuchenwälder sowie Schlucht- und Hangmischwälder. Für das Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ werden aktuell 30-50 Brutpaare angegeben (Stand 2021).

Der Zwergschnäpper kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Wachau – Jauerling“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Zwergschnäppers (eine Brutpopulation von 30-50 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (insbesondere von Buchen-, Buchenmischwäldern und Eichen-Hainbuchenwäldern; d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils (v.a. der Buchenbestände) im Gebiet (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten (insbesondere in Buchen-Altholzinseln wäre eine Erhöhung der Umtriebszeiten auf über 200 Jahre wünschenswert)
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Altholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen

LITERATUR

Referenzliteratur für die Schutzgüter nach FFH-Richtlinie

AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2010): Managementplan Europaschutzgebiet „Wachau“, Beschreibung der Schutzobjekte, Version 2

AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2021): Standarddatenbögen der NÖ Europaschutzgebiete (FFH- und VS-RL), Stand Dezember 2021

BÖHM, J., HÖLZLER, G. & PARZ-GOLLNER, R. (2017): Biber Kartierung in NÖ - Winter 2016/17. Endbericht, Teil 2: Bestand und Verbreitung des Bibers in NÖ - Populationsschätzung 06/2017. Bericht an die NÖ Landesregierung, Abt. Naturschutz (RU5), St. Pölten

ELLMAUER, T. (Hrsg.) (2005a): Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter. Band 2: Arten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministeriums f. Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, 902 pp.

ELLMAUER, T. (Hrsg.) (2005b): Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter. Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministeriums f. Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, 616 pp.

ENGLEDER, T. (2006): Der Böhmische Kranzenzian / *Gentianella bohemica* (*Gentianaceae*) im österreichischen Teil der Böhmischen Masse (Böhmerwald, Mühl- und Waldviertel). Neilreichia 4: 215-220

ENZINGER, K. (2011): Steppeniltis (Mustela eversmanii) Grundlagen zu Erfassung und Schutz der stark gefährdeten Art in Niederösterreich. Naturschutzbund NÖ, 27 S.

FISCHER, A., OSWALD, K. & ADLER, E. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Auflage, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen

FRANZEN, M. & LORENZ, W. (2018): Der Schwarze Grubenlaufkäfer in Niederbayern – Bilanz einer mehrjährigen Erfassung. Anliegen Natur, 40_2_2018

GOLLMANN, G. (2007): Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 37-60

GRIMS, F. (1999): Die Laubmoose Österreichs. Catalogus Florae Austriae, II. Teil, Bryophyten (Moose), Heft 1, Musci (Laubmoose) [= Biosys. Ecol. Ser. 15]. – Wien ([s. n.]), 418 S.

HÖTTINGER, H. & PENNERSTORFER, J. (2005): Rote Liste der Tagschmetterlinge Österreichs (Lepidoptera: Papilionoidea & Hesperioidea). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau: 313-354

KOWALSKI, T., SCHUMACHER, J. & KEHR, R. (2010): Das Eschensterben in Europa – Symptome, Erreger und Empfehlungen für die Praxis. Jahrbuch der Baumpflege 2010

LANIUS (2020): Forschungsgemeinschaft für regionale Faunistik und angewandten Naturschutz. LANI-US-Information 29 / 1-4

NATURSCHUTZBUND NÖ (2013): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Amphibien- und Reptilienarten. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz

NÖ LANDESFISCHEREIVERBAND (2018): Das Nachhaltigkeitsprinzip in der fischereilichen Gewässerbewirtschaftung in Niederösterreich. St. Pölten, 1-43

ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG (2017): Aktiv für Steinkrebs und Amphibien. Anregungen für Forstleute, Landwirte und Gewässerbewirtschafter. Purkersdorf

PAILL, W. & MAIRHUBER, C. (2012) Käfer der FFH-Richtlinie in Niederösterreich. Basisdatenerhebung FFH-Käfer Niederösterreich (RU5-S, 845/001-2009). Im Auftrag des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr, Abteilung Naturschutz, St. Pölten

RAAB, R., CHOVANEC, A. & PENNERSTORFER, J. (2006): Libellen Österreichs. Springer, Wien

RAAB, R., JULIUS, E. & STEINDL, J. (2013): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Libellenarten in Niederösterreich. Endbericht 2013

RATSCHAN, C. (2012): Verbreitung, Habitatwahl und Erhaltungszustand des Donaukaulbarsches (Gymnocephalus baloni Holčík & Hensel, 1974) in Österreich. Österreichs Fischerei 65: 218-231

RATSCHAN, C. & ZAUNER, G. (2012): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Fische in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz

REISCHÜTZ, A. & REISCHÜTZ, P.L. (2007): Rote Liste der Weichtiere (Mollusca) Österreichs. In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 363-433

RÖLLER, O. (2011): Neue Nachweise des Grünen Gabelzahnmooses (Dicranum viride). Pollichia-Kurier 27 (1): 18-19.

SCHIED, J. (2015): Die FFH-Art Carabus variolosus nodulosus CREUTZER, 1799 in Europaschutzgebieten der kontinentalen Region Niederösterreichs. Im Auftrag des Landes Niederösterreich, Abteilung für Naturschutz

SAUBERER, N. & PANROK, A. (2015): Verbreitung und Bestandessituation der Großen Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*) am Alpenostrand in Niederösterreich und Wien. Biodiversität und Naturschutz in Ostösterreich - BCBEA 1/2: 262-289

SAUBERER, N. & WILLNER, W. (2014): FFH-Lebensraumtypen und Pflanzen in Niederösterreich, Endbericht. Im Auftrag des Landes Niederösterreich, Abteilung für Naturschutz

SCHMALL, B. & C. RATSCHAN (2010): Artinformation Perlfisch Rutilus meidingeri (HECKEL 1851). In: Brunken, H., Brunschön, C., Sperling, M. & Winkler, M.: Digitaler Fischartenatlas von Deutschland und Österreich. Eine ichthyologische Informations- und Kommunikationsplattform. - Hrsg. Gesellschaft für Ichthyologie e.V. World Wide Web electronic publication. www.fischartenatlas.de [21.01.2022]

SPITZENBERGER, F. (2001): Mustela eversmanii – Steppeniltis. In: Die Säugetierfauna Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Band 13. Graz 2001. austria medien service GmbH Verlag

SPITZENBERGER, F. (2005): Rote Liste der Säugetiere Österreichs (Mammalia). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft Band 14/1 (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner). Böhlau, Wien: 45-62

UMWELTBUNDESAMT GMBH (2020a): ELLMAUER, T., IGEL, V., KUDRNOVSKY, H., MOSER, D. & PATERNOSTER, D.: Monitoring von Lebensraumtypen und Arten von gemeinschaftlicher Bedeutung in Österreich 2016-2018 und Grundlagenerstellung für den Bericht gemäß Art.17 der FFH-Richtlinie im Jahr 2019: Endbericht, Kurzfassung. Reports, Bd. REP-0729. Umweltbundesamt, Wien. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer

UMWELTBUNDESAMT GMBH (2020b): Rabitsch, W., Zulka, K.P. & Götzl, M.: Insekten in Österreich. Artenzahlen, Status, Trends, Bedeutung und Gefährdung. Reports, Bd. REP-0739. Umweltbundesamt, Wien

WERLING, M. (2013): Standortpräferenzen der Adria-Riemenzunge Himantoglossum adriaticum - assoziierte Blütenpflanzen als Indikatoren. Masterarbeit, Universität Wien

WILLNER, W. und GRABHERR, G. (Hrsg.) (2007): Die Wälder und Gebüsche Österreichs. – Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg

WILLNER, W. (s.a.): Der Lebensraumtyp 91M0 (Pannonisch-balkanische Zerreichen- und Traubeneichenwälder). Department für Botanik und Biodiversitätsforschung, Universität Wien

WOLFRAM, G. & MIKSCHI, E. (2007): Rote Liste der Fische (Pisces) Österreichs. In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 61-198

Referenzliteratur für die Schutzgüter nach der Vogelschutzrichtlinie

AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2010): Managementplan Europaschutzgebiet „Wachau – Jauerling“, Beschreibung der Schutzobjekte, Version 2

AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2021): Standarddatenbögen der NÖ Europaschutzgebiete (FFH- und VS-RL), Stand Dezember 2021

BERG, H.-M. (2009): Important Bird Areas - Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Naturhistorisches Museum, Wien

BIRDLIFE INTERNATIONAL (2021): European Red List of Birds. Office for Official Publications of the European Communities, Luxembourg

BIRDLIFE ÖSTERREICH (2019): Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG

DVORAK, M., LANDMANN, A., TEUFELBAUER, G., WICHMANN, G., BERG, H.M. & PROBST, R. (2017): Erhaltungszustand und Gefährdungssituation der Brutvögel Österreichs: Rote Liste (5. Fassung) und Liste für den Vogelschutz prioritärer Arten (1. Fassung). Egretta 55:6-42